

Colloquium Geographicum

ISSN 0588-3253

Band 5

**Die griechische Polis als
historisch-geographisches Problem des
Mittelmeerraumes**

**Vorangestellt:
Alfred Philippons Lebenswerk von
Herbert Lehmann und
Bibliographie A. Philippson**

von

Ernst Kirsten

1956

Bonn

**E. Kirsten / Die griechische Polis als historisch-geographisches Problem
des Mittelmeerraumes**

Colloquium Geographicum

Vorträge des Bonner Geographischen Kolloquiums
zum Gedächtnis an Ferdinand von Richthofen

herausgegeben vom Geographischen Institut der Universität Bonn
durch Carl Troll

Schriftleitung: Helmut Hahn

Band 5

Ernst Kirsten

Die griechische Polis als historisch-geographisches Problem des Mittelmeerraumes

mit A. Philippson-Bibliographie und Gedächtnisrede von H. Lehmann



1956

In Kommission bei

Ferd. Dümmlers Verlag · Bonn

Die griechische Polis als historisch-geographisches Problem des Mittelmeerraumes

Mit 15 Abbildungen im Text und 10 Bildern auf Kunstdrucktafeln

von

Ernst Kirsten

vorangestellt:

Alfred Philippons Lebenswerk von Herbert Lehmann
und Bibliographie A. Philippon



In Kommission bei

Ferd. Dümmlers Verlag · Bonn

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Druck: Richard Mayr, Würzburg

Vorwort

Als einer der letzten Schüler Ferdinand von Richthofens verstarb am 28. März 1953 in seiner Geburtsstadt Bonn im 90. Lebensjahre Geheimrat Professor Alfred Philippson, nachdem bereits eineinhalb Jahre vorher, am 4. September 1951 sein Nachfolger auf dem Bonner Lehrstuhl der Geographie, Professor Leo Waibel, plötzlich vom Tode dahingerafft worden war. Die beiden bedeutenden Forscher haben der deutschen Geographie seit der Jahrhundertwende entscheidende Stempel aufgedrückt, Philippson ganz besonders für die Geomorphologie und die Länderkunde, Waibel für die Landschaftskunde und Wirtschaftsgeographie. Beide waren die Träger der F. von Richthofen-Tradition an der Universität Bonn. Ist F. von Richthofens Name in der regionalen Erdforschung für alle Zeiten mit dem Erdteil Asien verbunden, so der Philippsons mit dem Mittelmeerraum und der Waibels mit der Tropenzone. Es lag daher nahe, das zu Ehren F. von Richthofens begründete Festkolloquium der Universität Bonn in zwei aufeinanderfolgenden Jahren dem besonderen Gedächtnis der beiden verstorbenen Geographen zu widmen und dem auch in der Wahl der Themen Ausdruck zu verleihen.

1953 fand das Kolloquium zur Erinnerung an Leo Waibel statt, bei dem Waibels nachgelassenes Werk „Die europäische Kolonisation Südbrasilien“, die Frucht einer eingehenden Feldforschung, von seinem Schüler, Freund und Mitarbeiter Gottfried Pfeifer vorgelegt werden konnte. Es ist inzwischen, mit dessen Einführung, als Band 4 des „Colloquium Geographicum“ im Druck erschienen.

Am 17. Juni 1954 folgte das Kolloquium zum Andenken an Alfred Philippson, bei dem Professor Herbert Lehmann die hier abgedruckte Gedenkrede hielt. Professor Lehmann war nach dem letzten Kriege an die Universität Bonn gekommen, vor allem angezogen durch die Person A. Philippsons, mit dem ihn gemeinsame Interessen in der Griechenlandforschung verbanden. Er hat dem in hohem Alter aus der politischen Verfolgung in seine Heimatstadt zurückgekehrten Gelehrten dankbar empfundene Hilfe beim Abschluß seines wissenschaftlichen Lebenswerkes geleistet, bis er einem Ruf nach Frankfurt folgte.

Dank der Unterstützung der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen konnte die Bibliothek Philippsons für das Geographische Institut der Universität Bonn erworben und aus den Griechenland und die Türkei betreffenden Teilen die laufend ergänzte Bibliothek einer „Abteilung für historische Geographie und antike Topographie“ errichtet werden, für deren Leitung Herr Professor Ernst Kirsten als Fachmann der mittelmee-rischen Altertumswissenschaft gewonnen wurde. Seine intimen Kenntnisse

der historisch-geographischen Probleme des Mittelmeerraumes stellten eine harmonische Ergänzung zu Philipppsons auf naturwissenschaftlicher Basis ruhendem Werke dar, die er in aufopfernder, selbstloser Weise für die Veröffentlichung von Philipppsons Lebenswerk einsetzte.

Von der Arbeit dieser Abteilung und dem alle Räume des Mittelmeerkulturkreises von Ägypten bis Nordengland, von Spanien bis Vorderasien der Reihe nach behandelnden Lehrbetrieb der historischen Geographie sollte der Gedächtnisvortrag von E. Kirsten einen Eindruck vermitteln. Mit ihm werden zugleich die Ergebnisse in einen größeren räumlichen und zeitlichen Rahmen gestellt, die bei der Herausgabe von A. Philipppsons nachgelassenem Werk „Die Griechischen Landschaften“ in Beiträgen zur historischen Landeskunde der einzelnen Teilräume von Griechenland gewonnen und auf siedlungsgeschichtlichen Karten dargestellt werden“).

Der Sinn des vorliegenden Bandes des „Colloquium Geographicum“ soll es sein, das Werk Philipppsons lebendig zu erhalten. Es wurde ihm daher auch die Bibliographie der Veröffentlichungen des Meisters angefügt, über die in der Philipppson-Festschrift 1929 hinaus gebotene Liste bis 1956 ergänzt und nach Sachgruppen geordnet.

C. Troll

*) Von dem Werke sind bisher folgende Teile erschienen:

Bd. I, Tl. 1: Thessalien und die Spercheios-Senke, 1950;

Bd. I, Tl. 2: Das östliche Mittelgriechenland und die Insel Euboea, 1951.

Bd. I, Tl. 3: Attika und Megaris, 1952.

Bd. II, Tl. 1: Epirus und Pindos. 1956.

Zusammen 1377 Seiten. Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt a. M.

Inhaltsverzeichnis

<i>Alfred Philipppsons Lebenswerk von Herbert Lehmann</i>	9
<i>Bibliographie A. Philipppson, nach Sachgruppen geordnet von E. Kirsten</i>	15
Die griechische Polis als historisch-geographisches Problem des Mittelmeerraums von <i>Ernst Kirsten</i>	27
1. Die Siedlungslage der griechischen Polis	33
2. Polis und Polis-Gebiet in der griechischen Welt des Altertums	66
3. Stadt und Land im alten Hellas	93
4. Die Ausbreitung der Polis im Mittelmeerraum	115
Bibliographie	134
Register	145
Zu den Tafeln	153

Verzeichnis der Textabbildungen

1. Die Besiedlung der Messara-Ebene (Kreta)	39
2. Stadtlage und Polis-Gebiet von Gela (Sizilien)	50
3. Akragas (Sizilien). Blockdiagramm	53
4. Thyrraeon (Akarnanien). Hellenist. Landschafts-Festung	59
5. Nikaia und Cemene'um (jetzt Nizza)	68
6. Groß-Griechenland, Geologie und griech. Besiedlung	72
7. Polis-Gebiete und geologische Kleinräume auf der Halbinsel von Erythrai (West-Kleinasien)	80
8. Polis-Gebiete und geologische Struktur der Mysischen Halb- insel (Nordwest-Kleinasien)	82
9. Das Polis-Gebiet von Meliteia (Südost-Thessalien)	86
10. Geologische Karte der nordöstlichen Peloponnes	88
11. Siedlungen und Polis-Gebiete der Nordost-Peloponnes	89
12. Verbreitung mykenischer Siedlungen in Griechenland	100
13. Verbreitung der Polis im Ägäis-Raum um 400 v. Chr.	101
14. Burgen und Polis-Gebiete in Umbrien	120
15. Phasen der Verbreitung der Polis im Mittelmeerraum	125

Alfred Philipppsons Lebenswerk

von

Herbert Lehmann

Das Lebenswerk des Mannes, dessen wir in dieser festlichen Sitzung gedenken, in seinem vollen Umfange würdigen zu wollen, hieße, den Rahmen dieser kurzen Feierstunde sprengen. Denn *Alfred Philipppson* gehört zu den großen Meistern der klassischen Epoche unserer Wissenschaft, die sich an den Namen Ferdinand von Richthofen knüpft. Sein wissenschaftliches Oeuvre, das angefangen von der ersten Veröffentlichung über norwegische Gesteine im Jahre 1883 bis zum Erscheinen des 1. Bandes der „Griechischen Landschaften“ im Jahre 1950 192 Nummern zählt — darunter eine Reihe mehrbändiger Werke — und volle 66 Jahre umspannt, ist zu eng verflochten mit der Entwicklung der modernen Geographie, als daß man ihm mit einer knappen Charakterisierung gerecht werden könnte.

Die mir zuteil gewordene Aufgabe glaube ich daher nur erfüllen zu können, indem ich an einen Teil des ungewöhnlich umfangreichen Lebenswerkes *Alfred Philipppsons* anknüpfe — freilich jenen Teil, der ihm immer am meisten am Herzen lag, und der am klarsten seine Forscherpersönlichkeit widerspiegelt: an *Philipppsons* Arbeiten im östlichen Mittelmeergebiet.

Die geographische Forschung in Griechenland und Kleinasien ist für alle Zeiten mit dem Namen *Alfred Philipppson* verbunden. Hier stehen wir staunend vor dem seltenen Faktum, daß ein Einzelner zugleich Pionier und Vollender sein kann. Die erste Forschungsreise des jungen Gelehrten gilt dem griechischen Boden; mit fast 90 Jahren legt der greise Forscher ungebrochenen Geistes die letzte Hand an sein umfassendes Werk über die griechischen Landschaften. In vielen Gebieten ist die Forschung in all den Jahren kaum über das hinausgekommen, was er einst selbst erarbeitet hat: *Alfred Philipppson* kann in seinen „Griechischen Landschaften“ streckenweise mit dem besten Willen nur *Alfred Philipppson* zitieren — über 50 Jahre nach seinen grundlegenden Forschungsreisen in den Jahren 1887 bis 1904, während deren er in Griechenland und Kleinasien unermüdlich geographisch und geologisch kartierend bei seinen Routenaufnahmen rund 20 000 km zu Pferd zurückgelegt hat.

Lassen Sie mich eine persönliche Erinnerung einschalten und die Zeiten heraufbeschwören, da mir zum ersten Mal der Name *Alfred Philipppson* ein lebendiger Begriff wurde, lange bevor ich ihn selbst kennen lernen durfte. Es war zu Beginn der 20er Jahre, ich hatte eben die Universität bezogen und plante mit gleichgesinnten Kameraden in hyperionischer

Schwärmerei eine Wallfahrt nach Kalauria, der Insel der Diotima. Da Hölderlins Schilderung von Kalauria nicht gut zutreffen konnte, ward mir als dem frischgebackenen Studiosus der Geologie die Aufgabe, Daten über die Insel zu ermitteln. So geriet ich an *Philipppsons* „Peloponnes, Versuch einer Landeskunde auf geologischer Grundlage“ — ein Buch, das 30 Jahre vorher erschienen war. In ihm fand ich nicht nur die gesuchten Daten, sondern weit mehr: das Wesen geographischer und geologischer Feldforschung lag mit einem Schlage klar und überzeugend vor mir. Noch heute erscheint mir gerade dieses Werk *Philipppsons* methodisch unübertroffen in seiner durchsichtigen Gliederung in knappe, die Einzelbeobachtungen unkommentiert wiedergebende Itinerare und zusammenfassend deutende Überblicke. Dies erste größere Forschungswerk des 28jährigen *Alfred Philipppson* trägt alle Merkmale der Meisterschule *Richthofens* an sich, aber es ist selbst ein Meisterwerk, in seiner Art klassisch. Nicht ohne Grund hatte *Richthofen*, der immer zur rechten Zeit die Hand auf die wahren weißen Flecken der Landkarten zu legen wußte, seinen fähigsten Schüler darauf hingewiesen, daß es hier im Südosten Europas Neuland zu beackern gab — trotz *Ernst Curtius'* in der Fülle des Wissens und der Eleganz der Darstellung unübertrefflichen zweibändigen Peloponneswerkes und trotz der damals erst gerade erschienenen „Physikalischen Geographie von Griechenland“ von *Neumann* und *Partsch* (1885). Gerade diese hatte die von der Fülle einer trefflichen Griechenlandliteratur verdeckte Dürftigkeit unserer wahren Kenntnisse der physischen, namentlich der geologischen Grundlagen für den Peloponnes enthüllt.

Alfred Philipppson gelingt das kühne Vorhaben, eine systematische geologische Durchforschung des Landes durchzuführen, so vollständig, daß noch heute die stratigraphische Gliederung, ja selbst die moderne Auffassung des Zonenbaus sich im wesentlichen auf seine Beobachtungen stützt — es gelingt ihm in genau 320 Reisetagen, eingeschlossen 33 Rasttage, wie er mit der ihm eigenen Akribie vermerkt. Die vollständige, nur mehr in Einzelheiten korrigierbare geologische Kartierung eines Berglandes von der Größe Hessens in 11 Monaten Feldarbeit, dazu eine Fülle scharfsinniger Beobachtungen morphologischer, siedlungsgeographischer und vegetationskundlicher Art — das ist eine Leistung, die mutatis mutandis selbst das große Werk der französischen „Expedition scientifique de Morée“ der Jahre 1829—1831 mit ihrer bis zum zweiten Weltkrieg noch nicht ersetzten topographischen Aufnahme des Peloponnes in den Schatten stellt, jedenfalls was die Intensität und Treffsicherheit der Beobachtung betrifft.

Georg Karo, der verdiente Direktor des deutschen Archäologischen Institutes in Athen, schilderte mir von seinen gemeinsamen Reisen mit *Philipppson* voll Bewunderung dessen fast hellseherische Beobachtungsgabe, die blitzschnell das Wesentliche zu erfassen und einzuordnen wußte.

In rascher Folge erschien nach seinem Peloponnes-Werk der Band über Thessalien und Epirus (1897) — ein Gebiet, das morphologisch und geologisch damals so gut wie Neuland war —, eine Darstellung der Inselgruppe Thera in *Hiller von Gaertringens* Thera-Werk, die „Beiträge zur Kenntnis der griechischen Inselwelt“ (Pet. Mitt. Erg.-Hefte 1901) — noch heute die

einzige zuverlässige Quelle unserer Kenntnis des Archipels — und endlich die Ergebnisse der Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien (Pet. Mitt. Erg.-H. 1911—15). Alle diese Werke basieren — auch das ein Zeichen der Schule *Richt Hofens* — auf eigenen topographischen und geologischen Aufnahmen meist im Maßstab 1 : 300 000. Im ganzen hat *Philippson* 28 Blatt eigenhändig aufgenommen — eine ganz erstaunliche Leistung.

So war, vor Beginn des ersten Weltkrieges, die Grundlage gelegt, auf der *Philippson* in seinen späteren Jahren aufbauen konnte. Der Weltkrieg setzte der Feldforschung außerhalb der Heimatgrenzen ein vorläufiges Ende. Die Periode fast ununterbrochener Forschungsreisen — auch eine Reise durch Rußland, in den Ural und den Kaukasus fällt in diese Zeit (1897) — hatte ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Die Erfahrungen des gereiften Gelehrten verdichten sich zu einem Lehrbuch, den „Grundzügen der allgemeinen Geographie“ und finden ihren Niederschlag in der Neubearbeitung des meistgelesenen Buches „Das Mittelmeergebiet“ sowie seiner Landeskunde von Europa.

Im Frühjahr 1928 schiffte ich mich in Venedig nach Griechenland ein, um meine in der Argolis begonnenen Arbeiten fortzusetzen. Auf dem gleichen Schiff befanden sich auch Venizelos, der nach langer Verbannung in seine griechische Heimat zurückkehrte und — *Alfred Philippson*. Jetzt erst lernte ich ihn, der längst mein Lehrer geworden war, persönlich kennen. In Athen erwartete ihn sein alter Agogiat Kosmopoulos aus Maguliana in Arkadien, angetan mit der malerischen weißen Fustanella und roten Opanken — derselbe Kosmopoulos, dem *Philippson* im Vorwort zu seinem „Peloponnes“ ein so freundliches Denkmal gesetzt hatte.

Aber das Griechenland von 1928 war nicht nur in den Augen *Philipppsons* ein anderes geworden. Nicht mehr zu Pferd — im Auto setzte *Philippson* seine Studien mit ungebrochener Beobachtungskraft und neuen Fragestellung fort, unterstützt von seiner zweiten Frau und Schülerin *Margarete Kirchberger*.

Die stürmische Entwicklung der Morphologie in den ersten Dezennien unseres Jahrhunderts — wesentlich gefördert durch *Philippson* — hatte *Otto Maulls* „Morphologische Studien im Peloponnes und südlichen Mittelgriechenland“ (Leipzig 1921) gezeitigt, und der Altmeister selbst war durch seine Studien im Rheinischen Schiefergebirge zu einer morphologischen Betrachtungsweise gelangt, die nicht mehr im Schlepptau der Geologie hing. *Philipppsons* 1930 in den Geographischen Abhandlungen erschienenen „Beiträge zur Morphologie Griechenlands“ waren die Frucht dieser neuen Reise. Noch einmal, 1934, war *Philippson* in Griechenland, wo ihn die Athener Akademie der Wissenschaften in einer feierlichen Sitzung als Mitglied aufnahm und wo er in seiner Akademierede eine umfassende Landeskunde von Griechenland als vordringliche Aufgabe hinstellte. Zwei Jahre darauf traf ich den 1929 emeritierten Gelehrten in seinem stillen Arbeitszimmer in Bonn, Königstraße 1, über dem eben begonnenen Manuskript der „Griechischen Landschaften“, das nach seinen eigenen Worten die Krönung seines Lebenswerkes werden sollte. Die Stunde, in der wir über Griechenland sprachen (insbesondere über das Fehlen brauchbarer Unterlagen für eine Landeskunde von Kreta) ist mir unvergeßlich.

Griechenland bezeichnet den geliebten Kern, aber natürlich keineswegs das einzige Feld der schöpferischen Gelehrtenarbeit *Alfred Philipppsons*. Es sei mir gestattet, auf die Fülle seiner Arbeiten zur allgemeinen Geographie sowie seine zahlreichen länderkundlichen Studien aus fast allen Teilen Europas — nicht zuletzt auch der Rheinlande — hier nicht näher einzugehen, sondern nur daran zu erinnern, daß der Rahmen auch für *Philipppsons* zentrale Griechenlandarbeiten von vornherein weit gespannt ist, so wie es einem Geographen geziemt.

Der Gebirgsbau Griechenlands hatte den Forscher schon in jungen Jahren in das westliche Kleinasien als einen Teil des griechischen Mittelmeerraumes geführt. Die schon erwähnten, in fünf Teilen erschienenen, von eigenhändig aufgenommenen und gezeichneten Karten im Maßstab 1 : 300 000 begleiteten Forschungsberichte wurden bald darauf ergänzt durch eine zusammenfassende Geologie von Kleinasien in *Steinmann* und *Wilckens* Regionaler Geologie (1918).

Nun, in der Zeit nach der Emeritierung, folgen „Das südliche Jonien“ als Band V in *Theodor Wiegands* großem Werk (1936) und die gedankenreiche Schrift „Das byzantinische Reich als geographische Erscheinung“ (1939 in Holland erschienen).

Das gleiche Interesse gilt dem westlichen Nachbarn Griechenlands, Italien. 27 mal hat *Philipppson* die Apenninhalbinsel betreten, meist auf dem Weg nach Griechenland, aber 10 Reisen sind ihr selbst gewidmet. Hier gilt es keine geologische Pionierarbeit zu leisten, keine Karten aufzunehmen; dafür entstehen für die Kenntnis Italiens kaum wegzudenkende ausgewogene länderkundliche Skizzen, von denen ich nur die meisterhafte Studie über Apulien in der Tijdschrift van het kon. Nederl. Aardrijkskund. Gen. 1937 erwähnen möchte.

Mitten aus diesen Arbeiten heraus, über denen sich die Schatten einer verbrecherischen Politik dunkler und dunkler zusammenzogen, wurde *Alfred Philipppson* zusammen mit seiner Frau und Tochter im Juni 1942 jäh herausgerissen und nach Theresienstadt deportiert. Jeder andere hätte nun an der Möglichkeit gezweifelt, sein Lebenswerk jemals vollendet zu sehen. Aber *Alfred Philipppson* ist von der Idee seines Werkes und von dem tieferen Sinn seines Gelehrtenlebens so sicher überzeugt, daß er den Glauben daran nicht aufgibt. Wohl war in den drei Jahren, die der vormals so von der Fachwelt geehrte Gelehrte, Ehrendoktor der Athener Universität und preußische Geheimrat, in Theresienstadt unter entwürdigenden Umständen zubringen mußte, an eine fruchtbare wissenschaftliche Arbeit nicht zu denken. Aber *Philipppson* wußte das Manuskript seiner „Griechischen Landschaften“ in guter Hut. Er verfaßt in Theresienstadt dazu eine Einleitung mit dem Titel „Wie ich Geograph wurde“. Diese Lebenserinnerungen, die so manches treffende Licht auf die Entwicklung unserer Wissenschaft werfen, sind noch heute nicht publiziert.

Die kaum noch zu erhoffende Wendung der Dinge rechtfertigte den Glauben *Philipppsons*. *Philipppson* konnte in die Stadt seines Wirkens, nach Bonn zurückkehren, zu seinem Kummer nicht mehr in sein Vaterhaus, das wohl die Bomben, aber nicht die Bürokratie der Besatzungsmächte verschont hatten. Sofort werden die Manuskripte aus ihrer sicheren Verwah-

rung geholt und ihre Veröffentlichung vorbereitet. Mir und später dann Prof. *Kirsten* ward die große Ehre zuteil, *Alfred Philippson* bei der Herausgabe der „Griechischen Landschaften“ behilflich zu sein. 1950 konnte endlich der erste Band erscheinen.

Inzwischen hatte *Philippson* wieder zur Feder gegriffen. Neben einer Schrift über die Stadt Bonn, die der Stätte seiner Jugend und seines Wirkens ein bleibendes Denkmal setzte, waren es wieder Themen zur Geographie Griechenlands, die ihn beschäftigten. Ein altes Sprichwort sagt, daß man immer zu seiner ersten Liebe zurückkehrt, und in *Philippsons* Gelehrtenleben war Hellas die erste, ja die entscheidende Liebe. Die von *Troll* neu gegründete Zeitschrift „*Erdkunde*“ durfte zwei schöne Beiträge von der Hand *Philippsons* bringen: „Griechenlands zwei Seiten“, ein Musterbeispiel vergleichender Länderkunde, und einen Aufsatz über die Landgewinnung in Griechenland. Kurz darauf erschien auch das umfangreiche Werk über das Klima Griechenlands. Ihm eignet vielleicht nicht der gleiche Originalwert wie seinen eigentlichen Forschungsarbeiten, und doch füllt das Werk, in dem so viel eigene Erfahrungen verarbeitet sind, eine in der Griechenland-Literatur bestehende Lücke voll aus.

Heute überblicken wir nun schon eine Reihe von Bänden der „Griechischen Landschaften“. *Alfred Philippson* hat den Abschluß der Herausgabe nicht mehr erlebt, aber er wußte das restliche Manuskript in pietätvollen und zugleich sachverständigen Händen. Im Rückblick auf sein Lebenswerk dürfte er mit Horaz sagen:

Exegi monumentum
aere perennius . . .

Er durfte sich sagen, daß kein Lebender eine solche Fülle der Erfahrungen über Griechenland besaß wie er, und daß es ihm vergönnt war, diesen Schatz der Erfahrungen vollständig der Nachwelt zu übergeben.

Die „Griechischen Landschaften“ sind ihrem wesentlichen Gehalt nach das, was der junge Gelehrte schon in seinem Peloponnes-Werk erstrebte: eine Landeskunde auf geologischer Grundlage, genauer auf geologisch-morphologischer Grundlage. Das Objekt dieser Betrachtungsweise ist, wie *Philippson* es vor 60 Jahren formuliert hat, „der natürlich begrenzte Erdraum als Ganzes, in seiner durch das Zusammenwirken aller in ihm auftretenden Einzelobjekte entstehenden individuellen Charakterisierung“. Freilich ein beträchtlicher Teil der die Landschaft konstituierenden Einzelobjekte wurzelt in der geistbestimmten Welt und steht mit der geologisch-morphologischen Grundlage nur in einem losen, jedenfalls nicht „ursächlichen Zusammenhang, begründet auf dem Gesetz von Ursache und Wirkung“ (Peloponnes, Einleitung Seite 11).

Philippsons „Griechische Landschaften“ offenbaren denn in alarmierender Weise das Fehlen moderner anthropogeographischer Untersuchungen in Griechenland — ein Mangel, den *Philippson* schon in seinem Peloponneswerk beklagt hat, und der auch in seiner Rede vor der Athener Akademie der Wissenschaften (1934) anklingt. Dies gilt besonders für die Analyse der heutigen Kulturlandschaft. Sie ist das Stiefkind der Griechenlandforschung geblieben, ganz im Gegensatz zur Archäologie und der hi-

storischen Topographie, die denn auch in fruchtbarster Weise in den „Griechischen Landschaften“ zu Wort kommen, getreu einer alten Tradition. War es doch das Deutsche Archäologische Institut, dessen Interessen der Geograph *Philippson* zeitlebens eine wesentliche materielle und ideelle Unterstützung zu danken hat.

Wenn bei der Herausgabe der „Griechischen Landschaften“ nunmehr ein hervorragender Sachkenner der Historischen Topographie Griechenlands, Prof. *Ernst Kirsten*, wesentlich beteiligt ist, so ist dies dem Wunsche *Alfred Philipppsons* zu danken, seine Landeskunde angesichts des bedauerlichen Mangels von Untersuchungen der modernen Kulturlandschaft wenigstens nach dieser Seite hin auf der Höhe der Forschung zu halten.

Alfred Philipppsons Lebenswerk bleibt ein mahnendes Vermächtnis, bei der weltweiten Expansion der geographischen Feldforschung jenen Erdwinkel nicht zu vernachlässigen, der dem Geist und dem Herzen der Deutschen immer am nächsten gelegen hat. Auch über ihm stehen unsichtbar die Worte des rheinischen Dichters Stefan George:

„Eine kleine Schar zieht stille Bahnen
stolz entfernt vom wirkenden Getriebe
und als Losung steht auf ihren Fahnen:
Hellas ewig unsere Liebe.“

Bibliographie A. Philippson

nach Sachgruppen geordnet von E. Kirsten

Allgemeine Geographie:

1. Grundzüge der Allgemeinen Geographie. Leipzig. Akadem. Verlagsges.; I. Bd., 1921, 270 S.; II₁, 1923, 263 S.; II₂, 1924, 437 S., zusammen 3 Karten.
2. Grundzüge der Allgemeinen Geographie. Zweite neubearbeitete Auflage. Leipzig. Akadem. Verlagsges. I. Bd., 1933, 379 S. II₁, 1930, 289 S.; II₂ 1931. 551 S.
3. Die Lehre vom Formenschatz der Erdoberfläche als Grundlage für die geographische Wissenschaft (Geographische Abende im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, 2. Heft, Berlin 1919, S. 1—29).
- 3a. Eine Bemerkung zu E. Thiessens Abhandlung „Die Eingrenzung der Geographie“. (Petermanns Mitteilungen 1927, S. 162).
4. Inhalt, Einheitlichkeit und Umgrenzung der Erdkunde und des erdkundlichen Unterrichts. (Mitt. der Hauptstelle für den naturwiss. Unterricht, Berlin, 2. Heft; Leipzig 1919, Quelle & Meyer; S. 22—43).
5. Winke für Geographie-Studierende (Peterm. Mitteil. 1915, S. 479—480). Auch mehrfach für die Studierenden besonders gedruckt, zuletzt 1926.
6. Gedanken über die Umgestaltung des Staatsexamens. Nach dem Referat auf der Tagung des Verbandes deutscher Hochschullehrer der Geographie in Würzburg unter Mitwirkung von Oberstudienrat K. Reck. Gießen 1930. (Druck Studentenhilfe 8 S.).
7. Herausgeber der Mitteilungen des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Erdkunde zu Halle a. S. (Archiv für Landes- und Volkskunde der Provinz Sachsen nebst angrenzenden Landesteilen) XXII ff., Halle, Tausch & Große, 1908—1911.
8. Herausgeber (mit M. Eckert und Fr. Thorbecke) der „Düsseldorfer Geographischen Vorträge und Erörterungen“, Breslau 1927, F. Hirt.
9. Die neueren Forschungen und Ansichten über den Bau der Erdkruste. (Geogr. Zeitschr. I, 1895, S. 109-127. 204-225).
10. Die Humusbildung (Geogr. Zeitschr. III, 1897, S. 287-288).
11. Die Morphologie der Erdoberfläche in dem letzten Jahrzehnt (1885 bis 1894). (Geogr. Zeitschr. II, 1896, S. 512-527, 557-576).
12. Über Lapparents Leçons de Géographie Physique (Peterm. Mitt. 1897 Lit. Ber. Nr. 29).
13. Eine neue Schrift von Eduard Sueß (Geogr. Zeitschr. IV, 1898, S. 408 bis 410).

14. Studien über Wasserscheiden. Diss. Leipzig 1886, 73 S.
Bildet einen Teil von: Studien über Wasserscheiden (Mitteilungen des Vereins für Erdkunde in Leipzig 1885, Leipzig 1886, Duncker & Humblot, und separat Leipzig 1886, Duncker & Humblot, 163 S.).
15. Ein Beitrag zur Erosions-Theorie (Petermanns Geographische Mitteilungen 1886, S. 67-79).
16. Die Erosion des fließenden Wassers und ihr Einfluß auf die Landschaftstypen. (Geogr. Bausteine, herausg. H. Haack, Heft 7) Gotha 1914, Justus Perthes; 36 S.
17. Zur Theorie der Flusserosion. (Erdkunde II, 1947, S. 212/3).
18. Die Entstehung der Flußsysteme (Verhdg. des naturhistor. Vereins der preuss. Rheinlande 1898, S. 43-62 und Zeitschr. „Glückauf“, Essen 1898, S. 545-552).
19. Der glaziale Taltrog (Peterm. Mitteil. 1912, II S. 277-278).
20. Über die Typen der Küstenformen, insbesondere der Schwemmlandküsten (von Richthofen-Festschrift. Ferd. Frhrn. v. Richthofen zum 60. Geburtstage, am 5. 5. 93 dargebracht von seinen Schülern; Berlin 1893, Dietrich Reimer; S. 3-40).
21. Die geologische Geschichte der Häfen. (Geogr. Zeitschr. II, 1896, S. 166 bis 170).
22. C. Schmidts geolog. Wandtafeln (Geogr. Zeitschr. IX, 1903, S. 578-580).
- 22a. Bemerkungen zur neuen 10. Auflage von Stiellers Handatlas (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde. 1926, S. 354—356).

Geschichte der Geographie:

23. Zwei Vorläufer des Varenius (Zeitschr. „Das Ausland“ 1892, S. 817 bis 818).
24. Nachruf auf Th. von Heldreich (Geograph. Zeitschr. 1902, S. 710-711).
25. Nachruf zu Ehren des verstorbenen Mitglieds Dr. A. Gurlt (Sitzungsberichte der niederrhein. Gesellsch. für Natur- und Heilkunde, Bonn 1903, S. 2-4).
26. Geheimrat Rein zum 70. Geburtstag (Bonner Zeitung 1905, Nr. 23).
27. Nachrufe auf J. J. Rein (Bonner Zeitung, 28. Januar 1918; Peterm. Mitteil. 1918, S. 80; Chronik der Universität Bonn für 1917-18).
28. Nachruf auf Dr. Hans Gehne (Peterm. Mitteil. 1914, II, S. 230).
29. F. v. Richthofen als akademischer Lehrer (Geogr. Zeitschr. 1920, S. 257 bis 272).
30. Zur Erinnerung an Ferdinand Freiherr von Richthofen („Forschungen und Fortschritte.“ 1. Mai 1933, 9. Jahrg. S. 194 f.).
- 30a. Erinnerungen an v. Richthofens Geograph. Colloquium in: H. v. Wißmann, Über seitliche Erosion (Colloquium Geograph. 1, Bonn 1951) S. VIII—XI.
31. Berichte über das Geographische Seminar bzw. Institut („Chronik der Universität Bonn“ in den Jahrgängen von 1912-1929).

32. Geographie („Die Entwicklung der Naturwissenschaften an der Bonner Universität seit ihrer Gründung“. Heft zur Jahrhundertfeier der Bonner Universität der Zeitschr. „Die Naturwissenschaften“. Berlin 1919. S. 561-571).
33. Die Geographie und das Geographische Institut: Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn a. Rh. 1. Teil, Bd. II, 1933, Bonn, Friedrich Ochen S. 303-319.
34. Abschiedsworte an seine Schüler am Schlusse der letzten Vorlesung am 30. 7. 1929. Für Studierende gedruckt, 4 S.
35. Worte des Dankes (Bei der Verleihung der O. Steinmann-Medaille). (Geologische Rundschau 35, 2, 1948, S. 181).

Regionalarbeiten:

36. Europa. Eine allgemeine Landeskunde (mit Ludwig Neumann). (Leipzig 1894, Bibliogr. Institut; X, 635 S.).
37. Europa. 2. Aufl., neu bearbeitet; Leipzig 1906, Bibliograph. Institut; XII, 761 S.
38. Europa ausser Deutschland (Leipzig, Bibl. Institut, 3. Aufl. 1928, 576 S.).
39. Methodologische Bemerkungen zu Spethmanns Dynamischer Länderkunde. (Geogr. Zeitschr. 1930, S. 1-16.).
40. Mikroskopische Untersuchung einer Reihe von norwegischen Gesteinen aus der Umgegend von Tromsø u. von den Lofoten (Sitzungsber. der niederrhein. Gesellsch. f. Natur- u. Heilkunde in Bonn 1883, S. 190 bis 210).
41. Die alten Vulkane von Großbritannien (Peterm. Mitteil. 1898, S. 158 bis 162).
42. Ein neues Werk über den Bau Frankreichs (Geogr. Zeitschr. X, 1904, S. 390-396).
43. Der französisch-belgische Kriegsschauplatz (Geogr. Zeitschrift 1915, S. 241-277 und 321-344). Auch als besonderes Heft (A. Hettner, Die Kriegsschauplätze, 2. Heft, Leipzig 1916, B. G. Teubner).
44. Die Grenzfrage in den Vogesen (Peterm. Mitteil. 1918, S. 76-77).

D e u t s c h l a n d

45. Über die Küstenformen der Insel Rügen (Sitzungsber. d. niederrhein. Gesellsch. f. Natur- u. Heilkunde zu Bonn 1892, S. 63-72). Dazu: Verhandlungen der Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin 1894, S. 297-298.
46. Küstenverlagerungen und Meeresströmungen zwischen Rügen und Alsen (Peterm. Mitteil. 1912, II. S. 342-343).
47. Neuere Arbeiten zur Landeskunde der preuß. Rheinlande (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde., Berlin 1923, S. 273-286).
48. Die preußischen Rheinlande (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde., Berlin 1925, S. 28-43).

49. Das Rheinische Land (Köln. Ztg., 2. Sondernummer zur Jahrtausendfeier 1925, 15. Juni, S. 3).
50. Herausgeber der Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande. Veröffentlichungen des Geographischen Institutes der Universität Bonn. 1921 ff. Leipzig, Akadem. Verlagsgesellschaft; 5 Hefte.
51. Morphologie der Rheinlande („Düsseldorfer geographische Vorträge u. Erörterungen“, 2. Teil, herausg. A. Philippson, Breslau 1927, S. 1-8).
52. Zur Morphologie des Rheinischen Schiefergebirges. Mit 1 Tafel (Verhandl. d. XIV. Deutschen Geographentages zu Köln 1903; Berlin 1903, Dietrich Reimer; S. 193-205).
53. Der Vulkanismus in der rheinischen Landschaft. (Nachrichtenblatt für Rheinische Heimatpflege. 2. Jahrg., Düsseldorf 1930, 31. Heft 3/4 S. 38 bis 47).
54. Der Rhein als Naturerscheinung. Auszug aus dem Vortrag von A. Ph.: 92. Versammlung der Gesellsch. deutscher Naturforscher und Ärzte in Wiesbaden und Mainz vom 25. zum 29. September 1932 („Die Naturwissenschaften“ Zeitschr. Berlin, 21. Jahrg., Heft 5 (6/7) 10. Febr. 1933.
55. Der Rhein als Naturerscheinung. (Geogr. Zeitschr. 39. Jahrg. 1933, 1 und 2. Heft, S. 1-10, 65-76).
56. Über die Entwicklungsgeschichte des Rheinischen Schiefergebirges (Sitzungsber. d. niederrhein. Gesellsch. f. Natur- und Heilkunde, Bonn 1899, S. 48-50).
57. Wissenschaftl. Ausflug: Siebengebirge - Rhein - Eifel - Mosel (mit J. J. Rein) (Verhandl. d. VII. internat. Geographen-Kongresses Berlin 1899; Berlin 1901, 1. Teil, S. 328-344).
58. Zur Rettung des Mosenberges (Kölnische Zeitung 1899, Nr. 337a).
59. Der Laacher See (Aus „Natur und Heimat“ I. Bonn 1926, N. 1-14).
60. Die Südwesteifel u. die Luxemburg-Trierer Bucht. Mit 1 Tafel. Verh. d. Naturk. Vereins der Preuß. Rheinlande und Westfalens. 90, 1933, S. 93-111).
61. Die Stadt Bonn, ihre Lage und räumliche Entwicklung. Bonn, Ludwig Röhrscheid, 1947, 42 S., 2 Tafeln, 2. Auflage. 1951, 44 S., 2 Tafeln.

Ost- und Südost-Europa

62. Über das Vorkommen der Foraminiferen-Gattung Nummuloculina Steinmann in der Kreideformation der Ostalpen. Mit Holzschnitten (Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geologie und Paläontologie 1887, II, S. 164-168).
63. Landeskunde des europäischen Rußland nebst Finnlands. Mit 9 Abb. und 7 Textkarten und 1 lithogr. Karte; Leipzig 1908, G. J. Göschen; 148 S. (Sammlung Göschen 359).
64. Zur Landes- und Volkskunde des europäischen Rußland (Bädeker von Rußland, 7. Aufl. Leipzig 1912, 31 S.).
65. Auswanderung der polnisch-russischen Juden nach der Türkei? (Berliner Tagebl. 19. Jan. 1916). Vgl. Nr. 189.

66. Geographische Reiseskizzen aus Rußland. Das russische Flachland (Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkde. 1898, S. 37-68, 77-110, und Sitzungsberichte der niederrhein. Gesellsch. f. Natur- und Heilkunde zu Bonn 1898, S. 23-27).
67. Zur Morphologie des europäischen Rußland (Peterm. Mitt. 1899, S. 269 bis 271).
68. Reise durch den Ural (Sitzungsberichte der niederrhein. Gesellschaft f. Natur- u. Heilkunde, Bonn 1898, mit 2 Tafeln, S. 42-96).
69. Die Einteilung der Karpathen (Geogr. Zeitschr. III, 1897, S. 530).
70. Das Eiserne Tor (Geogr. Zeitschr. 1908, S. 617-623).
71. The Danubian and Balkan-States (Mills International Geography, London 1899, S. 327-351).
72. Der Gebirgsbau des Balkan (Geogr. Zeitschr. III, 1897, S. 166-168).
73. Die Völker der Balkanhalbinsel (Korresp.-Blatt der D. Ges. f. Anthropol., Ethnol. u. Urgeschichte, Braunschweig 1915, Nr. 9-12 Sept./Dez., 1 Seite).
74. Neuere Forschungen in der westlichen Balkanhalbinsel (Geogr. Zeitschrift IX, 1903, S. 149-160).

Mittelmeergebiet

75. Das Mittelmeergebiet, seine geographische und kulturelle Eigenart. Mit 9 Fig. im Text, 13 Ansichten und 10 Karten auf 15 Tafeln; Leipzig 1904, B. G. Teubner; 266 S., 2. Aufl. 1907, 261 S., 3. Aufl. 1914, 256 S., 4. Aufl. 1922, 256 S.)
76. Das Byzantinische Reich als geographische Erscheinung. (Geogr. Zeitschrift 1934, S. 441-455).
77. Das Byzantinische Reich als geographische Erscheinung (Leiden 1939, B. J. Brill; 214 S., 6 Karten, 7 Fig.).
78. Die Verbreitung einiger Kulturtiere im Altertum. (Peterm. Mitt. 1933, S. 287 f.).

Italien

79. Umbrien und Etrurien. (Geogr. Zeitschr. 1933; S. 449-465).
80. Apulien (mit Karten und Bildern). (Tijdschrift van het Koninklijk Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap, Amsterdam 2 R LIV 1937, S. 34-87).
81. Das fernste Italien (Leipzig 1925. Akad. Verlagsges.; 249 S. mit 17 Tafeln und 3 Plänen).
82. Die Landschaften Siziliens. (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde. Berlin 1934, S. 321-343. Mit 4 Tafeln Bilder).

Griechenland und Europ. Türkei

83. La Tectonique de l'Égée (Annales de Géographie 1898, S. 112-141, mit 1 Karte).

84. Der Gebirgsbau der Ägäis und seine allgemeineren Beziehungen (Verhandlungen des VII. internat. Geographen-Kongresses Berlin 1899; Berlin 1901, W. H. Kühl; 2. Teil, S. 181-191).
85. Zusammenhang der griechischen und kleinasiatischen Faltengebirge (Peterm. Mitt. 1914, II, S. 71-75).
86. Geologische und geographische Wahrnehmungen auf einer Orientreise (Sitzungsber. d. niederrhein. Gesellsch. für Natur- u. Heilkunde, Bonn 1897, S. 4-51).
87. Bosphorus und Hellespont (Geogr. Zeitschr., IV, 1898, S. 16-26, mit 2 Tafeln).
88. Aufgaben einer Landeskunde von Griechenland (Practica de l'académie d'Athènes 9, 1934, S. 37-65).
89. Die Griechischen Landschaften. Eine Landeskunde. Hrsg. unter Mitwirkung von H. Lehmann und E. Kirsten. Frankfurt, V. Klostermann: 1950 ff. Bd. I Der Nordosten der griech. Halbinsel I₁ 1950, 308 S., 2 Karten; I₂ 1951, S. 309-744, 3 Karten; I₃ 1952, S. 745-1086, 4 Karten. Bd. II Der Nordwesten der griechischen Halbinsel II₁ 1956, S. 1—290, 2 Karten.
90. Land und See der Griechen (Deutsche Rundschau CXXII, 1905, S. 365 bis 389). — Neudruck, Bonn, Ferd. Dümmler 1947, 40 Seiten.
91. Griechenlands zwei Seiten (Erdkunde II, 1947, S. 144-162).
92. Zur Geologie Griechenlands (Zeitschr. d. Deutschen Geolog. Gesellsch. 1903, Briefliche Mitteilungen, S. 10-14).
93. Über den Stand der geologischen Kenntnis von Griechenland (Compte rendu de la IX. Session du Congrès géol. internat. de Vienne 1903; Wien 1904, F. Deuticke; S. 371-382).
94. Bemerkungen zu den Abhandlungen des Herrn C. Renz über den geologischen Bau Griechenlands (Geolog. Rundschau 37, 1949, S. 121-123).
95. Über die Altersfolge der Sedimentformationen in Griechenland (Zeitschrift d. Deutschen Geolog. Gesellsch. 1890, S. 150-159).
96. Beiträge zur Kenntnis des Neogen in Griechenland (mit P. Oppenheim). (Zeitschr. d. Deutsch. Geolog. Gesellsch. 1891, S. 421-487).
97. Beiträge zur Morphologie Griechenlands (Geogr. Abhandlgn. hrsg. v. W. Krebs, III, 3). Stuttgart 1930, J. Engelhorn's Nachf.; 96 S., 1 Beilagekarte, 3 Textabb., 8 Bildtafeln.
98. Beiträge zur Morphologie Griechenlands (Zeitschr. f. Geomorphologie VII, 1932, S. 69-73).
99. Kuppelberge und Verwandtes. Pragmateiai (Abhandlgn.) d. Akademie Athen, Bd. 20, H. I, 1955).
100. Über die jüngsten Erdbeben in Griechenland (Peterm. Mittel. 1889, S. 251-252).
101. Das Erdbeben in Griechenland am 25. Aug. 1889 (Peterm. Mittel. 1889 S. 290-291).
- 101a. Höhenmessungen in Griechenland und Kleinasien, berechnet v. Galle, Brennecke, Kiewel in verschiedenen Jahrgängen der Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin.
102. Das Klima Griechenlands (Peterm. Mittel. 1911, I, S. 74-75).

103. Das Klima Griechenlands. Bonn 1948, Ferd. Dümmler; 238 Seiten.
104. Über den Schnee in Griechenland (Meteorol. Zeitschr. 1889, S. 59-61, 390-391).
105. Zur Wirtschaftsgeographie Griechenlands (Globus LVII, 1890, S. 81 bis 83, 106-109).
106. Über den Anbau der Korinthe in Griechenland (Naturwissenschaftl. Wochenschrift, Berlin 1889, S. 173 f.).
107. Der Wald in Griechenland (Naturwissenschaftl. Wochenschrift 1890, S. 334 ff.).
108. Landgewinnung in Griechenland (Erdkunde I, 1947, S. 109-111).
109. Zur Bevölkerungsstatistik in Griechenland (Peterm. Mitteil. 1891, S. 155-157).
110. Die Bevölkerungszunahme in Griechenland (Geogr. Zeitschr. III, 1897, S. 409-411, IV, 1898, S. 167-169).
111. Die Bevölkerung Griechenlands nach der letzten Volkszählung (Peterm. Mitteil. 1908, S. 138-140).
112. Die Juden in Griechenland (Allg. Zeitg. d. Judentums 1910, 18. März).
113. Zur Schreibweise griechischer geographischer Namen (Globus LXVII, 1895, S. 314-315; LXVIII, 1895, S. 19).
114. In Brockhaus' Konversationslexikon. 14. Aufl., die die Geographie der Balkanhalbinsel und Griechenlands betr. Artikel.
115. Griechenland und seine Stellung im Orient. Mit einer Karte von Griechenland (Geogr. Zeitschr. III, 1897, S. 185-228 und separat Leipzig 1897, B. G. Teubner, 44 S.).
116. Griechenlands politisch - geographische Stellung (Geogr. Zeitschr. 1918, S. 139-154).
- 116a. Dasselbe kürzer in Jenaische Zeitung 13. III. 1918, Dresdner Anzeiger 15. III. 1918).
117. Die geographischen Grundlagen der Politik Griechenlands (Süddeutsche Monatshefte, Mai 1918, S. 93-98).
118. Eisbildung auf der Bucht von Salonik im letzten Winter (Peterm. Mitteil. 1903, S. 91-93).
119. Städte in Makedonien und Illyrien. Art. in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie (RE): Damastion, Dassaretien, Daton, Desudaba, Deuriopos, Diabolos, Dibolia, Dimale, Diocletianopolis 1, Dion 1, Drabeskos, Draudacum, Dyrrhachion, Dysoron, Enchelees. 1901/5.
120. Reiseberichte aus Nordgriechenland (Verhandlungen d. Gesellsch. f. Erdkunde in Berlin XX, 1893, S. 160-170, 236-238, 360-361).
121. Über seine im Auftrage der Gesellschaft für Erdkunde ausgeführte Forschungsreise in Nordgriechenland. Mit einer Tafel (Verhandlgn. d. Ges. f. Erdkunde in Berlin XXI, 1894, S. 52-69).
122. Tertiär und Tertiärfossilien in Nordgriechenland sowie in Albanien und bei Patras im Peloponnes (mit P. Oppenheim) (Zeitschr. d. Deutschen Geolog. Gesellsch. 1894, S. 800-822).
123. Über das Vorkommen der Roßkastanie u. der Buche in Nordgriechenland (Naturwissenschaftl. Wochenschrift IX, Berlin 1894, S. 421-423).

124. Reisen und Forschungen in Nordgriechenland (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde Berlin, XXX, 1895, S. 135-225, 417-498; XXXI, 1896, S. 193-294, 385-450; XXXII, 1897, S. 244-302. Separat unter dem Titel: Thessalien und Epirus. Reisen und Forschungen im nördlichen Griechenland. (Hrsg. von der Gesellsch. f. Erdkde. Berlin; Berlin 1897, W. H. Kühl; XI, 422 S. mit 8 Tafeln, 1 topograph. und 1 geolog. Karte 1 : 300 000 in je 2 Blättern).
125. Thessalien (Geogr. Zeitschr. III 1897, S. 305-315).
126. Die Meteora-Klöster in Thessalien. Mit Abb. (Über Land und Meer, Deutsche Illustr. Zeitung 1897, S. 228-230).
127. Thessalische Städte. Art. in RE: Deipnias, Demetrias, Demetrium, Dotion 1, Dyras, Echinus 2, Ellopia 2, Elone, Enipeus 2, Ephyre 6. 1901/7.
- (89) Thessalien und die Spercheios-Senke = Gr. Landsch. I¹. 1950.
128. Zur Pindus-Geologie (Verhdl. d. k. k. geol. Reichsanstalt, Wien 1895, S. 277-289).
129. Zur Geologie des Pindus-Gebirges (Sitzungsber. d. niederrhein. Gesellsch. f. Natur- u. Heilkde., Bonn 1895, S. 1-9).
130. Über das Auftreten von Lias in Epirus (mit G. Steinmann). (Zeitschr. d. Deutschen Geolog. Gesellsch. 1894, S. 116-125).
131. Epirotische Städte, Art. in RE: Dexaroi, Elaia 2, Elatreia, Elinoi, Epeiros I, Ephyre 7. 1901/5.
- (89) Epirus und der Pindos = Gr. Landsch. II¹. 1956.
132. Bericht über eine Reise durch Nord- und Mittel-Griechenland (Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkde. zu Berlin XXV, 1890, S. 331-406, mit 1 Karte).
133. Das diesjährige Erdbeben in Lokris (Verhdlgn. d. Ges. f. Erdkde. in Berlin XXI, 1894, S. 332).
134. Der Kopais-See in Griechenland und seine Umgebung (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde. Berlin XXIX, 1894, S. 1-90 mit 2 Kartentafeln).
135. Mittelgriechische Städte, Art. in RE: Daphnos, Daphnus, Daulis, Delion, Delphoi A, Doris 1, Drymaia, Echedameia, Eilesion, Eleon 1, Eleusis 2, Emperesion. 1905/7.
- (89) Das östl. Mittelgriechenland u. Euboia = Gr. Landsch. I². 1951.
136. Orte in Euboia, Art. in RE: Dion 2, 3, Dirphys, Drymos 3, Dystos, Eiristos, Elarion, Ellopia 1, Elymnon, Erasinos 2. 1901/7.
137. Zur Geologie von Attika (Sitzungsber. d. niederrhein. Ges. f. Natur- u. Heilkde., Bonn 1894, S. 14-32).
- (89) Attika und Megaris = Gr. Landsch. I³, 1952.
138. Berichte über seine Reisen im Peloponnes (Verhdlgn. d. Ges. f. Erdkde. zu Berlin XIV, 1887, S. 409-427, 456-463; XV, 1888, S. 201-207, 314-333; XVI, 1889, S. 328-345).
139. Über Besiedelung und Verkehr in Morea (Peloponnes). (Verhdlgn. d. Ges. f. Erdkde. zu Berlin XV, 1888, S. 442-455).
140. Zur Ethnographie des Peloponnes. Mit 1 Karte (Peterm. Mitteil. 1890, S. 1-11, 33-41).
Die Bevölkerung Griechenlands (Berichtigung) (Peterm. Mitteil. 1890, S. 56).

141. Der Gebirgsbau des Peloponnes (Verh. des IX. deutschen Geographentages in Wien 1891; Berlin 1891, D. Reimer; S. 124-132, mit 1 Karte).
142. Der Peloponnes. Versuch einer Landeskunde auf geolog. Grundlage. Nach Ergebnissen eigener Reisen. Nebst einer geologischen und einer topographisch-hypsometrischen Karte mit Isohypse (je 4 Blätter 1 : 300 000), einer Profiltafel und 40 Profilskizzen im Text. Hrsg. mit Unterstützung der Ges. f. Erdkde. Berlin (Berlin 1891-92), R. Friedländer & Sohn, XII, 647 S.).
143. Vegetationskarte des Peloponnes (Peterm. Mitteil. 1895, S. 273-279, mit einer Karte).
144. Peloponnesische Bergfahrten (Zeitschr. des deutschen und österreich. Alpenvereins 1891, S. 382-415).
145. Der Isthmos von Korinth. Eine geologisch-geograph. Monographie. Mit einer Karte (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde. Berlin XXV, 1890, S. 1-98 und separat Berlin 1890, Dietrich Reimer, 98 S.).
146. Orte des Nordost-Peloponnes, Art. in RE: Didymoi, Dine, Eileoi, Eionnes, Elaiussa 3, Ephyre 1, 3, Epidauros, Epieikeia, Erasinus 3. 1901/7.
147. Orte in Arkadien, Art. in RE: Daseai, Diagon, Dipaia, Dipoina, Echeutheis, Elisphasioi, Elymia. 1901/7.
148. Orte in Lakonien u. Messenien, Art. in RE: Denthalioi, Derai, Dereion, Dorion 2, Eira, Enope, Epidauros Limera, Epidelion, Eranna. 1901/7.
149. Orte in Elis: Dyspontion, Elis 1 A, 2, Enipeus 1, Ephyre 2, Epion, Epitalion. 1905/7.
150. Orte in Achaia: Drepanon 2, Dyme 1, Erasinus 4. 1905/7.
151. Das Kloster Megaspilaeon im Peloponnes. Mit Abb. („Illustr. Welt“, Zeitschr. Stuttgart 1897, S. 39-42).
152. Das Erdbeben von Zante (Peterm. Mitteil. 1893, S. 215-218).
153. Orte in Nordwestgriechenland, Art. in RE: Echinus 1, Elaos, Eiteaioi, Ellomenon, Ellopion 1, Ephyre 5. 1905/7.
154. Die griechischen Inseln des Ägäischen Meeres (Verhdlgn. d. Ges. f. Erdkde. Berlin XXIV, 1897, S. 264—280, mit 1 Karte).
155. Beiträge zur Kenntnis der griechischen Inselwelt. Mit 4 Karten (Gotha 1901, Justus Perthes; 172 S., Peterm. Mitteil. Ergänzungsheft Nr. 134).
156. Nachträge zur Kenntnis der griechischen Inselwelt (Peterm. Mitteil. 1902, S. 106-110, mit 1 Karte).
157. Das französische Deloswerk (Peterm. Mitteil. 1913, I, S. 198).
158. Die Inselgruppe von Thera. Geologisch-geogr. Skizze in Fr. Hiller von Gaertringen, Thera. Untersuchungen, Vermessungen und Ausgrabungen in den J. 1895-1898, Bd. I; Berlin 1899, Georg Reimer; S. 36-82. Mit 1 geologischen Karte 1 : 80 000 und 2 Profiltafeln.
159. Geologie von Rhodus (Peterm. Mitteil. 1901, S. 59-60).
160. Griechische Inseln, Art. in RE: Ephyre 4.

A s i a t i s c h e T ü r k e i (s. a. Nr. 83-87)

161. Kleinasien („Handbuch der regionalen Geologie“, hrsg. Steinmann u. Wilckens, V. 22; Heidelberg 1918, C. Winter; 183 S. mit 3 Kartentafeln).

162. Bemerkungen zu Frechs Abhandlung „Geologie Kleinasien im Bereich d. Bagdadbahn“ (Zeitschr. d. Deutsch. Geolog. Gesellsch. Bd. 68, 1916, Mon.-Ber. Nr. 12, S. 259-264).
163. Das Türkische Reich, eine geographische Übersicht (D. Orient-Bücherei, hrsg. E. Jäckh, Heft 12) Weimar 1915, Kiepenheuer; 100 S.
164. Ewald Banses „Orientbuch“ (Peterm. Mitteil. 1915, S. 107-108).
165. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Türkei (Illustr. Zeitg. Leipzig 1916, vom 18. Mai 1916, S. 14-16).
166. Vorläufiger Bericht über die im Sommer 1901 und 1902 ausgeführten Forschungsreisen im westlichen Kleinasien (Sitzungsberichte d. Akad. d. Wiss., Berlin 1902, S. 68-72; 1903, S. 112-124).
167. Vorläufiger Bericht über die im Sommer 1904 ausgeführte Forschungsreise im westlichen Kleinasien (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde., Berlin 1905, S. 412-426).
168. Das westliche Kleinasien. Auf Grund eigener Reisen. Mit Abb. (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde., Berlin 1904, S. 257-273).
169. Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien. Peterm. Mitteil., Ergänzungshefte 167 (1910), 172 (1911), 177 (1913), 180 (1914), 183 (1915). Gotha, Justus Perthes; zus. 59 S., 39 Bildertafeln, 1 Profiltafel. Zitiert als Heft I-V. 1910-1915.
170. Topographische Karte des westlichen Kleinasien 1 : 300 000, 6 Bl., Gotha 1913. Justus Perthes.
Geologische Karte des westlichen Kleinasien 1 : 300 000, 6 Bl., Gotha 1914, Justus Perthes.
171. Die Höhengschichtenkarte des westlichen Kleinasien (Peterm. Mitteil. 1921, Text S. 123).
172. Zur morphologischen Karte des westlichen Kleinasien. Mit Karte (Peterm. Mitteil. 1920, S. 197-202).
173. Glaziale und pseudoglaziale Formen im westlichen Kleinasien (Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1919, S. 229-246).
174. Die Neogenbecken Kleinasien (Zeitschr. d. Deutsch. Geolog. Ges. Bd. 64 1912, Mon.-Ber. Nr. 4, S. 250-254).
- 174a. Natur und Kultur im westlichen Kleinasien. (Zeitschr. Ges. f. Erdkde Berlin 1903, S. 645 f.).
175. Über Klima und Vegetation im westlichen Kleinasien (Sitzungsber. d. Niederrhein. Ges. f. Natur- u. Heilkunde, Bonn 1903, S. 1-2).
176. Die Vegetation des westlichen Kleinasien. Mit Karte (Peterm. Mitteil. 1919, S. 168-173 und 204-207).
177. Wirtschaftliches aus dem westlichen Kleinasien (Archiv f. Wirtschaftsforschg. im Orient, Weimar, Kiepenheuer, 1916, 2/3, S. 243-256 und 344 bis 362; 1917, 1, S. 20-40).
178. Zur Völkerkarte des westlichen Kleinasien. Mit Karte (Peterm. Mitteil. 1919, S. 17-19).
179. Volkssplitter in Kleinasien (Peterm. Mitteil. 1921, S. 123).
180. Antike Stadtlagen an der Westküste Kleinasien (Jahrbuch d. Ver. v. Altertumsfreunden im Rheinland („Bonner Jahrbücher“), 123, 2; Bonn 1916, S. 109-131).

181. Geologie der Pergamenischen Landschaft (Mitteil. d. Deutschen Archäolog. Instituts. Athenische Abtlg. 1901, S. 7-9).
182. Geographisch-geologische Übersicht der Landschaft in: Altertümer von Pergamon, hrsg. v. d. Kön. Museen zu Berlin, I; Berlin 1912, Georg Reimer, S. 43-59.
183. Zur Geographie der unteren Kaikos-Ebene in Kleinasien (Zeitschr. „Hermes“, 46. Bd. Berlin 1911, S. 254-260).
184. Smyrne, sa situation, son importance (Annales de Géogr. XXI, Paris 1912. Nr. 116, S. 173-179).
185. Das südliche Jonien. (Milet, hrsg. v. Th. Wiegand, Band III, Heft 5). Berlin und Leipzig 1936, fol. 32 S.
186. Das Vulkangebiet von Kula in Lydien, die Katakekaumene der Alten (Peterm. Mitteil. 1913, II. S. 237-241. Mit geol. Karte 1 : 50 000 und 3 Bildtafeln).
187. Die Gletscher am Erdschias-Dagh (Argäus) in Kleinasien (Zeitschr. für Gletscherkunde I., 1906-07, S. 66-68).
188. Das Jordantal und das Tote Meer (Armee-Zeitung Jildirim, Damaskus 26. Aug. 1918).
189. Die Juden Rußlands und die Entwicklung Palästinas (Berliner Tagebl., 19. Febr. 1916). Vgl. Nr. 65.
190. F. v. Richthofens China III; Atlas von China II. (N. Jahrb. f. Mineral., Geol. und Palaeont. 1913, II. S. 122-134).
191. Der eiszeitliche Agassiz-See in Nordamerika (Geogr. Zeitschr. IV, 1898, S. 465-467).

Verschiedenes:

192. Ansprachen in: Wissenschaftliche Abhandlungen des XXI. Deutschen Geographentages zu Breslau 1925. Berlin 1925, Reimer, S. 14-15, 25-30.

Die griechische Polis als historisch-geographisches Problem des Mittelmeerraums

von

Ernst Kirsten.

Bis in die letzten Jahrzehnte hinein hat die geographische Erforschung Griechenlands, Kleinasiens, Nordafrikas, zum Teil auch Italiens, in enger Verbindung mit der Altertumswissenschaft gestanden. Schon die kartographische Erschließung dieser Länder wurde, soweit nicht politische oder militärgeographische Interessen sich in den Vordergrund drängten, bestimmt durch die Frage nach der Lage der Orte, die in der antiken Literatur genannt, vielleicht sogar — freilich am ehesten im Zusammenhang kriegsgeschichtlicher Ereignisse — geschildert sind. So war es kein Novum, daß der naturwissenschaftlich geschulte Geograph *A. Philippson* bald nach seinen ersten Reisen in Griechenland zu Beiträgen für die Real-Enzyklopädie der Klassischen Altertumswissenschaft herangezogen wurde (Ph. 127, 131, 135/6, 146/50, 153, 160^o). Die Konzeption einer umfassenden, solche literarischen Angaben mit den monumentalen Quellen zusammenschauenden Altertumskunde seit *U. v. Wilamowitz*, die Erweiterung des Gesichtskreises durch die Entdeckung unzähliger Zeugnisse der literarisch nur lückenhaft bekannten Periode des Hellenismus in Inschriften, Münzen, archäologischen Bodenfunden ließ erst recht die Untersuchung der räumlichen Umwelt des antiken Menschen zur Aufgabe von Geographen im Dienst der Erforschung der Antike werden. *Philippsons* Reisegefährte in Mysien (Ph. 169/I,9 ff), *Th. Wiegand*, hat am Abend seines tatenreichen Lebens die Erfassung der antiken Reste auf den Hintergrund der Topographie und Geographie den Archäologen zur Pflicht gemacht¹⁾. Die Verbindung von Landesaufnahme und Kartierung antiker Reste hatten die Franzosen als Nachfolger römischer Beherrscher und Kolonisatoren des Landes bereits glänzend in Nordafrika als Vorbild aufgerichtet; neuerdings haben sie in Syrien auch die Luftaufnahme mit Erfolg in den Dienst der historisch-landeskundlichen Forschung gestellt und die dort von *P. Poidebard* entwickelten Methoden wiederum auf Nordafrika übertragen²⁾. Für

^o) Zitate mit Ph. und Nummer beziehen sich auf die Nummern der Philippson-Bibliographie oben S. 15 ff., bloße Nummern auf die Bibliographie unten S. 134.

1) 218, S. 106 (vgl. 6, S. 491) schreibt er: „Nicht auf den engen Mauerring einer Stadt darf man sich beschränken, sondern das Stadtgebiet, die ganze Landschaft mit Berg und Tal, Straßen, Kastellen, Gutshöfen, Grabmälern und Grenzzeichen soll man sorgfältig aufnehmen; denn gerade diese Züge sind es, die das Bild umfassend und anschaulich gestalten“.

2) Auf Luftaufnahmen in Syrien beruhen 168—171, in Nordafrika 66; die Kartierung in 170 ist benützt in 1, Taf. 41.

die deutsche Altertumswissenschaft hat *Wiegand* auch die Methode solcher Zusammenarbeit aufgewiesen, indem er *Philippson* zur Erforschung der Landschaft um Pergamon und Milet heranzog (Ph. 181/2) und noch in den Jahren der Verfolgung seine geographische Darstellung über „Das südliche Jonien“ als Teil des Milet-Werkes herausgab (Ph. 185). In der Heranziehung *Philippsons* war ihm der Epigraphiker *Fr. Frhr. Hiller von Gaertringen* bei seiner Ausgrabung auf Thera vorangegangen (Ph. 158); er hat später bei der Herausgabe der griechischen Inschriften der Ägäis-Inseln *Philippsons* Karten aus den „Beiträgen zur Kenntnis der griechischen Inselwelt“ (Ph. 155) zugrundegelegt. Auch die Beiträge zur griechischen Landeskunde von *F. Bölte*, *F. Stählin*, *E. Meyer* und *E. Kirsten*, für Kleinasien von *W. Ruge*, die in den topographischen Artikeln der genannten Real-Enzyklopädie Abdruck fanden (S. Bibl. unter den Verf.) oder in selbständigen Aufsätzen und Büchern vorgelegt wurden, haben in *Philippsons* geographischen Forschungen die feste Basis gefunden, insbesondere aber in seinen Karten — lange vor dem Erscheinen der bisher kaum je weiteren Reisen zugänglich gewordenen griechischen und türkischen Generalstabskarten. In den letzten Jahrzehnten haben unzählige Einzelstudien des bedeutenden französischen Altertumswissenschaftlers *L. Robert* besonders im westkleinasiatischen Gebiet sich derselben Grundlagen bedient, und *L. Robert* hat auch sein Programm epigraphisch-historischer Forschung ähnlich wie *Wiegand* formuliert (174). Seine Erforschung der Landschaft Karien setzt *Philippsons* Darstellung und Kartierung überall voraus (178). Als weiter im Landesinneren West-Kleinasiens französische Forscher sich den Denkmälern der phrygischen Kultur in der sog. Midas-Stadt bei Afyon-Karahissar zuwandten, da stellten sie ihrer Veröffentlichungsreihe nach dem Muster der *Wiegandschen* Werke die Arbeit eines Geologen voran (166), der schon in früheren Studien (86) bewußt räumlich und methodisch an *Philippsons* Arbeiten anknüpfte. Dagegen ist für Süditalien entsprechende Arbeit in Anlehnung an *Philippsons* Schilderung des „Fernsten Italiens“ (Ph. 81) eben erst angebahnt. Erst in den letzten Jahrzehnten sind schließlich auch die Siedlungsreste der nachantiken Epochen des Mittelmeerraums Gegenstand siedlungsgeographischer Beobachtungen geworden, die an *Philippsons* Studien anknüpfen und das mehr umrissene als ausgefüllte Programm seiner Arbeit über „Das byzantinische Reich als geographische Erscheinung“ (Ph. 77, vgl. Ph. 76) als Anregung nehmen (19, 22, 32, ferner 148, 161). Ein noch engeres Verhältnis zur Landschaft fand die mit *Schliemanns* und *Evans'* Entdeckungen in Troja, Mykene, Knossos gewonnene Erweiterung der „Antike“ nach den vorgeschichtlichen Perioden und Kulturen hin in der Landesbegehung zu siedlungsgeographischen Forschungen, zur Auffindung neuer Ausgrabungsplätze neben den durch geschichtliche Zeugnisse und sichtbar erhaltene Reste gewiesenen. Schon war es für den Ausgräber in abgelegenen Stätten seit *Hiller* (111b) zur Nebenaufgabe geworden, auch den klimatischen wie den Anbauverhältnissen ein Augenmerk zu schenken (74). Da brachte die Vorgesichtsforschung aus dem mitteleuropäischen Raum die Aufmerksamkeit mit für die historischen Veränderungen der Landschaft, ihrer Siedlungs- und Landnutzungsbedingungen, und ging so weit hinaus über die Umge-

staltung etwa der Landfläche in Ingressionsbuchten (Ph. 180) oder an Seen und Sümpfen schwankender Ausdehnung (Ph. 108, 138). Klima- und Bodenkunde, Siedlungs- und Flurformen rückten in das Interesse des Erforschers der klassischen Länder. Als das Deutsche Archäologische Institut in Athen den Rahmen der Landschaft um die alten *Schliemannschen* Ausgrabungsstätten Mykene und Tiryns zu legen sich anschickte und eine Aufnahme der Siedlungsfunde aller Epochen dieser „Argolis“ plante³⁾, wurde dem bis jetzt Torso gebliebenen Werk nach *Wiegands* Zielsetzung eine geographische Landeskunde zunächst des Kernraums, der Argeia (Ebene von Argos), als erster Band vorangestellt und in ihm von *H. Lehmann* die moderne Fragestellung der geographischen Wissenschaft angewandt (136), in der feinfühlig die Erfassung der Landschaftsphysiognomie aber doch auch der humanistischen Liebe zu diesem Wurzelboden der ältesten Hochkultur auf dem Festlandsboden Europas Ausdruck vergönnt (vgl. auch 137).

Ein reiches Bild historisch-geographischer Erforschung konnten wir erstehen lassen, geleistet in philologischer Interpretation, mit dem Spaten, in der Begehung zum Auffinden von Inschriften, Münzen, Denkmälern der Archäologie vom großartigen Kuppelgrab bis zur einfachen Scherbe als eines Siedlungszeugnisses, schließlich gar in dem Einsatz der Luftbildforschung⁴⁾. Die Fortschritte der Kartierung (231 ff.) sind deutlich — soweit brauchbare Karten von den einheimischen Stellen freigegeben sind, ist es möglich geworden, wenigstens nachträglich die Funde aus allen Zeiten im Kartenbild festzuhalten. Von der Carte de la Grèce in 1 : 250 000 mit Eintragung der Ruines helléniques über *H. Kiepers* Karten in 1 : 400 000 führt der Weg zu denen *Philippons* in 1 : 300 000, dann zu Spezialkarten^{4a)} wie der der Argeia in 1 : 50 000, über Eintragungen in Blätter in 1 : 100 000 (nur in Jugoslawien als archäologische Karten wirklich veröffentlicht, 236) zu den

3) Das Programm in 136, S. VI konnte in den Jahren vor dem 2. Weltkrieg nicht durchgeführt werden und ist nach Verlust wertvoller Materialien noch nicht wieder aufgenommen worden.

4) Während des 2. Weltkriegs wurden für archäologische und siedlungsgeographische Forschungen Luftbildpläne der griechischen Landschaften Attika und Argeia (Ebene von Argos) vorbereitet und Einzelaufnahmen archäologisch wichtiger Objekte hergestellt (verwendet für Bild 1 und Bild 5, auch für den Plan in 17, Abb. 58); das Material ist noch nicht wieder zugänglich. Die Auswertung englischer Aufnahmen (zu solchen auf Rhodos vgl. 127) in Italien steht bevor (*J. P. S. Bradford*, *Ancient Landscape*, Oxford 1956, angekündigt).

4a) In 17 beruhen die Karten Abb. 59 auf 136, Abb. 53 und 99 und Abb. 109 (in 53a) auf eigenen Entwürfen von *E. Kirsten* nach den griechischen Karten in 1 : 100 000, von denen nur wenige Blätter (zum Teil fragwürdige) Eintragungen antiker Reste bieten. Siedlungsgeschichtliche Spezialkarten griechischer Landschaften auch in 1, Taf. 10, 13, 18/9. In Italien ist eine archäologische Karte nur für die Campagna di Roma durch *Th. Ashby* (65c, benützt für 1, Taf. 31 zusammen mit 239, Taf. 20), geschaffen, für Etrurien (Toskana) nur z. T. bisher vorgelegt (237), die Halbinsel von Sorrent wie Teile von Latium mit einem Denkmälerinventar dargestellt (238, benützt für die Darstellung des Golfs von Neapel in 1, Taf. 30, zusammen mit 241 Campania, 142a und *Journal of Roman Studies* 21, Taf. 15). Teile Westkleinasiens sind in 1, Taf. 19 nach Ph. 169 und 185 und nach 124b dargestellt; der antike Zustand des Kaikos-Mündungsgebiets (Ph. 183) ist noch strittig (90c, 176, S. 172). Kartenausschnitte werden in 176—178 geboten. Für Attika ist die Karte 7 in Ph. 89 I durch 1, Taf. 13 überholt (vgl. Ph. 89 I, S. 1065 ff.).

— freilich durch Beschränkung der Mittel zur Komprimierung gezwungenen — Karten in 1 : 500 000, die *Philipppsons* Alterswerk über „Die griechischen Landschaften“ (249) beigegeben werden können (Ph. 89 I 1069 f.). Noch droht die große Vergangenheit gerade der Kartierung die Nachfolger zu erdrücken — *Kiepersts* Benennungen von Ruinenstätten, die *Philipppson* im Ansturm anderer Aufgaben der Beobachtung ohne eigene Stellungnahme weitergab⁵⁾, sind nicht nur in die Karten der beiden *Kiepert* in den *Formae orbis antiqui* (239) übernommen worden, sondern werden allgemein weitertradiert. Erst neuerdings ist von *K. Bittel* die Forderung aufgestellt worden (72, S. 42), sie dahin zu überprüfen, ob die bei *Kiepert* nach eigener oder fremder Beobachtung verzeichneten, mit literarisch oder inschriftlich überlieferten Ortsnamen verbundenen monumentalen Reste überhaupt Orte, Siedlungen und nicht vielleicht nur Heiligtümer, Wegfestungen, antike Gutshöfe (*villae*) oder gar mittelalterliche Klöster darstellen. Hier eröffnet sich nach der Erleichterung der Reisebedingungen eine große Zahl neuer Fragestellungen, die erst recht von geographischer Beobachtung, der Berücksichtigung der Lebensbedingungen der Siedlungen in den einzelnen Epochen der Geschichte, abhängig sein werden (19 S. 291; 22 S. 721; 32 S. 241).

Doch nicht nur in der Nachprüfung älterer Beobachtungen aufgrund neuentwickelter Methoden kann auf klassischem Boden die Aufgabe einer Zusammenarbeit zwischen den Wissenschaften der Geographie und der Geschichte bestehen, die wir hier als eine die prähistorische Methode einbeziehende Altertumswissenschaft und als Byzantinistik im weitesten, auch Franken- und Türkenzeit umfassenden, zum neugriechischen Leben hinführenden Sinne zu bezeichnen pflegen. Es wird auch nicht nur darauf ankommen können, von der Einheit des landschaftlichen Hintergrunds aus dem Auseinanderstreben der Zweige der Altertumswissenschaft, der Wissenschaften der Kunst-Archäologie, alten Geschichte, Epigraphik, Numismatik, Literaturhistorie und philologischen Textinterpretation, der verschiedenen in Deutschland immer seltener gepflegten antiquarischen Fragestellungen zu wehren oder für eine kulturgeschichtliche Betrachtungsweise der einzelnen Epochen in der Geschichte eines Raumes von der Steinzeit bis zur Gegenwart die geographische „Grundlage“ zu schaffen. Ja, eine solche Formulierung erinnert schon an die vielen, nicht immer geklärten und schließlich gar zur Geopolitik entarteten Einleitungskapitel historischer Werke, die Ausführungen über „Land und Leute“, wie es früher hieß, den „Raum“ oder die „Landschaft“ der Geschichtsdarstellung voran stellen. Gerade darin dürfte ihre Aporie liegen, daß sie die Wechselbeziehungen zwischen Raum und Zeit negieren, zwischen Erdoberfläche als Gegenstand der Geographie und geschichtlichem Ablauf — selbst bei der Absicht, den einstigen Naturraum der Einzelepochen zu rekonstruieren. Nur in seltenen Fällen ist eine wirkliche Harmonie der Methoden bis-

5) Daß also nicht *Philipppsons* Arbeit bei der Kritik an den Rot-Eintragungen in den Karten in Ph. 169—170 getroffen wird, hat *L. Robert* (176, 58 f.) selbst betont, dem die meisten Berichtigungen dieser Ansätze verdankt werden (in 175—178 und Einzelaufsätzen); aus Raumgründen konnte nur wenig davon in 1, Taf. 19 verwendet werden.

her angestrebt worden, am glücklichsten vielleicht, und doch bisher ohne Wirkung auf das allgemeine Geschichtsbild, im Artikel „Sparta“ der Real-Enzyklopädie (von F. Bölte und V. Ehrenberg, 77 s. v., vgl. 76). Leichter war sie zu finden bei der Beschränkung auf einzelne Stätten, etwa Heiligtümer, deren Topographie und Geschichte sich zusammenschauen ließ. Auch da wurde das erregende Element der Gründung nicht weniger Heiligtümer — das Erlebnis der Gottheit in der Landschaft — nur selten überhaupt ernstlich untersucht (8, 29a), die Synthese gar nur Außenseitern (164/5) überlassen. Nur für weitausgreifende Darstellung, nicht für wissenschaftliche Einzeluntersuchung wurde bisher das Verhältnis von Stamm und Siedlungsraum als Thema zugrundegelegt^{5a}). Auch das Spannungsverhältnis zwischen natürlichen und politischen Grenzen im Lauf der Geschichte konnte eben erst für die Kleinräume einzelner griechischer Landschaften untersucht werden (19, 22, 28, 32), ebenso das von Natur- und Sprachraum (18, 99). Für Innen- und Außenpolitik, Verfassungsentwicklung und die Problematik der Nationen, ja sogar für die Beziehung zwischen Bevölkerungszahl und Nahrungsspielraum wesentlich agrarisch genutzter Räume (135) wurde — hier von den Ansätzen bei *Beloch* in der Wissenschaftsepoche der geographischen Statistik abgesehen — der Zusammenhang zwischen Landschaft und Geschichte als ein stetes Wechselspiel nicht als Erkenntnisziel anerkannt (zuerst *Kirsten*, 2). Einzig die Kriegshistoriker (243) haben sich in der Rekonstruktion von Schlachten und Feldzügen an die Formulierung ihres großen, in Kleinasien geschulten Vorbilds *H. von Moltke* gehalten: „Geschichte und Ortskunde ergänzen sich wie die Begriffe von Zeit und Raum ... Die Örtlichkeit ist das von einer längst vergangenen Begebenheit übrig gebliebene Stück Wirklichkeit. Sie ist sehr oft der fossile Knochenrest, aus dem das Gerippe der Begebenheit sich herstellen läßt, und das Bild, welches die Geschichte in halb verwischten Zügen überliefert, tritt durch sie in klarer Anschauung hervor“^{5b}).

Weniger das starke Hervortreten (o. S. 13) der geologischen, dann auch der klimatologischen Interessen in allen Arbeiten *Philipppsons* (88a) als die eben gekennzeichnete wissenschaftsgeschichtliche Situation hat wohl auch der Wirkung von *Philipppsons* Werken auf die Altertumswissenschaft, insbesondere die deutsche, Abbruch getan, also das Verkennen jenes inneren Zusammenhangs zwischen Raum und Geschichte. Das ist umso merkwürdiger als ja am Anfang der deutschen Beschäftigung mit Griechenland in Hölderlins *Hyperion* gerade das Bild der griechischen Landschaft im Ägäis-Raum steht, freilich ein aus trefflicher Schilderung vor allem des Engländers *Chandler*⁶), nicht aus Autopsie gewonnenes. Das Erleben der

5a) In dieser Themastellung aufgrund eigenen Erlebens Griechenlands lag (nach Vorstudien von 1927) seit 1931 das besondere Verdienst der Griechischen Geschichte von *H. Berve* (71a).

5b) 151, S. 27 f., ähnlich schon 1849 in einem Brief aus Rom an Alexander v. Humboldt (151a I, S. 185, vgl. V, S. 324).

6) Das Verhältnis der Abhängigkeit von dem 1776 englisch erschienenen Reisewerk (85b) scheint bisher nicht untersucht; in der Darstellung zeitgenössischer Personen wie des *Notaras* ist es erst recht deutlich; vom gleichen Verfasser stammt auch eine Beschreibung Kleinasiens.

griechischen Götterwelt hat dabei die Deutung der Landschaft gefördert — doch wie bis heute noch nicht umgekehrt die Deutung der griechischen Götter aus der Landschaft ihrer Kultstätten versucht werden durfte⁷⁾, so ist auch noch nicht eine Erhellung von Einzelereignissen der Geschichte der alten Kulturländer aus ihren geographischen Besonderheiten entwickelt worden.

Nur als ein Baustein zur Erörterung dieser wichtigen Fragen wollen die folgenden Ausführungen gewertet werden. Sie greifen in Rückerinnerung an Sonderstudien *Philippons* zu westkleinasiatischen und mittelitalienischen Siedlungsformen des Altertums (Ph. 180, 79) mit Absicht jenen Problemkreis heraus, in dem die Wechselbeziehung zwischen Raum und Volk am sinnfälligsten wird: die Siedlungsform und ihre Aussage über die Lebens- und Staatsformung ihrer Begründer, Sozial- und Wirtschaftsstruktur der antiken sogenannten Stadtstaaten. Es soll dabei versucht werden, Linien auszuziehen, die schon in einzelnen Beiträgen zu *Philippons* Alterswerk angedeutet wurden (19, 22, 28, 32), um so zunächst für ganz Griechenland, dann aber für die gesamte Randzone des Mittelmeerbeckens die Grundvoraussetzungen menschlichen Lebens und die Siedlungstypen herauszustellen. Damit sollen nicht nur heuristische Möglichkeiten zur Feststellung neuer, zur Beurteilung längst bekannter Siedlungsplätze gewonnen, sondern auch eine grundsätzliche Besinnung auf den Begriff der Stadt im Altertum und die Klärung der wirtschaftlichen Voraussetzungen der Polis und Urbs versucht werden. Dabei werden siedlungsmorphologische und verfassungsgeschichtliche Betrachtungsweise einander ähnlich durchdringen müssen, wie das in der Erforschung der westeuropäischen Stadt neuerdings immer intensiver mit Erfolg angestrebt wurde (89, 95, 167, 191b). Ich hoffe, daß in diesen notwendig kurzen Darlegungen zugleich deutlich wird, welche Bedeutung *Philippons* Werken für eine solche Fragestellung zukommt. Es darf vielleicht in diesem Rahmen auch das persönliche Bekenntnis vorangestellt werden, daß die in mehrmonatigem Aufenthalt in Lakonien (1935) begründete Vertrautheit mit einer griechischen Landschaft ihre wissenschaftliche Klärung erst durch wiederholte Lektüre des Peloponnes-Werks *Philippons* (Ph. 142) auf den Hügeln über dem Eurotas-Tal und dann in der Heimat erfahren hat (während die Erforschung Kretas dieser Stütze entbehrte). Freilich kann auch nicht verschwiegen werden, daß für die genauere Bestimmung der griechischen Polis als Siedlung und als wirtschaftliche Erscheinung Ausgangspunkt war die Kritik an *Philippons* häufigen Vergleichen der Poleis des Altertums mit den heutigen Städten in derselben Landschaft. Ich werde zu begründen haben, warum Formulierungen bedenklich erscheinen wie die: „Nie wieder hat Thessalien eine solche Zahl von Städten besessen“ (wie im Altertum) (Ph. 89, I 224, vgl. aber schon ebd. 717 Anm. 75).

7) Zum Plan einer solchen Darstellung vgl. 29a, S. 166.

1. Die Siedlungslage der griechischen Polis.

Die siedlungsgeographische Kennzeichnung der Polis im griechischen Mutterland, auf der südlichen Balkanhalbinsel wie in allen Kolonialgebieten und Hellenisierungsräumen (zum Unterschied vgl. unten S. 121) muß ausgehen von der Analyse des Siedlungsbildes, dann die wirtschaftlichen Voraussetzungen prüfen und an dem messen, was wir als „Stadt“ bezeichnen. Dabei wird — mit Rücksicht auf die Größe mittelalterlicher Städte in Deutschland wie etwa in Frankreich — auf die Einwohnerzahl am wenigsten Wert zu legen sein, sondern die Funktion der Stadt als eines zentralen Orts im Verhältnis von Stadt und Land berücksichtigt werden. Ohne daß wir auf das Bild der Polis in der antiken Staatstheorie weiter eingehen können, wird schließlich die Vorbildwirkung der griechischen Polis im gesamten Mittelmeerraum zu untersuchen sein, also der Vorgang, für den freilich nur der lateinische Ausdruck Urbanisierung, nicht Politisierung anwendbar ist.

In den bisherigen verfassungs- und rechtsgeschichtlichen Untersuchungen scheint die Gegenüberstellung von Stamm und Polis ebensowenig zu einer klaren zeitlichen wie begrifflichen Bestimmung des Wesens der frühen Polis geführt zu haben wie eine *Bedeutungsgeschichte* des Wortes und seines sprachlichen Feldes, d. h. der Gegenüberstellung zu andern Bezeichnungen für Siedlungen⁸⁾; wir werden feststellen (unten S. 99), daß der Gegenbegriff Kome zwar in einer klaren Feldbeziehung zu Ethnos, Stamm, steht, er aber seinerseits erst aus landschaftlichen Gegebenheiten seine historische Bestimmung erfährt; das gerade für diese Fragestellung längst und vielfach in den Handbüchern der Staatsaltertümer (83) zusammengestellte Material ist zudem streng zu scheiden nach Zeugnissen für Komai auf griechischem Boden — des Mutterlandes und der Kolonien — und solche in dem Hellenisierungsraum jener Urbanisierung z. B. in Thrakien, Kleinasien, Syrien wie schließlich Nordafrika (soweit für das Griechische Zeugnisse vorliegen). Bei diesem Forschungsstand dürfte es richtiger sein, nicht vom Wort, sondern von der Sache auszugehen: von der Realität der Siedlung, die mit dem Namen Polis bezeichnet werden konnte.

Nach vereinzelter, neuerdings festgestellter Benutzung von Grotten zu Wohnzwecken in der Altsteinzeit beginnt die Siedlungsgeschichte Griechenlands⁹⁾ mit den Anlagen des Neolithikums, d. h. nach der jetzt anerkannten Chronologie etwa um 3200. In den zahlreichen, in Thessalien und Makedonien beobachteten Siedlungen, die in Mittelgriechenland und noch seltener in der Peloponnes bis nach Lerna und Asea Parallelen haben (Kartierung in 188), liegt der noch heute das Landschaftsbild dieser ostgrie-

8) Über das griechische Sprachfeld ‚Siedlung‘ soll an anderer Stelle gehandelt werden; über den germanischen Gegenbegriff des Mannrings und seine Feldbeziehungen (wie zum Begriff des sprachlichen Feldes überhaupt) vgl. *Trier* 205, zur Kome 32, S. 245 ff. und 203b.

9) Die Bemerkungen über die altsteinzeitlichen Funde in 17¹, S. 22 nach 22, S. 685, 28, S. 991 (und erst recht Aners vereinfachende Kartierung in 255, Taf. 1) sind nach den Hinweisen in 145a einzuschränken. Die neolithischen und frühhelladischen Funde sind in 188 kartiert (danach 1 Taf. 4), die makedonischen vorgeschichtlichen Siedlungen nach Heurtley u. a. in 17, Abb. 99 (danach 1, Taf. 19).

chischen Gebiete kennzeichnende Typus der *Magula* oder (in Makedonien) *Tumba* vor, des niedrigen Wohnhügels, der sich bei der Zerstörung seiner Lehmhäuser und Errichtung neuer auf ihren Ruinen allmählich erhöht hat (17, S. 379 f.); von dem ältesten, jetzt bekannt gewordenen Beispiel an, der *Magula Otzaki* im NW von Larisa in der Ebene nördlich des *Peneios* (187), ist dieses Anwachsen — in deutlichem Gegensatz zu den benachbarten kegelförmigen Hügeln, die hellenistische Kammergräber in sich bergen — klar zu erkennen; in der für die ältere Stilphase namengebenden *Magula* von *Sesklo*, näher am Golf von *Volo* (auf Karte: Ph. 89 I K. 1; 17, S. 389) ist die Siedlung auf eine Kalkklippe (Ph. 89 I S. 148) gesetzt, ähnlich wie der Rundbau auf den Felsen von *Tiryns*, der an die *Nuraghen* Sardiniens erinnert (188, S. 1435). Die Größe der Siedlungen erlaubt sie höchstens als Sippendörfer zu bezeichnen; ihre Verteilung hat zunächst am ostthessalischen *Karla-See*, dann auch in westthessalischen Überschwemmungsgebieten (19, S. 260 f, dazu Ph. 89, I, K. 4, II, K.2), ähnlich auch in der *Kopais-Niederung* des mittelgriechischen *Boiotiens* (22, S. 685) als Bedingung der Siedlungsgründung die Nähe feuchten Grundes (kaum als *Fischerei-Gebietes*) erkennen lassen. Die Verehrung einer weiblichen Gottheit der pflanzlichen Fruchtbarkeit, die dieser Kulturstufe zuzuordnen ist (165), bestätigt die Deutung: auf einer Frühstufe ohne Pflugbau wurde hier die Auflockerung des Bodens durch jahreszeitliche Überschwemmung für den Ackerbau nutzbar gemacht. Die Anordnung der *Magulen* in mehreren, einander parallelen Streifen weist darauf, daß in besonders feuchten Jahren die Neolithiker höher gelegene Stellen aufsuchten — die zahlreichen, etwa in Thessalien (Karten bei Ph. 89 w. o., dazu in 106a) kartierten *Magulen* haben also nicht gleichzeitig bestanden, erlauben also auch nicht den Schluß auf eine dichte Besiedlung dieser fruchtbaren Gebiete (2, S. 158). In den Siedlungen der bulgarischen *Gomel-nitsa-Kultur* finden diese im wesentlichen nordostgriechischen frühbäuerlichen Siedlungen ihre Entsprechung. Als Vertreter einer nur in den einzelnen Räumen verschieden alten Frühform menschlicher Siedlung und Bodennutzung erweisen sie sich beim Blick auf die *Tells Palästinas* und des *Amuq-Gebietes* am *Orontes* in Nordsyrien (80a, 81), erst recht die *Tells Mesopotamiens*, die *Hüyüks Kleinasiens* (87, 73). Wie *Sumer*, das untere *Euphrat-Tigris-Gebiet* bis zur damaligen Küste des *Persischen Golfes*, kann auch das nordostgriechische Verbreitungsgebiet der *Magulen* als „*Meerland*“ bezeichnet werden und der damals viel tiefer nach Nordwesten ins Land eingreifende, die heutige *Campagna* von *Saloniki* bedeckende *Thermäische Golf* (Karte 1, Taf. 19; 17, S. 383) war wirklich Meer mit einem Schwemmlandrand. Auch Dichte und Größenordnung sind in jenen orientalischen Gebieten vergleichbar, erst recht wenn wir bedenken, daß ein einziger heute sichtbarer Tell mehrere frühe Siedlungen geringen Umfangs umschließen konnte (so in *Uruk* und *Kisch*)¹⁰⁾.

10) Über diese Plätze 87, S. 67 ff. 62 f. Die Siedlungsstätten des Zweistromlandes sind (unter Angabe der vorkommenden Kulturphasen) ohne topographische Genauigkeit kartiert in 245; die einzelnen Phasen und damit der zweimalige Weg von Norden nach Süden sind danach aufgegliedert in 1, Taf. 6. Kartierung der Ebene von *Antiochia* in 81.

Diese Vergleiche scheinen es nun auch nahezulegen, die soziologische Struktur all dieser Siedlungen verschiedener Länder gleich zu deuten, sofern nur ihre verschiedene Größe in Rechnung gesetzt wird, und das Auftreten von Mauern um die Siedlung in Troja empfiehlt wenigstens für den Übergang zur Kupferzeit die Bezeichnung als „Burg“. In Mesopotamien spricht man schon allgemein von einer „Stadtkultur“ und nennt ihre politische Manifestation im Gegeneinander der „Patesi“, der sog. Könige dieser Siedlungen „Stadtstaaten“. Indes würde eine solche Gleichung der Tell-Siedlungen mit „Städten“, abgesehen von ihrer räumlichen Größe und Einwohnerzahl einerseits nach geographischem Sprachgebrauch das Vorhandensein von (bisher nirgends nachgewiesenen) abhängigen Dörfern voraussetzen, andererseits eine soziale Differenzierung mit wirtschaftlicher Freiheit des einzelnen Individuums als des „Bürgers“ — andernfalls ist es bedenklich, die modernen Begriffe „Stadt“, „Bürger“ hier anzuwenden. Gerade die modernsten, von der amerikanischen Wissenschaft ausgehenden Versuche, die Gesellschaft der sumerischen „Städte“ als frühe Demokratien zu deuten, haben aber gelehrt, daß der wirtschaftende Mensch in ihnen zwar nicht von einem Despoten beherrscht, aber eingebunden in eine Gemeinschaft ist, an deren Spitze der Stadtherrscher (Patesi) als Erscheinungsform und zugleich Priester der Gottheit steht; alle Tätigkeiten der Freien werden nur in seinem Interesse ausgeführt, das zugleich das Aller und durch die kultische Begründung auch gottgegeben ist. Auch der (selten auftretende) Fernhandel wird hier staatlich gelenkt wie noch in der Zeit assyrischer Handelsniederlassungen in eigenen Vierteln (Karum) am Fuß der kleinasiatischen Wohnhügel (74a; 58, S. 862). Die griechische Wissenschaft der Alexanderzeit hat für diese Wirtschaftsform den (von Ad. Weber aufgenommenen) Begriff des Königs-Oikos (Oikos basilikos in Aristoteles' Oikonomika) geprägt. Der ganze „Staat“ ist in dieser Frühform ein einziger Oikos, der dem Priesterkönig gehört, ein Königshof (im Sinne des fränkischen Frühmittelalters) mit allen Zweigen der Gutswirtschaft, die von den sog. Bürgern als Mannen (nicht Untertanen oder gar Knechten) des Königs betrieben wird. Da jeder diese „Höfe“ zugleich im Dienst einer zunächst nur ihm eigenen Gottheit steht, kann ebensogut von Königs- wie von Tempelwirtschaft gesprochen werden. Nur die politischen Gegensätze zwischen den einzelnen Siedlungen erlauben deren Oberhäupter mit dem hohen Titel „König“ in der Übersetzung zu belegen. Ein Staat in unserem Sinne kommt aber erst zustande, wenn ein solcher Patesi über mehrere Siedlungen — ohne diese dabei herabzudrücken — eine Herrschaft aufrichtet. Dann erscheint auch der Polytheismus, und Königs- und Tempelwirtschaft decken sich nicht mehr. Bedeutsam ist jedoch, daß ein solcher Territorialstaat nicht aus dem Nebeneinander der Königshöfe erwächst, sondern von Herrschern begründet wird, die erst in deren Sphäre eindringen: von den semitischen Nomaden, die nach ihrer Lebens- und Vorstellungsweise die Weite des Raums auch bei ihrem Übergang zur Selbsthaftigkeit in den sumerischen Orten wirken lassen; die Titulatur eines „Herrschers der vier Weltgegenden“, in der syrischen und arabischen Steppe verständlich, konnte nicht aus dem gleichgeordneten Nebeneinander sumerischer Patesi erwachsen (Geschichte: 3).

Ebenso wenig wie von einem Städtestaat kann im Alten Orient aber auch von einer Stadtkultur gesprochen werden, höchstens von einer Tempelstadt (98a). Wir sehen auch nirgends ein „Stadtbild“, Siedlungen von Bürgern vor uns, bis wir zur Spätzeit Babylons kommen (Plan 1 Taf. 7); überall bestimmt die Königsburg oder der Palast den Eindruck. Auch die ägyptische „Stadt“ ist eher Königspfalz — daneben gibt es die zweckbestimmten „Pyramidenstädte“, in denen die Arbeiter untergebracht werden, die die Pyramiden bauen. „Demokratischer“ mutet schon Assur an, seitdem es im 14. Jahrhundert seinen Residenzcharakter verloren hat (Plan 1 Taf. 7). Das Vergleichsmoment im Verhältnis zur europäischen Stadt des Mittelalters und der Neuzeit liegt vor allem in der Ummauerung (die indes für Troja nicht nachgewiesen ist — dort kennen wir ja nur die Burg: 206a). Man mag auch die Königs- oder Tempelburg mit der „Immunität“ einer deutschen Bischofsstadt vergleichen; ihre Abtrennung durch eine eigene Ummauerung scheint für Kleinasien und Syrien-Palästina charakteristisch (Abbildungen und Pläne in 80, 80a) als Folge einer Überschichtung, d. h. Fremdherrschaft in der Burg. Doch ist nirgends zu erkennen, daß die Bewohner außerhalb der Burg-, innerhalb der Stadtmauer „städtische“ Funktionen erfüllen. Sogar bei den „Städten“ Phoinikiens und ihren ältesten Kolonien, den Gründungen auf Cyprien (59) ist das nicht sicher. Diese Länder zeigen also nur, daß der Herr der Burg den Schutz seiner Untertanen durch Mauern übernommen hat. Die Bezeichnung „Stadt“ hat in allen diesen Fällen geo- und topographisch keinen positiven Aussagewert, sondern besagt nur politisch: die Macht des Burgherren erstreckt sich nicht über die unmittelbare Nachbarschaft seines Sitzes hinaus, ist nicht territorial bestimmt (oder jedenfalls nicht primär), sondern punktuell — wie es der Landesnatur im Zweistromland, aber auch dem Oasencharakter der Siedlungsplätze in Kleinasien und Syrien entspricht. Ein Königshof mit politischer Autonomie in einer Dorfmark, das bleibt dann vom Begriff des Städtestaates. Sein Gegensatz ist der Zusammenhalt von Stämmen, in denen die einzelnen Siedlungen keine politische Selbstständigkeit anstreben, solange nicht das Vorbild der Burgen von Kleinkönigen auf sie wirkt oder die Stämme selbst in solchen Burgen Wohnsitze finden wie in der Auseinandersetzung der Stämme Israels mit den „Städten“ Kanaans (Kartierung in 1 Taf. 8 nach 245b und 62).

Aus diesen Erwägungen, für die hier die Spezialliteratur nicht angeführt werden kann, ergibt sich für unsere Thema-Stellung schon ein wesentlicher Hinweis: wir werden vom geographischen und historischen Standpunkt aus immer, auch bei der griechischen Polis, scheiden müssen zwischen dem geographischen Stadtbegriff, für den wir im alten Orient keine Belege finden, und dem historischen Begriff des Kleinstaat, der primär auf einen Punkt als Siedlung und dessen naturräumliche Umgebung beschränkt ist. Wir können ihn Königsstaat nennen, wenn er ein monarchisches Oberhaupt hat, Gemeindestaat, wenn die Souveränität in diesem Kleingebilde bei allen Bewohnern der Siedlung (ihrer Gründerschicht oder allen Freien überhaupt) liegt. Es wird gut sein, die gedankliche Assoziation von Städtestaat und Stadt, Stadtbild, Stadtwirtschaft und Stadtkultur von vornherein auszuschalten. Hier scheiden sich die beiden Richtungen

der historischen Geographie: der Historiker wird von „Stadtstaat“ sprechen (im Gegensatz zu Stamm- oder Territorialstaat), der Geograph dagegen nicht von Stadt, sondern von Burg als Zentrum einer Agglomeration, deren Ummauerung noch nicht geographischen Stadtcharakter hervorbringt; er kann dann noch Größenunterschiede einführen und von Königshof, Königsburg, Königsresidenz sprechen, indem er bei allen diesen an die weitere Hofhaltung, die Ansiedlung der Dienstmannen denkt. Das Problem der Aufspaltung von Völkern und Stämmen in Stadtstaaten beschäftigt den Historiker, dagegen den Geographen erst, wenn diese Stadtstaaten auch wirtschaftliche Sonderfunktionen übernehmen, die Formen differenzierten ständischen Lebens entwickeln. Von den Agrarsiedlungen auf den Tells und Hüyüks des Vorderen Orients ist das bis tief in die Bronzezeit hinein nicht zu behaupten.

Kehren wir aus den sich im 3. Jahrtausend v. Chr. weitenden Verhältnissen des Zweistromlandes, wohl auch Kleinasiens (mit den goldreichen Königen von Troja und Alaça-Hüyük) nach Griechenland zurück, so dürfen wir auch hier die Magulen als Herrenhöfe betrachten und ein Nebeneinander von Herren annehmen — keine der Siedlungen ist freilich an Größe mit zeitgenössischen „Städten“ Mesopotamiens, höchstens einige mit den Ur-Siedlungen von Uruk zu vergleichen. Gewiß ist das Verbreitungsgebiet der Magulen das der ausgedehntesten Ebenen des griechischen Raumes — aber eine umfassende Königsgewalt ist nirgends zu erkennen. Auch die Annahme einer Burgbefestigung um die Magula von Dimini trifft wohl nicht zu, die konzentrischen Ringe um den Gipfel dieses Hügels (Plan: 188, S. 1373) sind vielmehr Stützmauern der Häuser und Gassen. Nur im Übergangsgebiet nach West-Kleinasien finden wir in Poliochni auf Lemnos (wie in Troja) und wenig später in den Siedlungen der Kykladenkultur auf Siphnos und Syros, auch in Phylakopi auf Melos befestigte Siedlungen analog den Mauern um Ur etwa. Betrachten wir Ummauerung als Wesensmerkmal der Stadt, so können diese Orte also als Städte gelten.

Der Übergang von der Stein- zur frühen Bronzezeit bedeutet für die Siedlungsform keinen Einschnitt. Wohl aber wird nun auf den Inseln der Ägäis der Typus der Fischersiedlung deutlich in den Dörfern der Kykladenkultur wie im Ostteil Kretas, der länger die Formen dieser Phase bewahrt hat als der Rest der Insel. In dieser Periode am Ende des 3. Jahrtausends wird zuerst der Typus der enganeinandergebauten, Höhenunterschiede im Stockwerksbau ausnützenden orientalischen Siedlung faßbar, der für diesen Raum bis heute kennzeichnend geblieben ist¹¹⁾: winklige Gassen zwischen Wohnräumen, die geradezu aneinandergeklebt („agglutiniert“) werden, sobald Bedarf für einen neuen Raum besteht, Treppen zwischen ihren Wänden aus Lehmziegelmauerwerk auf Feldstein-

11) Diesen Typus behandelt Tritsch (206) S. 20 ff. ausführlich mit Plänen von Gurnia, Palaikastro auf Kreta, Phylakopi auf Melos; über die Siedlungen der Kykladenkultur 98b; hinzugekommen ist die Siedlung auf Poliochni auf Lemnos, von der noch keine Gesamtpläne vorliegen (Literatur bisher in 17¹ S. 464). Die Fortdauer des Typus im heutigen Kreta schildert 88b. Die Parallelen des Altertums aus dem Vorderen Orient, die die Bezeichnung als orientalisches rechtfertigen, in 206 mit Planbeispielen; zu Memphis 123. Nur auf der Betonung des geschlossenen, „also städtischen“ Siedlungsbildes beruht die These der frühen Verbreitung der „Urbanität“ in 188b, S. 437 ff.

Erläuterung zu Abbildung 1

a: Frühminoische Dorf (3. Jtsd.) — b: Mittelminoische Siedlung (2000—1700 v. Chr.) — c: Früh- und mittelminoische Siedlung (bis 1700 v. Chr.) — d: Früh-, mittel- und spätminoische Siedlung (bis 1400 v. Chr.) — e: Spätminoisches Fort (1700—1400 v. Chr.) — f: Spätminoische Siedlung (1700—1400 v. Chr.) — g: Mykenische Burg (nach 1400 v. Chr.), archaische Polis — h: Mykenische Burg, archaische Polis, Dorf der Römerzeit — i: Griechische Polis, römisches Dorf — k: Hellenistisch-römische Stadt (Mittelpunkt der Messara) — l: Gutshof oder (und) Dorf der Römerzeit — m: Siedlung von der neolithisch-frühminoischen Zeit bis zum 2. Jhd. v. Chr.

1: H. Triada, 2: PHAISTOS, 3: H. Onuphrios, 4: Mires, 5: Kurtes, 6: Anargyri, 7: Kalathiana, 8: Marathokephala, 9: Ruphes, 10: Akropolis von Gortyn, 11: GORTYN, 12: Vali, 13: Voru, 14: Kasteriotes, 15: Mesari, 16: PYRANTHOS, 17: Ligertino, 18: Plakiotissa, 19: Sokara, 20: RHYTION, 21: H. Photia = BENE?, 22: Sternes, 23: Drakones, 24: H. Eirene, 25: Salame, 26: Kutsokera, 27: Porti, 28: H. Sidero, 29: Anogia = BAUKOS?, 30: Apesokari; 31: PYLOROS, 32: Platanos, 33 Bobia = BOIBE, 34: Arado, 35: Kuse, 36: Siva, 37: Langos, 38: Sphakoriako, 39: Komo, 40: MATALON, 41: LASAIA bei KALOI LIMENES, 42: Antiskari, 43: H. Paraskevi, 44: Miamu, 45: Makrylivadi, 46: Christos, 47: Vasiliki, 48: Kumasa, 49: H. Sabas, 50: Trypiti, 51: LEBENA.

H. = Hagios, Hagia (b. Heiligennamen). Antike Ortsnamen in Versalien.

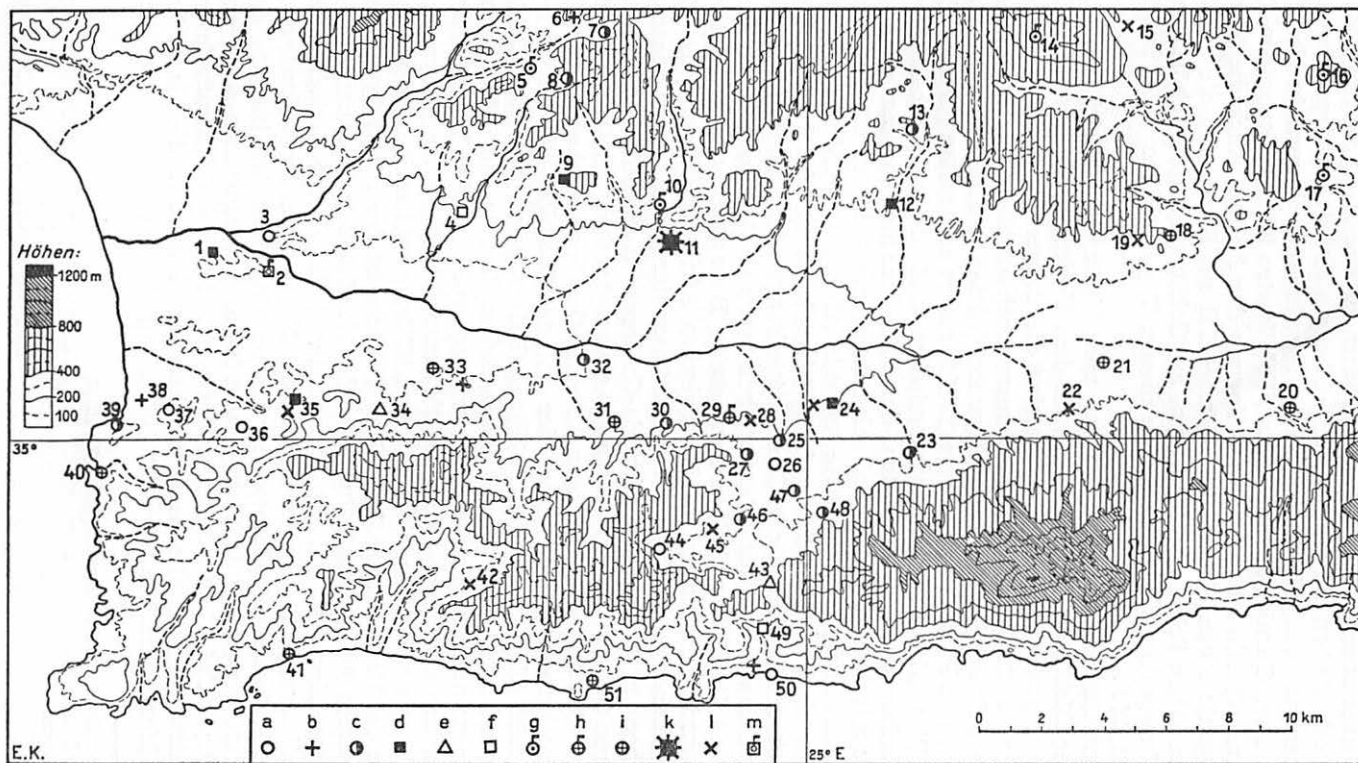


Abb. 1: Die Besiedlung der Messara-Ebene (Süd-Kreta) in minoischer und griechisch-römischer Zeit (Entwurf E. Kirsten).

sockeln, aber auch Aufgänge von Flachdach zu Flachdach am Hügelabfall hinan. Doch bleiben die Siedlungen, in Meeresnähe, oft auf Kaps oder vorgelagerten Inseln begründet, zunächst auf geringe Erhebungen beschränkt, wie das etwa Gurnia (17, S. 285) und Palaikastro in Ostkreta zeigen. Die Nähe einer Quelle ist meist Vorbedingung der Anlage. Auch die älteste Siedlungsstätte von Knossos im Kairatos-Tal auf Kreta, wie die auf der nur 10 m hohen Felskuppe von Tiryns am Golf von Nauplia gehört, schon in der Jungsteinzeit beginnend, zu diesem Typus (Pläne in 1, Taf. 11; 17, S. 281, 259).

Mit der Einwanderung der Minoer nach Kreta ändert sich das Bild. Nach der Dichte der Besiedlung, auch dem Vorkommen des nordafrikanischen (libyschen) Rundgrab-Typs sind die Träger der *minoischen Kultur* (ab 2500) aus Nordafrika zuerst nach der Südküste Kreta, in die fruchtbare Ebene der Messara gekommen¹²). Hier ist auch ihr neuer Siedlungstypus im Palast von Phaistos (Bild 8) zuerst ausgeprägt (49 s. v., Plan in 17). Was wir in den mesopotamischen und kleinasiatisch-nordsyrischen Siedlungen noch vermißten, das liegt hier klar vor uns: ein Herrschersitz mit dem zentralen Hof, mit achsial angeordneten Räumen, doch nicht mitten in der Siedlung (wie zuerst in Alalach in Nordsyrien)¹³), sondern über sie hinausgehoben auf den (abgeplatteten) Gipfel eines natürlichen beherrschenden Hügels. Die Randsiedlungen der Messara (Abb. 1) als Vasallensitze von Phaistos unterstreichen das¹⁴): als Begründer einer Hochkultur sind die Minoer als Herrensicht in *Burgen* auf der Insel sesshaft geworden, die Brückenpfeiler zwischen Afrika und Europa ist (44a). Noch deutlicher als Phaistos hat diesen Charakter in der älteren Phase des Minoischen am Südwest-Fuß des Ida-Gebirges, in einem bis dahin fast fundleeren Gebiet Kretas eine Siedlung gezeigt, mit deren Freilegung ich im Jahre 1942 beginnen konnte: nahe einer Quelle und beherrschend über einem fruchtbaren Tal entstand hier auf der Charakes-Höhe beim Dorf Monastiraki (Karten 46, Taf. 28/30) ein Palast (sog. protopalatale Anlage gegen Ende der ersten mittelminoischen Periode, um 2000). Durch seine Magazinräume mit den Lieferantenstempeln an den Vorratsfässern erwies er sich als Königs-Oikos, der die Ernte-Erträge seiner Mannen sammelte; das geschah wie in allen analogen Fällen gewiß auch, um diese dann im Haus des Herrn zu ernähren. Von Phaistos ist der Palast-Typus dann nach Knossos (96) und nach Gurnia an der Nordküste, nach Palaikastro im Osten gewandert und hat sich hier an der Stelle älterer Besiedlung mit dem mediterranen Dorftypus verbunden. Nach seiner Erscheinungsform wird der Hafenort von Knossos, der Flottenstützpunkt Amnisos und auch die weitere Umgebung des Palasts von Knossos vorzustellen sein (Karte 17, S. 281; 1, Taf. 11); im Palast selbst verband sich die Zentralhofanlage von Phaistos mit der älteren agglutinierenden Bauweise, die als Technik auch in Monastiraki deutlich ist (46, S. 47); die Feststellung von Hand-

12) Zur minoischen Kultur 43, 162, 186, 187/8.

13) Zur Entwicklung dieses neugefundenen Königssitzes (jetzt Tell Atchana) vgl. 225; er ist eingetragen auf der Karte der Hethiter-Siedlungen in 1, Taf. 8.

14) Zu Abb. 1 wurde ein Ausschnitt aus dem Originalentwurf für 1, Taf. 10 verwendet, für die Geländedarstellung die Deutsche Heereskarte für Kreta in 1 : 200 000.

werksräumen unterstrich den Charakter des Königsoskos; die Häufigkeit kultischer Symbole läßt ihn zugleich als Tempeloikos und als Mittelpunkt einer heiligen Stadt, etwa einer Entsprechung zum tibetanischen Lhasa betrachten (47, S. 1).

Ein Blick auf die Siedlungskarte Kretas in den Perioden der minoischen Kultur¹⁵⁾ zeigt neben den erwähnten Palästen, zu denen noch die von Mallia und Vathypetro kommen¹⁶⁾, eine riesige Zahl von Siedlungen, von denen einige noch als Herrenhäuser angesprochen werden könnten, die meisten aber als Dörfer gelten müssen. Wie sicher im Osten Kretas, sogar am fruchtbaren Isthmos von Hierapetra, dürfte auch in den kleinen Tal-landschaften der Insel der ältere Dorf-Siedlungstypus weiterbestanden haben. Die Pracht der Ausstattung der Paläste, das Vorkommen von Schriftzeichen auch fast nur in ihnen, erst recht die (freilich gern überschätzte) Ausdehnung der Besiedlungsspuren um Knossos¹⁷⁾ lassen Knossos, Phaistos, Mallia, wohl auch Monastiraki und Tylissos (49 s. v.) als Städte in zentraler Funktion gegenüber jenen Dörfern betrachten, insgesamt also fünf, alle Herrenhäuser eingerechnet etwa zehn. Bei dem weiten Vorrang von Knossos, insbesondere seit der Orientierung von Kretas Seemacht-Politik nach dem ägäischen Inselbereich (44b), kann Knossos, wenn auch noch nicht nach dem heutigen Begriff einer Einwohnerzahl von 100 000 Menschen, so als „Großstadt“ gelten.

Hier stehen wir nun zum erstenmal vor der Frage, ob diesen Siedlungen der Name „P o l i s“ zukommen würde, den Knossos, Phaistos, Tylissos in der Tat später getragen haben. In den Epen Homers erscheint für Kreta als ständiges Epitheton „H e k a t o m p o l i s“, Insel der 100 Poleis. Diese Zahl schließt eine Übersetzung als „Stadt“ beim Vergleich mit jener geringen Zahl von Palast-Siedlungen = Städten aus. Meint sie aber die gewiß die Hundert überschreitende Zahl jener Dörfer, von denen Scherbenfunde, selten auch Gräber sogar ohne größere Ausgrabungen zeugen? Gewiß ist mehrfach versucht worden, in Homers Dichtungen Erinnerungen an die minoische Epoche zu finden, und manche märchenhaften Züge namentlich der Odyssee mögen auf sie zurückgehen, insbesondere in geographischen Schilderungen fabelhafter Länder (wenn sich auch die Gleichung Kretas mit der Phaiaken-Insel Scheria nicht bündig beweisen läßt). Doch die (gewiß abgerundete) Zahl 100 läßt sich, ähnlich der entsprechenden der Perioikenorte Lakoniens und Messeniens im Herrschaftsgebiet Spartas (unten S. 90), eher verstehen als Schilderung eines Zustandes der historischen, also einer der vorgeschichtlich-minoischen Zeit fol-

15) Die siedlungsgeschichtlichen Karten von Kreta in 1, Taf. 10 beruhen auf den Skizzen in 162, den Fundlisten dort und in 186, dazu auf eigenen Beobachtungen (vgl. 46a) und den neuesten Fundberichten (laufend in der (neugriech.) Zeitschrift *Kretika Chronika* 1 ff. 1947 ff., wonach Berichte in 187). Die Skizze in 43, S. 299 ist überholt. Zu Ost-Kreta Kartierung in 138.

16) Zu Mallia vgl. Literaturangaben in 17, zu S. 283 f., zu Vathypetro 145.

17) Kartierung in 17, S. 281, danach 1, Taf. 11 (vgl. 163). Herrenhäuser: H. Triada, Amnisos, Sklavokampos, zwischen Sitia und Piskokephalo im Osten, Vathypetro. Zur Einwohnerzahl von Knossos 96 II, S. 559 ff. mit Überschätzung der Wohnfläche auf 112,5 ha; die Zahl von 100 000 wurde wohl nur bei Zurechnung der Häfen Herakleion und Amnisos erreicht. Zum minoischen Staat S. 132 Anm. 32.

genden Epoche. Nach den Zusammenstellungen der antiquarischen Zeugnisse und der Veröffentlichung der Inschriften (114) kann die Siedlungskarte Kretas im 5. Jahrhundert v. Chr. in der Tat etwa 100 Siedlungen nachweisen¹⁸⁾. Freilich sind davon damals nur etwa 50 Poleis im Sinne selbständiger Staaten, der Rest liegt als zugehörige Hafenorte oder Altsiedlungen in deren Gebiet. Die Bezeichnung Hekatompolis für Kreta geht also nicht auf die minoische, sondern auf die historische Epoche, die der dorischen Besiedlung der Insel, die schließlich in Assimilierung der minoischen, eteokretischen Restbevölkerung auch abgelegene Gebiete erfaßt hat wie Itanos, Praisos im Osten, Polichne (49 s. v.) im Westen.

Es bleibt die Frage: wann sind diese „Poleis“ entstanden? Die Zahl nachweislicher Neugründungen der Dorier ist verschwindend gering, sicher nur die Plateausiedlung Lyktos (Bilder in 43), die darum auch am längsten eine Sonderrolle (bis 220 v. Chr.) gespielt hat (49 s. v.), nach der Überlieferung als Kolonie von Argos¹⁹⁾ auch Tylissos (49 s. v.); in Gortyn ist das Hinzutreten einer niedrig gelegenen dorischen Siedlung zu einer älteren Burghöhe deutlich (17, S. 288 ff. mit Plan). Andererseits ist bei den meisten Orten mit minoischer Vergangenheit eine Kontinuität schon in die 3. Phase der letzten minoischen Epoche (LM III b bei *Evans*, 96), also die spätestminoische Zeit, erst recht in die dorische Epoche hinein nicht nachweisbar, dagegen eine nicht geringe Zahl von Siedlungen eben in dieser Periode entstanden, die der spätmykenischen, spätesthellenischen auf dem griechischen Festland entspricht. Weist schon das auf eine Einwanderungswelle — der nach der Deutung der Linearschrift (Form B) im 2. Palast von Knossos immerhin eine festländische Oberherrschaft von Mykenäern vorgegangen sein kann —, so bezeugt erst recht der Siedlungstypus dieser spätmykenischen Gründungen^{19a)} die Ankunft eines neuen Volkstums vom griechischen Festland her, aus dem Kerngebiet der mykenischen Besiedlung.

Im Tal von Monastiraki, auch an der Stätte von Phaistos ist dieser neue Typus deutlich: da liegt die minoische Siedlung zwar auch auf einem Hügel, aber dieser treppt sich zum Tal hin ab. Dagegen die mykenische Siedlung besetzt eine wahrhafte Bergeshöhe mit weitem Ausblick.

18) Die Kartierung in 1, Taf. 10 unten, beruht auf 114, 162, neuen Fundberichten und eigenen Forschungen im Westen (46a). Die Karte in 43, Taf. 35, wiederholt in 46a, Taf. 105, ist nunmehr überholt. Die Quellen zur Geschichte der Poleis in 114 und 49 s. v. Eine Zusammenfassung mit Verwertung der Neufunde ist für 114 Bd. V angekündigt.

19) Die antike Überlieferung über das Tochterverhältnis ist in 212 erörtert; seine Polemik gegen 49 s. v. ist unbegründet und beruht z. T. auf bloßen Mißverständnissen.

19a) Die Hauptfundorte vom Ende der Spätminoischen Zeit, aus der Epoche Late Minoan (LM) IIIb in *Evans'* Dreigliederung (wozu 163, 188) sind in 1, Taf. 10 Mitte berücksichtigt. Nach der Zugehörigkeit des Typus zu den Trägern der mykenischen Kultur ist er hier auf Abb. 1 als Mykenische, genauer spätmykenische Burg den beiden ersten Phasen der spätminoischen Epoche gegenübergestellt worden. In 46 und 46a ist statt dessen auf Veranlassung des Herausgebers „spätestminoisch“ gesetzt, weil die keramischen Funde natürlich hier in der Heimat der minoischen Kultur die Kontinuität des Handwerks deutlicher hervortreten lassen. Doch ist im Töpferhandwerk stets die Erhaltung der Tradition stärker, die historische Bewertung einer Epoche eher nach Siedlungsbefund und -typologie zu orientieren. Zeitlich entspricht die spätmykenische der 3. Phase der spätminoischen (LM III b, ab 1400 v. Chr.).

Bei Monastiraki heißt diese Stätte von Sybrita (46a, S. 142 ff.) noch heute Thronos, Thron der Landschaft (Bilder ebd., auch in 43, S. 317 und in 162, Taf. 7, 4); in Phaistos liegt sie auf der Kuppe hoch über dem Palast auf deren Vorterrasse (49 s. v.). Nicht anders lag das alte Gortyn hoch über den neolithischen Siedlungsspuren des Lethaios-Talgrundes. Eine kleine Zahl fremder Eroberer muß hier überall die natürliche Festigkeit einer Burghöhe gesucht haben, um sich — auch ohne Mauern — gegen die Vorbevölkerung zu behaupten, die schon von ihnen wie dann wieder von den Doriern in das Hörigkeits-Verhältnis der sog. Klaroten hinabgedrückt wurde; nach den sprachlichen Resten einer älteren griechischen Schicht im späteren dorischen Dialekt können auf Kreta diese Eroberer als Achaier, Angehörige der achäisch-aiolischen oder arkado-kyprischen Dialektgruppe bezeichnet (18), ihre Ankunft durch die Zerstörung der zweiten Paläste um 1400 v. Chr. datiert werden.

Dem von ihnen begründeten Typus der Burgsiedlung kommt demnach auf der Insel der 100 Burgen der Name „P o l i s“ zu. Die durch Thukydides (II, 15) überlieferte, durch zahlreiche attische Inschriften bestätigte Bezeichnung der Akropolis von Athen als der Polis schlechthin bekräftigt das: Polis ist die mykenische Höhensiedlung, die indogermanische Burg des 2. Jahrtausends in Griechenland. Ein Umblick auf die Siedlungsstätten des griechischen Festlandes lehrt, daß die Wahl beherrschender Höhen, von Burgbergen zur Ansiedlung, die Anlage von Burgen auf ihnen, den Siedlungstypus einführte, der die Frühgriechen kennzeichnet, also die Stämme der Ioner und Achaier, die im 2. Jahrtausend Griechenland besiedelt haben. Wohl haben auch sie mitunter wie etwa in Iolkos am Golf von Volos (Ph. 89 I, S. 154) ältere, niedrig gelegene Siedlungen übernommen, so in Phylakopi auf Melos, auch in Tiryns (1 Taf. 12), doch diese frühhelladische Stätte (S. 34) wurde, wie das Fehlen königlicher Kuppelgräber beweist, nur die Sommerresidenz der Herrscher von Mykene, in der sie in minoischem Stil die Räume gruppierten, sich aber schließlich mit einer gewaltigen Burgmauer schützten. Die für sie charakteristische Form zeigt dagegen Mykene selbst (Plan in 1, Taf. 11; 17, S. 253): die steil zur Chavos-Schlucht, sanft in eine Talmulde abfallende Höhe wahrlich „im Winkel des rossenährenden Argos“, von wo aus sie diese fruchtbare Ebene eroberten und zugleich ihren eigenen Einmarschweg abriegelten (Karte 17, S. 229, vgl. 213). Nicht anders sind die Burgen der nächsten Vasallen an beiden Rändern der Argolis (ebda) gelegen: Midea, Heraion, Nauplia, Larissa von Argos. Durch die griechischen Sagen wie nun durch reiche Funde berühmt, liegen Theben und Orchomenos (Ph. 89 I, S. 509, 473) über den weiten, damals wohl nicht von Sümpfen bedeckten Ebenen Boiotiens²⁰) am Abfall von Terrassen zu ihnen; Larisa

20) In Auseinandersetzung mit Ph. 89 I, S. 484 f. ist der Zustand der Kopais-Ebene in mykenischer Zeit in 22 S. 653 ff. mit Anmerkungen behandelt (wie schon 25 s. v. Olmones). Die dort beobachteten Trockenlegungs-Arbeiten sind danach in die Zeit Alexanders d. Gr. (nach 335), nicht in die der mykenischen Herrscher von Orchomenos zu datieren. Die bei der modernen Trockenlegung (Ph. 134) beobachteten Höhenlinien (Karte in 89 I Taf. 6) bezeichnen die verschiedenen Höchststände des Sees und den wohl stets mit Wasser bedeckten Kern der Fläche (danach die Farbnuancen auf der Karte des antiken Boiotien in 1, Taf. 19).

in Thessalien ist ihnen darin vergleichbar (Ph. 89 I, S. 472 f.). Auf einer Bergeshöhe ist in Nordwest-Messenien, in Malthi (41) als Vorform der mykenischen Herrenburg die ummauerte Sippensiedlung der mittelhelladischen Einwanderungszeit der griechischen Ioner (um 1900 v. Chr.) erhalten; mit weitem Ausblick über die Bucht von Navarino und ihr fruchtbares Uferland liegt der 1939 neugefundene Palast „des Nestor“ von Ano Englianos auf einer Kaphöhe²¹⁾. Wie die minoische Palaststätte von Monastiraki nach der Analogie von Knossos erkannt werden konnte (46, S. 29 f., vgl. 45), so vermag das für Siedlungstypologie geschulte Auge allenthalben in Griechenland die mykenischen Burgberge leicht zu unterscheiden — und überall wird die Begehung rasch in mykenischen Scherben den Analogieschluß des historischen Geographen bestätigen. In Lakoniens Eurotas-Graben heben sich die Höhen über Tsausi und Vaphio (Ph. 146, S. 234, Karte in 17, S. 189, vgl. 1, Taf. 13) als die Stätten der alten Hauptorte Lakedaimons, Amyklai und Pharis schon von weitem heraus, in Attika (28, S. 992, dazu Karte 1, Taf. 13) die Burgberge von Aphidnai (Kotroni, Ph. 89 I, S. 784, Bild in 227), Marathon (ebd. S. 790), von Thorikos wie von Sphetos (ebd. S. 845, 817, 1038), von Eleusis (ebd. S. 862), als ausgedehnteste Fläche, daher für eine große Burg bestimmt, aber die Akropolis von Athen zwischen Ilissos- und Kephisos-Tal (Ph. ebd. S. 894, Karte ebd. K. 11, Spezialpläne in 1, Taf. 12 und 17, Abb. 5/6). Noch beim späten Abwandern der Mykenäer nach Nordwesten, ins Inselreich des Odysseus haben sie denselben Siedlungstypus gewählt: die von mykenischen Gräbern dicht umgebene Höhe H. Georgios bei Kraneia auf Kephallenia, den Berg von Stavros über der Polis-Bucht auf Ithaka wie die Burghöhe von Kalydon und die niedrigere von Alt-Pleuron in der aitolischen Küstenlandschaft am Golf von Patras, die fortan nach den mykenischen Einwanderern „Aiolis“ hieß^{21a)}.

In Thessalien (wie in Phokis: 22 S. 686) ist der Gegensatz zwischen vorgriechischer Magula und griechischer Burgsiedlung seit mykenischer Zeit besonders sinnfällig (19 S. 285). Die Magulen liegen inmitten der Ebenen, die mykenischen Burgen aber auf den Randhöhen in den Seitenkammern der Ebenen (unten S. 95). Das gilt zum Beispiel für Ithome (Ph. 89 II S. 170, vgl. 19 S. 261, 291), für Gomphoi (Ph. 89 I S. 86), Triikka (ebenda S. 52) oder für Phayttos bei Zarko (Bild 2; 19 S. 275. 21 s. v.). In Boiotien dagegen verschmelzen beide Typen. Hier sind Magulen selten (22 S. 686), niedrige Erhebungen am Rand der Ebenen und der Flußtäler aber wurden in der mykenischen Epoche häufig zur Anlage von Burgen verwendet (vielleicht in Siedlungskontinuität seit vorgriechischer Zeit). So liegt Plataiai (Bild 1) am Fuß des Kithairon-Gebirges mit seiner geneigten Haldenfläche dort, wo diese von zwei Bachläufen eingerissen, als niedrige Terrasse (320 m) zum Lauf des Oeroe-Baches abfällt (Ph. 89 I S. 504). Unmittelbar über

21) Zu ihm 17^a Abb. 55a; die Beziehung auf Nestor ergibt sich nur aus dem antiken Namen Pylos für die umgebende Landschaft; doch hat die Antike einen Ort Pylos weiter nördlich, näher den mykenischen Gräbern von Kakovatos gekannt (149a).

21a) Literatur über diese Plätze demnächst in Ph. 89 II, vgl. die Siedlungsgeschichtl. Karte dazu in 89 II K. 2 mit den Nummern 56 Kalydon, 58 Pleuron. Vgl. 172 und 36 s. v. mit Plänen.

dem Terrassenrand lag die älteste, mindestens seit mykenischer Zeit bestehende Siedlung (Geschichte und Plan in 25). Das war die Stadt beim Schlachtfeld von 479 v. Chr. (Skizze in 25 s. v., 17 Abb. 45, Begründung in 26), aber auch noch die Stadt, die 429—427 von den Thebanern belagert wurde. Durch eine Lehmziegelmauer verstärkt, gewährte der Hügelrand allein schon die natürliche Sicherheit einer Höhengründung (Polis), freilich in einer Abwandlung, die nach ihrer flachen Lage auf vorgriechische Tradition zurückgehen könnte. Die Erweiterung zum Gebirgsfuß hin ist erst Alexander d. Gr. zuzuschreiben und in die frühhellenistische Entwicklung der griechischen Siedlungsformen einzureihen (unten S. 55).

Nach diesen Beobachtungen gilt also die Bezeichnung „Polis“ primär einem sehr eindrucksvollen Siedlungstypus, den die Griechen und erst sie seit dem Beginn des 2. Jahrtausends durchweg für Neugründungen gewählt haben. Die letzten Wellen der griechischen Einwanderung, die der **D o r i e r** und Nordwestgriechen, haben ihn sich weithin angeeignet, wo sie ihn vorfanden, nur in Argos wie im kretischen Gortyn neben die mykenische Burg eine zweite Siedlung gesetzt, dort auf dem niedrigen „schildbuckelartigen“ Hügel Aspis, auf dem sie als Großbauern dem Ackerland näher waren (17, S. 229, 234 f.); einen völlig neuen Siedlungstypus haben sie mit der Begründung von vier Dörfern auf Hügeln im Extremfall ihrer geschichtlichen Leistung, in Sparta geschaffen (s. unten). Das Verbreitungsgebiet der Polis im 1. Jahrtausend v. Chr. deckt sich (Abb. 12/3) mit dem des mykenischen Siedlungstypus; wo die mykenische Tradition lebendig war, hat sich die Polis auch im später zu erörternden politischen Sinne des Wortes entwickelt. Gewiß verschwanden an einzelnen Stellen mykenische Siedlungen — bezeichnenderweise treten dann zumeist Heiligtümer an ihre Stelle, so in Delphi, Delos, Samos, im argivischen Heraion (zu ihm 17, S. 235 f.). Doch einmal blieb sogar die Bezeichnung „Polis“ an einer Stätte haften, obwohl die Siedlung rechtlich nur ein Dorf in einem Stammesgebiet war, eine Kome in einem Ethnos (unten S. 100) — und auch bei dieser Kome Polis (23 s. v.) im westlichen Lokris am Korinthischen Golf (Karte bei Ph. 89, K. 7, dazu vgl. Band II m. K. 2) handelt es sich um die Besiedlung einer eindrucksvollen Bergeshöhe (Bilder in 139 Taf. 11/2, hier Bild 4). So bleibt kein Zweifel mehr: Polis ist die Bezeichnung des mykenischen Burgtyps der Burghöhe, den wir nach dem späteren Sprachgebrauch Athens auch **Akropolen-Typus** nennen dürfen (158, auch Ph. 79, S. 455).

Wie ist es von da aus im 1. Jahrtausend v. Chr. zur Bedeutung „Kleinstaat“ für dasselbe Wort gekommen und wann und wie ist die Stadt im modernen Sinn in der antiken Welt entstanden? Diese Fragen sind von der Geschichte des Siedlungstypus aus nicht unmittelbar zu beantworten. Auch die **F o r t d a u e r** des mykenischen Typus läßt sich zeitlich nicht genau abgrenzen. Doch so viel ist deutlich: die **d o r i s c h e H ü g e l s i e d l u n g** ist im alten Verbreitungsgebiet der Polis außerordentlich selten und offenbar bald von der Akropolis-Siedlung verdrängt worden. Nur Sparta blieb bis in hellenistische Zeit ein Sonderfall. Auf der Insel Aigina (215) hatte die dorische Siedlung Aigina wie Tiryns die Tradition des niedrigen Hügels der frühen Bronzezeit übernommen, weil er auch in

mykenischer Zeit bewohnt gewesen war (188, S. 1437, dazu 17, S. 132 ff; 31); erst die ausgedehnte Befestigung wohl aus dem Jahr 482 hat die der höchsten Erhebung am alten Hafen vorgelagerten Hügel über den benachbarten Buchten einbezogen. In Argos und Gortyn wurde auf der mykenischen Burghöhe der Kult der Burggöttin Athena gepflegt und so die Brücke zum alten Typus geschlagen. Korinth dankt seine frühe Bedeutung in dorischer Zeit der Lage am Verbindungsweg zwischen Lechaion und Kenchreai, den Häfen am Korinthischen und Saronischen Golf, doch die staatstragende Schicht, die Groß-Sippe der Bakchiaden wohnte offenbar auf der Höhe von Akrokorinth (Skizze 17, S. 214). Auch anderwärts stiegen die Dorier selbst als Siedler zur alten Burg hinauf. So bezeugt uns zwar der Schiffskatalog im 2. Buch der homerischen Ilias²²⁾ ein Hypothebai, eine Siedlung unterhalb von Theben, d. h. in der Ebene am Rand der Tenerischen Beckenfläche (Ph. 89 I, S. 507 ff.) am Fuß der mykenischen Burg, die durch bedeutende Einzelfunde gesichert ist (191a s. v., Ph. 89 I, S. 511). Hier war also zunächst nur die Unterstadt erhalten geblieben, die wir auch aus Tiryns kennen (121; 1 Taf. 12); doch am Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. liegt Theben wieder auf der Hochfläche zwischen zwei Bächen, man nennt diese Stelle zwar die Kadmeia, aber die Stadtbefestigung, die zur Zeit der Perserkriege (im Jahre 479) bestand, ist nur als Erneuerung der mykenischen Burgmauern denkbar. Erst recht bewahrten die Träger der mykenischen Kultur, Ioner und Achaier-Aioler in ihren Rückzugsgebieten die alte Siedlung (so in Attika bzw. in Arkadien) und wählten sie dort, wo sie sich als Flüchtlinge eine neue Heimat suchten. Auf den Ägäis-Inseln und an der kleinasiatischen Westküste entstanden ihre Siedlungen (Ph. 155) auf Kaps, die auch gegen das Hinterland abfielen, weiter landeinwärts aber dort, wo sich ein Höhenzug über das Schwemmland der großen Flüsse Westkleinasiens erhob, im Kaikos-Tal in Teuthrania (Ph. 169, 183, *Bit-tel* 74), im Hermos-Tal im Larissa der Aiolis (189), über dem vorgriechischen Artemis-Heiligtum von Ephesos auf der Höhe von Ajasoluk (Ph. 169, 180, *Keil* 124), auf den Randvorsprüngen des Maiander-Tals wie in Myus oder im Hintergrund des damaligen Sees am Latmos-Fuß in Herakleia (220 Bd. III 2, Ph. 169, 185 mit Karte, Karte auch in 1, Taf. 13). Die ionischen Flüchtlinge aus der Peloponnes und aus Boiotien, die nach Attika einwanderten (28 S. 993 ff. 1005), gründeten ihre Siedlungen auf den Randhöhen des Kephisos- und Ilissos-Tals, etwa auf dem kegelförmigen Hermos-Hügel am Eingang des Passes von Daphni (Ph. 89 I S. 857), wie denen der heute Mesogeia genannten Ebene östlich des Hymettos, wo schon ähnlich gelegene mykenische Herrensitze lagen (Ph. 89 I S. 815 ff.). Vor allem aber siedelten

22) Einen topographischen Kommentar bietet 82; seine These vom mykenischen Ursprung der homerischen Liste scheidet am Vorkommen nachmykenischer Siedlungen in ihr wie an der Unmöglichkeit, die Abgrenzung der aufgeführten Gruppen von Polets in mykenische Zeit zurückzuführen; die Kleinheit des von Orchomenos beherrschten Gebietes setzt seinen Niedergang in nachmykenischer Zeit im Zusammenhang mit der zunehmenden Versumpfung der Kopais voraus. Diese Landschaftsgrenzen sind in 19, S. 262 ff. und 22, S. 663 f. erörtert und der Einteilung Griechenlands in 1, Taf. 11 zugrundegelegt (innerhalb der Dialektgebiete, zu deren natürlichen Grenzen vgl. 18).

sie sich im Schutz der Akropolis von Athen an, nicht nur wie in mykenischer Zeit an ihren Abhängen, in Kydathenaion²³⁾ im N., in Kollytos im S (Ph. 89 I S. 913 m. Karte, auch in 1 Taf. 12), sondern auch dem Burghügel gegenüber jenseits der Senke von Limnai auf dem allzu stolz Pnyx-Gebirge genannten Höhenzug (Ph. ebd. S. 898), der Stätte von Melite (28 S. 995 f.), schließlich auch am Westabhang des Lykabetos in Skambonidai und über den Ufern des Eridanos-Baches (mit der sog. Dipylon-Nekropole). Als diese Verdichtung der Besiedlung dem Herrn der Akropolis das Übergewicht in ganz Attika gab (um 950 v. Chr.²⁴⁾ und er die Burgherren der Gesamtlandschaft zur Übersiedlung nach Athen zwingen konnte, da wurden ihre Adelshöfe auf der Höhe von Melite angelegt. Mit ihr nur durch die heilige Stätte des Areopag verbunden, entstand so gegenüber der Akropolis fast eine zweite, doch unbefestigte Burgsiedlung, von der dann auch der Sturz des Königtums ausging.

In der Wahl des Polis-Typus folgten die Dorier dem Vorbild der Frühgriechen, auch als sie im „dorischen Jahrhundert der griechischen Geschichte“²⁵⁾ seit 750 v. Chr. hinauszogen zu fernen Küsten, um dort neues Siedlungsland zu gewinnen. Wie schon auf Rhodos und Kos, wo sie das Erbe der mykenischen Burgen antraten (17 S. 362, 352), wählten sie für ihre Ansiedlung (Kolonien) hochgelegene Plätze von natürlicher Sicherheit, also P o l e i s, so die Korinthier in Leukas, Ambrakia und an der Aaos-Mündung im heutigen Albanien, in Apollonia (Ph. 89 II S. 119 f., dazu 32 S. 243 f.).

Die dorischen Kolonisten haben jedoch ebenso wie die ionischen vom euböischen Chalkis und Eretria im 8./7. Jahrhundert auch eine fremde Siedlungsform kennengelernt, die ähnlich dann im darauffolgenden „ionischen Jahrhundert“ (seit 650) die Ioner in der Kolonisierung der Schwarzmeer-Küsten anwandten. Auf Sizilien und in Spanien fanden die Griechen schon andere Kolonisten vor, die ebenfalls und wohl schon seit dem 11. Jahrhundert²⁶⁾ in das Gebiet älterer Besiedlung eingedrungen waren: die P h o i n i k e r (Phönizier). Sie kamen aus dem Küstengebiet Syriens, wo vor dem Abfall der küstenparallelen Gebirge der besonders im Norden schmale fruchtbare Küstenstreifen beherrscht wurde von Siedlungen auf vorspringenden Kaps (wie Sidon, Berytos) oder auf vorgelagerten Inseln (Arados, Tyros). Den dortigen Siedlungstyp, den wir — ohne Rücksicht auf

23) Die Verteilung der Demoi im Umkreis der Akropolis konnte dort, wo die Aussage der antiken Überlieferung nicht eindeutig war, durch die Beobachtung gesichert werden, daß die Trittyen, zu denen sie gehörten, lokal zusammenhängende Gebilde darstellten, die sich um die Akropolis anordneten (28, S. 983 ff., 1001 ff.). Die Zugehörigkeit der Demoi zu Trittyen ist erstmals systematisch eingezeichnet in 1, Taf. 12 und 13; die Demoi um Athen nach meiner Ansetzung enthält schon Plan und Karte in Ph. 89 I K. 9 und 11 (danach 1, Taf. 12).

24) Zum Datum dieses sog. Synoikismos Ph. 89 I, S. 912.

25) Diese Epochenteilung nach der Herkunft der kulturell führenden Macht ist der Darstellung in 3, S. 100 (24. Aufl.) bzw. S. 120 (25. Aufl.) zugrundegelegt.

26) Die Datierung ist für Spanien allerdings abhängig von der Beurteilung der Glaubwürdigkeit von Überlieferungen über den Frühanfang der Annalen der Mutterstadt Tyros wie der Überlieferung über Tartessos-Fahrten (dazu 102a. 111).

seine Vorgeschichte²⁷⁾ — den phoinikischen nennen dürfen, haben die Phoiniker auch nach dem Westen des Mittelmeers übertragen. So sehen wir ihn bei der ersten Gründung in Spanien, in Gades, dem Handelspartner des Silber- und Zinnlandes Tartessos mit dem gleichnamigen Fluß²⁸⁾, in der ältesten phoinikischen Gründung in Nordafrika an der Mündung des Bagradas (jetzt Medjerda) in Utica und schließlich auch in Karthago selbst, das nur durch einen Isthmos mit dem Festland verbunden, vor der nachantiken Verwandlung des inneren Golfs von Utica in eine Lagune auf zwei Seiten vom Meer, auf der dritten von dem ursprünglich weit größeren See von Tunis umgeben war²⁹⁾. Auf Sizilien ist derselbe Siedlungstyp im Westen noch zu erkennen, der — besonders seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. dank dem Rückhalt von Karthago — von den Phoinikern behauptet werden konnte, bis er im 1. punischen Krieg 241 als karthagische Epikratie in römische Hand geriet. Da liegt die 398 verlassene phoinikische Siedlung Motye auf der Insel S. Pantaleone in seichter Lagune, ihr Nachfolger Lilybaion (jetzt Mazara) wie weiter im N Drepanon (jetzt Trapani) auf einem flachen Kap an der Küste, Soloeis-Soluntum ähnlich wie Kephalaion (Cefalù) am Steilabfall eines inselartig isolierten Berges, eines wahrhaften Vorgebirges. Auch die Siedlung, die die Griechen dann nach ihrer tiefen Hafensbucht „Allhafen“, Panormos nannten (jetzt Palermo), lag ursprünglich ähnlich wie Motye auf einer höchstens durch einen schmalen niedrigen Isthmos landfest gewordenen Insel mit geringer Erhebung über ein Sumpfgebiet, das durch die Tätigkeit der einmündenden Bäche erst allmählich zu Schwemmland aufgefüllt ward (Plan in 230 s. v.)³⁰⁾.

Doch nicht nur in West-Sizilien wählten die Phoiniker Siedlungslagen, wie sie sie aus der Heimat kannten.

Der große griechische Historiker Thukydides (VI 2) berichtet uns aus guter sizilischer Tradition (nach dem Werk des Antiochos von Syrakus) von der Verbreitung dieses phoinikischen Siedlungstypus auf der ganzen Insel vor 750: „Phoiniker bewohnten rings um ganz Sizilien die Höhen am Meer und die vorgelagerten Inseln um des Handelsverkehrs mit den Sikulern willen“. Allerdings können wir diese Angaben archäologisch bestätigt finden nur unter der (wohl leicht annehmbaren) Voraussetzung, daß die minoisch-mykenischen Elemente in der 2. Phase der sog. Sikuler-Keramik (160), nicht durch Händler aus dem Ägäis-Raum, sondern durch Phoini-

27) Zu ihr *Noth* (159), der auf den Unterschied der Lage zwischen Orten mit semitischen Namen auf Kaps und Inseln im eigentlichen Phoinikien (Berytos, Sidon, Tyros, Byblos, Batruna, Sarepta) und mit nichtsemitischen Namen auf Küstenhügeln (Ugarit, Uzu-Antityros, Antarados, Akko, Dor) hinweist. Nur das semitische Askalon liegt auf einem Küstenhügel außerhalb Phoinikiens, andererseits hat Arados auf einer Insel einen unsemitischen Namen. Das unklare Prioritätsverhältnis zwischen Insel- und Festlandssiedlung beeinträchtigt jedoch wohl die Entscheidung.

28) Eine Stadt Tartessos ist neben Gades nicht bezeugt, Tartessos vielmehr als Stadt von der Lage von Gades beschrieben (12).

29) Zur Lage und Größe der Stadtfläche von Karthago vgl. 60 (wo Literatur) und die Kartierung aufgrund der Gräberfunde in 1, Taf. 21.

30) Zu Motye *Krischen* (224), zu allen Orten 230, besonders zur Veränderung des Hafens von Panormos (Palermo) mit Plan. Lageskizzen der Orte auch in 92, Kartierung unter Berücksichtigung der Eingeborenen-Orte in 1, Taf. 17 nach den Angaben in 160 und 92. Zur Naturlandschaft Ph. 82.

ker aus der Nachbarschaft minoisch-mykenischer Faktoreien an der nord-syrischen Küste wie in Ugarit-Ras Schamra vermittelt waren. Denn es sind die Siedlungen dieser 2. Phase, auf die Thukydides' Charakteristik zutrifft — in der 3. Periode sitzen dann die Sikuler auf den meist noch heute besiedelten Bergeshöhen des Insel-Inneren oder zum mindesten am Abfall des Berg- und Hügellandes zu den Küstenebenen. So dürfen wir als alt-phoinikische Siedlungsstätten bezeichnen: Thapsos, Plemmyrion, Cozzo, Pantano, Megara Hyblaca, Syrakus, Heloros, nach der Namensetymologie auch Temarieion. Auf dem italischen Festland kann eine Siedlung auf Punta del Tonno an der Einfahrt ins Mare piccolo von Tarent zugerechnet werden³¹), die in steter Fühlung mit dem Ägäis-Raum von mykenischer Zeit bis ans Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. bestanden hat. Hier ist die Anknüpfung der griechischen Gründung, aber auch die Variation des Typus deutlich: als Spartaner 706 hier ihre einzige Kolonie anlegen, geht jene ältere Siedlung unter, die neue „Polis“ liegt auf der (erst durch den Kanal von 1481 zur Insel gewordenen) Spitze der Landzunge östlich der Einfahrt, ihre Gräber weiter nach Osten im Gebiet der heutigen Neustadt (55 mit Skizze). Dagegen ist auf Sizilien bei den ältesten Gründungen der G r i e c h e n der phoinikische Siedlungsplatz (der 2. Sikulerphase) einfach übernommen worden, so in Thapsos, Megara Hyblaea, wohl auch in Naxos. Nach dem Siedlungstypus ist dasselbe in Syrakus (gegründet 734) anzunehmen. Diese später bedeutendste Griechenstadt auf Sizilien nahm als Siedlung zunächst nur die Insel Ortygia mit der Arethusa-Quelle ein und hat sich erst seit dem 6. Jahrhundert auf das Festland ausgedehnt, im 5. den südöstlichen Rand der Hochfläche Epipolai erreicht, aber nie diese selbst erklettert³²). An der Südküste sind Gela (Abb. 2) und Kamarina auf Dünenhügeln entstanden wie Metapont in Unteritalien. Niedrige Kliff-Plateaus über dem Meeresufer, durch Bachläufe von der Umgebung getrennt, nahmen die Siedlung Selinus (Plan 241) auf wie die älteste Siedlung Emporion an der Marina von Girgenti (also östlich von Porto Empedocle); ähnlich ist die Siedlungslage von Kaulonia in Unteritalien (bei Monasterace), eine Kap-siedlung selbst Kroton. Auch diese Plätze konnten nun Polis heißen — mit den mykenischen Höhenburgen hatten die phoinikisch-griechischen Kolonien die natürliche Festigkeit gemeinsam, die die Lage auf einer Insel, einem Kap-Vorsprung, zwischen sumpfbildenden Bachläufen gewährte. Aber bezeichnenderweise sind auch die dorischen Griechen auf italienischem Boden nicht bei dem phoinikischen Typus geblieben. Im Gebiet von Girgenti sind sie von der Küste übergesiedelt auf die hochragende Stätte (144) der Sikuler-Siedlung, die seither den Namen Akragas, lat. Agrigentum, seit 1927 Agrigento, trägt (Plan: 1 Taf. 21). In Tyndaris, Himera und Elea, zumeist jüngeren Gründungen, haben sie sogleich Bergeshöhen über der Küste aufgesucht, die echte mykenische Siedlungslagen bieten (Ph. 81/2). Am Golf von Neapel lagen die ersten Niederlassungen auf Ischia (81a) und auf der Spitze von Pizzofalcone am heut. Hafen von Neapel, die

31) Verbreitungskarte für Sizilien in 160 I Taf. I. Punta del Tonno ist in 182 behandelt, die historische Topographie von Tarent in 38 und 55.

32) Die Phasen der Stadtentwicklung sind nach 98 und 92 dargestellt in 1, Taf. 17.

erste größere Siedlung aber bekam Akropolis-Typ: die Bewohner von Aenaria-Ischia, aus dem Tuffgebiet um Kyme-Aenaria auf der Insel Euboia stammend (22, S. 619), gründeten ihre Siedlung Kyme auf dem Festland, ebenfalls auf vulkanischem Boden auf einer rechten Bergeshöhe (142b). In Rhegion und in Kymes Tochterstadt Zankle (später Messana, daher jetzt Messina) suchten die Griechen wenigstens den Gebirgshang auf, in Sybaris und Lokroi Epizephyrioi (241) Hügel am inneren Rand der Küstenebene³³.



Abb. 2: Stadtlage und Polis-Gebiet von Gela an der Südküste Siziliens. (Terranova seit 1927 wieder Gela genannt). Der Lauf des R. Copo bezeichnet wohl die Stätte des antiken Hafens. Reste der Stadtmauer auf der westlichsten Kuppe südlich von ihm.

33) Literatur über all diese Städte in 71, Lageskizzen in 92; zu Sybaris vgl. auch 120a. Ein Führer zu den klassischen Stätten Süditaliens mit Plänen dieser Orte ist in Vorbereitung, einstweilen ist auf 241 Campania, Puglia, Lucania zu verweisen.

Entlang den Küsten von Dardanellen und Marmara-Meer (Hellespont und Propontis der Griechen) und an den Ufern des Schwarzen Meeres nahe den Mündungen der südrussischen Flüsse und besonders an der Küste der Krim haben Dorer und Ioner im 8. bis 6. Jahrhundert zumeist den phoinikischen Siedlungstypus angewandt³⁴), ebenso in Epidamnos-Dyrrhachion, jetzt Durazzo und an anderen Orten von Albanien Küste (96a, 172a). In Kyzikos am Marmara-Meer entstand ihre Siedlung auf dem Isthmos, der eine große gebirgige Halbinsel mit dem Festland verband, an den Dardanellen nicht wenige Siedlungen auf den Erhebungen über dem Tafelland, das zur Meeresstraße abbricht³⁵). Im westlichen Mittelmeer wurden die „sidonischen Männer“, wie Homer die Phoiniker seiner Zeit nach ihrem damaligen Mittelpunkt nennt, wohl unmittelbar die Lehrmeister der Griechen. An der spanischen Küste nahe dem Pyrenäenfuß entstand die Inselsiedlung der Phokaier, die Palaiopolis auf S. Martino da Ampurias, ähnlich Syrakus, die Keimzelle für Emporion (64) seit um 600 v. Chr. (Plan 1 Taf. 21). In Massilia wurde die Phokaier-Siedlung um 600 v. Chr. auf die Landspitze zwischen der Bucht und dem Lakydon, dem heute sog. Alten Hafen gelegt und stieg von der Höhe (der jetzigen Kathedrale La Mayor) zum Hafen hinab (70, 87a). Die wohl besonders im 4. Jahrhundert entstandenen Tochtergründungen Massilias an der Küste der Provence haben eine ähnliche Siedlungslage, so Olbia bei Almanarra an den Salinen von Hyères, Athenopolis - St. Tropez, auch Antipolis-Antibes und Nikaia, jetzt Nice - Nizza (Abb. 5). In den Schutz landfestgewordener Klippeninseln schmiegt sich Kitharista, das später „die Stadt“ schlechthin für sein Hinterland ward (daher lat. Civitas, heute La Ciotat genannt)³⁶).

Die natürliche Festigkeit eines Platzes bestimmte in all diesen Fällen nicht nur die Wahl der Siedlungsform, sondern auch die Größe der Siedlung. Bei den phoinikischen Städten ist mindestens in späteren Jahrhunderten die Anlage mehrstöckiger Häuser an engen Gassen bezeugt (Tyros, Karthago)³⁷), die Wohnfläche also für eine größere Bewohnerzahl ausgenutzt; dagegen haben die griechischen Siedlungen, nach allerdings wenigen sicheren Beispielen zu urteilen, noch lange die archaische Form des Megaron-Hauses, ursprünglich mit Steilgiebel gehabt³⁸); die literarisch bezeugte Frauenwohnung im „Oberstock“ scheint im Speicher gelegen zu

34) Zu den Pontus-Städten 196a, zur Krim 89a, 217a.

35) Zu Kyzikos Ph. 169 I S. 49. 180. S. 116 m. Tafeln, zu den Dardanellen-Orten 206a und 181 s. v. Troas, dazu hier Abb. 8.

36) Kartierung der massiliotischen Kolonien in 240, danach in 1, Taf. 24. Die heutige Scheidung von La Ciotat am Meer und Ceyreste landeinwärts darf nicht zu der Annahme führen, das griechische Kitharista habe der Küste fern gelegen. Nach Analogie von Nikaia (Abb. 5) ist nur der vor- und der nachgriechische Ort in der Gegend von Ceyreste zu suchen.

37) Zur Größe der phoinikischen Städte vgl. die Luftbilder in 169, 171, zu Karthago und den Hochhaustypen vgl. 60.

38) Zur Geschichte des Hausbaus D. M. Robinson in RE, Suppl. VII s. v. Haus; archaische Häuser sind in Lato auf Kreta (17 S. 287), Dystos auf Euboia (Ph. 89 I S. 624), neuerdings in Smyrna (63) bekanntgeworden, solche der Zeit des geometrischen Stils ebenfalls in Smyrna sowie in Athen (Kirsten bei Ph. 89 I S. 911). Steilgiebel zeigen einige Modelle (RE). Den jüngeren, mediterranen Typus zeigen die Häuser von Olynth (Rekonstruktion in 17, Abb. 102 nach 180): 78.

haben; jedenfalls sind nirgends die Mauern stark genug, um ein Obergeschoß zu tragen³⁹⁾. Also war die Wohnfläche jener Inseln und Kaps von einstöckigen Häusern, allerdings meist mit wenig Hofraum, eingenommen. Auf keinen Fall ist dann eine einigermaßen beträchtliche Einwohnerzahl anzunehmen (2 S. 180). Dazu stimmt die Charakterisierung der Koloniegründungen als kühner Unternehmungen landsuchender Abenteurer, nicht selten im innerpolitischen Kampf der Heimat Unterlegener. Das alles verbietet, diese neuen Siedlungen zum mindesten in der Frühzeit nach ihrer Größe als „Städte“ zu bezeichnen.

Der für die Siedlungswahl deutliche Wunsch nach günstiger Siedlungslage schließt für diese Orte aber auch *Ummauerung*, und sei es auch nur mit Lehmziegelmauern, aus. Einzig im Gebiet des Kontakts mit Vorderasien wird für Smyrna⁴⁰⁾ schon im 7. Jahrhundert v. Chr. eine „Stadt“-Mauer angenommen; eine solche aus massiven Steinen konnte nach Herodots ausdrücklichem Zeugnis (I 163) zuerst in Phokaia im 6. Jahrhundert aus Spenden des Königs Arganthonios von Tartessos errichtet werden. Mit Recht ist auch längst darauf hingewiesen worden, daß die sonstigen Überlieferungen über Mauern dieser Zeit sich nur auf solche um Burghöhen beziehen lassen (v. Gerkan 103); freilich sind auch derartige bisher nicht kenntlich. Die älteste datierbare Stein-Mauer um Burg und Unterstadt ist in Thasos erhalten (nach dem Stil des Reliefschmucks an den Toren kurz vor 500 v. Chr.). Die Übersetzung von Polis oder (bei Homer) Ptolithron mit „ummauerter Siedlung“ ist also für die Frühzeit der Dorier nicht erweislich. Wohl aber muß — wie für alle Probleme der homerischen Realien — die Frage gestellt werden, wie lange die mykenischen Burgen ihre Mauern behielten oder wann auf ihren Trümmern neue Burgmauern errichtet wurden. Bei der altertümlichen Technik von Feldsteinmauern wie in Gla in Boiotien, Jannitsa in Messenien, im lakonischen Perioikenort Geronthrai, auf der Koroni-Höhe über Prasiai in Attika (Ph. 89 S. 820), auch an manchen thessalischen Orten ist das kaum zu entschieden⁴²⁾; in Mykene standen nur die Tore immer aufrecht. In Athen war zwar das West-Vorwerk (am Nike-Pyrgos), das sog. Enneapylon des Pelargikon zerstört (Plan 17² Abb. 5), aber die eigentliche Burgmauer konnte noch 480 in Verteidigungszustand gesetzt, freilich an den Flickstellen auch leicht von den Persern durchbrochen werden — hier sind wir aber auch in einer durch die Eroberungen und Zerstörungen der Dorier nicht betroffenen Landschaft. In Athen hielt sich daher die Bezeichnung Polis für die Burghöhe, offiziell auch dann noch, als man sie schon als Akropolis von den Hangsiedlungen unterschied und nicht mehr bewohnte (eine Tyrannenburg des 6. Jahrhunderts auf ihrer Höhe ist nicht sicher bezeugt). Athens Göttin ward zur Polias auch im räumlichen Sinne (29a), Athena die einzige Inhaberin der Burg, die Königshalle des Erechtheus zur Wohnung der Göttin.

39) Zum Stadtbild der archaischen und klassischen Zeit vgl. 103, 206, 226.

40) Entgegen der Darstellung in 63 scheint mir nach Autopsie der Befund nicht eindeutig, da die Mauer für eine Befestigung zu schwach ist. Vielleicht handelt es sich doch nur um eine Terrassenmauer am Rand des Hügels. Nur an seinem Westfuß liegen sichere Stadtmauerreste.

41) Zu Alt-Milet 104, zu Paphos 142a, zu Thasos 53a mit Lit.-Angaben.

42) Über diese ältesten Beispiele 35, S. 114 f.

Von der Burg zur Stadt führt die Entstehung einer Siedlung vor der Burg. Noch ohne daß ihre rechtliche Gegenüberstellung zum Königs- oder Bischofshof damit ausgedrückt wäre, erinnert diese Formulierung an die Entwicklung der Stadt im abendländischen Mittelalter — doch wieder lehrt die Betrachtung der konkreten Erscheinungen der Antike Vorsicht vor vorschneller Parallelisierung.

Eine „U n t e r s t a d t“ ist in mykenischer Zeit wenigstens in einzelnen Häusern in Tiryns erkennbar, neuerdings auch in Mykene⁴³). In Troja (206a) ist die Burg gegen die übrige Fläche des Hügels durch dicke Mauern abgeschlossen, aber auch diese ist als bewohnt vorzustellen — hier kennen wir das Vorbild in den Hügelsiedlungen des inneren Kleinasien, Syriens und Palästinas (80/1); für die ähnlich flachgelegene Siedlung der Ioner (Alt-Milet?) auf dem Kalabaktepe bei Milet (104), auch für Aigina (215) ist dasselbe wahrscheinlich. Dagegen konnte auf den kleinen, oben abgeflachten Siedlungshügeln am Rand der griechischen Beckenebenen und Täler wie auf den hochgelegenen Plateaus der innertoskanischen Orte Mittel-Italiens (Ph. 79) die Gesamtwohnfläche von einer Lehmziegelmauer umzogen werden. So war es etwa in Chalkis (Ph. 89 I S. 602), P'ataiai, Parapotamioi (24/5 s. v.), Amphikleia (24 s. v. Ophiteia), im alten Olynth auf der Chalkidike (17 S. 395), noch in einer der ältesten römischen Coloniae, in Cosa an der Küste Etruriens (Plan 1 Taf. 21). Für Griechenlands myke-

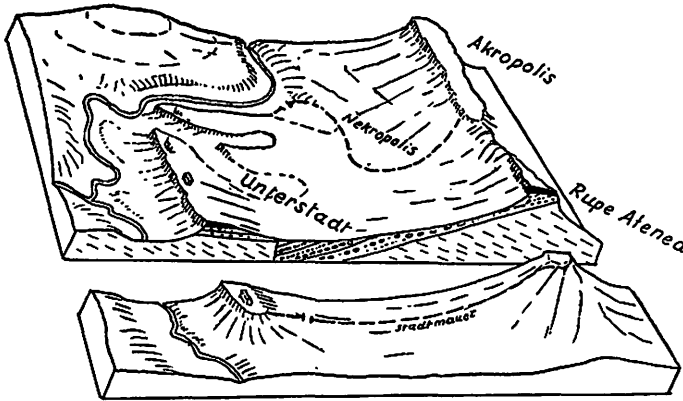


Abb. 3: Akragas (Agrigento) an der Südküste Siziliens (Blockdiagramm H. Lehmann). Typus der Hangstadt zwischen Akropolis und Vorkuppe (darauf Tempel des 6./5. Jhdts. v. Chr.)

nische Burgen auf höheren Erhebungen war die Bildung einer Unterstadt vom Gelände erschwert. Die einzige Möglichkeit der Erweiterung bot hier ein weiterer Typus: der der H a n g s i e d l u n g, d. h. das Herabsteigen vom Gipfel-Wohnplatz auf Terrassen in Richtung auf einen Talgrund. Solche Terrassen können als konzentrische Ringe den Gipfel umgeben oder

43) Zu Mykene 213, zu Tiryns 121, nach beiden Pläne in 1 Taf. 11/2. In Troja sind bisher nur drei Häuser der Unterstadt mykenischer Zeit festgestellt (206a III S. 351).

auch nur an einer leichter geneigten Seite des Berges angelegt werden. Wir finden sie etwa in Eretria und Dystos auf Euböia (Ph. 89 I 624), im arkadischen Orchomenos (85, 149 s. v.), in Lato, Eltynaia, Dreros, Sybrita auf Kreta (48, 49 s. vv., 46, Bilder in 43, 46, 48, 162). Ihre größte Ausdehnung wird durch das Erreichen des Talgrundes bezeichnet. Steigt aber wie in Akragas in Sizilien (Plan 1 Taf. 21), im thessalischen Pherai oder Pagasai (Ph. 89 I S. 122, 150, Pläne in 21, 149 s. v., 17 S. 389; 200), auch im akarnanischen Stratos (Plan: 88, dazu 35 S. 114) das Gelände jenseits einer Senke oder Mulde wieder zu geringer Höhe an, dann vermag diese den Schutz des Hanges zu übernehmen: in Akragas (Abb. 3) durch die Reihe der Tempel, die die Götter zu ideellen Beschützern der Hangsiedlung machen, noch ehe eine Mauer auf den Vorhöhenzug gesetzt wird^{43a}). Ist der Talgrund dagegen von mehreren Seiten zu beherrschen, so ist die Hangsiedlung Angriffen ausgesetzt und bedarf alsbald einer Befestigung, die ohne Rücksicht auf die geringere Ausdehnung der bewohnten Fläche verteidigungsfähige Randhöhen einbezieht. So entsteht die **Festungs-Siedlung**, die andererseits aus fortifikatorischen Gründen lockere Siedlungen außerhalb ihres Mauergürtels ungeschützt lassen muß. So ist es durch die Themistokleische Stadtmauer nachweisbar zuerst und sogleich nach den Perserkriegen (478) in Athen (Ph. 89 I 916, 1002), das ja seit dem Anfang des ersten Jahrtausends bereits Hangsiedlung war (oben S. 47), aber auch in seinem 493 gegründeten Hafenort Peiraius (ebd. S. 883) und hundert Jahre später in Rom (105; 1 Taf. 32) — an diesen Orten verlangte das Bestehen einer Unterstadt die Anlage einer ausgedehnten Stadtmauer. Hier, und erst hier, nach 480 v. Chr. wagen wir auf griechischem Boden das Wort „**Stadt**“ anzuwenden auf eine größere, von Lehmziegelmauern auf Steinsockel umschlossene Siedlung. Das Fortbestehen der Namen alter Siedlungen (der „städtischen“ Demoi, unten S. 107) verbietet aber, schon an ein geschlossenes Wohngebiet zu denken. Doch hat die Anlage eines Marktplatzes auf einer durch Entwässerung trockengelegten Stelle am Fuß des Areopag-Hügels seit Peisistratos (Ph. 89 I S. 913) für ein solches eine räumliche Mitte geschaffen, die im Anschluß an Prytanen- und Ratsherrnsitz (Tholos und altes Buleuterion) allerdings erst um 420 v. Chr. durch Errichtung öffentlicher Gebäude für die Aufgaben des Staates betont wurde. Einzelne datierbare Belege legen auch die Annahme nahe, daß die Ausdehnung von Hangsiedlungen bis zum Talgrund hinab zunächst nur dort eintrat, wo Athens Wirtschaftseinfluß wirksam wurde. Auch wenn die Händler und Gewerbetreibenden in Griechenland nicht wie im deutschen Mittelalter Zuwanderer waren, so hat doch die zumeist von der Verkehrslage be-

43a) Ph. 79 S. 455, 462 hat eine etwas andere Terminologie für die alten Städte Mittelitaliens entwickelt, indem er für den Typus von Athen den Namen Hochburgstadt einführt, den reinen Akropolentypus, d. h. die Siedlung ohne Unterstadt aber Gipfelstadt nannte. Sein Typus der Hochrückenstadt in der Art von Orvieto fehlt m. W. in Griechenland ganz; eine Abwandlung, die eine auf einen Berg mit Vorplateau gehobene Hangsiedlung darstellt, bieten Pleuron und Patronis (24, 36 s. vv., Bild in 34). Dagegen ist, besonders auf Kreta, die Kap- oder Spornlage, doch mit gleichmäßiger Abdachung nach beiden Seiten häufig, die aus seiner Vorrückenstadt hervorgehen konnte. Die Gleichrückenstadt findet sich namentlich an den Rändern der mittelgriechischen Beckenebenen, auch in Plataiai (Bild 1).

stimmte Erschließung eines Ortes für Handel und Gewerbe die Entstehung einer Unterstadt und so den Übergang von der Gipfelburg und Hangsiedlung zur „Stadt“ begünstigt.

Dieser Prozeß gehört in die sog. klassische Epoche des Griechentums, in die Periode zwischen dem Ende des großen Perserkriegs und dem Peloponnesischen Krieg und vollzieht sich nach dem Vorbild Athens als des Staates, der allein die Klassik auf allen Lebensgebieten ausgeprägt hat (3 S. 143). Gleichzeitig wird vom ionischen Osten aus eine Idee verbreitet, die recht eigentlich im Sinne der Siedlungsgestaltung für den Architekten den Begriff der Stadt, auch der *S t a d t p l a n u n g* begründet⁴⁴). So bekommt Polis einen neuen Sinn. *H i p p o d a m o s* von Milet hat als erster den rationalen, echt ostionischen Gedanken theoretisch und praktisch ausgeführt, eine Siedlung unbeschadet ihrer Vergangenheit mit regelmäßig sich schneidenden geraden Straßen, in einem (freilich eher Rechtecke als Quadrate verwendenden) sog. Schachbrett-Plan anzulegen. Die Zerstörung Milets durch die Perser 494, sein Vegetieren bis gegen Mitte des 5. Jahrhunderts (104), der absolute Neuanfang im Stadtkern von Peiraeus (wo nur die *Munichia*-Höhe eine ältere Burg getragen hatte, Ph. 89 I S. 880) und bei der Gründung der panhellenischen Kolonie *Thurioi* in Unteritalien gaben die Voraussetzungen für die Verwirklichung dieser Idee, nicht anders die Erweiterung der Siedlungsfläche von *Olynth* beim *Synokismos* (s. u.) der *Poleis* der inneren *Chalkidike* 432, endlich — wohl schon nur noch nach dem Erfinder benannt, nicht mehr von ihm selbst entworfen, im Jahre 407 die Neugründung der Stadt *Rhodos* auf der gleichnamigen Insel⁴⁵). *Rhodos* zeigte freilich auch die Schwierigkeit, dies in der Theorie entwickelte Schema dem Gelände anzupassen — denn hier mußte es einem leicht geneigten Hang aufgelegt werden, der von einer neuen *Akropolis* (dem heutigen *Stephanos-Berg*) zur Hafengebucht abfiel. Eine konsequente Durchführung war im Grunde nur dort möglich, wo eine Neustadt flach auf ebenem Grunde ausgebreitet werden konnte, mochte auch das Gelände noch unregelmäßige Umrisse hervorrufen (Typus der *F l a c h s t a d t*). Dazu gehörte wiederum die Sicherung solch flacher Lage durch Eingreifen von außen. So entstanden *Mantineia* und *Tegea* in *Arkadien* (84), das neue *Halos* (Ph. 89 I S. 180, 289) in *Achaia Phthiotis* am Fuß der alten Gipfelburg und ohne Mauerverbindung mit ihr (Bild 3), auch *Plataiai* (25 s. v.) bei der Neugründung durch *Alexander d. Gr.* 335, noch gegen 314 in *Aitolien Agrinion*⁴⁶). Um wenigstens etwas natürlichen Schutz zu sichern, wurde in *Megalopolis* (161) der neue Plan in eine bachdurchflossene Mulde zwischen zwei Hügeln gelegt, die in die Ummauerung einbezogen wurden oder in Neu-

44) Diese ist als Ziel der Entwicklung der Stadt behandelt in 97, 103 und neuerdings 130.

45) Zu *Olynth* 180 und 17, S. 391 ff., zu *Rhodos* 127 mit Plänen und Luftaufnahmen und 17, S. 368 ff.

46) Schilderung der Lage von *Mantineia* und *Tegea* Ph. 142 S. 94, 84, Pläne in 100 bzw. 84; zu *Mantineia* 77 s. v. und 243. Geschichte von *Halos* bei *Stählin* 199 S. 178 f. mit Datierung der Neugründung in das 3. Jhd. Zu *Plataiai* Bild 1 mit seiner Erklärung, zu *Agrinion* 35, S. 102.

Knidos (67) auf beide Seiten eines Isthmos⁴⁷⁾. Seit einer Mauerverkürzung 307 war Athen zwischen Akropolis, Pnyx und den Ausläufern des Lykabettos nach Westen in ähnlicher Weise eine Muldenstadt mit den Bachläufen des Eridanos und des zur Agora hin seit Peisistratos kanalisierten Limnai-Baches — doch als Siedlung alter Tradition fehlte ihm die moderne regelmäßige Anlage des Straßennetzes (Ph. 89 I S. 919 f.), es blieb mit engen Gassen altmodisch-ungegliedert, wie ein Hellas-Führer des 3. Jahrhunderts v. Chr. feststellte (Herakleides Kritikos, 11).

„Modern“ war damals nur die Stadtplanung nach Hippodamos. Sie ist zum Ausgangspunkt geworden für alle Neuplanungen in der durch Alexanders Orient-Zug ins Riesige erweiterten griechischen Welt des Hellenismus. In den Seleukidengründungen Syriens mit ihren altmakedonischen oder dynastischen Namen, in Beroia (Aleppo), Europos (Dura, Plan 1 Taf. 43), in Antiocheias Hafen Laodikeia „am Meer“, zweifellos in Antiocheia selbst wie in Alexandria an der Nilmündung (1 Taf. 26) ist derselbe Stadtplan angewandt worden, am Tigris in Seleukeia wie in Taxila im fernen Fünfstromland Indiens (1 Taf. 21), und auch die Römer übernahmen ihn, als sie um 325 ihre ersten coloniae anlegten — und wir sehen es aus den Ausgrabungen in Ostia, Alba Fucens, Cosa⁴⁸⁾. Auch wo im alten griechischen Siedlungsraum der Ägäis neue Städte entstanden, wurde dies Planschema zugrundegelegt (226), in Thessalonike und Smyrna (154), im Ephesos des Lysimachos (124), am sinnfälligsten am Fuß eines steilen Burggipfels, aber doch noch auf Terrassen oberhalb der Mäander-Ebene bzw. der Südküste der Troas in Priene und Assos⁴⁹⁾. Doch gerade diese beiden Plätze, ähnlich auch die Neugründung eines Demetrios in Pleuron in Aitolien (36 s. v. mit Plan) beweisen die Wichtigkeit der Beachtung natürlicher Festigkeit eines Siedlungsplatzes auch im Hellenismus.

Seit den Diadochen-Kämpfen nach Alexanders Tod hatten die Griechen allenthalben gelernt, daß eine regelmäßig geplante Siedlung flach in der Ebene, der Typus der Flachstadt feindlichen Angriffen, insbesondere dem Einsatz der von Philipp II. und Demetrios dem Städtebelagerer (Poliorketes) weiterentwickelten Belagerungsmaschinen nicht mehr gewachsen war, mochte man auch seit Philipp II. allgemein zur Errichtung eines steinernen Oberbaus an den Stadtmauern übergehen. Die Feldherren und Herrscher Makedoniens hatten bereits ihre Zwingburgen in Athen, Peiraieus, Chalkis (Ph. 89 I S. 603) und die Forts an den Grenzen Thessaliens (Ph. ebd. II S. 171) und Attikas (Ph. ebd. I S. 523; 28 S. 974) wieder auf Bergeshöhen gesetzt. Nun wurde es im 3. Jahrhundert v. Chr. zur Regel, daß die fortifikatorische Sicherheit die Siedlungslage bestimmte. Für sie galt es notfalls weit auseinander gelegene Höhen in den Mauerring einzubeziehen auch auf die Gefahr hin, daß nur ein kleiner Teil der ein-

47) Schilderung von Megalopolis (Plan auch in 239, Taf. 13) Ph. 142, S. 256 f., von Knidos Ph. 169 V S. 75 ff., 180 S. 130 mit Tafeln; daß die Stadt von Alt-Knidos bei Datscha hierhin verlegt ward, ist in 67 gezeigt.

48) Zu den syrischen Städten 183/4, zusammenfassend 134, zu Taxila 146, zu den coloniae 84a, 211, 79. Plan von Ostia in 1, Taf. 32 nach 84a, von Cosa ebenda Taf. 21 nach 79, von Taxila ebenda nach 146. Zu Antiocheia und Seleukeia 65d; Dura 94c.

49) Zu beiden Städten 103; sie sind die kleinasiatischen Parallelen zu Pleuron, oben Anm. 43a.

geschlossenen Fläche wie einst im Athen des Themistokles (S. 54) überhaupt ständig bewohnt, der Rest nur in Gefahrzeiten aufgesucht, also als Fluchtburg für Mensch und Vieh benützt wurde. Entstanden innerhalb eines solchen Mauerrings noch Gräber, so war es deutlich, daß er nicht nur Wohngelände umschloß, denn Wohnstätten und Gräber sind in der griechisch-römischen Welt stets schroff voneinander getrennt. So wurde der neue Typus der Festung geschaffen, die eine ganze Kleinlandschaft mit Hügeln, Tälern und Mulden, vielleicht sogar zwei Gipfeln (Doppelakropolen-Typus) einschloß — wir wollen ihn den der Landschafts-Festung nennen⁵⁰). Der Städtebelagerer Demetrios selbst hat seine Neugründung Demetrias (200; Ph. 89 I S. 151 f.; 17 S. 388) in den Schutz von Bergen gelegt, die dem Hafen am thessalischen Golf von Volo größere Sicherheit gewährten als die Hügel um die Mulde von Pagasai. Von der alten Trutzburg der messenischen Heloten, dem Ithome-Berg über der fruchtbaren Binnen-Ebene Messeniens, auf dem Epameinondas 369 eine freie Polis begründete, wurden im 3. Jahrhundert steinerne Mauern auf alle Vorhöhen des Ithome-Euas-Zugs hinabgeführt und eine quellreiche Mulde als Stadtkern umschlossen (17 S. 212). Allenthalben wurden Akropolis-Höhen und Hangsiedlungen in Mauern zusammengefaßt, diese jedoch nur gerade an die Ränder eines Talgrundes geführt, in dem Belagerungswidder der Feinde leicht hätten angesetzt werden können, so in Lilaia (179), Chaironeia (1 Taf. 22), im thessalischen Pharsalos (Ph. 89 I S. 62), in Samos (17 S. 339), Akragas (1 Taf. 21, Abb. 3), in Philippi, mit Erweiterung des Stadtgeländes in Halikarnassos⁵¹). Nur wo ein Fluß an die Burghöhe herantrat, wurde die Mauer bis an ihn herangezogen, um jedes Passieren zwischen Burg und Fluß unmöglich zu machen (36 s. v. Paianion, ebenso Lissos in Albanien). Bezeichnenderweise ist von den phokischen Siedlungen Mittelgriechenlands nach der Zerstörung durch Philipp II. von Makedonien als einzige Parapotamioi nicht wieder erstanden, das inmitten der Kephissos-Niederung, des Beckens von Elateia (Ph. 89 I S. 423) auf allzu flacher Kap-Höhe gelegen war (24 s. v. mit Plan). Im Gegensatz dazu weisen die nordwestgriechischen Landschaften, die am spätesten in die griechische Geschichte eingetreten sind, noch heute die größten und großartigsten Landschaftsfestungen auf (35,158): kilometerlange Mauerzüge, die, je nach den bautechnischen Erfordernissen und dem anstehenden Gestein in polygonaler oder isodomer Fügung großer Steine, Hänge hinauf- und hinabziehen, Niederungen durchqueren, Felsklippen verbinden; zum Bestreichen der Mauern mit Pfeilen gegen Frontalangriffe springen Türme und Bastionen aus ihnen vor; zahlreiche Pforten ermöglichen Ausfälle oder erlauben vor der Verrammelung rasche Aufnahme Flüchtender in den schüt-

50) In früheren Äußerungen habe ich von Landschafts-Städten gesprochen in Anlehnung an 158 (dort auch der Doppelakropolen-Typus). Doch muß auch da das Wort „Stadt“ vermieden werden, um moderne Vergleiche zu vermeiden. Andererseits meint „Fluchtburg“ hier (wie bei Herakleia in I Taf. 13) nicht das völlige Fehlen ständiger Besiedlung.

51) Zu Messene 17, S. 212 (der Plan im Guide bleu, Grèce und 239, Taf. 13 ist noch nicht erneuert), Beschreibung auch in Ph. 142, S. 345 f. Chaironeia nach 243, Literatur in 89 I S. 432. Philippi mit Plan in 53a= 17² Abb. 112. Zu Lissos 172a S. 14 ff., zu Halikarnassos mit Rekonstruktion 131.

zenden Mauerring. Durch genaue topographische Interpretation der Berichte des Historikers Polybios gelang es 1939 auf einer Expedition z. T. unter dänischer Mitwirkung nachzuweisen, daß die wichtigsten dieser Landschaftsfestungen beiderseits des Acheloos-Tals erst am Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. entstanden sind⁵²⁾ und in der Mauerführung geradezu die Lehren aus den Blitzfeldzügen Philipp V. von Makedonien im sog. Bundesgenossenkrieg und im 1. römisch-makedonischen Krieg gezogen haben (Vorbericht 34, 35, Karte in Ph. 89 II K. 2). In einer Periode der griechischen Geschichte, die meist als Niedergang und Zerfall gewertet, oft nur abschätzig mit den Augen des römischen Siegers beurteilt wird, sind rein materialmäßig die größten baulichen Leistungen des Städtebaus entstanden (freilich die z. T. riesigen Steinblöcke meist aus am Ort anstehenden Gestein gebrochen worden). Die Hauptstadt des verselbständigten Westteils von Akarnanien, Thyrraeon, hat sich damals mit einer Mauer umgeben, die heute noch auf 10 km Länge verfolgbare ist (Abb. 4). Aufrecht erhaltene Mauern von einer Länge von 8 km sind im gesamten nordwestgriechischen Raum einschließlich von Epirus keine Seltenheit. Am Durchgang von Südepirus und der Küstenebene von Argos Amphilochikon (Karte in Ph. 89 II K. 2) nach Akarnaniens Hauptstadt Stratos liegen auf der Höhe über dem heutigen Karvassaras (ebda nr. 66) die Mauern einer kleineren Anlage, die nach der Nähe der Seen (Limnai) Stano und Rivio als Limnaia bezeichnet wurde. Von der Akropolis-Höhe ziehen sich Schenkelmauern, z. T. in steilem Absturz, zur Küste des Golfs von Ambrakia (Arta) hinab, der hier seinen südöstlichsten Zipfel hat (Bild 5). Mit dem Ausgreifen der Befestigung stellt sich auch diese Polis zum Typus der Landschafts-Festungen. Die Technik des Mauerbaus bestätigt andererseits den Schluß aus den spärlichen Besiedlungsresten im Innern dieser Fluchtburgen: für diese Mauern hat es nie genug Verteidiger gegeben, ihr Stein war selbst der wichtigste Schutz, auf dem umlaufenden Wehrgang eilten die Kämpfer vor bedrohten Punkten, und Überraschungsangriffe bedeuteten die größte Gefahr. Ein Schluß auf die Zahl der Einwohner oder der in die Fluchtburg Strömenden ist in keinem Falle aus der Ausdehnung des Mauerrings zu ziehen, für den Gegensatz von Wohnfläche und Fluchtburg dagegen etwa der Vergleich mit dem kleinasiatischen Herakleia am Latmos im Hinterland von Milet lehrreich, dessen weitausholende Mauer ähnlich nur von fortifikatorischen Gesichtspunkten bestimmt ist wie die der nordwestgriechischen Festungen (220 Bd. III 2). Auch das Vorbild all solcher Fluchtburgen übertrifft um ein Mehrfaches die bewohnte Fläche: die von Dionysios I. am Anfang des 4. Jahrhunderts errichtete, von Agathokles an seinem Ende verstärkte Befestigung der Hochfläche von Epipolai außerhalb des Wohngebiets von Syrakus (1 Taf. 17) als die Sperrung der Fläche, auf der die Athener als Belagerer 415/3 von oben her sich an jenes hatten heranschieben können⁵³⁾.

52) Grundsätzliches dazu in 36 s. v. Oiniadai, Palairos, in 34/5 und 12; Angaben über die Mauerlängen in 158. Die Datierungen in 195 gehen noch von der stilistischen Einordnung aus, die steinerne Stadtmauern riesigen Umfangs mit kurzen Terrassenmauern vergleicht (wie auch in 228).

53) Zu diesen Maueranlagen 98 und 224 und die Rezension dazu in Gnomon 18, 1942 S. 100 ff. Größenvergleiche für die eingeschlossenen Flächen in 200, S. 189 ff.

Diese Bemerkungen, die durch viele Einzelheiten belegt werden könnten, geben zugleich eine Antwort auf die Frage, ob diese hellenistischen Anlagen als „Städte“ zu bezeichnen sind. Nach ihrer Charakteristik als Fluchtburgen kann diese nur negativ sein: eine solche Landschafts-Festung kann nur dort auch S t a d t heißen, wo auch ihre Vorgängerin schon Stadt-Funktion gehabt hat. Das gilt am ehesten von den Küstenorten am Golf

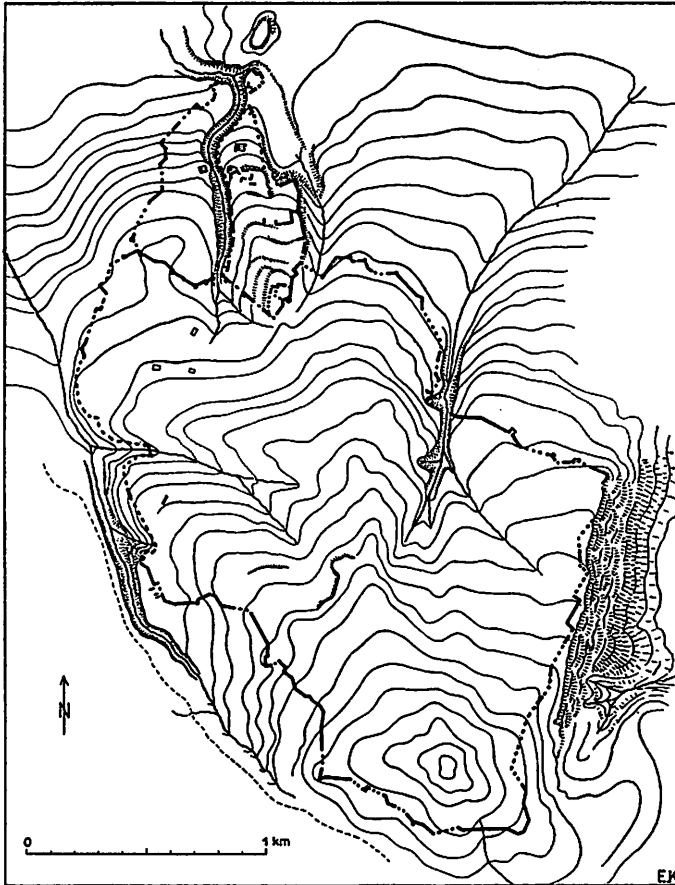


Abb. 4: Thyrraeon in Akarnanien (H. Vasilios bei Monastiraki südl. des Golfs v. Arta). Hellenist. Landschafts-Festung (Fluchtburg). Planaufnahme v. F. Noack.

von Patras, von Oiniadai mit seinem Hafen nahe der Acheloos-Mündung (36 s. v.), von Pleuron (S. ebda.) und Kalydon (172). Dagegen ist Stratos — auch dem Namen „Heerlager“ nach — die Stätte des „Maifeldes“ der Akarnanen am Heiligtum des Zeus Stratios beim heutigen Surovigli (Karte Ph. 89 II K. 2); der aitolische Mittelpunkt Thermos (bei Kephalo-vrysi) war nur ein heiliger Bezirk, der erst aus den Erfahrungen des Plünderungszugs

Philipp V. 218 heraus mit Festungsmauern umgeben wurde — hier ist die Entstehung einer Flachsiedlung mit geradlinigen Mauerzügen, Türmen und Toren erst in das Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren — was so entstand, mag man nach hochmittelalterlicher Analogie (102, 95) eine befestigte Messe-Siedlung nennen — eine Stadt aber war es nicht.

Nach allen geographischen Analogien muß der Name „Stadt“ wohl auf diejenigen Siedlungen beschränkt bleiben, die nicht nach dem Umfang ihres Mauerrings, der (oft geradezu durch Geländehindernisse unbebaubaren) in ihm eingeschlossenen Fläche, sondern nach der Zahl ihrer Einwohner und nach ihrer Funktion im Wirtschafts- und Verkehrsgefüge Griechenlands über ihre engere Umgebung (hierzu s. unten im 3. Abschnitt) hinaus Bedeutung haben und in geschlossener Bauweise ein „Stadt-bild“ aufweisen, mag dies nun wie in Athen in der Tradition der archaischen Siedlungsform stehen oder wie in den hellenistischen Städten des Ostens durch das Schachbrett-Schema des Hippodamos bestimmt sein. Dabei wird der Unterschied zwischen den beiden letztgenannten Formen auch darin sichtbar, daß dem archaischen Typus die Beziehung auf einen Kern der Siedlung, auf einen Marktplatz⁵⁴⁾ fehlt (höchstens durch ein Marktviertel in der Art der römischen Tabernae⁵⁵⁾, des orientalischen Bazars vertreten wird), daß der Plan nach Hippodamos dagegen in seinem regelmäßigen Straßennetz eine architektonisch gestaltete Agora (oder auch mehrere wie in Milet) ausspart (die bezeichnenderweise in nachhellenistischer Zeit in Dura vom orientalischen Bazartypus überbaut wird: 130). Nach diesen Merkmalen, die mehr die Geschichte der Städteplanung als die historische Geographie angehen, kann die Mehrzahl der Siedlungen auf der Ostseite des Ägäis-Raums als „Städte“ bezeichnet werden, nach Größe und zentraler Funktion schon bedeutend weniger, und auf dem griechischen Festland und den westlich und östlich vorgelagerten Inseln ist die Zahl wirklicher „Städte“, vom Siedlungstypus aus betrachtet, ganz gering: von Thessalonike und Demetrias im Norden über Larisa und Pherai in Thessalien, Elateia, Theben, Chalkis, Eretria, wohl auch Oreos-Histiaia (Ph. 89 I S. 575, 692; 175 S. 209 ff) in Mittelgriechenland über Athen führt sie nach Sikyon und Korinth, nach Argos und Sparta, das erst 192 v. Chr. einen Mauerring um seine vier alten Dörfer legt, nach Ambrakia, die Hauptstadt des Pyrrhos von Epirus, Kerkyra auf Korfu, dann in die neue Mitte des Chaoner-Stammes (ab 235) Phoinike (Ph. 89 II S. 67, 251), nach Kreta (114) mit Knossos, Aptera (91) und Gortyn (43, 46a), von denen das letztere ägyptischer Hilfe zur Anlage einer weitausholenden Stadtmauer bedarf, nach Kos und Rhodos, das im Wettstreit mit den hellenistischen Mächten des Ostens zur großstädtischen Pforte des Griechentums zum Orient wird wie Syrakus und wohl Massilia die nach dem Westen des Mittelmeeres. Nach der wirtschaftlichen Bedeutung steht Korinth im Hellenismus neben Rhodos, sein von Akrokorinth weit auf die Vorterrasse ausgreifender

54) Das ist von *Kriësis* (130) verkannt.

55) Daß in diesen Tabernae ein wesentlicher Unterschied des römischen vom griechischen Stadtkern besteht, hat *Boëthius* (78, auch in Fortsetzung von 130) herausgearbeitet.

Mauerring war zweifellos der Rahmen für ein geschlossenes Siedlungsgebiet, dessen Markt sich an das alte Heiligtum des Polis-Schützers Apollon anschloß (zu den hellenistischen Resten vgl. 17 S. 217 ff. mit Plan); die Hafenplätze Lechaion und Kenchreai lagen in einiger Entfernung, nur jener durch Mauern mit dem Kern verbunden (17 S. 214) wie Peiraieus seit 450 mit Athen, Nisaia mit Megara; allerdings war Korinth durch die militärische Bedeutung seines Burgberges beeinträchtigt, der als Schlüssel zur Peloponnes wie zum Korinthischen Golf zum Stützpunkt fremder Mächte wurde, (der Makedonen, dann der benachbarten Städte des Achäischen Bundes); Athen und Aigina (dies schon seit 457 bzw. 432) traten weit zurück⁵⁶⁾.

Die Eroberung Korinths durch die R ö m e r im 4. Makedonischen Krieg 146 v. Chr. schaltete nach der Demütigung von Rhodos 168 v. Chr. die wichtigste „Stadt“ Griechenlands aus; nach ihrer Zerstörung war die glückliche Rivalin in der Nachbarschaft, Sikyon — im 3. Jahrhundert bereits als Hauptstadt des Achäischen Bundes auf weiten Terrassen ausgebaut (erste Plan-Veröffentlichung nach Luftbild in 17 S. 225) ebensowenig fähig, sich zur Großstadt zu entwickeln wie der Erbe des rhodischen Freihafens, die Händler-Siedlung auf der Insel Delos. Diese hat trotz der Klubhäuser für griechische und orientalische Kaufleute vor und nach ihrer späten Ummauerung (durch Triarius nach 88) auf der wasserarmen, kargen Insel bei dichtgedrängter städtischer Wohnweise südlich des Apollon-Heiligtums nie mehr bedeutet als eine M e s s e - S i e d l u n g an einer anderen Kultstätte⁵⁷⁾. Für die übrigen Siedlungen Griechenlands brachte die Römerzeit mit der Sicherung des Friedens — zuletzt gegen die Piraten und erst dann ab 64 v. Chr. auch auf Kreta — die Möglichkeit räumlicher Entfaltung ohne Rücksicht auf Verteidigungsnotwendigkeiten; es ist auch sicher zu weit gegangen, wenn neuerdings aus Zeugnissen für G u t s h ö f e vornehmer Grundherren (villae) eine Verödung zahlreicher Altsiedlungen erschlossen werden sollte⁵⁸⁾. Die Bezeugung nicht weniger älterer Poleis durch Urkunden der Kaiserzeit, vor allem ihre Nennung als Bischofssitze in der Spätantike widerlegt die Annahme, es seien etwa nach den Zerstörungen vor allem des Mithradates-Kriegs von 88—86 v. Chr. fast nur die wenigen oben aufgezählten wirklichen „Städte“ erhalten geblieben. Wohl aber haben wir für einzelne Gegenden Zeugnisse über die planmäßige E n t v ö l k e r u n g der Poleis zugunsten eines neuen Zentrums. Das sind bezeichnenderweise zuerst die Gebirgsgebiete mit ihrer allzeit unruhigen, den Römerfrieden gefährdenden Bergbevölkerung: die Molosser und Atin-

56) Zu Korinth 87c, dazu Artikel in RE Suppl. IV und VI und 17, S. 214 ff.; zu Aigina ebenda S. 136 ff. nach 215 und 31.

57) Der Begriff der Messe-Siedlung ist für das Altertum noch nicht eingeführt, sicher aber für Delos zutreffend. Zu Delos 17, S. 296 ff.; Plan in 1, Taf. 17, für die Wohnviertel neu in 17², Abb. 83a. Delphi hat erst im Hellenismus sich zur Siedlung entwickelt (17² S. 153 ff. mit Abb. 47, Plan nach Epochen in 1, Taf. 17), Olympia nie eine solche aufzuweisen gehabt (Plan in 1, Taf. 14, vgl. 17, S. 170 ff.), ebenso das Poseidon-Heiligtum von Isthmia bei Korinth (17² S. 222).

58) Die Bedeutung des Werkes von Kahrstedt (119) liegt in der Sammlung der archäologischen und epigraphischen Zeugnisse für Griechenlands Besiedlung in der Römerzeit.

tanen schon 167, die Doloper und Agraier um 60 v. Chr. (32, S. 223, 253), dann die Aitoler und Akarnanen nach der Schlacht bei Aktium 31 v. Chr. (ebd. S. 253). Die gute Erhaltung jener weitausholenden hellenistischen Mauerringe in Westgriechenland ist gerade die Folge einer zwangsweisen Abwanderung der Bevölkerung auch ihrer kleinen Kern-Wohngebiete. Augustus' Neugründung Nikopolis und — als Erbe des Landgebiets von Pleuron und Kalydon — die römische Veteranen-Ansiedlung Patrai (heute Patras) mit der bald eingeschmolzenen Griechensiedlung an derselben Stelle (149, s. v.), der Überlieferung nach auch Amphissa (22, S. 700) haben diese verpflanzt oder flüchtenden Akarnanen, Aitoler, West-Lokrer aufgenommen. Nikopolis (Ph. 89 II, S. 108 f.) vertritt als Griechenstadt den Typus der flachgelegenen **N e u g r ü n d u n g e n** des griechischen Ostens in der **K a i s e r z e i t** und setzt wie im Namen (als „Siegesstadt“ wie so viele Orte Nikopolis, Nikaia und dgl.) die Tradition hellenistischer Gründungen fort. Ganz gering bleibt, insbesondere bei der geringen Bedeutung der **R ö m e r - A n s i e d l u n g e n** im achäischen Dyme und in Knossos auf Kreta, die Zahl der römischen Coloniae — aber durch Caesar und Augustus entsteht Korinth als Colonia Laus Julia wieder und wird als Provinzhauptstadt eines verselbständigten Achaia (wie Nikopolis als die der Provinz Epirus seit 67 n. Chr. und wie Thessalonike) zur römischen Stadt, in der sich griechische und römische Elemente mischen (17, S. 214 ff.); ähnlich wird es in der Hauptstadt der Doppelprovinz Kreta und Kyrene, in Gortyn gewesen sein, dessen Stadtbild wir allerdings erst aus späterer Zeit kennen (43, 114, Plan in 17, S. 291), als Thermen, Amphitheater und Circus zum Merkmal römischer Städte wurden. Neben Städten römischen Rechts haben, z. T. früh als Bundesgenossen Roms anerkannt (als civitates foederatae), zahlreiche alte Poleis im Rechtssinn weiterbestanden und durch Kaiser Hadrians Vorliebe für das Griechentum im 2. Jahrhundert n. Chr. auch einen neuen Aufschwung und Verschönerung des Stadtbildes erfahren. In Athen hat **H a d r i a n** der Verlagerung des Stadtgebiets nach Osten, zum Ilissos hin, durch seine Befestigung einen neuen monumentalen Rahmen gegeben (Ph. 89 I, S. 921 f., 1021 m. K. 11). An der Nordgrenze des griechischen Raums sind damals zwei Orte namens **H a d r i a n o p o l i s** entstanden: im heutigen Albanien in der seit 167 menschenleeren Atintania im Becken von Argyrokaastro (Ph. 89 II, S. 54 f, 253) und an der heutigen Maritza (jetzt Edirne, griechisch noch Adrianopolis).

Der Ausgleich griechischer und römischer Elemente ließ die gemeinsamen Züge hervortreten wie im Siedlungsbild, so in der Siedlungslage: wie schon einmal im 4. Jahrhundert wird in der Kaiserzeit eine **f l a c h e L a g e** in der Ebene einer Beckenlandschaft oder auch unmittelbar an der Küste des nun nicht mehr von Piraten heimgesuchten Meeres bevorzugt. Orte, die dort liegen, auch durch (in Griechenland als militärisch unwichtigem Gebiet seltene) Römerstraßen leicht verbunden werden können, treten in den Vordergrund (etwa Lebadeia, Elateia, Tanagra in Mittelgriechenland: 22, S. 700 f.), anderwärts wird der alte Binnenort des mykenischen oder hellenistischen Burgtypus aufgegeben und der bisher unbedeutende Hafentort zur einzigen Siedlung (Chersonasos, Kamara auf Kreta statt Lyktos, Lato: 49, s. vv.); bisher unbedeutende Küstenorte überflügeln

die Städte des Landesinneren, die Italien zugekehrte West- die einst blühende Ostseite von Hellas⁵⁹). So ist es auch kein Zufall, daß die ältesten hier nachweisbaren Kirchen (ausgenommen in alten Kultstätten: Dodona, Delphi, Olympia und an zentralen Punkten wie in Photike in Epirus, Ph. 89 II, S. 102) unmittelbar an den Küsten sich finden — dorthin hat sich, etwa auch in Sikyon, das Schwergewicht der Besiedlung verlagert⁶⁰).

Die ersten Einfälle germanischer Scharen, der Goten und Heruler um 263 n. Chr., zwingen zur Erneuerung der Befestigungen, so in Milet (104), Ephesos (124), Nikaia in Westkleinasien (190), aber auch in Olympia (13%) und Athen — hier zeigt die sog. Valerianische Mauer (Plan in 1 Taf. 12; Ph. 89 I, K. 11) aus der Zeit um 270, also gleichzeitig der Aurelianischen Stadtmauer Roms, die Beschränkung auf einen winzigen Stadtkern, der sich mit den gleichzeitigen Befestigungen der westeuropäischen Civitates, etwa Barcelonas (Plan 1, Taf. 43) vergleichen läßt, die dann die Form und Ausdehnung der C i t é des Mittelalters geprägt haben. Doch hat Athen als Universitätsstadt des griechischen Ostens gerade nach der Verlegung der Reichshauptstadt nach Konstantinopel seine Siedlungsfläche offenbar bald wieder erweitert und spätestens unter Kaiser J u s t i n i a n (527—565) den hellenistisch-hadrianischen Mauerring wiederherstellen können (Ph. 89 I, S. 924, 1021).

Die Zeit dieses Kaisers bedeutet in der Geschichte der Siedlungen Griechenlands wie auch Westkleinasiens⁶¹) einen wesentlichen Einschnitt, in gewissem Sinne den Übergang zum Mittelalter. Die Gefährdung des Landes durch die Germanen, dann die Slaven, zwingt damals dazu, die flachgelegenen Siedlungen ganz aufzugeben oder wenigstens in den Schutz von Gipfelfestungen zu legen, die als F l u c h t b u r g e n dienen können; niedrig gelegene Plätze wie Plataiai (Bild 1) können nur in R e d u z i e r u n g zum Umfang römischer Kastelle fortbestehen. Akrokorinth oder die Akropolis von Gomphoi, die homerische Bergfestung Ithome auf der Phanari-Höhe über der Westthessalischen Ebene (Ph. 89 I, S. 52, II, S. 170) werden durch ihre Lage wieder zu Kernpunkten auch der Siedlung. An ihnen brechen sich auf dem griechischen Festland die Slavenangriffe. Die Unterwanderung des Landes, von den Gebirgsgegenden ausgehend, spart sie geradezu aus — hier bleiben dann die Rückzugsstellungen einer christlichen, griechisch sprechenden Bevölkerung, und diese werden daher die Basen für Christianisierung und Graecisierung der Slaven, später auch der Albaner (19, S. 294, 22 S. 702 f., 32, S. 254 ff.), auf Kreta die Stützpunkte der byzantinischen Wiederbesiedlung der Insel nach der Araber-

59) Eine Gesamtdarstellung des Ägäis-Raums zur Römerzeit fehlt bisher noch (119 behandelt nur die von Pausanias geschilderten Landschaften); sie wird erst nach Abschluß der Herausgabe von Ph. 89 möglich sein. Für die allgemeine Entwicklung wichtige Hinweise erstmalig in 69, S. 490 ff. Kaiserzeitliche Stadtgründungen außerhalb Griechenlands: unten S. 123, dazu Gerasa und Dura in 1 Taf. 43, auch 35 unten.

60) Allerdings ist nicht etwa ein Neu-Sikyon an der Küste literarisch bezeugt. Angaben über frühe christliche Basiliken bieten jeweils die Anmerkungen zu Ph. 89, vgl. bisher die Zusammenfassungen in 22, S. 702; 28, S. 1046 Anm. 51; 32, S. 254.

61) Solche Verlagerungen sind nur gelegentlich in Ph. 77 erwähnt für Westkleinasien, Hinweise für Griechenland in 19, S. 293; 22, S. 702; 28, S. 1022; 32, S. 254. Vgl. dazu auch 42a.

Herrschaft von 826—961 (43/4). Mit der Wahl dieser Siedlungslagen schließt sich der Kreis: das byzantinische Mittelalter knüpft an die mykenische Zeit und an jene hocharchaische Periode an, die man als das griechische Mittelalter bezeichnet hat; dank der technischen Fähigkeit schon der Römer zum Zisternenbau vermag jedoch die byzantinische Anlage auch Berggipfel aufzusuchen, die von Quellen weiter entfernt sind (19, S. 293). Die Zahl der griechischen Siedlungen hat sich nun weiter vermindert — aber noch immer ist der Sitz eines Bischofs in einer Polis, und das gilt ebensowohl von den den Slaven wiederabgewonnenen Gebieten Griechenlands wie vom Raum des Byzantinischen Reichs, soweit er gegen die Araber behauptet wird (15). Polis aber ist seit Justinian wieder Burg geworden, und nicht selten wird die Bezeichnung des Berggipfels nun zugleich appellativisch die der Bischofskirche, erhält eine antike Burgsiedlung nun den Namen Episkopi, albanisch Pishkopi oder auch slavisch Charmena, d. h. Kirche (19, S. 293).

Die slavische Landnahme hat andererseits für Griechenland etwas entscheidend Neues gebracht, das später die albanische in einem Teilraum von Hellas, die der Seldschuken und Osmanen in Kleinasien nachvollziehen wird: den ethnischen Gegensatz von Stadt und Land und zwar so, daß die neuen Siedler, zugleich die politischen Herren des Landes, für längere Frist von den Städten ausgeschlossen bleiben oder sich von diesen (nicht anders als etwa die arabischen Begründer Kairouans von den Punier- und Römerstädten Nordafrikas) fernhalten. Die Parallelisierung der Siedlungslage byzantinischer und mykenischer Zeit wirft dann die Frage auf, ob auch bei der Landnahme der Griechen im Anfang des 2. Jahrtausends vor Chr. und dann wieder an seinem Ende (bei der Dorier) ein solcher Gegensatz begründet wurde. Die Problematik von Stadt und Land ist aber auch eine der Grundfragen zur Bestimmung von Wesen und Entwicklung der städtischen Siedlung in Mittelalter und Neuzeit des gesamten europäischen Raums und vermag damit weitere Merkmale zu liefern zur Beurteilung des problematischen städtischen Charakters der antiken Siedlungen, kurz gesagt für die Beantwortung der Frage: darf Polis einmal mit „Stadt“ übersetzt werden und zu welcher Zeit und wie ist von da aus der Begriff des Stadtstaates auf die griechische Antike anwendbar?

Aus der Fülle der damit verbundenen Probleme kann hier anfangs nur angedeutet werden, daß nach unseren Erkenntnissen aus der Siedlungslage die mykenischen Griechen in der sog. mittelhelladischen Periode (um 1900 v. Chr.) als Burgengründer ins Land gekommen sind, daß von einer Unterwanderung erst bei den Doriern gesprochen werden kann, deren Wanderwege mit dem Heraustreten aus den Gebirgslandschaften (unten S. 102) denen der Slaven ähnlich oder gar gleich waren (22 S. 654 ff., 32 S. 204 ff.). Andererseits stellt die insbesondere durch die ostdeutsche Kolonisation geübte planmäßige Anlage von Städten als Markt-Zentren eines Landgebietes mit gleich- oder andersvölkischen Bewohnern ein Extrem der Stadt-Begründung dar, dessen Wirkung durch den Aufstieg der Grundherrschaft und die Herabdrückung des zentralen Orts zur bloßen

Landstadt nach wenigen Jahrhunderten (um 1600) bereits geschwächt wurde. Die Entstehung der mittelalterlichen Stadt in den altbesiedelten Gebieten Mittel- und Nordeuropas (95, 167), ihre Vorbereitung durch die Ansiedlung von Fernhändlern (Friesen, deutsche Königs-Kaufleute) an der Stätte königlicher oder fürstlicher Höfe (auch derer slavischer Fürsten) wie von Bischofssitzen römischer Tradition oder neuer missionarischer Bedeutung schließlich ist ebenso eine Kausalitätskette neben anderen wie die Entwicklung der italienischen Comuni und der Städte Südwesteuropas (95). All diese „Lösungen“ des Problems Stadt müssen gegenwärtig bleiben, wenn wir uns dann der Frage nach Stadt und Land im alten Hellas zuwenden.

Die in unseren bisherigen Ausführungen gewonnene Charakteristik der griechischen Polis nach ihrer Siedlungslage hat uns jedoch nur an eine Vorfrage dieses Problems herangeführt. Wir lernten die Bedeutungs-entwicklung der Bezeichnung Polis von der Burg zur Verbindung von Akropolis- und Hangsiedlung, weiter zu der diese ersetzenden Flachsiedlung, zur Rückkehr zur Landschafts-Festung (als Abwandlung der Akropolis-Siedlung), endlich zur Wiederaufnahme der Flachsiedlung kennen. Doch nur der topographische Vergleich mit den hellenistischen Gründungen im Orient, also die Geschichte des Stadtbildes (vgl. 130, 206, auch 97 und 103) hatte uns erlaubt, aus der Vielzahl der Poleis in Griechenland „Städte“ herauszuheben, für die überhaupt ein Vergleich mit nachantiken Bildungen möglich scheint. Indes auch sie sind das Ergebnis einer Entwicklung gewesen. Daher wird zunächst für jene Vielzahl die Frage nach dem Verhältnis der Siedlung zu ihrer Umgebung, nach der Funktion der Polis aufgeworfen werden müssen. Wenn wir Polis nicht mit „Stadt“ schlechthin übersetzen konnten, müssen wir nach den Methoden der Sozialgeographie (75, 113a) zunächst den Charakter der Polis nach der Lebensform ihrer Bewohner bestimmen. Hier haben Geschichtswissenschaft (Verfassungs- und politische Geschichte) und Soziologie Entscheidendes beizutragen. In unserem Zusammenhang aber beschränken wir uns darauf, was die historische Geographie zu erhellen vermag. An die Topographie schließen wir damit die Chorographie an und charakterisieren die griechische Polis (noch nicht die Stadt!) fortan nicht mehr nach ihrem Ort, sondern nach dem Raum, in dem sie besteht. Es liegt uns dabei völlig fern, den Personalcharakter der Polis (betont in 71a, 83, aber auch in 14; 3 S. 120) zu übersehen, d. h. die Bezeichnung eines Polis-Gebiets nach dem Namen seiner Bewohner, nicht nach dem des Raumes⁶²) und alle Folgerungen aus ihr. Unsere geographische Fragestellung erfordert jedoch das Ausgehen vom Raum der Polis. Für ihn hat der Grieche keine eindeutige Terminologie, seitdem „Demos“ seine räumliche Bedeutung völlig verloren hat. Es scheint daher nur möglich, von Polis-Gebiet zu sprechen. Wir verstehen darunter ebensowohl den von Grenzen umschlossenen Raum, auf dem sich das Leben der Polis-Bewohner, der Politai (Bürger) vollzieht, wie den Naturraum, der ihnen die physische Existenz ermöglicht, also den

62) Es ist das Verdienst des Aufsatzes von *Gschnitzer* (107a) auch für die historische Geographie, die Bezeichnung der griechischen Landschaften und Poleis als historisches Problem erkannt zu haben.

Nahrungsspielraum, d. h. aber nach der Landesnatur der griechischen Halbinsel den Anteil von (durch Alluvion gebildeter) Kulturlandschaft und seinen Ödland-Rahmen⁶³). Im engeren Sinne werden wir schließlich als Polis-Gebiet nur das Ackerland der Polis-Bewohner zu begreifen haben.

2. Polis und Polis-Gebiet in der griechischen Welt des Altertums.

Wie die Geschichte der Siedlungsformen Griechenlands führt auch die der räumlichen Funktionen seiner Siedlungen in das Dunkel der Vorzeit zurück, hier nun aber in doppelter Beziehung: die Entwicklung dieser Funktionen vollzieht sich einerseits im Rahmen der Stammesgliederungen, die Einheimische und Einwanderer aufwiesen und die die letzteren aus einem früheren Siedlungsgebiet als Bestandteil ihrer Stammesart mitbrachten, andererseits nach der landschaftlichen Eigenart der Räume, in denen die Siedlungsgründung erfolgte¹). Im Gegensatz zu den Koloniegründungen der Römer und ihrer latinischen Bundesgenossen²), für die früh klare rechtliche Grundsätze auch der Landzuweisung an die Kolonisten deutlich werden, bleibt für die Anlage griechischer „Städte“ außerhalb des geschlossenen Siedlungsraums der Griechen, die Gründung von Apoikiai nach antikem Sprachgebrauch — den wir als Kolonien wiederzugeben pflegen³) —, d. h. eigentlich noch: von Tochttersiedlungen in der Fremde die Beachtung der Ernährungsgrundlage in der historischen Überlieferung unberücksichtigt, die Funktion der Siedlung unerörtert. Erst recht ist zwischen den Erörterungen der Staatsphilosophen über Größe und Wirtschaftsstruktur von Poleis, auch etwa Idealstaatsgründungen, und den realen Voraussetzungen der Siedlungsgründung im griechischen Mutterland noch kaum eine Beziehung hergestellt worden⁴). Hier liegt der wesentlichste Beitrag der historischen Geographie zum Verständnis der Sozialstruktur, der wirtschaftlichen Voraussetzungen und der politischen Gestalt der griechischen Polis. In der Behandlung der Topographie und Geschichte

63) Methoden der Geographie, der Bevölkerungsgeschichte und der Nationalökonomie würden sich verbinden müssen, um diesen Nahrungsspielraum auch von dem funktionalen Verhältnis zwischen Bevölkerungszahl und Agrar-Ertrag her zu kennzeichnen. Eine solche Fragestellung, die auch die Bevölkerungsdichte derselben Kleiräume in anderen Epochen der Bevölkerungsgeschichte zu berücksichtigen hätte, in Angriff zu nehmen, ist eine Aufgabe der Zukunft. Eine Vorarbeit dazu hat *Cavaignac* (85a) geliefert, jedoch unter Benützung älterer Materialien und der Methode der statistischen Geographie, dazu mit bloßen Schätzungen der anbaufähigen Bodenflächen in den einzelnen griechischen Landschaften und den (auch in 2, S. 181 ff. 207 f. verwerteten) Zahlen der griechischen Aufgebote (Literatur in 2).

1) Die schriftliche Überlieferung noch immer am leichtesten zugänglich bei *Busolt* (83a).

2) Coloniae sind Ansiedlungen auf *ager publicus*, d. h. Land, das Rom im Krieg gewonnen und konfisziert hat (zum Prinzip 3, S. 243, vgl. 148a, auch 68 und zur Größe der *coloniae* 196, S. 72 ff.

3) Bei dieser Übersetzung ist jeder Gedanke an Kolonialwaren, an die Besetzung bloßer Handelsplätze, aber auch der an die Ausbeutung von Bodenschätzen unter Eingeborenen und den Anbau von dem Mutterland fremden Pflanzen fernzuhalten.

4) Ansätze bei *Ehrenberg* (94), *Knauß* (125, wozu 14) und *Lauffer* (133a).

einzelner Städte ist es das Verdienst von *F. Bölte* (76, 77 s. v. Sparta, Seite 1303 ff., 1337), gewesen, als erster *Philippons* Landesschilderung und besonders seine geologische Kartierung (Ph. 142) zur räumlichen Festlegung des Siedlungsraumes von Poleis benützt und in den Ergebnissen der Volkszählungen von 1889 und 1920 auch einen Anhalt zur vergleichswweisen Bestimmung der Einwohnerzahl eines Polis-Gebiets gefunden zu haben. Die Voraussetzung einer solchen Auswertung, der agrarische Charakter einer jeden Polis im Mutterland wurde unabhängig davon durch *J. H. Schultze* (193) für den Gesamttraum der von Griechen besiedelten Mittel- und Schwarzmeer-Gebiete durch den Nachweis beleuchtet, daß die Verbreitung griechischer Siedlungen durch den Verlauf der Grenze der mediterranen Vegetation bestimmt ist. Damit ließ sich von geographischer Seite zugleich eine Antwort auf die von den Historikern oft erörterte Frage erwarten, ob jene Gründungen von Apokiai aus handelspolitischen, wirtschaftlichen und verkehrsgeographischen Erwägungen oder nicht vielmehr aus dem Bedürfnis nach Ausweitung des Lebensraums des Griechenvolkes herzuleiten seien⁵). Auch dann bedarf es jedoch genauer topographischer Untersuchung, um die historische Einmaligkeit gegenüber jeder generellen Bewertung zu berücksichtigen und zugleich einer systematischen Betrachtung die entwicklungsgeschichtliche Tiefe zu geben.

Die Geschichte der Siedlungstypen hat uns bereits gelehrt (oben S. 44), griechische und vorgriechische Siedlungsweise einander gegenüberzustellen; nach den Ergebnissen der Siedlungsarchäologie ist es nicht mehr möglich, etwa in der Art von *Gschnitzer* (107a) das Bestehen vorgriechischer Ansiedlungen an oder in der unmittelbaren Nähe⁶) von griechischen Niederlassungen bei deren Charakterisierung unberücksichtigt zu lassen; schon darin liegt die Notwendigkeit, über *Bölte* und *Schultze* hinauszugehen. Erst recht ist die Vorgeschichte der Besiedlung eines Raumes überall dort zu beachten, wo die Gründung von Apokiai, die griechische Kolonisation sich im hellen Licht der Geschichte vollzogen hat. Ebenso ist für die Städtegründungen der Alexander- und Diadochenzeit (*Tscherikower*, 207) diese historisch-topographische Fragestellung einzuführen, freilich hier auch besonders schwierig zu beantworten.

Die Geschichte der heutigen Stadt *Nizza* im Altertum (Abb. 5) bietet ein charakteristisches Beispiel für die Funktion einer griechischen Kolonie in einem Land, das nach griechischer Vorstellung Barbaren, hier Angehörige eines Ligurer-Stammes, der *Vediantier*, bewohnten. Die den Ligurern eigentümliche Siedlungsform, den istrischen *castellieri* vergleichbar, ist hier noch gut kenntlich: auf einer isolierten Höhe westlich des *Paglione-Flusses* lag hier die Fluchtburg und wohl der Königssitz des Stammes im heutigen Vorort *Cimiez* (italienisch *Cimella*), fast 4 km von der Küste ent-

5) Literatur dazu in 193 und in 69, S. 83. Kartierung in 1, Taf. 11, Gegenüberstellung von Kolonialgebieten und Vegetationszonen auch in 2, Karten 34 und 35 (nach Ph. 75).

6) Kleine Siedlungsverschiebungen sind geradezu Ausdruck der Eigenart des Gründer-Volkstums und seiner Kulturhöhe. Hinweise auf solche Verschiebungen in 19, S. 300 f.; 22, S. 709.

fernt; noch stehen einige Mauerstrecken ihrer alten Befestigung aufrecht. Ihr antiker Name war Cemenelum, und ihre antike Funktion in der Beherrschung des Paglione-Tals und des Übergangs der am Fuß der Seealpen entlangziehenden Verkehrsverbindungen ist noch heute an den Spuren der

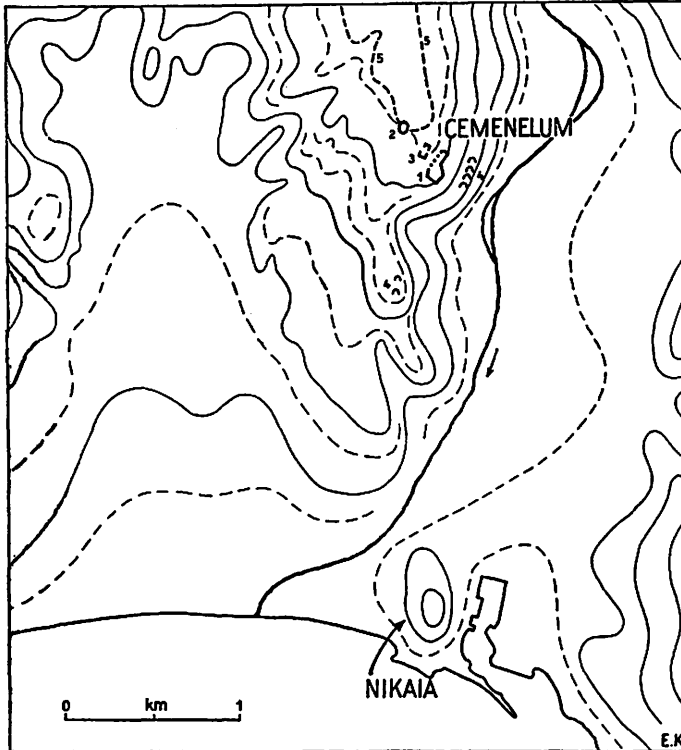


Abb. 5: Nikaia und Cemenelum, Griechenkolonie und Eingeborenenburg (Oppidum der Ligurer) auf dem Boden des heutigen Nizza (Südfrankreich).

1: Burgmauer, 2: Amphitheater, 3: Thermen (Bäder) der röm. Kaiserzeit, 4: Gräber, 5: Wasserleitung.

Römerstraße abzulesen, die von Tropaeum Augusti, dem heutigen La Turbie, aus, hier die Grenze des augusteischen Italiens überschreitend, nach Westen führte. Der Lage an dieser wichtigen Route, der Via Herculea des Altertums, die sich im Hintergrund des Tals, nicht an der Steilküste wie die jetzigen Corniche-Straßen hielt, dankte Cemenelum auch die Bedeutung durch die Römerzeit hindurch, von der viele Reste in der Umgebung des heutigen Klosters von Cimiez zeugen^{6a}). Dagegen lag die Griechenstadt Nikaia, ebenfalls durch Funde sicher nachgewiesen, östlich der heu-

^{6a} Zur Geschichte von Nicaia-Cemenelum im Altertum und Mittelalter 93, 133, 140 I S. 259 ff. Für Abb. 5 wurde der Plan in 93, S. 91 benützt, die Niveaulinien auf der heutigen Stadtfläche nach dem Straßenverlauf ergänzt (Autopsie).

tigen Mündung des Flusses auf der Höhe des mittelalterlichen Kastells über dem sog. Alten Hafen von Nizza. Sie gehörte also zu den oben S. 51 behandelten Beispielen, in denen die griechischen Kolonisten (hier wohl um 400 aus Massilia kommend) den phoinikischen Siedlungstypus anwandten mit der Gründung ihrer Kolonie unmittelbar an der Küste (wie in Massilia selbst). Das Fortbestehen der Vediantier-Siedlung um die enge Burg herum hat es aber verhindert, daß der Landbesitz dieser „Barbaren“ an die Griechen übergang, erst in der Spätantike sind beide Siedlungen miteinander verschmolzen worden. Die Griechengründung hat hier wie eine phoinikische Faktorei nur die Funktion der *H a n d e l s n i e d e r l a s u n g* — mittelalterlich gesprochen der Ansiedlung von Fernhändlern —: in der Nähe einer Königsburg, eines Stammesmittelpunkts als des Handelspartners, doch andererseits in jener auch den Phoinikern — nach Hannons Schilderung (in 111) auch an der Küste Westafrikas — eigentümlichen Lage in einigem Abstand von ihr und unmittelbar an der Küste, also mit der Gewißheit einer Fluchtmöglichkeit beim Angriff der Barbaren. Darin liegt der Unterschied von den frühmittelalterlichen Gründungen, die wie die Friesenviertel der rheinischen Siedlungen oder wie Haithabu sich an die Königsburg oder den Bischofssitz auch räumlich anlehnten (95 S. 58 ff.; 114b; 167 S. 49); aus der bloßen Duldung solcher Faktoreien ergab sich andererseits ihre politische Selbständigkeit als griechische Gemeinden (Poleis). Emporion in Nordostspanien (S. 51) stand ähnlich neben dem Hauptort der Indiketen, und erst seine Verlegung von der Palaeopolis (S. Martino da Ampurias) an dessen Fuß ermöglichte die räumliche Verbindung, die erst durch römisches Eingreifen auch zu einer rechtlichen wurde (1 Taf. 21; 64). Eine ähnliche Verlagerung glaubten wir auch in Akragas vom dortigen Emporion, der heutigen Marina zur Sikeler-Akropolis annehmen zu können (S. 49). Verallgemeinernd dürfen wir alle griechischen Kolonien vom Typus der Kap- oder Insellage (S. 49 ff.), also auch Ischia, Syrakus, Byzanz, Kyzikos usw., von jüngeren noch Ankon (jetzt Ancona in Italien) als derartige Händlerniederlassungen bezeichnen und damit für sie zugleich im Hinblick auf die mittelalterliche Entwicklung den Begriff „Stadt“ anwenden — es sind Siedlungen von Händlergenossenschaften eines Volkstums.

Doch dieser Typus der Polis als *S t a d t o h n e H i n t e r l a n d*, geradezu nur mit einem Bittbesitz⁷⁾ im Land eines fremden Herrschers oder Stammes ist nicht die Regel, sondern die *A u s n a h m e* — und schon von da aus wird die Bezeichnung aller solcher kleiner Siedlungen in Sicherheitslage (die wir darum Poleis-Burgen nennen konnten, S. 52) als Städte problematisch. Allerdings steht die Begründung von Faktoreien am Anfang der Entwicklung der griechischen Kolonisation in der Nachfolge der phoinikischen — doch der entscheidende Gegensatz, der sogar die Geschichte von Karthago von der von Syrakus grundlegend scheidet, liegt im Verhalten der Kolonisten zu den Eingeborenen. Die Phoiniker (Punier), die im 8. Jahrhundert v. Chr. Karthago gründeten, haben noch Jahrhunderte danach den Herren des Bodens (wohl den Libyerfürsten in Tunes) einen Tribut gezahlt, erst spät auf dem Festland hinter ihrer Halbinsel (zur Lage

7) Diesen Begriff führte *HAMPL* (109a) ein.

s. Karte 1 Taf. 21, 28 und in 60) selbst eine Grundherrschaft errichtet. Die Griechen dagegen erscheinen in unzähligen Fällen ausdrücklich bezeugt als Oligarchen, als Herren einer Bevölkerung, die einheimische Stammesnamen trägt wie etwa die Killyrier der Gamoroi von Syrakus, die Gergithen von Milet, die Mariandynen von Herakleia Pontike, und wo solche Namen fehlen, da erscheinen abschätzige Bezeichnungen für die Armen, Unterworfenen, die Bewohner des Talgrundes (Pedieis von Priene) im Unterschied zu den griechischen Herren auf der Burg (Polis). Erst mit der Einführung der Demokratie, der Aufnahme dieser Unterschicht in die Bürgerschaft, die mit jener gleichbedeutend ist⁸⁾, erst dann verschwindet der Unterschied bis auf gewisse vor allem kultische Vorrechte der alten Kolonistenschicht (wie in Milet oder Apollonia in Epirus). Diese Unterschicht wird mit den spartanischen Heloten verglichen und dadurch als die halbfreier Ackerbauern charakterisiert, die den Landbesitz der Kolonisten bestellen. Die alten Bewohner der Umgebung einer Kolonie sind also hier nicht die Untertanen ihres Stammeskönigtums geblieben, sondern von den Koloniegründern unterworfen und abhängig geworden. Auf Sizilien verrät die Siedlungsarchäologie, daß etwa rings um die Ebene von Gela die Eingeborenen auf die Randhöhen zurückgedrängt sind, während die Dünen-siedlung an der Küste zur griechischen Polis, der Boden der Ebene am Gelas-Fluß aber (Abb. 2) von ihr ausgehend zum Besitz der Kolonisten geworden ist (160, vgl. Karte 1, Taf. 17). Vor allem aber lehrt die Verlegung einer Griechensiedlung von einer der Küste vorgelagerten Insel (von Ischia nach Kyme, von Plateia nach Kyrene usw.) in die Nähe einer Fruchtebene, daß die Kolonisten sich zu deren Herren gemacht haben, also Grundherren geworden sind⁹⁾ — in der Tat hören wir auch da von dem Bestehen einer Unterschicht eingeborener „Heloten“. Ins Grundsätzliche gewandt besagt diese Erscheinung: die Gründung einer Händlerniederlassung ist nur der erste Akt der Kolonisation, die Gewinnung von Ackerland in ihrer Nähe der wesentlichere zweite, und erst dieser bestimmt Sozial- und Wirtschaftsstruktur der Kolonial-„Stadt“, auch wenn die ursprüngliche Siedlungslage (vom sog. phoinikischen Typus) beibehalten und nur durch Erweiterung der Siedlung in Richtung auf das Fruchmland hin vergrößert worden ist (wie in Syrakus). Die Gewinnung von Handelspartnern war somit nur der erste, an die Abenteurerfahrten der Frühzeit (den Gegenstand der homerischen Odyssee!) anknüpfende Versuch, über den man nur in Ausnahmefällen wie Nikaia und Emporion wegen des Widerstandes der Eingeborenen nicht hinausgelangte, dagegen die **L a n d n a h m e** durch **H e l o t i s i e r u n g** der **V o r b e w o h n e r** der für die Geschichte der Kolonie entscheidende Schritt. Dann aber erscheint die Lage der Kolonien an der Meeresküste oder nahe von Flußmündungen (von der nur Hipponion in Unteritalien eine wohl junge Ausnahme macht) bedingt nur durch den Ausgangsschritt und durch die Griechen wie Phoinikern eigene Absicht,

8) Das wurde zuerst in 47, S. 108 ff. begründet.

9) Belege für Hörigkeit im Kolonialgebiet in 47, S. 108 ff.; ausführlich, doch ohne historisch-geographische Auswertung, in 83 I S. 283 ff. Zu Kyrene 85c, zu Kyme 142b, zu Ischia neuerdings 81a.

über das Meer hinweg an der Heimat Rückhalt zu gewinnen. Während aber die Phoiniker in Sizilien, Nordafrika und Spanien auf der Stufe von Nikaia und Emporion stehen blieben und damit die Träger des Seehandels (nicht auch einer Flottenpolitik) wurden, haben die Griechen-Kolonien zunehmend die Verbindung mit den Mutterstädten gelöst¹⁰⁾ und sich zu Mittelpunkten von Agrarlandschaften entwickelt, deren Geschichte in der Auseinandersetzung mit ihren Natur-Bedingungen sich vollzog.

Von dieser Feststellung des Historikers aus läßt sich die Charakteristik des mediterranen Lebensraums der Griechen durch den Geographen *Schultze* (193) vertiefen: Die Bindung der Ausbreitung der Koloniegründungen an diesen besagt nicht nur, daß die Griechen ihnen vertraute Naturbedingungen insbesondere von Klima und Bodenbedeckung suchten (dagegen etwa die pontischen Feuchtwälder am Schwarzen Meer, aber auch die südrussische Steppe oder die Binnenseite des Jalta-Gebirges auf der Krim mieden), sondern daß sie zu Niederlassungen Gebiete wählten, in denen sie die ihnen vertrauten Kulturpflanzen anbauen konnten: Getreide, Wein, Oliven. Für den erwähnten zweiten Schritt, die eigentliche Landnahme, war also nicht mehr die Küstenlage und die Möglichkeit des Tauschhandels, insbesondere etwa in Südrußland des Abtransports des Getreide-Überschusses nach dem kargen Hellas entscheidend, sondern die Möglichkeit, als Ackerbauern, genauer gesagt als b ä u e r l i c h e G r u n d h e r r e n im f r e m d e n L a n d zu leben. Ein Blick auf die Verteilung der griechischen Siedlungen in Unteritalien und Sizilien (Abb. 6) bestätigt die so gewonnene Auffassung der griechischen Kolonien als bauerlicher Siedlungen, nicht als Händler-Niederlassungen (die sie nur im Gründungswagnis und darum keineswegs alle waren). Hier sind die Binnentäler (wie das des Krathis), auf Sizilien auch die leichtgewellte Landschaft der schweren Tonböden¹¹⁾ im Besitz der Eingeborenen-Stämme italischer oder altmediterraner Herkunft geblieben, die sie umgebenden Kalkgebirgsgebiete eine Zone Niemandland, eine Grenzzone geworden, die den Hirten zufiel. Dagegen sind sämtliche Alluvialgebiete an der Küste, bei Hipponion auch nur in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, Siedlungsland der Griechen geworden von der Ebene unter dem Burgberg von Kyme-Cumae im Norden an bis zum Tal des Himera und des Halykos im Süden, im Westen Siziliens; über die dortige Grenze gegen das Karthagische Herrschaftsgebiet hinaus haben Selinus und die frühgraecisierte Elymerstadt¹²⁾ Segesta ebenso Alluvialgebiete besessen, die sich zur Küste hin öffneten; im Gegensatz dazu blieben die Kalktafeln des Südostens von Sizilien (diese durch die griechischen Verbindungswege Syrakus-Kamarina umgangen) und die Apulien¹³⁾ im Besitz der Eingeborenen. Die griechischen Kolonisten ha-

10) Die Zeugnisse für dauernden politischen Kontakt sind selten und nahezu ganz auf das sog. Korinthische Kolonialreich beschränkt (109a, dazu 49 s. v. Tylißos).

11) Darstellung der Geologie von Sizilien bei Ph. 82, von Unter-Italien Ph. 81. Für Abb. 6 ist jedoch zur Vereinfachung die Skizze in Géographie universelle VII 2, S. 297 zugrundegelegt.

12) Daß Segesta die einzige Stadt der Elymer ist, zeigte *Kahrstedt* in 118a; seine Etymologie des Stammesnamens ist jedoch problematisch.

13) Zur Geologie von Apulien Ph. 80, zur südostsizilischen Tafel Ph. 82.

ben also hier zur Ansiedlung nur Land gewählt, das für Ackerbau geeignet war, sind also als landsuchende Bauern gekommen und haben, freilich mit Verwendung unterworfenen Ackerknechte, bäuerliche Siedlungen gegründet. Dasselbe gilt für die griechische Besiedlung der Küsten Spaniens, Südfrankreichs, einzelner Strecken der Adria-Küste¹⁴⁾, aber auch der Süd- und Nordküste Kleinasiens, der Westseite des Schwarzen Meeres und der Krim bis zur Mündung des Kuban hin¹⁵⁾.

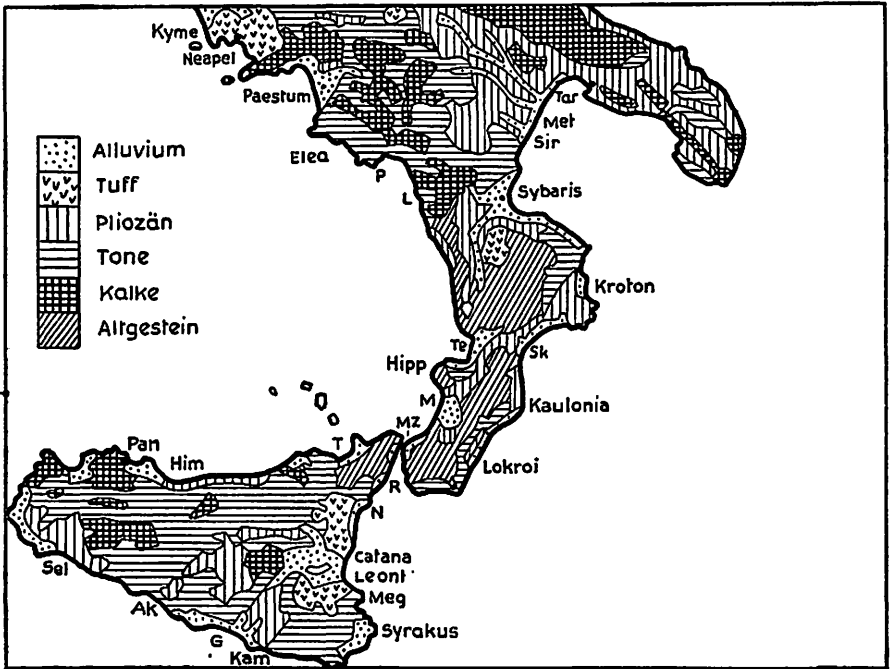


Abb. 6: Die Alluvialgebiete der griechischen Kolonien in Unteritalien und Sizilien. Mit Genehmigung des Verlags A. G. Ploetz übernommen aus: Kirsten-Buchholz-Köllmann, Raum und Bevölkerung in der Weltgeschichte.

Tar = Tarent, Met = Metapont, Sir = Siris, Sk = Skyllation, P = Pyxus, L = Laos, Te = Terina, Hipp = Hipponion, M = Medma, MZ = Zankle, Messina, R = Rhegion, T = Tyndaris, Him = Himera, Pan = Panormos, Sel = Selinus, Ak = Akragas, G = Gela, Kam = Kamarina, Meg = Megara Hyblaea, Leont = Leontinoi, N = Naxos.

Die Verteilung der Griechensiedlungen in „Großgriechenland“ lehrt indes noch etwas weiteres (Abb. 6): entgegen verallgemeinernden kleinmaßstäblichen Darstellungen ist das griechische Kolonialgebiet — darin dem frühneuzeitlichen, nicht dem des imperialistischen Zeitalters

14) Zur Adria 172a, 96a, zu Apollonia 32, S. 209 f.

15) Zum Schwarzen Meer 196a, 89a, zu der Küste der Dardanellen unten Abb. 8 mit den Zusammenstellungen in 180a s. v. Troas und 175.

vergleichbar — kein räumlich zusammenhängendes Gebilde. Überall dort, wo Kalkgebirge oder Tafelland an die Küste tritt, erreicht mit ihm das Gebiet der Eingeborenenstämme das Meeresufer und unterbricht den griechischen „Küstenstreifen“. Die Kolonisation ist also auch im Akt der Landnahme punktuell vorgegangen, von den Griechen nur das Alluvialgebiet selbst, also das Fruchtländ mit den ihnen vertrauten Lebensbedingungen beansprucht worden. Zwischen den einzelnen Kolonien bestand — und das erklärt zugleich die Aufeinanderfolge etwa ionischer, dorischer, wieder ionischer Ansiedlungen an derselben Küste¹⁶⁾ — keine Land-, nur eine Seeverbindung. Noch die Erweiterung des griechischen Siedlungsraums auf dem Landweg von der Ostküste Siziliens zur Südküste, vom Golf von Tarent zur Küste des Tyrrenischen Meeres bis nach Poseidonia (Paestum) schuf in den dazu benützten Langtälern (Karte in 173 S. 1243) zwar frühe Einflußgebiete der griechischen Kultur, dagegen nicht griechische Staatsgebiete — Ziel der Landnahme waren erst wieder die Alluvialgebiete an der Tyrrenischen Küste: die Mündung des Sele (Poseidonia), Alento (Elea-Velia), Busento (Pyxus), Brizzi (Skidros), Lao (Laos), dann erst wieder südlich der langen küstenparallelen Kalkstrecke der Catena Costiera di Lucania (Ph. 81 S. 215) das Mündungsgebiet des Amato und seiner Zuflüsse (Terina). Die nichtgriechischen Bewohner der Binnentäler trennten also die Griechen-Gründungen voneinander, weil den Neuankömmlingen an dem Besitz der weniger fruchtbaren Binnengebiete, gar der Gebirgsübergänge nichts gelegen war — ihre Beherrschung war erst das Ziel griechischer, zumeist nicht einmal von den einzelnen Poleis ausgehender Politik des 4. Jahrhunderts v. Chr. (des Dionysios I. von Syrakus) und ward zur Notwendigkeit erst, seitdem die Binnenvölker, im Kontakt mit den Kolonialorten höherer Kultur erschlossen, ihrerseits die Küstenebenen beanspruchten und sie durch Vernichtung der Autonomie der Griechenpoleis in Besitz nahmen (zuerst kurz nach 400 die nun Paestum genannte (104a) beim alten Hera-Heiligtum der Lukaner an der Foggia del Sele¹⁷⁾).

Was hier im Extremfall der jüngsten Gründungen deutlich wird, das gilt nicht minder für alle übrigen *Apoikiai* auf heute italienischem Boden, aber auch von den Mittelmeerküsten Frankreichs oder Albaniens: das Gebiet einer Griechengründung findet seine Grenze an der Gebirgsumrahmung der Trichterebene, die als wertvolles Ackerland von den Griechen zur Landnahme gewählt und vom Küstenplatz oder auch von der übernommenen Eingeborenenburg aus beherrscht wurde, solange die Sicherheit der Küstenzone nicht vom Meer aus stark bedroht war — die Verödung dieser Kolonialgebiete hat im allgemeinen erst mit der Sara-

16) So in Sizilien, vgl. etwa die Karte in 1, Taf. 11.

17) Die Reaktion der Italiker wie der Thraker an der Nordküste der Aegaeis, auch der Skythen im nunmehr Bosporanischen Reich geht nicht von den Binnengebieten, sondern von der Kontaktzone aus: der vorausgegangene griechische Kultureinfluß hat die benachbarten ‚Barbaren‘ zur Bewußtheit geschichtlichen Handelns erweckt. Das Ergebnis war dann die Verschmelzung griechischer und einheimischer Kultur, aber die Schwächung oder Ausschaltung der Griechen (180a I S. 105 ff.).

zenennot des Frühmittelalters eingesetzt¹⁸⁾. Der kultische Zusammenhalt von Kolonistengemeinden, ihr Zusammenschluß zu Amphiktionien wie im Mutterland, etwa der der Ansiedler aus Achaia mit dem Kultmittelpunkt eines zweiten Homarion¹⁹⁾ begründete nicht eine räumliche Einheit des Achaier-Gebietes an der Ionischen Küste Italiens, ist allerdings durch die geringe Höhe der Lukanischen Flyschzone (Ph. 81 S. 112), dann der Ausläufer des Sila-Gebirges zum Meer hin erleichtert worden²⁰⁾. Auch der Abfall des Kalabrischen Apennin (120) zum Ionischen wie zum Tyrrhenischen Meer hat Griechensiedlungen überall dort aufzuweisen, wo seine Flüsse eine Küstenebene geschaffen haben: Medma an der des Mesima (bei Rossarno), Rhegion an der des Calopinace auf der Westseite, Skyllation-Scolacium an der des Grande auf der Ostseite (bei Squillace südwestlich Catanzaro), dann Kaulonia an der des Assi (heute Monasterace Marina), schließlich als jüngste und bezeichnenderweise in einem nur von kleinen Flüssen geschaffenen küstenparallelen Fruchtländchen Lokroi, das ebenso zu Füßen seiner mittelalterlichen Nachfolgesiedlung Gerace liegt wie Kaulonia zu denen von Stilo²¹⁾. Im Norden Großgriechenlands ist die weite Ebene von Capua-Nola nie von Griechen kolonisiert worden; ihre Siedlungen liegen hier an den schmalen Seitenausgängen C a m p a n i e n s, die allein Häfen boten: zu beiden Seiten der sog. Phlegräischen Felder von Kap Miseno (Kyme und Dikaiarcheia, lat. Cumae und Puteoli) wie des Vesuv (Neapel und Herakleion - Herculaneum und Pompei) — auch hier waren sie im Besitz von Alluvialebenen, deren Rand wie z. B. Nuceria den Eingeborenen blieb. Die Tuff-Berge und die Gebirgshalbinsel von Sorrent bildeten die Grenze der Gebiete dieser Poleis, und erst hinter den Höhen von Salerno lag im Mündungsgebiet des Sele auf der Küstenterrasse Poseidonia (Karte 1 Taf. 30). Seine Ebene überschritt geradezu die Normalfläche eines großgriechischen Polis-Gebiets und hat wohl eben deshalb zuerst die Begehrlichkeit der Bewohner des südlich angrenzenden Gebirgslandes geweckt, der Lukaner²²⁾. Noch die jüngste Griechenkolonie Süditaliens, Elea (Bild 10) hat gegen die Lukaner eine sich zur Küste öffnende Trichterebene (des Alento-Flusses) besetzt, also wieder eine fruchtbare Dorfmark im Gebirgsrahmen für sich beansprucht.

Überschreiten wir die Meerenge von Messina, so bietet uns zunächst der Nordosten S i z i l i e n s (Karte bei Ph. 82, vgl. 1 Taf. 17) das Bild der *Cultura mista* der Neuzeit, die Alluviallandschaften antiker Städte aber am

18) Das späte Datum ist meist verkannt und die Verödung schon der Zeit Hannibals (209/4) zugeschrieben worden. Die Entscheidung folgt aber aus der Siedlungsverlagerung, die die Bewohner des Küstenlandes, Griechen oder römische Kolonisten auf die rückwärtigen Höhen der Küstenzone, oft zurück an die Stätte vorgriechischer Siedlungen, führte. Diese ist bei Gerace und Stilo nachweislich erst im frühen Mittelalter geschehen.

19) Zum großen Achaierbund 86b, besonders 105c.

20) Achaier-Orte waren: Metapont, Siris, Sybaris, Kroton, Kaulonia, Hipponion, dann Pandosia, Skyllation, Terina, Laos, Skidros, Poseidonia. Die Charakteristik als Binnenstädte gilt nur von Pandosia, Laos, Hipponion.

21) Zur topographischen Fixierung 157, neu 71. 92. 241 Lucania. Zur Lage von Lokroi Ph. 81 S. 174 ff. Landeskunde: 120. Ph. 81.

22) Zum Golf von Neapel in griechischer Zeit 81a (Ischia), 142b, 172b (Neapel), 103a (danach 1, Taf. 32), 238 Surrentum; sämtlich verwertet zu 1, Taf. 30, ferner 173 und 104a.

Nordabfall: das Gebiet von Mylai (Milazzo) und Tyndaris; westwärts schließt sich eine oft unterbrochene Küstenlandschaft der Monokulturen an, die wohl für Eingeborensiedlungen genügend Lebensraum bot, für den Griechen aber nicht den Anspruch auf Ackerland erfüllte; erst hinter dem Marmorgebirge von Kephaloïdion (Cefalù) war das Schwemmland des Himera wieder das Fruchtgebiet der gleichnamigen Polis. An der Ostküste hat die griechische Kolonisation Besitz ergriffen von den Alluvialebenen beiderseits des Aetna mit Naxos und Katane (Catania), während die Aetna-Abhänge den Eingeborenen blieben. An einem See wechselnder Ausdehnung folgte etwas landeinwärts Leontinoi mit Kornland, dann die Küstenebene von Megara bis zum Nordabfall der Kalktafel von Epipolai. Syrakus, obwohl nach phoinikischer Weise auf einer Insel gegründet (S. 49), dankte seine Bedeutung nicht dem Handel, sondern dem Reichtum des Getreidelandes am Anapos, und die herrschende Schicht seiner Bewohner trug den Namen Landherren, Gamoroi, eigentlich Landlos-Besitzer, in Erinnerung an die Begründung der Landnahme auf die Aufteilung des Bodens, den fortan hörige Killyrier für sie bebauten. Jenseits der Kalktafel der sizilischen Südostspitze decken sich dann wiederum die Trichterebenen der Flüsse mit den bezeugten Polis-Gebieten von Kamarina, Gela, Eknomos (später Phintias) und Herakleia Minoa, auch dem Emporion an der Hypsas-Mündung, das dann nach Akragas verlegt ward (S. 49). Endlich ordnet sich auch das Schwemmland der Bäche beiderseits der Stadthöhe von Selinus (S. 49) zu den griechischen Polis-Gebieten, mag auch mit der niedrigen Küstentafel hier schon das westsizilische Gebiet der Monokulturen auf Kalkboden erreicht sein. Schließlich ist auch eine Senke zwischen Kalkhöhen bei Palazzuolo Gebiet einer Griechenpolis Akrai geworden, weil durch sie die Verbindung von Syrakus nach Kamarina führte²³).

Das westliche Mittelmeergebiet weist griechische Poleis ebenfalls überall dort (außerhalb des schon von Phoinikern besetzten Gebiets) auf, wo Alluvialgebiete von Gebirgen umrahmt sich zur Küste öffneten. Das gilt in Spanien von Mainake bei Malaga²⁴), von Emporion mit der Ebene hinter der Burghöhe von Indika (Karte 1 Taf. 21), vor allem von den Phokaier-Gründungen in Südf r a n k r e i c h²⁵), ebensowohl von Massilia selbst (dessen Polis-Gebiet heute die Großstadt Marseille bedeckt) wie von seinen Tochterstädten an der damals ligurischen Küste von Agathe (Agde) im Westen bis Nikaia im Osten; in Kitharista und Tauroeis entscheidet die Lage der Fruchtebene über die Identifizierung und Klassifizierung der Ruinen. In Olbia erstreckt sich östlich des Eingeborenen-Oppidums (nur

23) Zur Topographie der sizilischen Griechenorte vgl. 71. 92. 241 Sicilia. Die kultur-geographische Problematik behandeln 112a, b. Zu Gela oben S. 49 f. Die in Sizilien häufige Benennung der Poleis nach den Flüssen ihrer Ebenen zeigt hier besonders klar die Beziehung der Siedlung auf das Ackerland, das diese Flüsse geschaffen haben. Das ist nicht nur altitalischer Brauch, sondern auch in Griechenland und Westkleinasien beobachtet (177, S. 168 f.).

24) Zur griechischen Kolonisation in Spanien 102a und der angekündigte 2. Band von 192.

25) Eine neuere monographische Behandlung fehlt. Kartierung in 240, danach in 1, Taf. 24. Die Datierung der Entstehungszeit der Kolonien von Massilia (87a) bleibt problematisch; die Herkunft der Funde in 114a ist nicht allenthalben gesichert.

wenig landeinwärts auf der Höhe Costebel'e gelegen) und der griechischen Küstensiedlung eine fruchtbare Trichterebene, in Antipolis und Nikaia eine schmale entlang den hier mündenden Flüssen. Athenopolis (heute St. Tropez) aber hat gewiß nicht nur die kleine Küstenebene unter seiner Burghöhe, sondern jenseits der Burg auch die fruchtbare Ebene von Grimaud besessen — auch hier deckt sich allenthalben Kern eines Polis-Gebiets und Ackerland.

Die bezeichnenden Gegenbeispiele bietet die Adria-Küste: hier fehlen in Italien Griechenkolonien zwischen Hydrus im Süden und den erst dem 4. Jahrhundert v. Chr. angehörenden Ancona und Atria (nahe der Po-Mündung mit der Fossa Philistina des Admirals des großen Dionysios I.), obwohl doch heute einzelne Mündungsgebiete der Apenninflüsse Picenums und das der Apulischen Kalktafel vorgelagerte Küstengebiet Apuliens südlich des Gargano (Ph. 80) als reiche angebaute Kulturlandschaften sich unserem Blick darbieten. War es nur die Hafennähe der Küste bis auf die Schlupfwinkel des Gargano, die die Griechen hier fernhielt? Entscheidend scheint mir das Genus der Anbaufähigkeit gewesen zu sein — das riesige Getreidefeld des Tavoliere di Foggia beim alten Canusium war, soweit es im Altertum hinter einer Küstenlagune bestand²⁶), nur für Großgrundbesitz geeignet, wie er für die Eingeborenen gerade des Adria-Landes charakteristisch war, die Terre di Bari und di Otranto aber waren und sind nicht eigentlich Anbaugesamt von Getreide, sondern Gartenland. Hier gewinnen wir die nächste Bestimmung der griechischen Landnahme: sie gilt nur naturräumlich klar umgrenztem Boden, der für Getreidebau in erster Linie verwendbar ist. Dies Prinzip hat wie die Adria-Küste Italiens auch etwa West-Sizilien, die Zone der Latifundien des Wein- und Gartenbaus der Karthager, für die Griechen nicht begehrenswert gemacht (nur zögernd schoben sie sich in sie nach Selinus vor); die Conca d'oro von Palermo war ebenfalls, soweit sie nicht ihre Fruchtbarkeit überhaupt erst der Bewässerungskultur der arabischen Eroberer des Frühmittelalters dankt, eher Garten- als Kornland.

Auf der anderen Seite der Adria sind die Griechen mit ihren Gründungen des 4. Jahrhunderts an der dalmatinischen Küste nicht über die Phase der Handelsniederlassung hinausgelangt, auch wenn wir sogar dort für die Verteilung des Landes in deren unmittelbarer Umgebung inschriftliche Bezeugung haben: griechisch wurden hier nur die dem Karstabfall vorgelagerten Inseln, innerhalb einer der Rio-Mündungen erst weiter im Süden Rhizon an den Bocche di Cattaro und Lissos an der Drin-Mündung (Risan und Alessio in Montenegro). Dagegen ist die Kalk-Küste auch dort, wo sie günstige Häfen aufwies (die Schlupfwinkel der illyrischen Seeräuber aller Zeiten), nicht von Griechen besetzt worden — die berühmten Küstenorte Ragusa, Spalato, Valona, Parga danken ihre Bedeutung erst dem Mittelalter und sind als Rückzugssiedlungen der vom Festland auf Inseln und Kaps verdrängten romanischen und griechischen Bevölkerung in Zonen karger Bodennutzung in den Formen der italienischen Cultura mista (und

²⁶) Die Landveränderungen am Tavoliere seit der Frühzeit sind noch nicht untersucht.

des mittelalterlichen Terrassenbaus) entstanden, nicht im Altertum²⁷⁾. *Ragusa vecchia*, das antike *Epitaurum*²⁸⁾ aber hat die Erinnerung an seine römische Periode als *Civitas* im Namen *Cavtat* deshalb bewahrt, weil zu seinem Küstenkap in echt griechischer Art eine Trichterebene (als verlandete *Bocche*-Variante) gehörte (Ebene von *Canali*, so genannt nach Entwässerungsanlagen). Erst mit *Epidamnos-Durazzo* beginnt die Reihe der alten griechischen *Apoikiai* — und auch hier ist der Besitz eines ausgedehnten Kornlandes an einer Flußmündung²⁹⁾ die Voraussetzung für die Entwicklung von der Handelsniederlassung am Ende eines wichtigen Verkehrswegs aus dem Landesinneren zur *Polis* als agrarisch bestimmter Siedlung gewesen. Das gilt ebensowohl für *Epidamnos*, *Apollonia* (nahe der *Aoos*-Mündung), *Orikos* an der Bucht von *Valona* wie von *Kerkyra*, aber auch von *Ambrakia* auf epirotischem, von *Anaktorion*, *Sollion* und *Leukas* auf akarnanischem Boden — insoweit hier Kolonisten von *Korinth* sich ansiedelten (in der Form des phoinikischen Küstenplatzes, ist hier jeweils eine Hellenenstadt (nach dem Ausdruck des *Ps. Skylax* um 350 v. Chr.) im Barbarenland entstanden, auch wenn diese „Barbaren“ jedenfalls von den *Akrokeraunia* an südwärts dann zu *Hellas* gerechnet wurden³⁰⁾).

Haben wir mit dieser Aufzählung nun den Rand des griechischen Siedlungsgebietes, des Mutterlandes erreicht, so stellt sich die Frage, ob die an den Kolonien des westlichen Mittelmeergebietes gewonnene Definition der *Polis* als einer Siedlung bäuerlicher Grundherren im Besitz eines durch Flußalluvion entstandenen Kornlandes meist an der Küste auch auf den *Ägäis-Raum* anwendbar ist. Es ist mitunter versucht worden, die Entstehung der griechischen *Polis* logisch und zeitlich mit dem Beginn der Kolonisation, zunächst der im *Ägäis-Raum* (in der von *Ph.* 83, S. 112; 89, I S. 10 begründeten Ausdehnung), in Zusammenhang zu bringen^{30a)}. Das würde bedeuten, daß erst die Gegenüberstellung zu den Barbaren, die Beschränkung auf kleine Gebiete, die diesen abgewonnen werden konnten und die, wie wir sahen, zumeist in keinem räumlichen Zusammenhang miteinander standen, die Einheit von Stämmen des Griechenvolkes, der Bewohner von Großlandschaften zerstört hätte, wie wir sie in einem früher von Griechen bewohnten oder berührten Gebiet, der inneren *Balkan-Halbinsel*, aber auch in den Siedlungsräumen der *Italiker-Stämme* vom *Apennin-Bogen* gegen die *Po-Ebene* bis hinab zum *Krathis-Tal* des *Lukaner-Landes* (mit *Cosenza* am *Crathi*) finden (wozu unten im 4. Abschnitt).

Der Antwort kommen wir näher wiederum von einem Kolonial-

27) Zu *Valona* und *Parga* 32, S. 255, zu den Orten *Albaniens* 203a, zu denen des eigentlichen *Dalmatien* auch 241 *Dalmatia*. Plan von *Spalato* in 1, Taf. 43. Zu den albanischen Häfen des Altertums 96a. 172 a, zu *Rhizon* auch 65b.

28) Zu *Epitaurum* 96a.

29) Zu *Dyrrhachion* 172a, auch die Zeitschrift *Albania* 1, 1925, 26—48.

30) Zu den genannten Kolonien 32, S. 243 f.; 37.

30a) In 94b ist die Entstehung der *Polis* in anderem Sinne behandelt als die des *Polis-Gefühls* (*town-instinct*) und der Bedeutung von *Polis* als *Gemeindestaat* (ebenso 94a), vgl. besonders S. 156 zu 206, der vom rein topographischen Ansatz her unserer Auffassung näher kommt, aber die Sonderstellung der *minoischen Siedlungen* (und diese als *Stadtstaaten*) verkennt.

gebiet aus, nunmehr dem älteren der Landnahme der Griechen an der Westküste Kleinasien. Hier läßt sich gerade von den Beobachtungen in Großgriechenland aus die Charakteristik der „antiken Stadt-lagen an der Westküste Kleinasien“ (Ph. 180) verbinden mit der Kartierung und Beschreibung (Ph. 168, 170) des Küstengebiets (von dem nur das der Troas *Philippson* unbekannt blieb) zur Rekonstruktion und Beurteilung der Polis-Gebiete, die in Kleinasien durch die Landnahme der Ioner im Mittelteil der Westküste, der aus Thessalien und Boiotien kommenden Aioler auf Lesbos und seiner Gegenküste, schließlich der Dorier auf den südöstlichen Inseln und den karischen Halbinseln von Halikarnassos und Knidos entstanden (1 Taf. 19). Von diesen ist das letzte nur durch die gemeinsame Zugehörigkeit zur Amphiktionie, zum Kultbund zur Verehrung des Apollon vom Triopion bei Knidos, nicht durch den Namen Doris, das erstere nur vereinzelt durch die Bezeichnung als Aiolis zusammengefaßt. Dagegen hat der ionische Mittelteil nicht nur nach Herodot (I, 142 ff.) ein kultisches Zentrum, das nach dem Stamm „Panionion“ heißt (am Nord-*abhang* des Mykale-Gebirges, Kartierung in 1, Taf. 13), sondern wird nicht selten auch als „Ionia“ nach dem Stammesnamen der Ioner zusammengefaßt, ist also mit der Ableitung von Landschaftsbezeichnungen von Stammesnamen (wie Thessalia, Arkadia usw.) vergleichbar³¹). Andererseits besagt schon die älteste Überlieferung über die Frühgeschichte der Kolonisation und das Panionion (223), daß dies „Stammesgebiet“ sich in 12, zeitweise sogar 13 Poleis gliederte und sekundär um das den 12 Aioler-Poleis abgenommene Smyrna erweitert wurde. Die seit langem feststehende geographische Fixierung dieser zu allen Zeiten des Altertums bedeutenden Orte lehrt jedoch, daß ihre Verbindung untereinander wie die der großgriechischen Kolonien nur auf dem Seeweg beruhte (auch hier täuschen die modernen Atlanten). So schob sich Gebiet der Lyder³²) zwischen Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Klazomenai und Phokaia, wohl auch zwischen Klazomenai und Erythrai. Das Meer trennte die Insel-Poleis Samos und Chios, beide im Besitz der Gesamtinseln ab. Nur Milet, Myus und Priene hatten an derselben Landschaft, an dem Hinterland der Ingressionsbucht Anteil, in die sich der Maiandros ergoß. Doch auch hier ist die Landverbindung zwischen diesen Poleis sekundär (Karte Ph. 185; 1, Taf. 13). Da der Mäander im Altertum zunächst noch östlich von Milet mündete, in feuchten Jahren die Landstriche unter dem Gebirgsrand wie später noch die Gaisonis Limne bei Priene mindestens längere Zeit unter

31) Zu solchen Bildungen *Gschntzer* 107, der dafür den Begriff „Gebietsadjektive“ einführt.

32) Lyder-Orte waren sicher die kleinen Siedlungen der Erythräischen Halbinsel bis nach Hypokremnos, Airai und Gerrhaidai im Osten, ferner die Küstenorte der späteren Peraia von Samos südlich von Ephesos um das heutige Kusadasi (Scalanova). Aber auch das Gebirge Kizildagh zwischen Lebedos und Smyrna wie der Gebirgsrahmen des Kaystros-Tals (Karte in 1, Taf. 19) kann nicht zu den Poleis Lebedos, Smyrna, Ephesos gerechnet werden, sondern muß von Eingeborenen, also Lydern (dörflich) besiedelt gewesen sein. Erst recht war das Hinterland von Smyrna (mit der fruchtbaren Senke von Torbaly) in lydischen Händen, ebenso der Abfall des Sipylos zum Meer. Lydische Dörfer: 124b, benützt für 1, Taf. 19. Kolophon: 112c.

Wasser standen (bei höherem Stand des Grundwasserspiegels entsprechend stärkerer Bewaldung der Talseiten), war Milet von Priene (von seiner damaligen, nicht sicher festgelegten Stätte) nicht leicht trockenen Fußes und nicht nur unter Benützung einer Mäander-Fähre zu erreichen. Myus aber wurde von Milet durch die tief ins Land eingreifende Meeres-Bucht des späteren Sees von Herakleia getrennt (Ph. 180, S. 126). Diesen drei Ionerstädten gehörten also ursprünglich drei gesonderte Buchten eines heute nahezu mit Land ausgefüllten Golfs von Milet; die Gebirgsausläufer zwischen ihnen aber waren im Besitz der Karer, für die einige Orte hier bezeugt sind³³). Ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet der Ioner hat es also an der Küste Kleinasiens nicht gegeben. Andererseits lernen wir für Milet nicht nur einen frühen Beginn der Expansion auf Kosten einer griechischen Nachbarpolis (Melia unbekannter Lage, 138a), sondern auch neben dem Heiligtum von Didyma für das 6. Jahrhundert v. Chr. zum mindesten einen weiteren Ort im Polis-Gebiet kennen durch die Statue eines Kommandanten (Archon) von Teichiussa, einem bisher nicht sicher lokalisierten Platz³⁴); dieser kann immerhin mit einem Hafenplatz an einer entfernten Bucht geglichen werden und trägt dazu einen Namen „Fort“, der nicht unbedingt eine Polis erwarten läßt, die von Milet gegründet oder anektiert worden wäre, sondern auch eine Grenzfestung bezeichnen könnte, die allerdings wohl ein eigenes Ackerland hatte und darum sich später verselbständigen konnte. Durch den Besitz eines für Weide und Rodung geeigneten Hügellands von Neogenboden (Ph. 169, 180) unterschied sich Milet zudem von den anderen Poleis, deren Gebiet sich auf eine Trichter-Mündung, das Hinterland einer Tafelbucht bis zu ihrer Umrahmung durch Kalkgebirge beschränkte; auf diesem Unterschied wie auf der Verkehrslage zum Binnenland beruhte dann auch Milets früherer Aufstieg zu einer Siedlungsform, die wir (S. 55) als „Stadt“ im modernen Sinne bezeichnen konnten.

Geradezu das andere Extrem zu dem Polis-Gebiet von Milet bildete die Halbinsel, die sich auf der Südseite des Golfes von Smyrna der Insel Chios entgegenstreckt (Abb. 7). Hier lag, durch die Kalkkette des Mimas-Gebirgs von Klazomenai getrennt, Chios gegenüber die Ioner-Gründung Erythrai im Besitz eines unbedeutenden Ackerlandes, aber eines guten Hafens unter dem Andesitkegel, der die Polis trug (Ph. 169 II S. 44). Sie hat zeitweise die ganze, daher nach ihr genannte Erythräische Halbinsel von sich abhängig gemacht, ihre Siedlungen zu einer „Synteleia“ um sich gesammelt. Während der Zugehörigkeit von Erythrai zum Attischen Reich hat dann Athen, um Erythrai für seinen Abfall zu bestrafen, alle diese Orte als selbständige Poleis anerkannt. So werden uns zahlreiche Poleis genannt (204), die auf die hier beobachteten Ruinenstätten verteilt werden können^{34a}). Ein Ver-

33) An ihren Stätten erscheinen dann Herakleia und Jonia Polis (1, Taf. 13), wohl auch Naxia und Bolbai der Tributlisten (204). Erst recht erreichten die Gebiete erst später hellenisierter Karer-Orte die Küste zwischen Milet und Halikarnassos (zur rhodischen Peraia 101) und wiederum zwischen ihm und Knidos.

34) Der übliche Ansatz von Teichiussa südlich Didyma hat keinen Anhalt in Siedlungsbeobachtungen, ist daher berichtigt in 1, Taf. 13.

34a) Die Abweichungen von den Lokalisierungen in 124a sind in 57 s. v. Polichne 9 begründet.

gleich ihrer Kartierung (124a) mit der geologischen Karte *Philippons* (Ph. 170) läßt erkennen, daß jeder dieser Poleis ein Alluvialgebiet gehörte, das durch Kalkgebirge oder das Vorkommen vulkanischer Gesteine, ja sogar von Neogen (Jungtertiär) von dem des Nachbarorts getrennt war. Diese Isolierung von Kleinsträumen war also die Voraussetzung zur Entstehung von Poleis, die leichter zur See als zu Lande miteinander in Verbindung treten konnten. Geschichtliche Bedeutung konnten freilich erst die Besit-

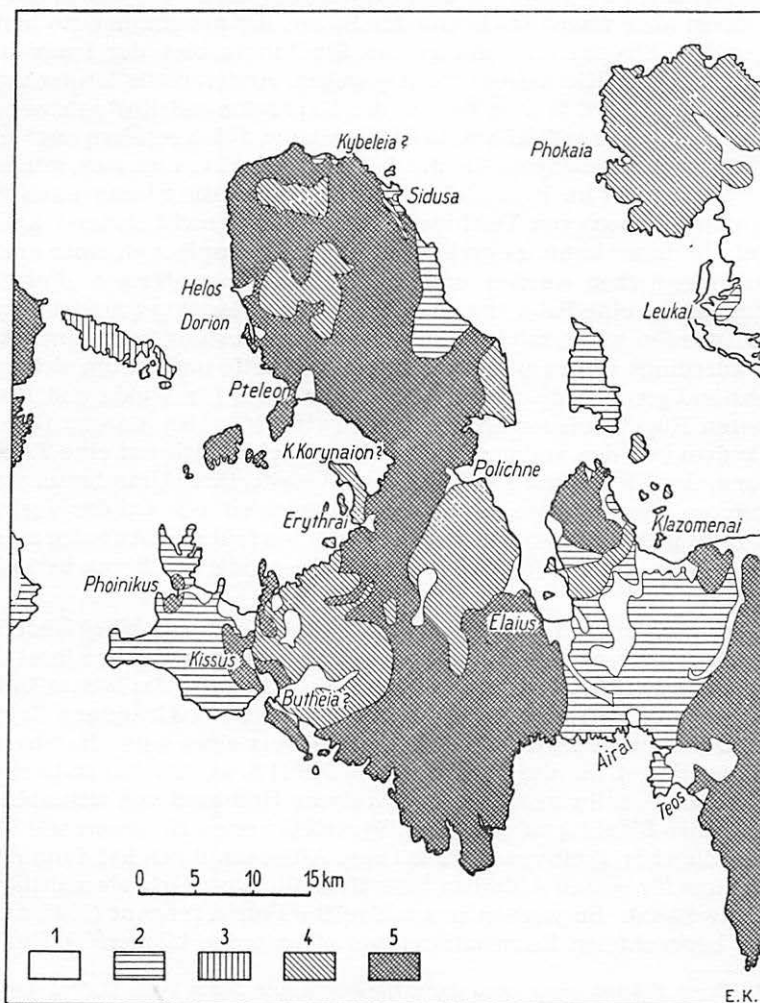


Abb. 7: Polis-Gebiete und geologische Kleinräume auf der Halbinsel von Erythrai (West-Kleinasien, gegenüber der Insel Chios). Ansätze n. E. Kirsten, Geologie nach Philippon (Ph. 170, Bl. 3).

1: Alluvium, 2: Neogen, 3: Glimmer, 4: Andesite, Tuffe, Basalt, 5: Kalke und Tonschiefer.

zer größerer Alluvialflächen, Klazomenai und Teos, gewinnen, aber mindestens zeitweise boten jene Kleinsträume (wenn auch gewiß mit Fischgründen vor ihnen) die Existenzgrundlage für Poleis.

Kleine, durch Gebirge und „Barbarenland“ voneinander getrennte Gebiete gehörten auch den (von Herodot I, 149 aufgezählten) Aioler-Poleis an der kleinasiatischen Westküste bis zum Golf von Edremid sowie den Gründungen ihrer Stammesgenossen am Südrand des kleinasiatischen Ida-Gebirges³⁵). Die geologische Karte *Philippsons* (Ph. 170) läßt hier klar heraustreten, daß jeder dieser Orte an einem Ackerland an oder (wie das junge Larissa) nahe der Küste lag. Auch für ihre Gründung war also der Wille zur Landnahme, zur Anlage einer bäuerlichen Siedlung maßgebend, nicht eine Absicht des Handelsverkehrs mit dem Hinterland. Dies war zudem zumeist durch Gebirge geradezu abriegelt gegen diese kleinen Buchten und ihr Ackerland. Andererseits blieben der nichtgriechischen Vorbevölkerung alle jene nicht seltenen Hafengebiete, die kein Ackerland aufwiesen, die daher nur als Basen der Schifffahrt (insbesondere der Piraterie) der Küstenanwohner dienen konnten. Endlich war den Griechen, die hier seit dem 13. Jahrhundert einwanderten, allzeit verschlossen das Tal des Kaikos mit Pergamon, lange auch mit seinem Hafenplatz Elaia (Ph. 183), das Küstengebiet von Adramyttion mit der Euenos-Mündung, beides wohl große Herzogtümer kleinasiatischer Fürsten, aber auch bis zur Begründung einer Peraia von Lesbos die zwischen beiden gelegene Küstenzone von Ajasmand. Für diese Gebiete ist nicht nur Hafenlosigkeit, sondern auch eine ungegliederte, für Großgrundbesitz geeignete Weite der Anbaufläche charakteristisch, der die Begrenzung durch Gebirgsvorsprünge fehlt (Ph. 169); obwohl da also bedeutende Handelspartner zu erwarten waren, haben die Griechen sich hier weder als Händler noch als Bauern festsetzen können. Dagegen haben die Troas und beide Seiten der *Dardanellen*, nun wieder als jüngerer Kolonialgebiet, Griechenpoleis aufzuweisen (Kartierung in Ph. 170, Bl. 1, in 181 s. v. Troas, Bilder in 206a, I). Die Kette der seit *H. Kiepert* lokalisierten Plätze ist auch hier zugleich die Folge der freilich zumeist sehr kleinen Alluvialebenen an der Küste: eine jede von diesen hat eine Polis (und nur eine) aufzuweisen (Abb. 8). Diese Poleis, sogar die griechische Gründung an der Stätte von Troja, Ilios sind also auf die Ernährung ihrer Bewohner durch den Ackerbau ausgerichtet, nicht auf den Gewinn des Handels oder der Zölle vom Schiffsverkehr an dieser wichtigen Verkehrslinie; das gilt ebenso von Sestos und Abydos, den Übergangshäfen des Hellesponts (85); die

35) Als Aioler-Orte sind von Süden nach Norden bezeugt: Smyrna, Notion, Killa, Aigiroessa, Larissa, Neonteichos, Temnos, Kyme, Aigai, Myrina, Gryneion, Pitane. Außerdem rechnet Herodot (I 151) Städte am Ida hinzu, doch mit Unterbrechung der Städtekette an der Küste durch die Myser-Orte an den Golfen von Elaia und Adramyttion (zu ihnen 90c). Zu allen diesen Orten 176, S. 17 ff. 177, S. 74 ff. Die Entstehung einer Peraia von Mytilene (Thukydides III 50) an der Gegenküste (das sagt der Name dieses Staatsgebietes) lehrt, daß die Beanspruchung des Zwischenstücks zwischen beiden Golfen sekundär war (analog der Peraia von Samos, Anm. 32). Zur Geschichte der Besiedlung der Aiolis 87b, wo das Vordringen der Aioler landeinwärts auch siedlungstypologisch beleuchtet und in den Ortsnamen mit Palai- am Anfang die älteren Siedlungen der Kolonisationszeit erkannt sind.

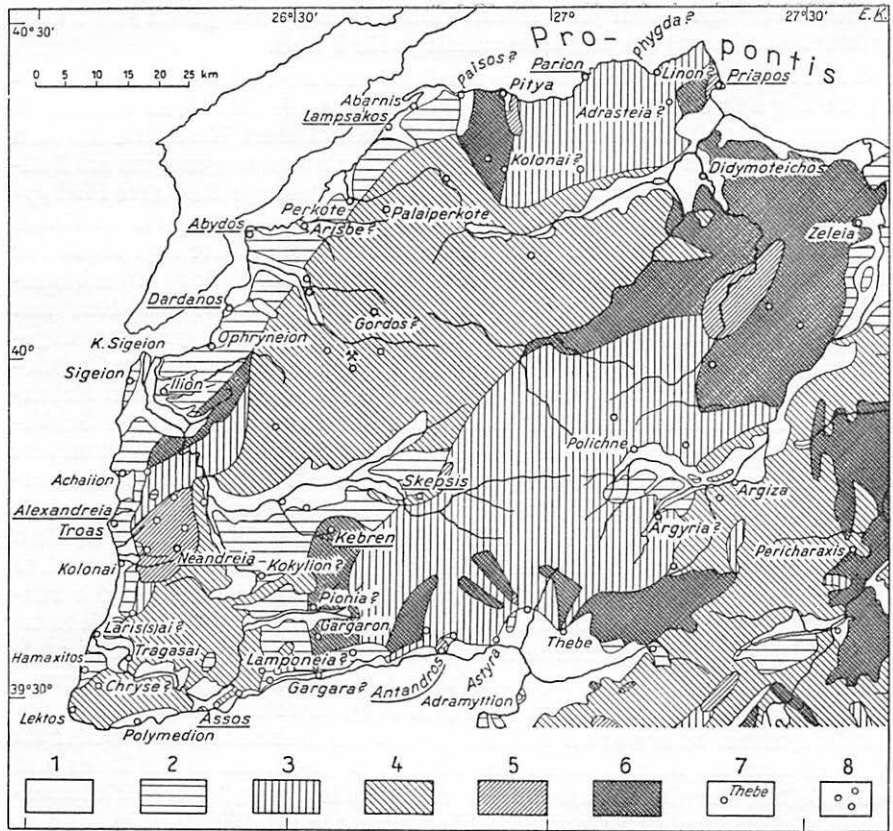


Abb. 8: Polis-Gebiete und geologische Struktur der Mysischen Halbinsel (Troas) an den Dardanellen (Entwurf E. Kirsten).

1: Alluvium, 2: Neogen, 3: Diabase, Glimmer, 4: Andesite, 5: Granit, 6: Kalk, 7: Benennbare antike Siedlungen, 8: Vorgeschichtliche und antike Fundstätten.

Bedeutung von Troja als Umschlagplatz in einer Zeit, da die Schiffe noch nicht gegen die Dardanellen-Strömung ankämpfen konnten, lag weit zurück — das griechische Ilion im Besitz einer weiten Ebene mit dem Hafen Aianteion war eine Agrarsiedlung, keine Handelsstadt wie Korinth.

Die Tributlisten des Attischen Reiches (204) haben uns die dichte Besiedlung der westkleinasiatischen Küstenzone kennengelehrt, insbesondere dank der sorgsamten Arbeiten von L. Robert (177/8) in ihrem südlichen Abschnitt in Karien. Sie erweisen in vielen Fällen die Zugehörigkeit von Hafenbuchten, hier insbesondere der weit nach Westen vorspringenden Halbinseln, zu selbständigen, nur zeitweise von Athen beherrschten un-griechischen Städten. Ein Blick auf Philipppsons Karten (Ph. 169 f.) lehrt jedoch, daß auch hier — auch nach Berichtigung der roteingesetzten anti-

ken Ortslagen-Benennungen — diese ungriechischen Poleis zumeist nicht den Besitz von Ackerland zur Voraussetzung haben. Dieser ist also nur ein Merkmal der griechischen Landnahme, und wo die heute festzustellende Ruinenstätte von Knidos von einer Fruchtebene entfernt liegt, da konnte neuerdings erkannt werden (67, S. 202), daß die ältere Griechengründung an dieser selbst, an der Datça-Bucht bei Burgaz gelegen war. Doch wird auf der Halbinsel von Halikarnassos deutlich, daß die Kraft der dorischen Kolonisten nicht genügte, alle Fruchtebenen zu besetzen — bezeichnenderweise ist auch Halikarnassos selbst durch sie früh wieder an die Karer verloren worden und hat die Ausdehnung über den Großteil der Polis-Ebene erst gewonnen, als es hellenisierte Karer-Hauptstadt (durch Maussoles) wurde³⁶).

Die Landnahme der Dorier im Südwesten Kleinasiens, die Begründung der Hexapolis (vor dem Verlust von Halikarnassos) mit dem Kultbund um das Triopion kann uns sogleich einen Schritt weiterführen. Die Dorier haben sich auf K o s in einer einzigen Polis niedergelassen, obwohl es nach dem Zeugnis der Bodenfunde mehrere mykenische Siedlungen auf der Insel gab und eine Mehrzahl von Siedlungen auch später wieder bis zum Synoikismos von Kos, der Gründung eines koischen Einheitsstaates (366 v. Chr.) bestanden hat; auch diesen kann jeweils eine gesonderte Kleinebene zugeordnet werden, doch nur die Hauptstadt Kos besaß eine ausgedehnte Anbaufläche (17, S. 351 f.), und schon der Schiffskatalog in der Ilias Homers (82) kennt hier nur eine Siedlung (dorischer Bevölkerung, Herakles-Nachkommen). Für R h o d o s dagegen bezeugt derselbe Text die Begründung von drei Siedlungen durch die Dorier — wiederum sind es weniger als die Siedlungsgeographie der mykenischen Zeit und die Ausgliederung von Anbaugebieten, aber auch die Bezeugung von Mitgliedern des Attischen Seebundes bietet (111a s. v. Rhodos; 17, S. 361 ff.). Aber jene drei Dorierpoleis haben bis zum Synoikismos von Rhodos 407 selbstständig bestanden, hatten die Insel unter sich geteilt und waren im Besitz der größten Ebenen der 1400 qkm großen Insel: der Küstenzone unter dem Philieremo-Berg von Jalysos, der nächsten hinter dem Vorsprung von Fano (zu Kameiros) und der Alluvialgebiete beiderseits des Vorgebirges mit der (vom Ackerland entfernten) Burg Lindos: der Ebenen von Loryma und Larthos, von denen eine schlechthin Pedion, Ebene, hieß. Auch hier galt also die Beziehung einer jeden einzelnen Polis auf einen Nahrungsspielraum, auf das Ackerland der Politai, die demnach als Bauern zu bezeichnen sind, auch wenn die Bewohner vordorischer und vorgriechischer Siedlungen für sie die Landarbeit leisteten.

Noch deutlicher ist dieser Z u s a m m e n h a n g zwischen Zahl der Siedlungen auf einer Insel und Zahl der Fruchtebenen für Getreidebau im Gebiet der aiolischen Landnahme auf der Insel L e s b o s³⁷). Hier weiß Herodot (I, 151) von 6 Städten, von denen Arisba vor seiner Zeit in Methymna aufging. In der Tat zeigen Karte und

36) Zu Halikarnassos und seine Stadtentwicklung im Lichte der Gräberfunde vgl. 131.

37) Zu Lesbos und Kos 126 bzw. 154 und die neuere, in 17 zitierte Literatur. Kartierung der antiken Reste nur in 126.

Spezialpläne der Insel bei *Koldewey* (126) und *Philipppsons* geologische Kartierung (Ph. 170, Bl. 1) eine größere Alluvialfläche bei Mytilene, kleine bei den Orten Pyrrha, Eresos und Antissa, mehrere kleine im Hinterland von Mytilene und zu diesem Polis-Gebiet gehörig an der Bucht von Hiera, endlich die große Ebene von Kalloni an der gleichnamigen Bucht, die zu Arisba, dann zu Methymna (heute Molyvos) gehörte; nur hierhin hat Methymna eine leichte Verbindung, sonst aber trennt ein Westoststreichendes Andesitgebirge Antissa von Eresos, sein Umbiegen nach SO davon Pyrrha und das Olympos-Gebirge und ein nordsüdlicher Marmorzug das Gebiet um die Hiera-Bucht ab. Während Ikaria und Samos, Paros und Naxos, Melos und Thera, Tenos und Mykonos mit einer einzigen größeren ebenen Ackerfläche jeweils nur eine Polis aufweisen, finden sich auf anderen Inseln jeweils so viele, wie voneinander getrennte Alluvialgebiete auf ihnen vorhanden sind, ganz ohne Rücksicht darauf, wie klein die Inseln und infolgedessen ihre Ackerflächen sind — sie müssen nur durch einen Rahmen kulturfeindlichen Gebirges, d. h. vor allem eine Kalkzone z. T. sogar geringer Erhebung voneinander isoliert sein.

So weist die Insel Amorgos auf 114 qkm (mit heute 3069 Einwohnern) im Altertum die drei Poleis Arkesine, Aigiale, Minoa (181a), heute 5 Dörfer auf (Ph. 155 S. 105); ebenso hatte Keos auf 155 qkm in der Antike die 4 Poleis Julis, Poieessa, Karthaia und Koresia (Ph. 155 S. 42, zur Verteilung der Namen 51 s. v. Poieessa). 1940 hatte die Insel insgesamt nur 3749 Einwohner, deren Kern im Hauptort (an der Stelle von Julis) und am Hafen Liwadi (bei Koresia) wohnte. Danach kann die antike Besiedlung eher weniger als 4000 Menschen umfaßt haben. Größer war die Einwohnerzahl von Kephallenia (1940: 57 384 Einwohner auf 737 qkm), doch auch hier war die Verteilung auf die vier Poleis Kraneia, Pronnoi, Same und Pale (17 S. 435 f. 17² S. 478 f., Karte in 32) bedingt durch die Aufgliederung des anbaufähigen Landes der Insel in vier Dorfmarken, die den Poleis gehörten, seitdem am Ende der mykenischen Zeit hier Griechen sich „im Reich des Odysseus“ angesiedelt hatten^{37a}).

Ausgehend von der Situation der Kolonie-Gründungen erkennen wir also als Wesensmerkmal der griechischen Polis den Besitz einer gesonderten Kleinlandschaft, die zum Ackerbau geeignet ist. Damit zeigt sich die Polis nicht durch die Größe des Gebietes oder der Stadtfläche oder der Einwohnerzahl bestimmt, sondern nur durch die Absonderung ihrer Kulturlandschaft durch den natürlichen Rahmen. Unbeschadet der Form der Siedlung (und somit auch der Gleichung Polis = Burg, S. 45) wird die Polis also bestimmt durch

37a) Zu Chios 113b (über den neuen Fundort Emporio mit archaischen Siedlungsresten liegen nur Vorberichte vor), zu Paros 17, S. 323 und 52, zu Andros 182a. Auf Lemnos sind Myrina und Hephaistia beide zu Poleis geworden (zu den Funden Literatur-Angaben in 17). Thera hat nur einen Hafenplatz Oia: 111b. 17, S. 329. Dagegen gibt es auf Tenos, Paros, Naxos Dörfer: 17, S. 323 (Kartierung der Funde). Zu Amorgos, Keos, Kephallenia *Martin* 147, S. 31, der aber zu unrecht gerade an sie die Bemerkung knüpft, die Geographie könne das Bestehen mehrerer Poleis auf den kleinen, nur einer auf den großen — oder auch auf der winzigen Insel Belbina (nach Herodot VIII 125) — nicht erklären. *Martin* faßt dabei als geographische Bedingtheit nur die natürliche Begrenzung, nicht den Kernraum ins Auge. Zu Kephallenia 37.

die Existenz eines Gebietes, das im kleinsten Raum als Dorfmark, höchstens als Fläche einer Stadtfur zu bezeichnen ist und vielleicht mit dem Landbesitz der kleinsten mittelalterlichen Reichs-, zumeist nur der Landstädte verglichen werden könnte. Wir werden jedoch noch sehen, daß im Gegensatz zu diesen der Polis als Siedlung in diesem kleinstandschaftlichen Raum auch noch die Funktion als zentraler Ort gegenüber anderen noch so kleinen Siedlungen fehlen kann, ja zumeist fehlt. Lesbos und Rhodos bieten mit Siedlungsfunden von verschiedenen Stellen, die letztere Insel sicher in der Tradition vordorischer Siedlungen, die Beispiele für solche Funktionen einer Mehrzahl von Poleis — aber es bedurfte erst der Einwirkung Athens im Attischen Reich (204), um diese Siedlungen zu verselbständigen und schließlich wieder zu Gliedern einer größeren Polis herabgedrückt in die neue Einheit des Inselstaats zu überführen als Demoi des Gesamtstaates Rhodos³⁸⁾.

Wieder stellt sich nun die Frage, ob diese gleichen Merkmale auch bei den Poleis des griechischen Kernraums zu finden sind, also schon vor der Besiedlung auch der Ägäis-Inseln ausgeprägt gewesen sein könnten, dann aber auch mit der Herleitung der Bedeutung von Polis = Burg aus dem 2. vorchristlichen Jahrtausend zu verbinden seien. In der Tat läßt sich eine Verbreitungskarte der Polis im Sinne von Burg-Mark rekonstruieren, die in frühe Zeit zurückführt bei Orten des östlichen Griechenlands, also des Gebietes, in dem die mykenische Burgenkultur des 2. Jahrtausends sich bei Ionern und Achaiern entfaltet hatte. Es kann freilich kein Gewicht darauf gelegt werden, daß Herodot selbst (I, 145) jene Zwölfzahl der Amphiktionie des Panionion aus der Zwölfzahl von Poleis in Achaia noch zur Zeit von dessen ionischer Besiedlung herleitet; die Zwölfzahl, freilich auch im ionischen Attika vorkommend, kann als heilige Zahl auch ohne eine solche Ableitung verstanden werden. Wohl aber muß es auffallen, daß die oben gewonnenen Merkmale der Kolonial-Poleis sich gerade im Kernland der mykenischen Kultur und in seiner näheren Umgebung finden: in der Argolis und der gesamten Nordost-Peloponnes, dazu im Ostteil der von den Doriern nicht eroberten, nur im Westen gestreiften Landschaft Arkadien, endlich in dem Gebiet der Perioiken Spartas, die wir als vordorische Siedler begreifen werden, ferner auf Kreta mit seinen zahlreichen, in mykenischer Zeit gegründeten Burgen (S. 43), auf den ionischen Inseln der Kykladen und der Überlieferung nach für einen gewissen Zeitraum³⁹⁾ auch in Attika, endlich in den Randlandschaften Thessaliens, die als Rückzugsgebiet vordorischer Bevölkerung bezeugt, durch Dialekt und archäologischen Befund erwiesen sind⁴⁰⁾. Ein Blick auf die Gegenüberstellung von Abb. 12 und Abb. 13 (S. 100 f.) lehrt sofort, daß sich beide Verbreitungskarten im wesentlichen decken — Unterschiede ergaben sich nur aus der späten Besiedlung der Inseln vor der kleinasiatischen Küste (nicht auch von Rhodos, vgl. 1 Taf. 10

38) Literatur zur Geschichte von Rhodos in 111a und in 17. Eine siedlungsgeschichtliche Spezialkarte steht trotz des reichen Befundes noch aus. Vgl. auch S. 110.

39) In Attika sind Polis-Gebiete weniger vor dem Synoikismos faßbar als in der überlieferten Einteilung in 12 Poleis oder Trittyen nach ihm (28, S. 977 ff.).

40) Zu ihnen 18, S. 269 ff. 107.

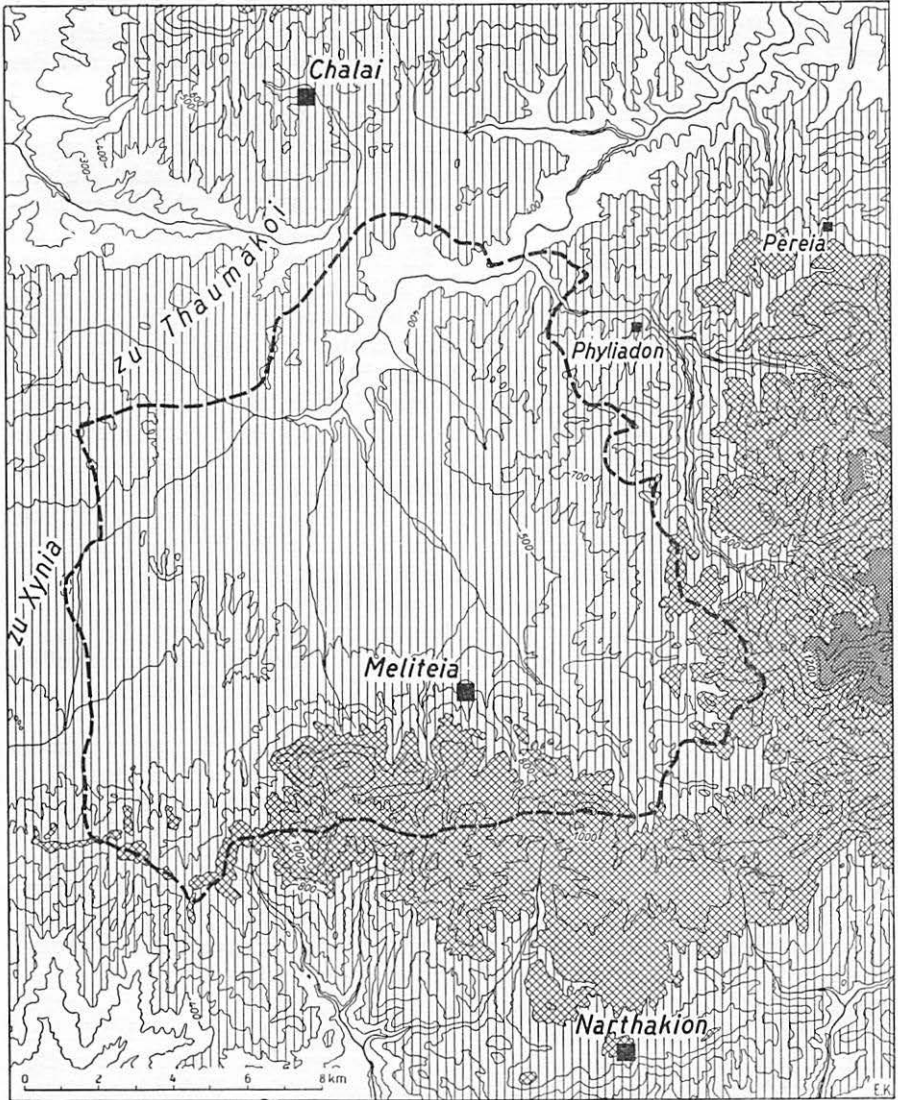


Abb. 9: Das Polis-Gebiet von Meliteia (Südost-Thessalien). Inschriftlich gesicherte Grenzen eines hellenistischen Polis-Gebiets. (Entwurf E. Kirsten).

Mitte), und aus der Vernichtung mykenischer Siedlungen durch die Dorier Spartas (unten S. 105) im Inneren Lakoniens und Messeniens, durch die nordwestgriechischen Thessaler in der Umgebung von Larisa und Pharsalos. Zugleich erhalten wir von da aus noch eine sozialgeographische Bestimmung für die mykenischen Siedlungen: auch sie wurden gegründet zur Nutzung von Ackerland, wie wir es für die Poleis des 1. Jahrtausends fest-

stellten. Gewiß waren die mykenischen Griechen Eroberer und eben deshalb Bewohner von Bergeshöhen und Burgen, und ließen unterworfenen Vorbewohner für sich als Hörige arbeiten, doch war auch ihre Lebensgrundlage der Ackerbau. Diese mykenischen „Ritter“ waren also Großbauern als Besitzer von Rittergütern. Im 1. Jahrtausend wurden aus den Rittergütern Dorfmarken, Polis-Gebiete. Dann hat sich nur die Zahl der Herren geändert und die Abhängigkeit von einem Beherrscher der Landschaft (wie sie noch Homers Schiffskatalog kennt) gelockert; dagegen blieb die Ausnützung der Arbeitskraft der Vorbewohner weiter üblich. Das Bestehen einer Hörigenschicht in nachmykenischer, archaischer Zeit bis zur Einführung der Demokratie (S. 70) ist keineswegs auf Polis-Gründungen im Barbarenland beschränkt (83 I S. 138 ff. 47 S. 111 ff.).

Die reinsten Form der festländischen Polis im Sinne eines Gebietes^{40a} zeigt Ost-Arkadien mit seinen östlichen Nachbarn (Phlius, Kleonai) und im südlichen Thessalien die Landschaft Achaia Phthiotis mit den Beckengebieten der Othrys. In Arkadien⁴¹) sind es die Poljen der Kalkgebiete, mit Roterde gefüllte Einbruchgebiete, die freilich z. T. mehr oder weniger von Seen oder Sümpfen ausgefüllt waren, so in Pheneos, Stymphalos, auch in Phlius. Ein jedes von diesen hat eine Burgsiedlung mykenischer Form oder nachweislicher Tradition, von der aus es beherrscht wurde. Wo sich wie in der heutigen Ebene von Tripolis mehrere Poljen zu einer Beckenflucht zusammenschließen, da bilden die Einengungen ihrer Fläche durch Randvorsprünge, z. T. zusammen mit den sumpfbildenden Karstquellen an ihrem Fuß, die Grenzen von Polis-Gebieten, so von Mantinea, Tegea, Pallantion; die Siedlungen Orchomenos und beim heutigen Levidi hatten ebenfalls jede ihr eigenes Polis-Gebiet, durch einen Sumpf getrennt. In der Argolis konnte analog dazu Mykene seine Selbständigkeit gegen Argos, im Schiffskatalog Homers auch die Zugehörigkeit zu Korinths Reich, nur im Schutz eines ähnlichen Sumpfes sichern. In der Othrys liegen durch Kalkgebirge voneinander geschieden die Becken von Xynia (mit einem See), von Meliteia und Narthakion (Ph. 89, S. 195 f., 204) als die Polis-Gebiete der genannten Städte (Bild 9) analog dem von Oloosson in Perhaibien (Bild 7, Ph. 89 I S. 89). Hellenistische Inschriften erlauben die Umgrenzung des Polisgebietes von Meliteia⁴²) nahezu vollständig im Gelände zu verfolgen (Abb. 9). Die Gegenüberstellung zur geologischen Karte dieses Gebietes bei Philippson (Ph. 124, Taf. 2) läßt klar das Alluvialgebiet am Fuß der Polis = Burg als Kernraum erkennen. Wie hier erlaubt beim Fehlen spezieller Karten der Bodenbedeckung, Landnutzung oder auch nur der Bodenkunde die geologische Kartierung die Aussonderung des ertragreichen Ackerlandes (auf Schwemmlandboden), des von Machhia, im Altertum vielleicht noch weithin von Wald bedeckten Ödlandes (auf Kalkboden) und eine Berücksichtigung kleiner Flecken von Rodungsland, das

40a) Zum Folgenden vgl. die neue Karte der „Landschaften und Poleis“ Griechenlands in 1, Taf. 18/9.

41) Übersicht über die historische Geographie 84, zur Landeskunde Ph. 142, S. 82 ff.; Ph. 97, S. 34 ff., zur Geschichte 147, S. 35 ff., zu den einzelnen Orten 77, 149. Sumpf in der Argolis 136, S. 57.

42) Über die Grenzbeschreibungen in Inschriften 200a und 201 s. v., dazu Berichtigung auf Grund eigener Begehungen (1939) in 21 s. v. Pereira (in RE, Suppl. VII).

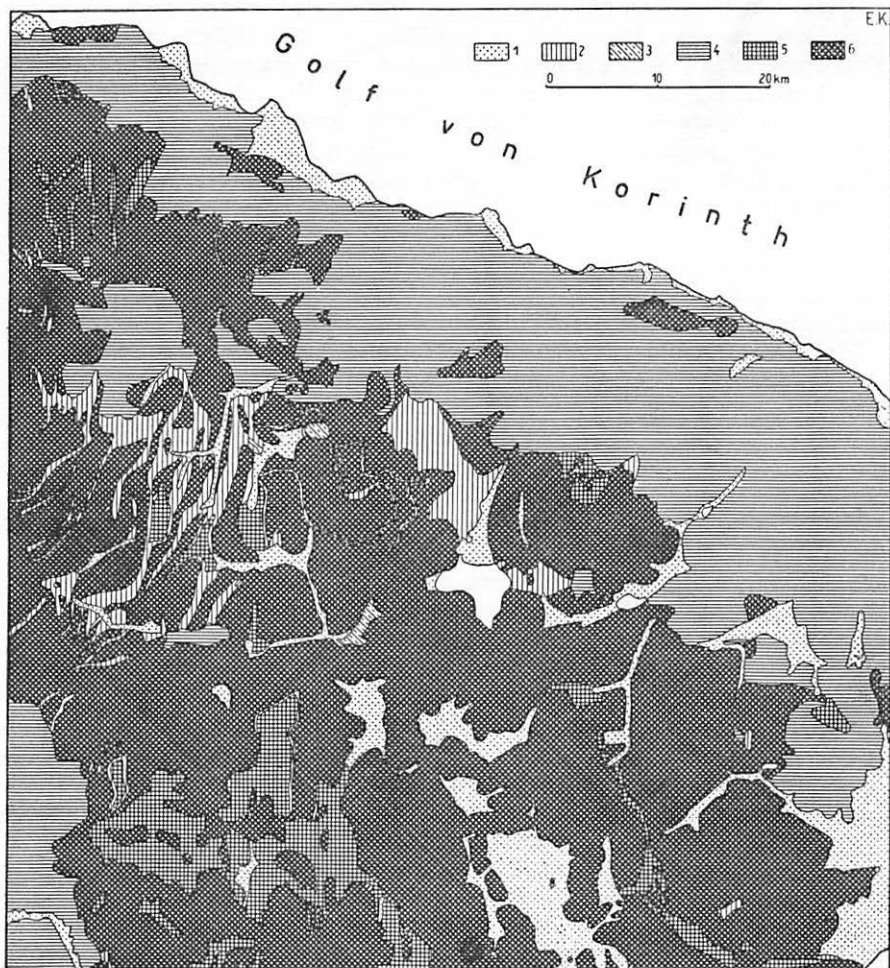


Abb. 10: Geologische Karte der nordöstlichen Peloponnes nach Philippson (Ph. 142, Bl. 1/2).

- 1: Alluvium. 2: Hornstein u. Kristallin, Schiefer, 3: Alluviale Schotter, 4: Neogen, 5: Flysch, 6: Kalk.

Flysch oder die von *Philippson* (Ph. 124, S. 76 vgl. Ph. 89, S. 185) eingeführte Serpentin-Hornstein-Schiefer-Formation zur Bodengrundlage hat. Dem Wanderer in Griechenland ist auch die Bedeutung jener Stellen vertraut, an denen an der Gesteinsgrenze von Kalk und Schiefer starke Quellen entspringen und die Umgebung anbaufähig machen, auch wenn diese im wesentlichen Schieferboden aufweist. Danach erlaubt ein Blick auf die geologischen Karten der Peloponnes (Ph. 142), wie die der thessalischen Randlandschaften (Ph. 124) schon aus der Masse des Kalkbodens jene anbaugünstigen Gebiete der hellen Farben (des Alluvium und des Schiefers) auszusondern, die allein als Kerngebiete

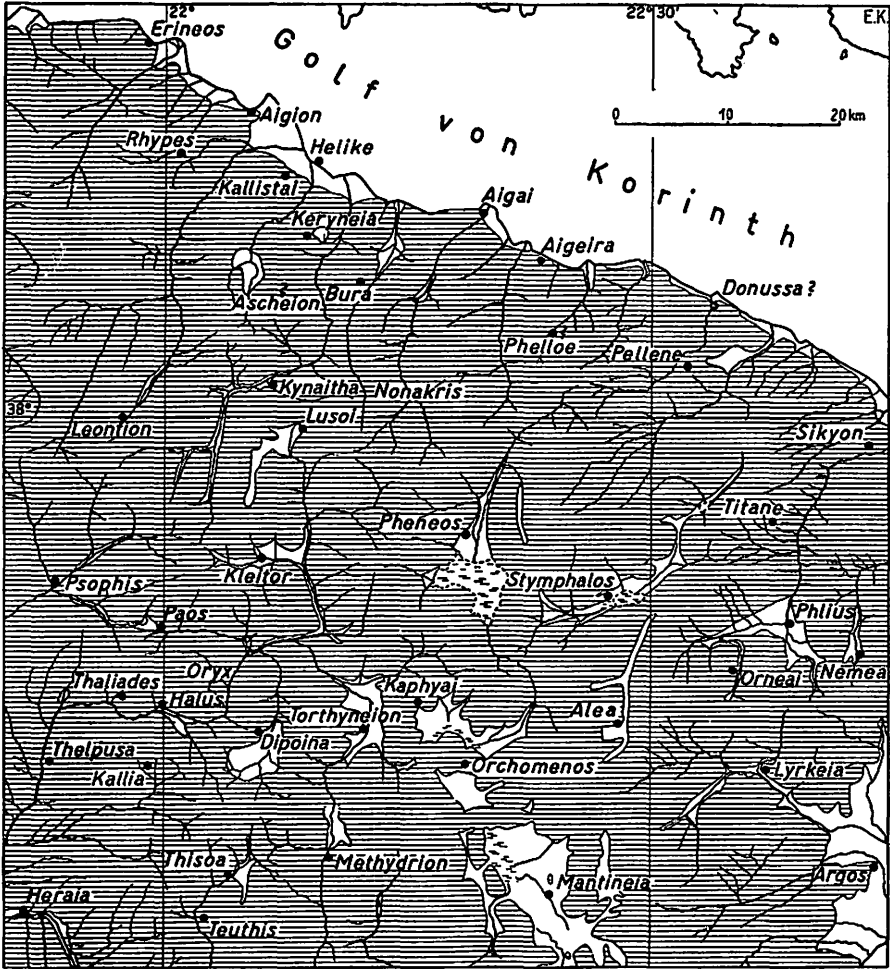


Abb. 11: Siedlungen und Alluvial-Kerngebiete der Poleis der Nordost-Peloponnes (Ansätze n. E. Kirsten).

von Polis-Landschaften in Frage kommen. In der Tat läßt eine sorgsame Kartierung der festgestellten oder überlieferten Reste für diese gesamte Halbinsel (vorläufig vgl. 1, Taf. 18/9) erkennen, daß jede isolierte Alluvial-Ebene der Besitz einer Polis war, daß zu jeder von ihnen eine und nur eine Polis gehörte. Der Oasencharakter des Fruchtlandes inmitten der anbaufreundlichen Kalklandschaft, aber auch zwischen den für Ackerland ungünstigen Neogen- oder Mergel-Hügelzonen steht in einem funktionellen Zusammenhang mit der Verbreitung der Polis-Gebiete auf der Peloponnes: wie in Kleinasien, Großgriechenland und auf den Inseln weist das Kalkgebirge auch hier dem Ackerbauern

die Grenze seiner Dorfmark — auch auf dem griechischen Festland ist der Bewohner einer Polis, der Polites, ein Bauer, sein Leben agrarisch bestimmt — so wie das sogar für die Athener noch des 5. Jahrhunderts wahrscheinlich gemacht werden konnte (28, S. 1001 ff.). Am deutlichsten wird dieser Zusammenhang dort, wo auch die Karstlandschaft im Kartenbild am sinnfälligsten hervortritt: im Nordostteil der Halbinsel⁴³), in dem die Stammesgebiete von Achaia, Arkadien an die Polis-Gebiete von Phlius und Argos grenzten und nach ihrem Vorbild begannen, sich in Polis-Gebiete aufzugliedern (Abb. 10/11).

Die Vielzahl der (spätestens im Hellenismus) als Poleis bezeugten Siedlungen und die Kleinheit der Polis-Gebiete in Karstpoljen und Talweitungen sind hier mit einem Blick zu erfassen. Wie hier und in Oloosson am Nordrand Griechenlands (Bild 7) ist auf Kreta in Biannos (Viano, Bild 6), erst recht in Lato als sichtbares Merkmal des Polis-Gebietes seine **Überschaubarkeit** bis zu dem natürlichen Gebirgsrahmen deutlich; in Lato liegt unter der Doppelkuppe der Burg die Polis-Ebene in einem runden Einbruch, den die Kreter heute Lakkonia (etwa: Schüssel) nennen⁴⁴). Dies Merkmal gilt auch dort, wo das Polis-Gebiet eine Talweitung längs eines Baches oder Flusses, die Strecke eines Flußlaufs bis zur nächsten Durchbruchsschlucht im Kalkgebirge ist wie an manchen Stellen der Nordost-Peloponnes, auch etwa in Aphidnai in Nordattika⁴⁵). An den Küsten aber sind es wie außerhalb des Mutterlandes die Kammer- oder Trichterebenen, die Polis-Gebiete wurden⁴⁶): an den Küsten Messeniens und Lakoniens (in den Perioiken-Poleis der Spartiaten bis zur Kynuria im Osten), denen der Akte von Epidauros mit Troizen, Hermione u. a., der Megaris, der mittelgriechischen Landschaften Boiotien und Phokis, auch des östlichen Lokris (22, S. 669 ff.), bei Anagyrrhus, Anaphlystos, Thorikos und Marathon in Attika (28, S. 980, 988), aber auch in Oreos und Karystos auf der östlich vorgelagerten Insel Euboia, endlich an den Küsten von Othrys, Pelion und Ossa (22, S. 673; 19, S. 273 f.) und auf der Nordseite des Golfs von Korinth im antiken Ozolischen oder West-Lokris⁴⁷).

43) Die geologische Karte Abb. 9 fußt noch auf Ph. 142, zieht aber Hornstein und kristalline Schiefer zusammen. Für die historische Karte ist das Wesentliche von E. Meyer (148) geleistet, dessen Ansätze (und neueste Mitteilungen über Kallistai) hier eingetragen sind.

44) Zum Stadtgebiet von Lato 49, von Dreros 48, von Olus (mit Karte der Grenzen) 93a. Das Stadtgebiet von Sybrita ist in 46a beschrieben mit Karte Taf. 28 und Bild Taf. 112, 1, das einer Stadt Pergamos (? vgl. 49 s. v. Polichne Nr. 3) in 46a mit Taf. 107.

45) Mulden: 22, S. 670 f. 672. Zu Aphidnai Ph. 89 I, S. 784.

46) Zur historischen Geographie von Messenien 209, zur physischen Ph. 142, S. 340 ff., 97, S. 23 ff., zu Lakonien 77 s. v. Sparta, zu den Perioikengebieten auch 38, zur Naturlandschaft Ph. 142, S. 155 ff., 215 ff., 97, S. 26 ff. 40 ff. Die ältere Kenntnis der historischen Geographie ist in 82a zusammengefaßt, die neuere in 38 verwertet. Die Überlieferung vom Bestehen von (nahezu) 100 Poleis der Perioiken hat sich bewahrt und wird auch bei der Leugnung ihrer Entstehung im 2. Jahrtausend (109) anerkannt. Die Rekonstruktion der Bodenbedeckung in 1, Taf. 13 fußt auf der geologischen Kartierung in Ph. 142. Zur Akte von Epidauros (Halbinsel Argolis) Ph. 142, S. 30 ff., zu Troizen 149 s. v. und 215a. Küste der Megaris: Ph. 89 I S. 528. 952 ff., dazu 28, S. 971, von Phokis: 191. 22, S. 670, von Ost-Lokris: Ph. 89 I, S. 339 ff.

47) West-Lokris: 139. 37. Karte in 32 K. 2. Ostteil: Ph. 89 I, S. 370 ff.

Zur Überschaubarkeit des Polis-Gebiets tritt als weiteres Merkmal das Fehlen weiterer Siedlungen in ihm. Wohl kann es Weiler (Katoikia) der Hörigen geben (u. S. 105), können am Hafenplatz — von dem die Polis aus Sicherheitsgründen nach der Beobachtung schon des Thukydides (I 7) beträchtlichen Abstand wahr — wie an einer heutigen griechischen Skala ein paar Häuser als *Epineion*, Emporion stehen; aber eine Siedlung wird daraus erst im 4. Jahrhundert oder später durch Verlassen der alten Burg (so in Lato: 49 s. v.) — bis dahin schaut man nur von der Burghöhe hinab zur Küste und zu den Häusern der „Untenwohnenden“ (Hypo-boikoi, vgl. das Bild in 43, Taf. 36); auch diese Leute sind Bürger der Polis, haben in ihr ihren ständigen Wohnsitz⁴⁸⁾. Wie in den Großdörfern des heutigen Unteritalien und Sizilien wohnen alle, die das Ackerland des Polis-Gebietes bestellen, in der Polis auf der Höhe. Wie einst um den Fürsten, der ihnen die Nahrung (aus dem Königsoikos) spendete, versammeln sich die Bürger der archaischen Polis zur gemeinsamen Mahlzeit (zu den weitverbreiteten Syssitien, 47, S. 135 ff.). Das Bestehen weiterer Siedlungen in einem Polis-Gebiet ist dann schon das Ergebnis einer Entwicklung, insbesondere der Annexion benachbarter Burgen durch eine Polis, die im Besitz besseren Landes und in günstigerer Verkehrslage zu militärischer und politischer Bedeutung aufsteigen kann. Eine solche Hegemonie-Bildung als Vorbereitung des Synoikismos selbständiger Poleis zu einer „Stadt“ hat jedoch zur Voraussetzung, daß die Polis-Gebiete keine natürlichen Grenzen nach allen Seiten haben, sondern sich zu einander oder zu einer Mitte hin öffnen — wir stehen hier vor dem eigentlichen Problem der Entwicklung der „Stadt“, dem wir uns gleich zuzuwenden haben; in Kreta gibt das Gebiet von Gortyn, die weite Ebene der Messara (Abb. 1, Bild 8) die Belege dafür (47, S. 80 ff., unten S. 110).

Das echte Polis-Gebiet ist nicht nur durch seine Grenzen von der Natur auf eine einzige Burg gewiesen, sondern auch durch ein weiteres Merkmal, das jedem Kenner mittelmeerischer Landschaft sofort verständlich ist: eine Mehrzahl von Siedlungen setzt eine Mehrzahl von **Q u e l l e n** voraus, von denen sie ihr Wasser holen könnten. Die Seltenheit von Quellen schließt im Osten Griechenlands jede Streu- oder Einzelhofsiedlung aus. Wer viele antike Stätten besucht hat, weiß schon: in einem Polis-Gebiet ist kaum mehr als eine, jedenfalls eine starkfließende Quelle zu finden — und umgekehrt kann er überall dort, wo er die Reste einer Polis erkennt, die Existenz einer Quelle annehmen, selbst wenn diese nach Verödung von Polis und Umgebung heute nur noch den Hirten bekannt ist. So gilt nicht nur: **so viel Kleinstlandschaften, so viel Poleis**, sondern auch **so viel Quellen, so viel Burgsiedlungen**. Damit wird die griechische Polis der archaischen Zeit geradezu zur Deuterin der Landschaft Griechen-

48) Den Unterschied von Hafenort und Polis-Siedlung habe ich in 1, Taf. 10 unten (für Kreta) und 18/9 zu kartieren versucht. Es war dabei zu verdeutlichen, daß die Träger der hellenistischen Entwicklung gerade die Hafenorte sind, die in archaischer und klassischer Zeit, also bis gegen 300 v. Chr. zumeist keine eigene politische Bedeutung gehabt hatten. Zur Vereinfachung mußte dasselbe Zeichen für Binnenorte angewandt werden, die als Komai oder Demoi (Dörfer) in einem größeren Verband standen (worüber unten S. 99 ff.). Durch Setzerirrtum ist seine Erklärung in 1, Taf. 18 zu Haupt-, statt zu Hafenorten gezogen.

lands — und die geologische Karte, die auch die Vorbedingungen für das Quellaustreten verrät, wird geradezu zum Abbild der politischen Karte, wenn das wirklich im griechischen Sinn verstanden wird: als Karte der Polis-Gebiete.

Die Betrachtungen unseres zweiten Abschnittes haben aus der Kenntnis des griechischen Lebensraumes dank den Anregungen durch *Philippons* Beschreibungen für die Begriffsbestimmung der Polis ein neues Ergebnis gewonnen. Polis als Siedlung war die Burg und die aus ihr entwickelte Flachsiedlung, Polis als Gebiet ist die Dorfmark mit einem Alluvialgebiet, also für Ackerbau günstiger Fläche als Kern, der von einem siedlungsfeindlichen Gelände (als Wald, Weide, Ödland) umgeben ist. Da es im Polis-Gebiet keine weiteren Siedlungen freier Einwohner (nur in der oligarchischen Epoche solche von Hörigen, unterworfenen Vorbevölkerung) gibt, hat die Polis keine zentrale Funktion. In ihrer Bezogenheit auf das Ackerland ist sie auch nicht Sitz von Handel- und Gewerbetreibenden, sondern von Bauern oder wenn man den mittelalterlichen Ausdruck verwenden will, von Ackerbürgern. Danach trifft die (vergleichende) Bezeichnung als *S t a d t* für den Typus der griechischen Polis nicht zu. Nach der Beschäftigung ihrer freien Bewohner, der Politen, als Bauern (Großbauern mit Hörigen zunächst) erscheint die Übersetzung von Polis und Polisfläche als Landstadt richtiger, vorzuziehen aber wohl die Verwendung der Ausdrücke Stadtdorf für die Siedlung, Dorfmark für das Gebiet. Die Anwendung dieses Terminus (auch des Großdorfs) für mediterrane Siedlungen der Gegenwart in Sizilien und Andalusien (156) trifft nach Siedlungsbild und Wirtschaftsweise, mitunter auch nach geschichtlicher Vergangenheit dieselbe Erscheinung: die Ansammlung größerer Gruppen von Bauern in einer meist aus Sicherheitsbedürfnis hochgelegenen Siedlung (einer „Burg“, doch ohne Mauern, wie sie auch der Polis lange fehlten), von der aus die gesamte Dorfmark bestellt wird derart, daß der Bauer täglich in das Stadtdorf zurückkehrt, nur zur Erntezeit einmal mehrere Nächte in Hütten (griechisch: *Exochai*) auf dem Acker verbringt. Da es nur tragbare Ackergeräte gibt, ist in den Stadtdörfern geschlossene Wohnweise mit engsten Gassen möglich, das Stadtdorf also im Siedlungsbild nicht durch die Höfe der Bauern, sondern durch das dichte Nebeneinander der Häuser analog dem städtischen Siedlungen gekennzeichnet bis zu dem Extrem des orientalischen Dorftypus, wie wir ihn im vorgriechischen und noch im heutigen Kreta fanden (S. 37). Bauerntum und stadtartiges Siedlungsbild sind also im Mittelmeerraum keine Gegensätze.

Die Funktion des Stadtdorfs als Besitzers einer Dorfmark erfordert dann auch, jeden modernen Gedanken an eine zahlenmäßig erhebliche Größe der Einwohnerzahl auszuschließen, wie er ja auch bei der Mehrzahl der mittelalterlichen deutschen Städte nach der Bedeutung des Stadt- oder Marktrechts irreführend ist (167, 191b). Die Größe des Stadt- oder Großdorfs des antiken Griechenland wie noch des modernen Sizilien u. a. bestimmt sich nach der Größe der Dorfmark, nach dem Umfang des Nahungspielraums für die Politen. Die Ernährung der freien Polis-Bewohner ist Vorbedingung der politischen Selbständigkeit, die *Autarkeia* in diesem Sinne die Voraussetzung für das Bestehen (die *Autonomia*) der Polis, Ge-

treide-Import eine Erscheinung von Ausnahmefällen und Notzeiten (125a, 110b).

Unsere Darstellung hat schließlich verständlich gemacht, warum es in Hellas so viel mehr Poleis gegeben hat als heute Städte: die Poleis sind überhaupt nicht mit den „Städten“, sondern mit den Dörfern zu vergleichen; gerade darum wird es eine Zukunftsaufgabe sein, die Zahl der antiken Bewohner Griechenlands durch Vergleich mit der dörflichen Bevölkerung im 19. Jahrhundert (vor dem Zustrom der kleinasiatischen Flüchtlinge) zu ermitteln.

Dennoch bleibt eine weitere Frage offen, die an die Beobachtung größerer Siedlungen anknüpfen kann, für die wir nach dem Umfang der bewohnten Fläche die Bezeichnung als „Stadt“ zuließen (S. 60), auch wenn die antike Bezeichnung als Polis sie durchaus mit dem bisher geschilderten Normal-Typus auf eine Stufe stellte. Hat es also auch Gebiete von Städten (wir werden sie dann Groß-Poleis nennen müssen) neben den Dorfmarken im alten Griechenland gegeben? Diese Frage wird sich dann alsbald im Zusammenhang zeigen mit der weiteren: gab es dort neben dem Typus des Stadtdorfs und der Siedlungsform der Hörigen-Hütten (Katoikiai), die man mitunter als Weiler⁴⁹⁾ bezeichnet hat, und den eben besprochenen Hafenorten (Epineia) noch eine andere Form von Dörfern, für die unser Wort Dorf ohne Zusatz anwendbar ist?

3. Stadt und Land im alten Hellas.

In einer eindrucksvollen Schilderung aus dem 2. römisch-makedonischen Krieg berichtet der römische Historiker Livius, bei Thaumakoi am Nordrand des Othrys-Gebietes sei den römischen Soldaten die weite thessalische Ebene wie ein Meer erschienen¹⁾. In diesem Erstaunen spiegelt sich schön der Gegensatz des Landschaftstyps, den wir bisher besprochen, zu den weiten Beckenlandschaften, die für die mittlere Balkanhalbinsel kennzeichnend sind — Thessaliens Ost- und Westebenen sind ihre beiden südlichsten Beispiele; nach Norden schließen sich die Becken an, die L. Schultze (193a) als westmakedonische Siedlungsfelder behandelt hat: Tymphaia und Orestis im Westen, Elimeia, Eordaia, Lynkestis im Osten oberhalb der Küstenkammern des thermäischen Golfes in seiner antiken Erstreckung²⁾, jenem Ausgreifen des Golfs von Saloniki nach Nordwesten, das die Geschichte des makedonischen Staates so stark bestimmt hat³⁾. Im eigentlichen Griechenland dagegen lassen sich nur die Beckenebenen ent-

49) Dieser Typus ist noch nicht gesondert betrachtet. Als Name der Helotensiedlungen erscheint er bei Strabon VIII, 365; die Sache ist auch auf Kreta bezeugt (47, S. 98). Bezeichnung für dörfliche Siedlung ist Katoikia auch im ungrischen Mysien (177, S. 191 ff.).

1) Livius 31, 4, 4: *velut maris vasti universa panditur planities*. Ganz ähnlich die Reaktion des Arkaders bei Ph. 124, S. 61 „beim Anblick dieser weiten ebenen Fläche, derengleichen er im übrigen Griechenland noch nie gesehen ... Sein erster Ausruf war daher: „Das Meer!“.

2) Kartierung seiner Geschichte in 1, Taf. 19. 17, S. 383.

3) Die Verteilung der überlieferten antiken Landschaftsnamen ergibt sich aus der Lage der Siedlungsfelder, vgl. die von mir angeregte Arbeit 141a. Historische Schlüsse daraus in 3, S. 159 f., danach auch die Kartierung in 1, Taf. 20.

lang dem Lauf des phokisch-boiotischen Kephisos-Flusses und aus der ost-boiotischen Beckenreihe (Ph. 89 I, S. 501 ff.) vielleicht noch das Becken von Theben mit der ostthessalischen Ebene von Larisa (ebd. S. 117 ff.) vergleichen nach der Ausdehnung ebenen Ackerlandes, aber auch der teilweisen Bedeckung der Fläche mit Sumpfseen wechselnder Ausdehnung. Der heutige Reisende mag geneigt sein, die weite Fläche der boiotischen Kopais-Ebene neben die der westthessalischen Ebene von Trikkala-Karditsa (ebd. S. 49 ff., Kartierung auch in 89 II, K. 2 f.) zu stellen — doch erst in unserem Jahrhundert ist der Kopais-See durch Trockenlegung verschwunden, während die westthessalischen Sumpfseen (19, S. 260 f. m. K. 4) nur noch bei stärksten Regenfällen sich als Überschwemmungsgebiete abzeichnen; nur für das 2. vorchristliche Jahrtausend kann die Kopais (bis auf eine tiefste Mulde des Geländes unter 91,5 m, vgl. Ph. 89 I, K. 6) als Ackerland angesetzt werden (22, S. 653), das sich mit den thessalischen Hauptebenen vergleichen ließe⁴). Doch auch nach diesen Abstrichen treten Thessalien (ohne die Randlandschaften), Nieder-Phokis und Boiotien in einen deutlichen Gegensatz zu den in Poljen und Kammern aufgegliederten Landschaften, aus denen wir bisher unsere Beispiele für Polis-Gebiete nahmen. Fragen wir nun nach der historischen Erscheinungsform dieser Landschaften, so hören wir in ihnen in früher Zeit nur Stammesnamen: die Thessaler, Phoker, Boioter sind die Handelnden. In Thessalien heben sich aus einer breiten Schicht adligen Rittertums die beiden Geschlechter der Aleuaden und Skopaden heraus, die für den Kriegsfall den Tagos stellen (19, S. 264 ff., 286, vgl. a. 107b); bei den Phokern beschließt die Stammesgemeinde, in Boiotien kennt Hesiod Rat und Gericht der Adligen (doch wohl des Gesamtstammes); noch im 4. Jahrhundert v. Chr. handeln Tyrannen oder Dynasten in den ersteren Landschaften, vornehme Familien in Boiotien (22, S. 675), doch treten nun schon ihre Heimorte hervor: Pherai, Elateia, Theben. In Boiotien wird durch eine Kreiseinteilung die alte Einheit des Boioter-Stammes gesichert (Grenzen: 1 Taf. 19), aber bald erscheint als politische Macht nur noch Theben. Dagegen ist der Aufstieg von Poleis zu selbständiger Politik in diesen Großlandschaften erst das Ergebnis einer Entwicklung, hier also das Werden der Polis deutlich zu verfolgen, auch die Einwirkung der Nachbarn leicht zu bemerken⁵). Ansatzpunkt der Entwicklung ist das Vorhandensein von Burgen mykenischer Tradition entlang den Rändern der Beckenebenen, also die Erscheinung der Polis als Burg. Überall dort, wo diese Burgen verkehrsgünstige Lage oder besonders fruchtbare Umgebung haben, entfalten sie früh die Formen politischer Selbständigkeit. Sie treten damit in Gegensatz zu der Einheit der Großlandschaft, damit aber auch zu der des Stammes — denn diese Landschaften tragen ja die Namen von Stämmen, sind also als Landnahmegebiet von Einwanderern charakterisiert, die am Ende (die aiolischen Boioter) oder nach der mykenischen Zeit (Thessaler, Phoker, dorische Boioter) ins Land gekommen sind (18, 107a).

4) Daß die Entwässerungskanäle der Kopais der Alexanderzeit, nicht der mykenischen Epoche angehören, hoffe ich gezeigt zu haben (oben S. 43, Anm. 20).

5) In den bisherigen Erörterungen über das Werden der Polis ist das nicht beachtet; besonders deutliche Beispiele sind Plataiai und Pharsalos.

Das Werden der Polis ist also der Prozeß der Auseinandersetzung zwischen, grob gesprochen, Mykenäern und Doriern, wenn wir die Thessaler als Träger eines dem Dorischen nur verwandten, nordwest-griechischen Dialekts mit den im Altertum als Dorier überlieferten Stämmen zusammenfassen dürfen — der Auseinandersetzung aber auch zwischen Landnahme-Bewegung und Burgbewohnern, die wir nach dem Obigen jetzt auch als Herren von Polis-Gebieten zu bezeichnen haben. Dabei legt die Seltenheit dorischer Siedlungs-Erstgründungen (S. 45) die Annahme nahe, daß die Dorier selbst sofort die Burgen besiedelt haben, die sie vorfanden. Damit aber gerieten sie nicht nur unter den Einfluß dieser älteren Siedlungsform, sondern auch der Landschaft, in der sich diese Auseinandersetzung abspielte. Sie hat Wege und Tempo der dorischen Landnahme bestimmt (wie es in Mittelgriechenland und Lakonien ganz deutlich ist: 22 S. 661 ff.; 17 S. 188; 38), aber auch der Aufgliederung der Stammesgebiete das Ziel gewiesen. In den Groß-Ebenen Griechenlands wiederholt sich nämlich die Erscheinung der Kammerung, die wir bisher gegenüber Meeresbuchten kennenlernten, nun gegenüber der (z. T. auch wirklich einmal von Wasser bedeckten) Mitte der Ebene; diese selbst war also nur der Faktor des Zusammenhalts, und die wechselnde Ausdehnung des Sumpflandes ließ hier auch nur Großgrundbesitz zunächst der Stammeshäupter zu. Von den Randgebirgen, die die Becken begrenzen, treten gegen diese Mitte als Ausläufer kapartige Erhebungen meist aus Kalkstein vor. Sie lassen mitunter nur einen schmalen Durchgang zwischen sich und dem Sumpfland — das ist die Funktion all jener Stellen von Phokis und Boiotien gewesen, die als Schlachtfelder in die Geschichte eingegangen sind (vgl. Chaironeia, 1, Taf. 22); hier lagen dann aber auch die natürlichen Grenzen von Polis-Gebieten, die durch die Randhöhen umrahmt wurden (1 Taf. 19). Wie die Meeresbuchten haben also auch die Kernebenen Randkammern, ebenfalls mit Alluvialboden gefüllt, die Polis-Gebiete werden konnten. Je stärker diese Kammerung war, um so eher mußte sich die Auflösung des Stammesgebiets in der GroÙebene vollziehen, die Ausgliederung einer Vielzahl von Polis-Gebieten, die zu politischer Selbständigkeit aufstiegen; dabei konnte das Vorhandensein von Mulden und Talebenen geringerer Ausdehnung in der Nachbarschaft der Hauptebene durchaus anregend wirken — wir finden sie im Hügelland nördlich der Kopais, östlich von Theben und in den Senken, die von ihm zum Korinthischen Golf führen; die Thessaler lernten sie in der Mittelthessalischen Schwelle kennen (89 I, S. 66 ff.), die sie zuerst den Perioiken abnahmen. Wie das innere Aitolien um den See von Agrinion herum (34), so zeigt das gesamte östliche Mittelgriechenland (22, S. 669 ff.) als historisch-geographische Erscheinung die Aufgliederung der Landschaften in Polis-Gebiete als kleinste Einheiten; im Unterschied von Thessalien (19 S. 272 f.) ist hier der Werdegang dieses Zerfalls auch noch klarer zu erkennen. Er nimmt den gesamten Verlauf der sog. klassischen Epoche des Griechentums ein und erreicht sein Ende merkwürdigerweise erst dann, als mit den Aitolern wieder ein griechischer Stamm aus dem Gebirge zur Ebene vorstößt, freilich nicht mehr zur Landnahme, sondern zur Errichtung eines Großstaates (22 S. 660; 34, Karte; 1, Taf. 27). Damals, also im 3. Jahrhundert v. Chr., werden die alten

Stammesbezeichnungen verpönt, die Bewohner aller annektierten Gebiete nur als Aitoler (also gleichsam neuzugewandte Volksgenossen) bezeichnet, seit etwa 220 aber näher bestimmt nach der Polis, aus der sie stammen — so hören wir jetzt von Phokern aus Charadra oder Lilaia u. dgl. Das Ende der Aitoler-Herrschaft besiegelt dann schon unter den Augen der Römer die Selbständigkeit dieser Poleis — kurz vorher haben sie mit den großen hellenistischen Festungsringen (S. 58) sich auch den sichtbaren Rahmen für ihre Burgsiedlungen geschaffen. Doch wie wir diese gewaltigen Anlagen nicht Städte nennen durften, so können auch die Polis-Gebiete *nicht Stadt-Gebiete* heißen. Die Ableitung ihrer Entstehung aus den natürlichen Untergliederungen der Landschaft verbietet diese Bezeichnung. Auch diese Randkammern sind wie die am Meeresstrand Dorfmarken einer bäuerlichen Bevölkerung, die droben in der Burg, im 4. Jahrhundert v. Chr. wohl auch (wie die Pedieis von Phokis, 22 S. 692, 716) auf einem Hügel am Fruchtländchen wohnte. Die Lebens- und Wirtschaftsform der Beckenlandschaften bleibt also auch bei Lockerung der Großgrundbesitzbildungen agrarisch — eben darum kann sie mit dem Niedergang der Poleis in der Römerzeit (22 S. 699 f. und nun 119) zur Grundherrschaft um die größten Poleis zurückkehren.

Doch gerade die letztere Erscheinung vermag uns nun auch den Weg von der Polis zur Stadt zu verdeutlichen, den in ebendiesen Großlandschaften einzelne Poleis schon im 5. Jahrhundert v. Chr. eingeschlagen, dann auf Anraten Philipp V. von Makedonien Larisa und Theben (22 S. 698) am Ende des 3. Jahrhunderts neu betreten haben. Politisch besagt er die Annexion von Poleis und Polis-Gebieten des gleichen Stammstaates durch die Vormacht, siedlungsgeschichtlich die Aufhebung der Polis-Siedlungen durch Überführung der Bewohner in den Hauptort zunächst eines kleineren Beckens, jenen Vorgang also, den die Antike als „Synoikismos“ bezeichnet. Aus den anonym überlieferten Hellenika von Oxyrrhynchos erfahren wir die Stufen der Entwicklung in Theben (22, S. 691): während des Peloponnesischen Krieges (431—404) wurden die Bewohner der Poleis rings um das Becken von Theben, nach der Einnahme von Plataiai 427 (25 s. v.) auch die der Parasopias, des Landes beiderseits des Asopos-Flusses am Fuß des Kithairon-Gebirges, nach Theben überführt, weil ihre Orte keine Mauern hatten; der Zuwachs an Menschen gab für Theben dann die Grundlage des Aufstiegs zur Vormacht im Boiotischen Bund (22, S. 668), siedlungsgeschichtlich aber zur größten, also stadtartigen Siedlung Boiotiens, der ein weiter Mauerring (ebd. S. 691) bereits seit vor 479 den Rahmen bieten konnte. Hier erfassen wir den Vorgang der Stadtentwicklung ganz deutlich: die „Stadt“ entsteht durch die *Unterdrückung von Poleis*, durch den Sieg einer Polis über andere — das ist der Sinn des Synoikismos als siedlungsgeschichtlichen Vorgangs. Sogleich verstehen wir nun künstliche Schöpfungen etwa derselben Zeit in Arkadien⁶): den Synoikismos von Mantinea und die Gründung von Megalopolis — hier werden uns gar noch Kleinstämme ohne Polis genannt, die in die neue Siedlung umgesiedelt werden; diese wird aber nicht ihre Polis,

⁶) Zu Mantinea 84, 100, 77 s. v., zu Megalopolis 84 und zu seinen Vorgängern 239, Taf. 13 sowie die Karte in *Inscriptiones graecae* V, 2.

sondern sie bedarf des unterscheidenden Beiwortes: sie wird Megale Polis, Groß-Polis — als solche nach Mauerring und Planung zur Stadt, aber keineswegs zur Großstadt, das heißt Megalepolis nach der Bedeutungsgeschichte von Polis auch jetzt noch nicht. Noch schärfer müssen wir formulieren: nicht die Polis entsteht regelmäßig durch einen Synoikismos, sondern erst die Stadt — und die Stadt ist Ausnahmefall in Griechenland, weil sie gegenüber den von der Landschaft und der Siedlungstradition begünstigten Zerfallserscheinungen die Einheit der Landschaft voraussetzt. Die Randhöhen des Alpheios-Tals und die Talmulden hinter ihnen mußten einen zentralen Ort erhalten, wenn Megalopolis zur Stadt werden sollte; die schon in Homers Schiffskatalog genannten Orte am Rand des Beckens von Theben, zumeist als Siedlungen der mykenischen Zeit nachweisbar (1 Taf. 19), mußten aufgegeben werden, damit Theben auch nur die wirtschaftliche Mitte des Beckens werden konnte (und in beiden Fällen blieben die Bewohner dieser „Städte“ sicher noch lange Ackerbürger). Der Weg geht also vom Stamm zur Stadt, nicht von den Poleis zu Städten. Wesensmerkmal der griechischen Stadt ist die Funktion als zentraler Ort — dazu aber bedarf es der Siedlungen im Stadtgebiet, solche aber gab es in den üblichen Poleis außer höchstens dem Hafenplatz, wie wir sahen, nicht. Dagegen hatte der Stamm die Poleis nur langsam entwickelt, hier war also ihre Entmachtung — die gar nicht immer auch das Ende der Siedlung, nur ihre Umwandlung in eine Kome zu bedeuten brauchte — leichter. Nicht jede Polis ist ein zentraler Ort, sondern die durch Lage und Ertragsreichtum begünstigte Polis in einer größeren landschaftlichen Einheit, die in ihr ihre Mitte findet. Überspitzt formulierend können wir dann die Stadt als das letzte Ergebnis der dorisch-nordwestgriechischen Landnahme bezeichnen; von vordorischen Staaten stellen sich überhaupt nur Athen, in einem gewissen Ausmaß auch Milet, zur Seite, im späteren 4. Jahrhundert v. Chr. auch die Städte der Insel Euboia als sog. Territorialstaaten (22, S. 665, 674). Erst die Entstehung eines Großgebietes (Territoriums) einer Stadt über den natürlichen Rahmen der Kleinstlandschaft hinaus schafft für Griechenland jene Spannung, die wir mit dem Begriff „Stadt und Land“ verbinden.

Die Zuordnung von Stammstaat und Stadt zu der jüngsten Schicht der Landnahme in Hellas stellt uns nun die Frage, inwieweit beide Erscheinungen zu dem Erbgut der dorischen Einwanderer gehören, von ihnen aus ihren früheren Sitzen mitgebracht worden sind. Eine Antwort darauf vermag weder die Wissenschaft von der Vorgeschichte noch die vergleichende Völkerkunde des Altertums zu geben⁷⁾; soweit überhaupt bei verwandten Völkern frühgeschichtliche Siedlungsformen (im ausgehenden 2. Jahrtausend) feststellbar sind, handelt es sich um Dörfer, später um Fluchtburgen, wie sie wohl auch die Thrakerorte mit der Namensendung auf-dava darstellten, mit der die Thraker wie im Falle von Philippopolis auch Polis übersetzten (daher Plovdiv, Philippudeva); noch die keltischen Fürstensitze, wie wir sie jetzt von der schwäbischen Heuneburg aus dem 5. Jahr-

7) Ansätze zu einer solchen nur in 150 I, 1 und 208. Auf den personalen oder Vereinscharakter der staatlichen Bildungen wandernder (nomadischer) Völker (75) verweist 188b, S. 442 f.

hundert v. Chr. kennen, können nicht als Städte bezeichnet werden⁸⁾; die Handwerkersiedlungen, die die keltischen Oppida später aufweisen, gehören in den soziologischen Rahmen des Königsoikos (S. 35), auch wenn sie für die ganze Civitas etwa die Waffen herstellten. Von der Landnahme thrakischer Philister auf Kreta (Vermutungen in 45 S. 1202) und in Palästina (32, S. 267) ist ebenfalls kein Rückschluß auf die Siedlungsformen der Thraker und Illyrier möglich für die Zeit, als sie die Dorier südwärts nach Griechenland drängten. Dagegen vermögen wieder historisch-geographische Beobachtungen einen Schritt weiterzuführen. Wir gehen dazu nicht von „Stadt“, sondern von „Stadt und Land“ als Ziel der Entwicklung aus und können räumlich an die eben betrachteten mittelgriechischen Gebiete anknüpfen.

Als Ziel der dorischen Landnahme in Mittelgriechenland haben wir bisher nur die Beckenebenen betrachtet. Darauf führte die Analogie Thessaliens — denn dort ist es durch die Erhaltung der älteren Bevölkerung mykenischer Tradition und vordorisch-aiolischer Sprache (18 S. 110 f.) gesichert, daß die einwandernden Nordwestgriechen nur die fruchtbarsten Ländereien in den beiden Großen für sich beanspruchten, die Randlandschaften aber den Vorbewohnern als Perioiken, d. h. Umwohnern der Großen beließen (19, S. 269 ff.). Bei Boiotern und Phokern sind zwar analoge Erscheinungen der Perioikis im Laufe der geschichtlichen Entwicklung auch zu spüren (22, S. 678) und die Zweiteilung der Lokrer in opuntische und ozolische ist ebenfalls vergleichbar (wenn sie auch schon Nordwestgriechen betroffen hat: 22, S. 656 f.). Doch wohnen hier wie ebenso bei den Lokrern nicht alle Angehörigen des Einwanderer-Stammes am Rande der fruchtbaren Ebenen, sondern ein Teil auch in den Gebirgstälern des Parnassos, Helikon und der den Oita nach SO fortsetzenden Bergzüge; auch dort sind die Talmulden schließlich Polis-Gebiete geworden, doch mindestens für die Frühzeit haben wir auch mit einer Hirtenbevölkerung gleichen Stammes zu rechnen, die erst ins Fruchtländ hinabdrängt (darin liegt auch das Problem der heiligen Kriege, des Anspruchs der Phoker und Lokrer auf die Küstenebene von Kirrha-Krisa⁹⁾, heute Itea, beschlossen). Entsprechungen zur heutigen Transhumance der z. T. walachischen Wanderhirten¹⁰⁾ waren wohl der Anreiz zur allmählichen Landnahme der Gebirgstämme im fruchtbaren Land am Gebirgsfuß; in dieser Weise hat sich auch das Vordringen der Aitoler aus dem westmittelgriechischen Gebirgsland in die Senke der Seen von Angelokastro und Agrinion (Lysimacheia und Trichonion des Altertums), dann weiter in die Küstenebene Aiolis am Golf von Patras (34; Karte 32, K. 2), ebenso das der Akarnanen in die Ebene von Stratos westlich des Acheloos vollzogen; nach den Agraiern des mittleren Acheloos-Tals heißt dann Agrinion (3 km NW des heutigen Orts)

8) Dazu 217; gesichert ist dauernde Bewohnung, vielleicht nur zum Schutz von Speichern und Werkstätten nur in der Spätzeit durch neue Beobachtungen in Manching. Die istrischen Castellieri wie die ligurischen Bergbefestigungen (teilweise kartiert in 1, Taf. 24) sind nur Fluchtburgen. Von altitalischen Siedlungen ist Bologna kaum als Stadt zu bezeichnen. Beispiele eines Oppidums sind Alesia 1, Taf. 29, Cemenelum o. S. 68.

9) Zur Gleichung beider Namen 22, S. 715, Anm. 63.

10) Wanderhirtentum in der Antike: 32, S. 245, 281, Anm. 17.

am Rand der Beckenebene. Noch in heller historischer Zeit sehen wir die Oitaier (23 s. v.) aus dem Oita-Gebirge ins Spercheios-Tal hinabwandern (22, S. 659 f.). Im Nordwesten Griechenlands finden wir schließlich bei den Epiroten zwar nicht, wie man angenommen hat, eine ständige Bewegung (32, S. 211), wohl aber eine allmähliche Gruppierung der Stämme um einige wenige Orte, die im Hellenismus als Poleis erscheinen, während andere Orte als Phurria oder Polismatia bezeichnet worden sein dürften (Livius¹¹⁾ gibt die Ausdrücke als castella oder oppida wieder). Fortan haben die Chaoner in Phoinike, die Thesproter in Photike, die Atintanen wohl in Phanote (bei Germe gegenüber Argyrokastro-Ginokaster in Albanien¹²⁾) ihren Mittelpunkt; die Molosser finden ihn in der griechischen Kolonie Ambrakia (Arta). Die genannten Orte sind im Besitz des fruchtbarsten Geländes der epirotischen Beckenlandschaften und auch nach ihrer Lage geeignet, die zentralen Orte der Stammesgebiete zu werden. So führt hier im Hellenismus eine klare Entwicklung vom Stammesgebiet zum Hervortreten des zentralen Ortes, der als Polis bezeichnet wird und, nach den Resten in Phoinike jedenfalls, auch in unserem Sinne Stadt genannt werden kann; freilich läßt sich nicht festlegen, wie die Rechtsstellung der Siedlungen am Rand dieser Becken sich entwickelt hat. Sicher ist aber, daß zu den Stammesgebieten nicht nur die Becken von Delvina, Paramythia, Argyrokastro gehörten, sondern auch Gebirgsland, das im Besitz derselben Stämme war, deren Grenzen sich auf den Wasserscheiden nachweisen lassen¹³⁾. Für dies, aber auch für die Ebenen wird nun noch in der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. ausdrücklich überliefert¹⁴⁾, daß die Gebiete der epirotischen Stämme — abgesehen von den griechischen Kolonien an der Küste — keine Poleis aufwiesen, sondern nur Komai, wie sie Thukydides seinerseits für 425 im östlichen Aitolien, zwischen den westlokrischen Küstenstädten und dem Tal des Daphnos (j. Mornos) bezeugt¹⁵⁾. Damit gewinnen wir nun anscheinend die positive Beantwortung unserer Frage nach den für die Nordwestgriechen — zu denen die Epiroten trotz Einschränkungen gehören (32, S. 268) — und die Dorier typischen Siedlungsformen. Schon die Zufügung „unbefestigt“ zur Erwähnung von Komai muß aber stutzig machen, und ein Blick auf die Bedeutungsgeschichte des Wortes Kome, dorisch Koma in der Anwendung auf die Verhältnisse des griechischen Mutterlandes lehrt sogleich, daß Kome nicht das Dorf in unserem Sinne, als Siedlungsform bezeichnet, sondern politisch verstanden sein will: Ethnos, die Bezeichnung für Stamm — also

11) Castella in Athamanien Liv. 39, 28, oppida in Epirus Liv. 45, 34; dieselben Orte sind bei Plin. IV 10, 39 oppida Macedoniae genannt, da Epirus zur Provinz Macedonia gehörte.

12) Die Gleichung von Phanote mit Germa ist in 32, S. 55 begründet.

13) Wesentlicher Ausgangspunkt ist die Bestimmung der nördlichen und südlichen Nachbarlandschaften Amantia, Kassopaia, Amphilochia, dann die Beurteilung der Westepirotischen Hauptkette (Ph. 89 II, S. 28) als natürliche Nord-Süd-Scheidewand auch von Klima und Vegetation von Epirus (Binnengrenze der Mittelmeer-Vegetation): 32, S. 213.

14) Beim sog. Skylax in Geographi graeci minores I, S. 34.

15) Die Lage der bei Thukydides genannten Orte südlich des Mornos ergibt sich aus dem Fehlen der Erwähnung eines Flußüberganges. Kartierung: Ph. 89 II, Karte 2.

Chaoner, Thesproten, Aitolier oder auch deren Unterstämme, die Eurytannen, Agraier usw. — und Kome gehören zusammen. Kome¹⁶⁾ ist also die Siedlung, die sich nicht aus dem Ethnos gelöst, nicht zur Polis entwickelt hat. In diesem Sinne könnten also auch die Ansiedlungen der Dorier Boiotiens oder Thessaliens bis zur Aussonderung von Polis-Gebieten Komai heißen; umgekehrt wird eine Polis, die ihre Autonomie verliert, sofern sie als Siedlung bestehen bleibt, zur Kome innerhalb des größeren Polis-Gebietes etwa der durch Synoikismos entstehenden „Stadt“ (S. 97). So bleibt die Frage weiter offen: warum gibt es zwar in Ostgriechenland Po-

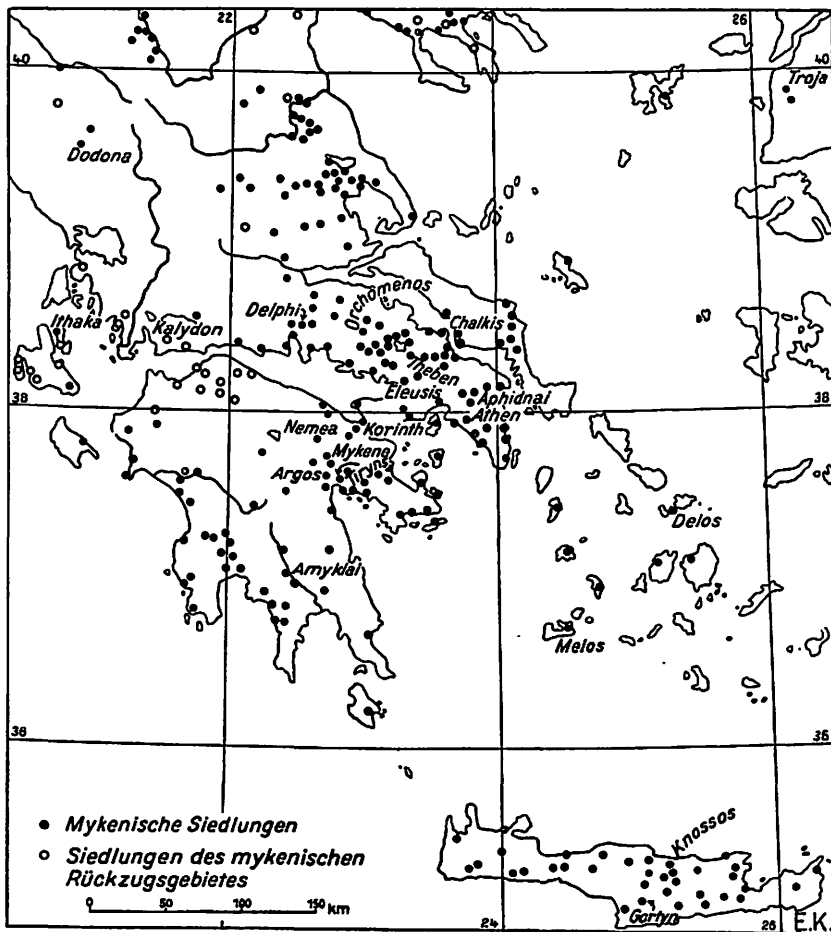


Abb. 12: Die Verbreitung von Siedlungsfunden der mykenischen Zeit (1700—1100 v. Chr.) in Griechenland (Entwurf E. Kirsten).

16) Zur Bedeutung von Kome vgl. 203b, wo aber ungriechische und hellenistische Siedlungen zu wenig geschieden sind.

leis, die nur noch locker im Stammstaat stehen und sich dann bewußt als Bund (Koinon) wieder zusammenschließen, im Westen dagegen die Form des Ethnos mit seinen Komai?

Die Antwort auf diese Frage (Abb. 12—13) gibt einmal die Verbreitung der mykenischen Kultur — sie hat in ihrer jüngsten Stufe im Westen noch Kephallenia und Ithaka, dazu die Küstenzone der Aiolis erreicht und hier in der Tat Poleis zuerst als Burgen entstehen lassen; nach der aitolischen Eroberung haben diese dann auch zuerst Selbständigkeit angestrebt, Polis-Gebiete konstituiert und auf die Randorte des Seebeckens von Agrinion schon im 4. Jahrhundert v. Chr. im selben Sinne anregend

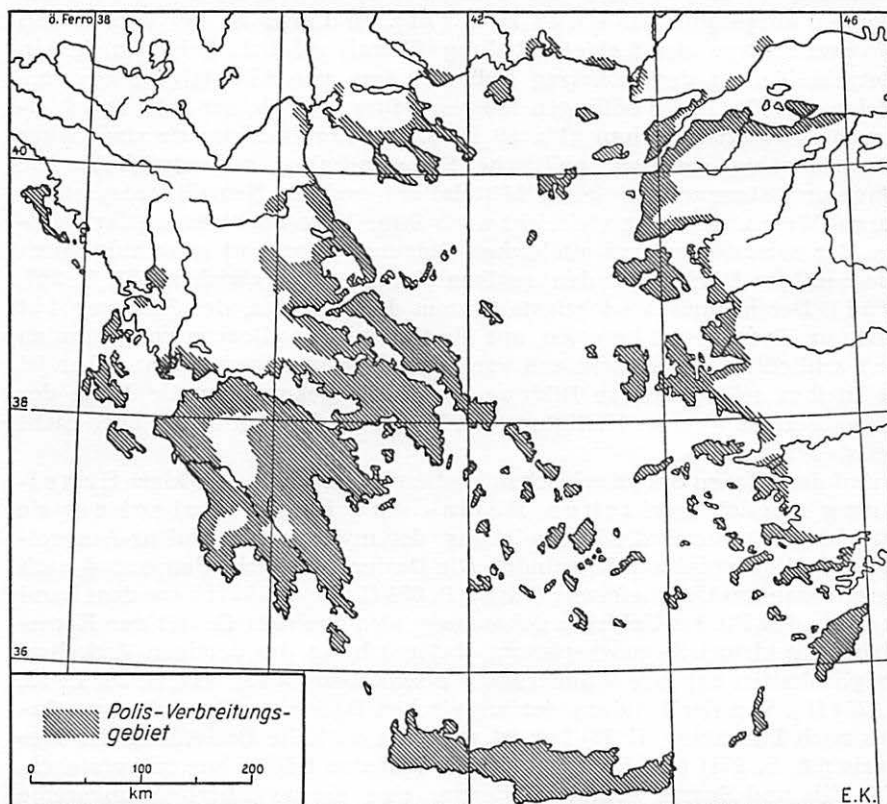


Abb. 13: Die Verbreitung der Polis im Ägäis-Raum um 400 v. Chr.
(Entwurf E. Kirsten).

gewirkt (ähnlich wie Ambrakia von Norden her auf die Küstenebene von Argos Amphilochikon am Golf von Arta schon im 5. Jahrhundert: 32, S. 246). Zum anderen ergibt sich die Antwort aus Morphologie und Geologie des nordwestgriechischen Raumes (Karte in Ph. 89 II, K. 1): nach der deutlichen Scheidung von „Griechenlands zwei Seiten“ (Ph. 91) fehlen den Landschaften westlich des Pindos-Gebirges größere Alluvialgebiete

mit Ausnahme derer der genannten Poleis nahezu ganz, d. h. nun aber auch: ihnen fehlen nach unseren Ausführungen (S. 84 ff.) die Voraussetzungen für die Bildung von Polis-Gebieten. Das besagt nicht, daß diese Landschaften unfruchtbar seien; das schließt schon die Gunst des Klimas mit seinen stärkeren Regenfällen aus. Wohl aber sind die Anbauverhältnisse andere. Solange es noch keine speziellen bodenkundlichen Karten^{16a)} Griechenlands gibt, läßt sich das nur aus der geologischen Kartierung entnehmen, für die *Philippson* 1897 auch hier den Grund gelegt hat (Ph. 124, erweitert 89 II m. K. 1). Als siedlungsgünstige Gebiete schieben sich danach zwischen die annähernd nordsüdlich verlaufenden Kalk-Karstgebiete mehr oder weniger ausgedehnte *Flyschzonen* ein (für den Norden aufgezählt bei Ph. 89 II, S. 27 f.). In ihnen ist bei dem hohen Wasserreichtum des Gebiets Rodung überall möglich, jedoch nicht ein Getreide-Anbau, dessen Ertrag sich mit dem von Alluvialgebieten vergleichen ließe. Die Siedlungen müssen daher viel kleiner sein und können bis zur Streusiedlung (Ph. 89 II, S. 117) herabsinken; sie sind daher niemals fähig gewesen, politische Selbständigkeit zu entwickeln; die Gaue und Stammesgebiete des Mittelalters und der Neuzeit entsprechen ihrem Wesen, mitunter vielleicht auch ihrer Lage nach den antiken Teilen der epirotischen und aitolischen Stämme; so scheint es erlaubt, auch die heutigen Dörfer mit den antiken Komai zu vergleichen (32, S. 257, 265 f.). Der historisch wichtigste Stamm der Epiroten, der Molosser, hat fast nur Flyschgebiet besessen, nur die Hellopia, das Becken von Joannina und schließlich das Küstenland von Ambrakia hinzugewonnen; daher ist es in ihm selbst nie zur Bildung von Poleis gekommen; die Mitte des Stammstaates war das Heiligtum von Passaron, das sich bisher noch nicht feststellen ließ.

Auf dem Boden des griechischen Festlandes ist somit eine klare *Scheidung* möglich zwischen Polis- und Kome-Griechen; sie ist historisch (durch die Nachwirkung der mykenischen Kultur-Ausbreitung) und geographisch begründet. Die Dorier Ostgriechenlands sind nach ihrer gesamten Überlieferung (38; 22, S. 654 ff.; 32, S. 204 ff.) aus dem Land jenseits des Pindos-Gebirges gekommen, also aus dem Gebiet der Kome-Griechen; historisch-geographische Untersuchung der dortigen Verkehrsmöglichkeiten hat ihre Wanderwege erschließen lassen (19, S. 263 f.; 32, S. 204 ff.). Von der Landung der argivischen Dorier am Temenion von Argos nach Pausanias (II 38) her ist auch die dorische Besiedlung der Megaris (28, S. 971) und Boiotiens (22, S. 654) von Süden her zu verstehen. Für Elis und Sparta ergibt wiederum eine eigene Überlieferungsreihe (38, 39) die Einwanderung von Norden nach Süden bis zum Magula-Bach unterhalb Spartas. Als gemeinsamer Ausgangspunkt kommt ein Gebiet in Frage, von dem ebensowohl der Golf von Lamia als Abfahrtsplatz der Dorier nach Argos (von wo aus Kreta und Rhodos besiedelt wurden) wie Phokis wie endlich die Überfahrtsstelle nach dem Peloponnes bei Naupaktos-Rhion erreichbar war. Die kleine Landschaft *Doris*, die als Heimat (Metropolis) der Dorier gilt, ist zwar nach ihrer Ausdehnung dafür nicht

^{16a)} Eine bodenkundliche Übersichtskarte (244) ist in 139a begründet.

denkbar (22, S. 657; 18, S. 104 f.), liegt jedoch jenem Punkt so nahe, daß sich hier gut der Name erhalten konnte. Die dorisch-nordwestgriechische Wanderung ist dann geographisch ebenso die Spitze der illyrischen Wanderung, wie das neuerdings vielfach aus sprachwissenschaftlichen Beobachtungen gefolgert worden ist¹⁷); unmittelbar hinter der ins Ausbreitungsgebiet der Polis vorstoßenden Spitze aber lernten wir die K o m e als den Epiroten und Aitolern eigene politische Untergliederung des Stammes (Ethnos) kennen. So dürfen wir diese als das E r b g u t auch der D o r i e r ansehen.

Den krönenden Beweis liefert die Staatsbildung, die in der Neuzeit allgemein als die reinste, zum mindesten als die extremste Ausprägung des Doriertums gilt: S p a r t a. Dank den Beobachtungen der englischen Ausgräber und den Überlegungen von F. Bölte (77 s. v. Sparta) ist es hier möglich geworden, an Ort und Stelle (Kartierung 17, S. 207; 1, Taf. 12) die Überlieferung als richtig zu erweisen, wonach die Dorier bei der Gründung von Sparta sich in vier von einander getrennten Komai niederließen; ihre Lage im Dreieck zwischen Eurotas-Fluß und Magula-Bach, auf den Höhen, die die 1834 gegründete Neustadt umgeben, ihre Umschließung durch eine Stadtmauer erst nach 192 v. Chr. ist gesichert. Da die Bewohner der vordorischen Siedlung Amyklai im Spartiatenheer als 5. Oba erscheinen, ist — diese als 5. Dorf seit etwa 800 v. Chr. zugerechnet — die Fünzfzahl der höchsten Beamten des Spartiaten-Damos, der Ephoren, aus dem Bestehen von fünf Dörfern zu erklären. Neben schwachen Spuren dörflicher Siedlungsweise in Aitolien und den Zeugnissen für die Umwandlung von Dörfern in hellenistische Fluchtburgen in Epirus (32, S. 251 f.) gewinnen wir so in Sparta den sichtbaren Anhalt für das Gegenbild der Polis als Siedlungsform: die Kome als Siedlung auf einer niedrigen Erhebung über dem Alluvialland — dessen Bebauung mit Häusern bei seiner geringen Ausdehnung in Griechenland allenthalben vermieden wurde. Die bäuerlichen Züge in den Lebensformen der Spartiaten (38, 39, 55) dürfen wir uns nun auf dem Hintergrund dieser kleinen Dorfsiedlungen vorstellen und gewinnen aus ihrem Gegensatz zu Polis-Siedlungen wie Geronthrai, Gytheion auch die Bestätigung für die Überlieferung, daß nicht auch diese Orte, sondern nur Sparta von den Doriern gegründet ward — in den vier Dörfern, die stets allein die Träger des Kults der Artemis Orthia am Eurotas-Ufer (17, S. 207 f.) blieben. Das Verhältnis der Komai zum Damos der Spartiaten, in der Organisation der Komai-Bewohner in den Obai geformt, ist dann das Abbild der Stellung der Komai zu einem Ethnos etwa der Epiroten, nach den Zahlenverhältnissen aber eher zu einem Unterstamm, wie wir solche insbesondere durch Inschriften von Buthroton und einem Heiligtum bei Gardiki-Rodotopi nördlich Joannina kennen (32, S. 249). Nicht die Lakedaimonier, wohl aber die Spartiaten dürfen daher auch als Stamm (Ethnos) gelten¹⁸). Von einer Polis Sparta zu sprechen dagegen ist nur Übertragung

17) Zur illyrischen Teilnahme an der dorischen Wanderung 129a, b, aber auch 32, S. 204, wo erwogen wird, Illyrier hier durch Thraker zu ersetzen.

18) Die Deutung der Lakedaimonier als Volk, durch moderne völkische Betrachtungsweise beeinflußt, konnte nur von Isokrates (XII, 177) ausgehen. Mit ihrem unzutreffenden Vergleich der lakonischen Perioikenpoleis mit den attischen Demoi erweist sich diese Stelle von vornherein als tendenziöse Verzerrung. Gegen die sonstigen Argumente von 109 vgl. 38/9.

vom üblichen Typus griechischer Staatsgestaltung her — nicht anders ist im 2. Jahrhundert v. Chr. einmal eine Polis der Chaoner, also der Stammstaat der Chaoner (nun mit dem städtischen Mittelpunkt Phoinike) als Polis bezeugt (32, S. 285). So gibt uns Spartas Geschichte die Gewißheit, daß wir die Polis als historische Erscheinung dem Doriertum absprechen durften. Auch in der Siedlungsform vertritt vielmehr Sparta das Extrem reinen Doriertums gegenüber jenen Stammverwandten, die sich dem Einfluß der Vorbewohner, den Nachwirkungen der mykenischen Kultur in der Übernahme von Polis als =Burg und als =Polis-Gebiet geöffnet haben.

Andererseits ist Sparta aber der Ausnahmefall, der die Determinierung von Ethnos und Komai allein durch die Landschaft widerlegt — denn Spartas Komai liegen nicht in einem wenig fruchtbaren Flyschorgebiet, sondern besaßen sofort von der Gründung an einen — wenn auch zunächst kleinen — Anteil an dem Fruchmland des Eurotasgrabens, in dem heute sogar die dünne Erdschicht über antiken Ruinen zweimal im Jahr Getreide trägt im Schatten wertvoller Ölbäume¹⁹). So war es freier, wenn auch durch die Unmöglichkeit der Eroberung von Amyklai bestimmter Wille der Spartiaten, dieselbe Siedlungsform hier anzuwenden wie sie etwa die Molosser nur im Flyschorland kannten; ebenso verfahren die Dorier im Gebiet von Korinth und Megara, für die ebenfalls Komai bezeugt sind — doch dort in größerer Entfernung von einander und von der einen, die als Erbe der mykenischen Siedlung Polis wurde²⁰).

Die historische Topographie Spartas führt uns im Problemkreis „Stadt und Land“ noch einen Schritt weiter. Am Anfang des 8. Jahrhunderts v. Chr., mehr als 100 Jahre nach der Gründung der vier Dörfer und des Orthia-Heiligtums, gelang es den Spartiaten, die alten Poleis des Eurotastals, Amyklai, Pharis, Bryseai zu erobern und zu beseitigen (nur Amyklai blieb als Dorf bestehen, o. S. 103). So gewannen sie ein Staatsgebiet, das geographisch einem Polis-Gebiet entsprach — die überschaubare Fläche bis zu den Vardunia-Höhen im Süden (Karte 17, S. 189), dem Steilabbruch der Taygetos-Terrasse und dem Rand des Parnon-Vorlands an den Seiten und damit das gesamte Fruchmland des Eurotas-Grabens. Doch damit nicht genug: bei der Übernahme des vordorischen Königtums im Lande Lakedaimon (mit der Hauptstadt Amyklai) beanspruchten die Spartiaten außerdem die Küstenebene Helos an der Eurotas-Mündung für sich, vielleicht auch die Ebene Leuke, die heutige Ebene von Molai. Das bedeutete die Durchbrechung der Grundvoraussetzung aller Polis-Gebiete, wie wir sie bisher kennenlernten: der räumlichen Einheit und Überschaubarkeit — denn genauere Untersuchung der Landschaft, auf Philippons Kartierung gestützt (Ph. 142), hat gelehrt, daß zwischen den beiden Hauptteilen des Spartiatenlandes in Lakonien nicht nur ein Niemandsländchen unfruchtbarer Bodens lag, sondern die Gebiete anderer Poleis, die nur in einem Gefolgschaftsverhältnis zum spartanischen Königtum standen: der nächsten jener Perioiken-Poleis, die wir bereits als Erben der mykenischen Tradition auch nach dem Besitz von Polis-Gebieten kennenlernten (Karte 1, Taf. 13). Dieselbe Über-

19) Eine begeisterte Schilderung dieser Fruchtbarkeit gibt Ph. 124, S. 106 vgl. 77 s. v. Sparta S. 1373 und 17, S. 184 ff.

20) Zu den Dörfern von Megara 28, S. 993 f., zu denen von Korinth 87c, Bd. I.

schreitung der natürlichen Grenzen des Lebensraums hat die Spartiaten dann nach der inneren Ebene Messeniens, ins Becken von Meligala²¹⁾ und auf der anderen Seite in die Kynuria, die heutige Küstenebene von Astros, geführt; auch die westmessenische Küstenebene an der Bucht von Navarino wurde schließlich Spartiatenland (als Pylos). Nur das Besitzrecht der Spartiaten gegenüber den Perioiken hielt diese verstreuten Gebiete zusammen (Karte 17, S. 187) — und wiederum begründete es sich, dem Bauerntum der Spartiaten entsprechend, auf geographische Gegebenheiten: wie die Thessaler haben die Dorier Spartas alle größeren Flächen wertvollen Alluviallandes für sich beansprucht; dagegen blieb die stark untergegliederte Küstenebene des Golfs von Kalamata, im Altertum allein als das Tal des Pamisos und des Nedon verstanden²²⁾, den Perioiken.

Die Landnahme in diesen weit auseinanderliegenden, durch die Hochgebirge von Taygetos und Parnon voneinander getrennten Alluvialgebieten war ein Akt der Ausdehnung des Staatsgebietes, nicht des Siedlungs-, sondern des Lebensraums: die Landlose der Spartiaten in den neugewonnenen Gebieten wurden zu den alten bei den fünf Dörfern (der sog. Archaia Moira) hinzugeschlagen und keine Siedlung in der Ferne gegründet; die Stätte der Polis Helos blieb nur durch ein Heiligtum bezeichnet, an der innermessenischen Ebene entstand erst durch die Vertreibung der Spartiaten 369 die Burgsiedlung auf dem Ithome, bald zu der Kesselsiedlung Messene erweitert (S. 57). Damit erhielt das Verhältnis Stadt-Land eine eigenartige Abwandlung: im Gegensatz etwa zu dem Stammesgebiet der Chaoner mit seinen Komai und der späteren Polis Phoinike als zentralem Ort gab es im Gebiet der Spartiaten zwar den zentralen Ort Sparta, d. h. die Fünzfzahl der Dörfer ohne einen Mittelpunkt, auch ohne den Vollzug eines Synoikismos, dagegen keine Komai. Im Spartiatenland in Messenien etwa gab es nur Höfe der Spartiaten und um sie, durch Strabon bezeugt, die Katoikiai der das Land bestellenden Heloten, d. h. wohl Weiler steinzeitlicher Art, doch ohne feste Form — denn die Heloten waren ja Unfreie, dem Staat gehörend und den Spartiatenhöfen zugesprochen, nur mit Gewalt von den Spartiaten in Schach gehalten; wir wissen von ähnlichen Siedlungen aus den verwandten Verhältnissen des dorischen Kreta durch das sog. Recht von Gortyn (47, S. 97 ff.). Eine Orientierung nach dem zentralen Ort Sparta konnte es für sie nicht geben — und die Spartiaten wohnten alle in diesem; das Bestehen von Einzelhöfen ist auch hier (vgl. S. 91) nicht bezeugt. So ist Sparta in jeglicher Weise der Ausnahmefall unter den griechischen Staaten; die historische Geographie kann das nur unterstreichen und dabei vor Augen führen, was allein die Überwindung der Entfernung zwischen Sparta und Messenien auf den von Bölte gutbeobachteten Wegen um das Taygetos-Kerngebiet im Norden oder Süden herum bedeutete (77 s. v.

21) Die Gleichung des Beckens von Meligala (Ph. 124, S. 200. 378), der oberen messenischen Ebene mit dem Spartiatenland in Messenien ergibt sich aus der Abgrenzung der überlieferten Perioikengebiete und dem Zusammenfallen dieser Ebene mit dem Polisgebiet von Messene nach der Loslösung von Sparta (38/9). Zur Kynuria 77 s. v. Sparta, zuletzt 119c.

22) Daß der Pamisos bei H. Floros entsprang, ergibt sich aus dem dortigen Quellkult für ihn (210); damit verliert der Fluß der oberen Ebene diesen Namen.

Sparta, S. 1341 ff.). Doch diese Ausnahme führt nicht zur „Stadt“ hin — die Siedlung, deren Mauern ihre Krieger sein wollten, hat nie städtisches Aussehen erhalten; noch heute bestätigen ihre Ruinen (Plan 1 Taf. 12) den Anspruch des Thukydides (I 10), daß Spartas Reste nie von seiner wahren politischen Bedeutung zeugen würden. Es war auch irrig anzunehmen, die Perioiken hätten als angeblich gewerbetreibende Bevölkerung Sparta mit den Erzeugnissen ihres Gewerbes und Handels beliefert — die Arbeiter waren vielmehr die Heloten, die Perioiken (38) dagegen als Besitzer von agrarischen Polis-Gebieten Bauern wie andere Politen auch (S. 90). Für die Spartiaten selbst aber kann die historische Geographie aus Lage, Ausdehnung und Wert des von ihnen beanspruchten Ackerlandes nur die Charakteristik als junkerliche Großbauern, als einen Stand erobernder Grundherren gewinnen, die Bauern blieben bis zur Spätzeit²³).

Das Gegenbeispiel zu Spartas Herrschaft in Lakonien und Messenien bietet die zweite Groß-Polis²⁴) der griechischen Geschichte als Extrem nach der anderen Seite: A t h e n. Seit dem sog. Synoikismos des Theseus sind alle Bewohner der Landschaft A t t i k a Athener, gibt es also nach dem Sprachgebrauch der klassischen Zeit hier nur die e i n e P o l i s d e r A t h e n e r. Zwar lebte die Erinnerung weiter, daß es vorher (d. h. in mykenischer Zeit) eine Mehrzahl von Poleis (als Burgen) in Attika gegeben hatte, und eine Überlieferung weist auch auf eine Einleitung der geeinten Landschaft in die Bezirke von 12 Poleis²⁵) (Attika als Dodekapolis) am Anfang des 1. Jahrtausends vor Chr. Doch eine politische Selbständigkeit haben diese historischen Kleinstlandschaften Attikas, auch wenn sie natürlichen Einheiten entsprachen (28 S. 980 f.), nicht mehr gehabt. Wie in der Polis der Lakedaimonier waren auch hier vielmehr die natürlichen Grenzen überwunden worden. Doch bot die Landesnatur anders als dort leichtere Möglichkeiten²⁶). Denn Attika wird durch Kalkketten nur gegen seine Nachbarn abgegrenzt, durch das Patera-Gebirge gegen die Megaris (28 S. 973 ff.), durch Kithairon und Parnes und dessen Ost-Ausläufer im Nordattischen Hügel-land gegen Boiotien. Aber hinter diesen (vor der Gewinnung der Oropia) zugleich natürlichen und politischen Grenzen (28 S. 971 ff.) erheben sich auf der Halbinsel Attika (227) nach ihrer geologischen Zugehörigkeit zur Kykladenmasse (Ph. 89 I S. 765 ff.) Hymettos, Pentelikon und Südattisches Bergland (das sog. Gebirge von Laurion) als Einzelberge. Zwischen ihnen vermitteln nur niedrige Schwellen, und auch der Aigaleos-Korydallos-Zug im Westen, der Rand des mittelgriechischen Kalk-Gebirgssystems, ist durch zwei Pässe leicht überschreit- bzw. umgehbar. Die Ebenen von Eleusis, Athen, Marathon, Acharnai, die der Mesogeia und die Kammerebenen an der Ost- und Südwestküste sind damit weit weniger voneinander ge-

23) Die bäuerlichen Züge im Kulturbild Spartas sind in 38/9 erörtert, Einzelheiten auch in 60. Zur antiken Sparta-Auffassung 40, 56.

24) Für sie erscheint die griechische Form dieser Bildung: Megalopolies Athanai (Pindar Paian 7, vgl. 94b, S. 148).

25) Die Zwölfzahl bedeutet also eine Auswahl aus der größeren Zahl mykenischer Orte (diese kartiert in 1, Taf. 13). Zur Dodekapolis 28, S. 980. Zum Synoikismos oben S. 47, Anm. 24.

26) Siedlungskarten in 1 : 500 000 in Ph. 89 I, Karte 6/7, genauer und bunt in 1, Taf. 13.

trennt als der Eurotasgraben von Sparta und das Eurotas-Mündungsgebiet mit Helos. Attika ist so in sich nach allen Seiten durchgängig und durch die Natur zur Einheit bestimmt. Daher war wohl zu keiner Zeit die Vorherrschaft des Königs auf der Burg von Athen über ganz Attika auszuschließen, ihrem Anspruch auf Verwirklichung stets die meiste Möglichkeit gegeben. Nur in Zeiten stärkster politischer Spannungen ist es denn auch einmal zur Verselbständigung der Randgebiete, vor allem der Ebene von Eleusis, gekommen²⁷⁾. Andererseits hat diese Einheit nicht wie in Lakonien zum Wegfall aller Siedlungen im Fruchtländchen geführt. Die Überlieferung vom Synoikismos Attikas besagt nicht die Aufgabe der alten Siedlungen zugunsten eines einzigen Hauptortes, sondern nur die Übersiedlung der bisherigen Polis-Beherrscher nach Athen, auf die Pnyx-Höhe in das Stadtviertel Melite (28, S. 995 f.; 17, S. 79 f.). Gewiß gibt es fortan in Attika keine Poleis im Sinne von Burgen außerhalb Athens mehr, gibt es auch nur noch ein Polis-Gebiet Athen, das identisch mit Attika ist ohne Rücksicht auf seine Überschaubarkeit. Doch bedeutet Synoikismos auch hier nicht die Entstehung einer Polis, sondern die einer Stadt, und das Siedlungsbild Attikas hat sich durch ihn nur in der nächsten Umgebung der Akropolis von Athen, dagegen nicht in den Teilen des Landes geändert. Die alten Burgen (Poleis) blieben als Siedlungskerne bestehen, ebenso neben ihnen die Vielzahl der Dörfer, die zum Teil seit alters in ihrer Umgebung lagen, zum größeren Teil beim Einstrom der aus der Peloponnes verdrängten Ioner begründet worden waren. Solche Dörfer gab es auch in der nächsten Nachbarschaft der Akropolis an den Bachläufen des Kephissos, Eridanos und Ilissos (Karte Ph. I 89 K 9; 1 Taf. 12), ja selbst an den Hängen des Burgfelsens, aber auch in allen nur irgend anbaugünstigen Tälern und Ebenen ganz Attikas. Rückblickend von ihrer Zusammenfassung zu Trittyen²⁸⁾ in der Reform des Kleisthenes von 507 (28, S. 1001 ff., 983 ff., Kartierung in 1 Taf. 13) kann Bestehen und Lage dieser „D e m o i“ für die Zeit vor 507 v. Chr. erschlossen werden. Damit gewinnen wir nicht nur allgemein das Bild einer dichten Besiedlung Attikas und eines Siedlungstypus analog dem der Komai jener Flyschlandschaften (S. 102) — auch hier wurde vermieden, Häuser auf anbaufähigen Boden zu setzen, daher wenn auch bescheidene Erhebung über ihn gesucht — sondern auch speziell das eines zentralen Ortes und des auf ihn bezogenen Landes. Dieser zentrale Ort aber ist zunächst nur die Polis schlechthin, die Akropolis von Athen. Die Demoi an ih-

27) Daß die für die Frühzeit bezeugte Selbständigkeit von Eleusis nicht eine Dauererscheinung war, sondern nach der Analogie von 404 zu beurteilen ist, wurde in 28, S. 977 f. betont.

28) Die älteren Arbeiten sind durch 28 überholt. Das entscheidende Problem, die räumliche Einheit der Trittyen konnte unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Gegebenheiten in historisch-geographischer Betrachtungsweise geklärt werden. Von den einzigen beiden Ausnahmen räumlicher Nachbarschaft der zu einer Trittyis gehörigen Demoi (die Grenzen in 1, Taf. 13) ist Probalinthos aus der Sonderstellung der Tetrapolis zu verstehen, Halimus aber als Neugründung der Kleisthenischen Zeit zu deuten, in der Leute aus der Mesogeion-Trittyis an die Küste umgesiedelt wurden aus einem Besitz derselben Alkmäonidenfamilie zum anderen — und der Urheber der Reform Kleisthenes, der diese Ausnahme zuließ, war selbst Alkmäonide.

rem Hang und in ihrer Nachbarschaft werden dann erst durch den Mauerbau des Themistokles, und nur nach fortifikatorischen Gesichtspunkten zur Aufnahme ausgewählt (S. 54), mit der Burg zur Festung zusammengeschlossen und schließlich durch Mauern auch mit Phaleron und Peiraieus verbunden (Karte in 1 Taf. 12); politisch ändert sich dabei gegenüber Kleisthenes' Demenordnung nichts; sein Asty-Bezirk reicht weit über den Festungsring hinaus, und dieser reißt umgekehrt Demoi wie den Kerameikos auseinander (als inneren und äußeren Demos gleichen Namens). Seit 478 hat Attika also eine Festung, seit 450 eine Doppelfestung (mit ähnlicher Arbeitsteilung wie heute, Ph. 89 I S. 938 f.) als zentralen Ort für alle Demoi. Hier finden sich deren Bewohner — soweit ihnen der Weg nicht zu lang ist — zur Ausübung ihrer Souveränitäts-Rechte in der Demokratie zusammen (zu Volksversammlungen und Sitzungen der Gerichtshöfe). Zwar gehen auch die Bewohner der Demoi im Mauerring noch lange der Landarbeit auf ihren Feldern vor den Mauern nach, bleiben also (bis zum Peloponnesischen Krieg: 28 S. 1008 ff.) Bauern wie die Leute in den Demoi außerhalb der Doppelfestung. Doch wird Athen — insbesondere als Mittelpunkt des Attischen Reiches — in seinen wirtschaftlichen Funktionen, dann auch in seinem Siedlungsbild, im Zusammenwachsen der Demoi im Mauerring, in der Anlage öffentlicher Gebäude (Ph. 89 I S. 915 ff.) zur *S t a d t*, ja nach den Schätzungen seiner Einwohnerzahl (28 S. 1003 f. 1013) unter Einschluß von Sklaven und zugewanderten „Metoiken“ (Fremden unter staatlichem Schutz) zur *G r o ß s t a d t*. Die funktionale Spannung zwischen Stadt und Land, zeitweise auch zur politischen, ja parteipolitischen entwickelt (28 S. 1010 f.), bestimmt seither die Geschichte von Athen und Attika.

Schließlich wird Athen auch noch der Schulfall der demokratischen Polis, an den alle Staatstheoretiker in Altertum und Neuzeit angeknüpft haben (Grundlage der Darstellung auch für 106). Die Herausstellung dieses Sonderfalls hat nicht wenig das Verständnis der spezifisch griechischen Form der Polis erschwert. Denn Sparta stellt sich (neben dem kretischen Lyktos, 49 s. v. als der konservativste Vertreter) durchaus in die Reihe der griechischen Poleis der älteren Zeit, in denen Hörige (hier Heloten bzw. Klaroten) für die Politen, die „Wenigen“ (Oligoi, Oligarchoi) als „die Vielen“ das Land (Demos) bebauen. Dagegen kennt die Polis der Athener in der Landschaft Attika keinen Unterschied zwischen Freien und Hörigen (dafür umso mehr den von Freien und Sklaven). Sie ist Demokratie, und Polis und Demokratie sind hier eins. Wie die Beispiele oligarchischer Poleis zeigen, ist diese Gleichsetzung anderwärts erst Ergebnis einer Entwicklung. Die Herrschaft über unterworfenen Vorbewohner liegt in Attika, dank seiner Bevölkerungskontinuität seit mykenischer Zeit, weit zurück, ist aber — wie in Kolonialstädten, S. 70 — auch in Griechenland selbst in den dorischen Poleis der archaischen Zeit allgemein üblich gewesen. Bei der Einführung der Demokratie werden diese Hörigen auf dem Demos (Land) von ihrer Abhängigkeit befreit und als Demos (Volk) in die Bürgerschaft aufgenommen — das ist der Sinn der Demokratisierung der oligarchischen Polis, wie er allerdings in Kolonien deutlicher hervortrat. Im Jahre 220 ist diese Demokratie auch im dorischen Lyktos auf Kreta

(49 s. v.), kurz vorher durch die Reformen des Agis und Kleomenes in Sparta eingeführt worden (47 S. 111 ff.). Athen geht damit Sparta um nahezu 3 Jahrhunderte voran, wenn es unter Kleisthenes die Demokratie²⁹⁾ vollendet hat (28 S. 999 f.).

Nach diesen Ausführungen ist Athen in den klassischen Jahrhunderten der griechischen Geschichte (im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr.) die einzige Polis von Hellas, die Stadt geworden ist im Sinne der neuzeitlichen Entwicklung — nur hier gibt es in einem Polis-Gebiet außer dem Burgmittelpunkt und seiner Unterstadt (hier der Stadtfestung als Frühform der Landschaftsfestung) noch Dörfer, die von Angehörigen desselben Stammes bewohnt sind, die die gleichen bürgerlichen Rechte haben wie die ansässigen Freien hinter den Stadtmauern; ja diese Gleichheit geht soweit, daß die letzteren keinerlei besondere Rechte genießen, nur die faktische Möglichkeit haben, häufiger am politischen Leben der Demokratie Anteil zu nehmen.

Athen hat in dieser Gestaltung bald als Vorbild gewirkt — das ist der Anlaß zu jenen Fällen eines Synoikismos oder auch einer nur faktisch faßbaren Einigung von Landschaften geworden, die aus dem 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. überliefert sind. Entscheidend ist in all diesen Vorgängen, daß ältere politische Einheiten — Poleis oder in West-Arkadien auch Kleinstämme — ihren Rechtsstatus verlieren, aber als Siedlungen bestehen bleiben. So lehren uns Bronzeinschriften aus Olympia im späteren 6. Jahrhundert v. Chr. in Elis^{29a)} eine ganze Anzahl von Gemeinden kennen, die miteinander Verträge abschließen, also autonom sind, Poleis heißen können. Im Jahre 471 entsteht dann durch Synoikismos die Polis Elis und damit wird nicht nur ein Ort Elis begründet oder vergrößert, sondern werden auch jene Poleis in Demoi verwandelt, auch die Einbeziehung der Randlandschaften mit ihren Poleis (so in Triphylien) angebahnt. Die Stadt Elis wird zum zentralen Ort (also wirklich zur Stadt), doch nicht zur einzigen Siedlung (198) — noch im 2. Jahrhundert v. Chr. wundert sich Polybios (IV 73), wieviele Bürger von Elis außerhalb der Stadtmauern, also wie in Attika in Demoi wohnen. Auf der Chalkidike entsteht 432 v. Chr. aus einer Vielzahl von Poleis (die bis dahin Bündner Athens waren) die Polis der Chalkideis an der Stätte von Olynth (17 S. 391 ff.), daher später meist selbst die der Olynthioi genannt³⁰⁾. Auf Euboiä (Ph. 89 I K. 7) teilen sich im späteren 4. Jahrhundert die Haupt-Burgen Eretria, Chalkis, Oreos-Histiaia, dazu Karystos im Süden nach dem Verlauf der natürlichen Grenzen größerer Bezirke (22 S. 665 f.) die Insel unter sich und schalten ältere Poleis wie Kerinthos und Styra, Dystos und Tamynai mit seinem Hafen Porthmos, auch die Neugründungen der Athener im Attischen Seebund (ebd. 673 f.) aus und wandeln sie in ihre Demoi um nach dem Vorbild von Dör-

29) Diese Gleichung von Polis und Demokratie ist die Voraussetzung für die Gegenüberstellung ‚fürstlicher Herren‘ (Dynasten) und Polis (wozu 94b, S. 151; 71b; 188b).

29a) Zur Geschichte von Elis 47, S. 95. 38. zur Siedlung Elis 214.

30) Die Verfassungsgeschichte von Olynth (wozu 53) hat Hampl (109b) nur für die Zeit nach 432 geklärt, doch nicht ihre Vorgeschichte, die Bezeugung chalkidischer Städte in den attischen Tributlisten (204).

fern schon der näheren Umgebung der Poleis. Analog der Vergleichbarkeit der Landesnatur Euboias mit Attika wird so auf der ebenfalls ionischen Insel in engeren Verhältnissen eine Parallele zum Verhältnis Stadt-Land Attikas geschaffen. Karystos, Eretria, Chalkis — diese trotz räumlicher Nähe durch Steilküste von einander getrennt — und Oreos werden so im Besitz von „Territorien“ aus Poleis zu „Städten“. Im Hellenismus schafft der Synoikismos von *Magnesia* in *Demetrias* (S. 57) bei noch größeren Entfernungen analoge funktionale Beziehungen — hier auf die Strecke vom Tempe-Tal bis zum Nordwestrand des Golfs von Volo.

Von diesen Parallelen zur Polis-Gestalt Attikas aus wird nicht nur die Synoikismos-Politik Thebens (S. 96), sondern auch die Mytilenes auf Lesbos, die Bekämpfung der Einzel-Poleis auf Keos und Amorgos, vor allem die Entwicklung auf Rhodos und in Süd-Kreta verständlich. Auf *Rhodos* (111a) hatte Athen während der Zugehörigkeit der Insel zum Attischen Reich den Aufstieg kleinerer Siedlungen (Brykindara, Oiai, der Diakrioi und Pedieis, auch der Insel Chalke) zu Poleis begünstigt, die so neben die drei alten Hauptorte (17 S. 362 ff. mit Karte) Jalysos, Kameiros, Lindos traten (S. 83). Durch den Synoikismos der Insel 407 wurden sie alle in den gleichen Rechtszustand zurückverwiesen, alle zu *Demoi* des rhodischen Gesamtstaates gemacht und diese Organisation auch auf die *Peraia* (101), das gegenüberliegende Halbinsel-Land (*Chersonesos*) Kleinasiens ausgedehnt und die Inseln *Karpathos*, *Chalke*, später auch *Telos* und *Nisyros* einbezogen. Mit der Gründung der neuen Siedlung *Rhodos* (S. 83) wurde dem Einheitsstaat auch räumlich eine neue Richtung in der Beziehung Stadt-Land gegeben, und *Rhodos'* Seegeltung hat diesem bald in jeglichem Sinne die Bedeutung als „Stadt“ verliehen. Analog zu *Rhodos* hat seit dem Synoikismos von 366 auch die Insel *Kos* (17 S. 351 ff.) eine Stadt und eine Mehrzahl von *Demoi*.

Literarisch nicht bezeugt sind Synoikismos und *Demoi* für die *Messara* von *Kreta* (Abb. 1, Bild 8); doch die Angaben über die Zugehörigkeit der Poleis *Rhytion*, *Bene*, *Boibe*, *Lebena*, dann auch *Phaistos* mit *Matalon* zu *Gortyn* (47 S. 82 ff.) weisen auf ihre Annexion durch diese mächtigste Stadt Süd-Kretas. Hier war es die Ausdehnung der *Messara-Ebene*, die diese Vereinheitlichung ermöglichte — sie war in ähnlicher Weise wie das Land am phokisch-boiotischen *Kephisos* (S. 94) ein verbindendes Element, die genannten Orte lagen als Poleis archaischer Art auf den Randhöhen (oder waren deren Hafenerorte), jede zunächst im Besitz einer kleinen Kammer von Ackerland, das sich zur *Lethaios-Ebene* hin öffnete³¹). Da die dorische Besiedlung Kretas aber sehr früh erfolgt war und die mykenisch-achäische Bevölkerung — auch nach dem Zeugnis der Sprachreste (1 Taf. 10) — noch sehr wirksam gefunden hatte, hatte sich hier nicht wie in Mittelgriechenland eine Stammeseinheit erhalten können. So wurde die Einheit der Landschaft, auf die der gemeinsame Besitz am Fruchtländ der Talsohle wies, erst durch eine Machtbildung wohl des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. von *Gortyn* aus hergestellt und dies so zu der „Stadt“ der

31) Zur Geschichte der *Messara* 114 Bd. V, ferner 47, S. 81 ff. Über die Grundlagen für die Karte Abb. 1 oben S. 41, Anm. 15.

Messara, die als solche Mittelpunkt eines Bundes von Poleis und schließlich in römischer Zeit zum Hauptort der ganzen Insel werden konnte³²⁾.

An diese Gruppe von Groß-Poleis des Hellenismus können wir nun auch die oben S. 99 schon berührte Entwicklung in E p i r u s, auch den zunächst militärisch begründeten Synoikismos aitolischer Städte (34) nach Agrinion und anderen Orten (314 v. Chr.) anschließen. In Epirus hat das Nebeneinander von Alluvial- und Flyschland im selben Stammesgebiet im Hellenismus den Stammstaat zur Polis werden lassen: die Chaonen wurden zur Polis (32 S. 281, 15), Phoinike ihr Hauptort als Besitzer des besten Ackerlandes. So entstand hier, mit dem des alten Stammes identisch, ein Territorium, das die Beziehung von Stadt und Land kannte, auch wenn in ihm wiederum der zentrale Ort ein eigenes Polis-Gebiet haben mochte. Damit gleicht sich der Stammstaat des Nordwestens dem Polis-Typus des östlichen Griechenland an und schafft er zugleich einen neuen Begriff von Polis, der sich dem unserer Stadt mit einem Stadtgebiet nähert. Gerade diese Begriffserweiterung widerrät andererseits, von Territorialstaaten (wie 22 S. 676) zu sprechen; in der Tat erweckt dieser moderne Begriff falsche Vorstellungen für die kleinräumigen Verhältnisse Griechenlands. Richtiger führen wir wohl auch für diese Bildungen den Namen Groß-Polis als Bezeichnung eines großen Polis-Gebietes ein.

Der epirotischen Entwicklung stellt der Aitolische Bund im 3. Jahrhundert v. Chr. den Anspruch entgegen, insgesamt nur e i n Stammstaat zu sein, in dem es nur Aitolier gebe (S. 95). Durch die Aufhebung der alten Stämme fördert er aber selbst die Verselbständigung der Poleis in diesen. So stehen auch im Hellenismus die Tendenzen der Polis-Autonomie und der Bildung größerer Staaten einander gegenüber. Nur in den letzteren finden wir eine Stadt und Dörfer (Komai) vereint, nur hier kann daher auch von einigen wenigen „Städten“ gesprochen werden.

Wir sind am Ende unserer flüchtigen Überschau über die „Städte“ des Ägäis-Raums. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtung hat uns gelehrt, daß die G r o ß - P o l i s hier allenthalben eine j u n g e Erscheinung ist mit Ausnahme von Sparta und Athen. Das Problem „Stadt und Land“ war bis gegen 400 v. Chr. überhaupt nur in Attika vorhanden, und wenn wir in ihm das Merkmal des Bestehens von „Städten“ sehen konnten, dann war — worauf aber auch die Einwohnerzahlen wiesen (S. 108) — nur Athen vorher als „Stadt“ zu bezeichnen³³⁾. Diese Erscheinung war ihrerseits eine

32) Außerhalb des Ägäis-Raumes ist damit wohl die Stellung von Syrakus zu seiner Umgebung vergleichbar. Hier hat die Tyrannis jeweils eine Einigung des Griechentums der Insel unter einer monarchischen, den anderen Poleis übergeordneten Spitze angestrebt (die mit dem spartanischen Königtum verglichen wurde: 56). Sie hat Aufständische mit dem Verlust der politischen Existenz bestraft, in ihrem Gebiet Söldner von Syrakus angesiedelt und so das Gebiet dieser Polis weit über die natürlichen Grenzen des Anapostals hinaus erweitert. Diese Ansiedlungen wurden dann offenbar Demoi, für die Syrakus der zentrale Ort war. So wurde Syrakus wie wirtschaftlich, so auch politisch durch die Tyrannen, besonders Dionysios I. zur Groß-Polis, zur Stadt.

33) Im Zusammenhang damit steht, daß Attika auch der einzige Adelsstaat der griechischen Geschichte heißen kann. Während überall sonst den ‚Adel‘ die grundbesitzenden Bürger als Oligarchie gegenüber Hörigen bilden, gibt es in Attika innerhalb der Bürger eine Gruppe ‚fürstlicher Herren‘, die ersichtlich die Nachkommen der Burg-Herren der mykenischen Zeit in den Poleis von Attika sind (71b, S. 30 ff.).

Folge der Kontinuität der mykenischen Kultur bei den „Autochthonen“ Attikas³⁴⁾, aber auch durch die Zuwanderung ionischer Mykenäer auf der Flucht vor der dorischen Einwanderung (28 S. 993) beeinflusst. Durch die Landesnatur (S.106) begünstigt, blieb in Attika die Einheit des mykenischen Landschaftsstaates erhalten, die Ansiedlung der Zuwanderer um seine Mitte auf der Akropolis von Athen aber gab dieser die Funktion des zentralen Ortes, die die alten Burgen als Demoi im Land dieser „Stadt“ organisieren ließ. Im ganzen übrigen Griechenland dagegen verband sich entweder die alte Stammesorganisation mit der Erhaltung der Komai (im Westen) oder wurde sie (im Osten) durch die Entwicklung mykenischer Burgen zu Poleis aufgelöst und mußte im 4. Jahrhundert v. Chr. neubegründet werden; die Beseitigung älterer Siedlungen im Spartiatenland ist das andere Extrem, aber ebenfalls eine Einzelercheinung. Die für Griechenland typische Erscheinung dagegen ist das überschaubare Polis-Gebiet mit einer einzigen Siedlung, der Polis-Burg (daneben höchstens einem Hafenplatz, S. 91). Sie erwies sich als die Form der Staatsbildung, die der Landesnatur angemessen war: die Aufgliederung des Landes durch wasserarme Gebirgszonen, die in der Frühzeit auch noch von Grenzwäldern bedeckt sein mochten, durch Meeresarme oder Seen und Sümpfe, die sogar in großen Ebenen trennend wirken konnten, begünstigte die Entstehung kleiner Staatsgebilde (S. 87); schwierige Paßübergänge, auf dem Meer oft widrige Windverhältnisse — die mitunter leichter von einer Insel zur anderen als von einem Hafen derselben Insel zur anderen gelangen ließen — isolierten sie von einander. Der agrarische Charakter des Lebens in archaischer und klassischer Zeit machte das anbaufähige Alluvialland, erst in zweiter Linie auch Rodungsland auf Schiefer oder Flyschgestein zum Kern solcher Gebilde; das Weideland im trennenden Gebirge ringsum wurde zur vielumstrittenen Grenzzone, zu einem Niemandsland³⁵⁾. Als Dorfmarken (S. 92) waren die Polis-Gebiete, auf wirtschaftliche Autarkie in Landbau und Fischerei bedacht, jeweils so ausgedehnt wie das anbaugünstige Land. Vielheit und Streulage dieser Alluvialflächen bestimmte die Vielzahl der Poleis — ihre Häufung ist eine Funktion der Zersplitterung des Landes in Kleinstlandschaften; wir sahen weiter (S. 95 f.), daß auch die Seitenkammern der Ebenen oder die durch Hügelrücken geschiedenen Teile einer Poljenkette zu solchen und damit zu selbständigen Polis-Gebieten werden konnten. Nachdem wir schon (S. 92) die Polis als Siedlung von Ackerbauern charakterisiert hatten, konnten wir dann (S. 84) auch das Polis-Gebiet nur als von naturräumlicher Gliederung bestimmte Kleinstlandschaft verstehen, die Vielzahl der Poleis von der Intensität der Aufgliederung des kulturfähigen Naturraums herleiten.

Als Dorfmark konnte das Polis-Gebiet dann nicht einer Stadt zu-

34) Die antike Selbstbezeichnung der Athener als Autochthonen wird hier nicht im Sinne der Kontinuität seit dem Anfang der Besiedlung in der Steinzeit, sondern der Rückerinnerung der Bevölkerung gleichen ionischen Stammes seit der Landnahme um 1900 verstanden.

35) Solche Grenzzenen konnten aus ihrer Funktion in der Neuzeit zunächst im Gebirge erkannt werden (28, S. 975 f.). Zum Begriff der Grenzzone um die Ackerbaugebiete der Poleis 22, S. 719, Anm. 93. Zur Entwaldung im Altertum 150a, S. 82 f.

geordnet werden. Damit ward auch die Übersetzung von Polis als Stadtstadt unmöglich, denkbar nur eine beschreibende Wiedergabe als Kleinstaat — ist doch die Landschaft Attika, nach unserer Behandlung schon eine griechische Großlandschaft, nicht größer als das einstige deutsche Fürstentum Reuß oder als der 1945 geschaffene Bezirk Nordbaden; andererseits fehlt den Poleis des archaischen Typus nach unseren Ausführungen das Nebeneinander von Stadt und Dörfern, das die Reichs- und Hansestädte Deutschlands, die italienischen Communi des Mittelalters kennzeichnete (95). Glücklicher ist danach wohl der Ansatz der Übersetzung von Polis bei der außen- und innenpolitischen Struktur: der Autarkie und Autonomie als Merkmals der Staatlichkeit und der Souveränität der Gemeinde der Bewohner, sei es im engeren Rahmen der landnehmenden, daher dann grundbesitzenden Gründerschicht (die später sog. Oligarchie) oder im weiteren aller ansässigen Freien (nach Aufnahme der bisherigen Hörigen in die Bürgerschaft) in der Demokratie³⁶). So wird Polis als Typus am besten als „Gemeindestaat“ wiedergegeben, der historisch-geographischen Forschung aber die Bestimmung der Größe im Einzelfall überlassen. Erst bei den Groß-Poleis mit Dörfern ist der Vergleich mit den Communi, die Übersetzung von Polis als Stadtstaat möglich. Dagegen vermag die Wiedergabe als „Gemeindestaat“ (mit der Assoziation an die Landgemeinde) zugleich die bäuerliche Struktur der Polis anzudeuten, auch wenn die Ursprünge der Landgemeinde auf ganz anderem Felde liegen (202) und wie bei der Stadtgemeinde der Vergleich germanischer und antiker Bildungen nur in die Irre führen kann. Dennoch liegt, über die Erscheinungsform der Siedlung als Stadtdorf hinausführend, die Eigenart der griechischen Polis im politischen Sinn gar nicht so fern von Vorstellungen, wie sie sich bei den Germanen an die Gemeinschaft der Männer im Ring (Zaun, vgl. town: 205) knüpfte, auch wenn wie wir jetzt wissen die Markgenossenschaft nicht Ausgangspunkt, sondern Ziel der mittelalterlichen Entwicklung war. Was die Polis über jedes „Dorf“ heraushebt (und eben die Analogie-Vorstellung der italienischen Commune, des deutschen Stadtstaates hervorgerufen hat), war ja die Souveränität ihrer Versammlung der freien „Bürger“, die Führung selbständiger Politik, die nach ihren Formen auch „zwischenstaatlicher“ Natur (147) nicht mit Dorffehden verglichen werden konnte. Doch alle diese Feststellungen gehen die historisch-politische, nicht die geographische Erscheinung der Polis, gehen ihren Charakter als Personalverband, nicht den als Siedlung und als zu ihr gehörigen Ernährungsraum an. Sie helfen uns nur dazu, zu verstehen, daß nicht nur die Bewohner einer mykenischen Burg und ihre Nachfolger im 1. Jahrtausend v. Chr. in Stadtdörfern, sondern auch die soeben gekennzeichneten, aus Stammstaaten oder Landschaftseinheiten entwickelten Verbände als Politen bezeichnet werden konnten. Der Begriff der Groß-Polis stellt also eine Erweiterung der älteren Polis-Form, doch von dersel-

36) Zur Begriffsbestimmung der Polis 83. 94a. 125. Die Ablehnung geographischer Determinierung der Polis in 147 erkennt die in 76 und 84 schon angedeutete, hier ausgeführte Bestimmung der Polis-Gebiete vom Ackerland als Ernährungsgrundlage der Polis-Bewohner her.

ben Grundform des Personalverbandes der freien Bewohner einer naturräumlichen Kleinlandschaft, doch nun der nächsthöheren Größenordnung dar.

Die geschichtliche Herleitung der Polis in dieser Bedeutung aus der Aufspaltung der Stammeslandschaften der dorisch-nordwestgriechischen Einwanderer, ihrer Auseinandersetzung mit der Siedlungsform der mykenischen Zeit hat uns schließlich auch das Verbreitungsgebiet dieser Polis-Form erschlossen. Die Betrachtung Spartas konnte es bestätigen, daß dieses sich mit der Verbreitung der mykenischen Kultur deckte, soweit dieser nicht dorische Eroberergesinnung bewußt entgegentrat. Wir sahen nicht nur in den durch die nordwestgriechischen Thessaler nicht beanspruchten Randlandschaften Thessaliens, in Perrhaibia, Magnesia, Achaia Phthiotis, die Aufgliederung in Poleis früher wirksam als in den thessalischen Ebenen, sondern gerade auch im Umkreis von Sparta fanden sich dazu die Parallelen, hier wie dort bei Gruppen, die als „Perioiken“ der Hauptebenen rein geographisch charakterisiert wurden. Entgegen allen modernen Versuchen, die Perioiken Spartas als Dorier zu betrachten, erweist ebensowohl das Vorkommen mykenischer Siedlungsspuren — die in Sparta selbst fehlen³⁷⁾ — wie das politisch-militärische Verhältnis dieser Perioiken zu den Spartiaten (gerade bei der agrarischen Struktur auch ihrer Gebiete, S. 90) die Kontinuität aus mykenischer Zeit. Die Gebiete der Perioiken sind in Lakonien und Messenien diejenigen, die die Spartiaten nicht für sich in Anspruch genommen haben, und die Verfassung der Perioiken-Poleis — deren Truppen erst im 5. Jahrhundert ins spartanische Heer aufgenommen wurden — erweist diese als echte Vasallen des Königtums von Lakadaimon in der Art mykenischer Staatsbildungen³⁸⁾. Lakonien und Messenien weisen also wie Thessalien nebeneinander den (verschieden abgeschlossenen) Prozeß der Auseinandersetzung zwischen Einwandererstamm und Poleis der Randlandschaften auf, und diese letzteren sind ebensowohl als Siedlungen wie als staatliche Gebilde auf die mykenische Zeit zurückzuführen. Erben derselben Zeit waren aber auch die Poleis Attikas bis zum Synoikismos, und hier lebte — neben Neugründungen — dann wenigstens in Siedlungen (wie ebenso vielleicht in Elis) die mykenische Tradition fort.

So haben Geschichte und Landesnatur, das Erbe des zweiten Jahrtausends und die naturräumliche Gliederung Griechenlands nach anbaugünstigen Kleinstlandschaften die historische Erscheinung der Polis geformt. Damit ist zugleich erwiesen, daß die Polis im Kolonisationsgebiet in West und Ost, von der wir ausgingen, nicht das Ergebnis der Situation in neuen Räumen, der Auseinandersetzung mit nichtgriechischer Bevölkerung ist, sondern in allen ihren Tendenzen von den Kolonisten aus dem Mutterland übertragen wurde, entsprechend der Bedeutung der griechischen Kolonisation als einer Folge der dorischen Einwanderung, teils in der Flucht älterer, mykenischer Bevölkerung aus

37) Gegenüber dem reichen Befund in Amyklai können 3 oder 4 mykenische Scherben auf der sog. Akropolis von Sparta nicht eine Siedlung, sondern höchstens einen Wachturm der Frühgriechen der Spätbronzezeit erweisen.

38) Eine Widerlegung von 109 ist in 38 gegeben (Vgl. oben S. 90, 106).

Griechenland hinaus nach Osten, auf die Kykladen und zur kleinasiatischen Westküste, weiter zum Schwarzen Meer und schon vorher von Euböia aus ins westliche Mittelmeer, teils aber auch in der Fortsetzung einer Stammeswanderung der Neuankömmlinge aus Achaia in der Peloponnes zum Golf von Tarent, anderer Dorier zu anderen Plätzen in Großgriechenland. Die Einheitlichkeit des Ausgangspunktes begründet es nun auch, daß wir in allen Teilen des griechischen Lebensraums nicht nur — mit *J. H. Schultze* (193) — die Wahl der gleichen Siedlungs- und Ernährungsbedingungen, sondern auch die gleiche räumliche und soziologische Struktur der Polis finden. Die Karte der Verbreitung des Griechentums im Umkreis von Mittelländischem und Schwarzem Meer (1 Taf. 11) deckt sich daher — wenn wir die Charakteristik des Nordwestraums der Pindos-Halbinsel und Makedoniens als von Barbaren bewohnter Gebiete von den Griechen übernehmen — mit der der Polis als des in sich naturräumlich geschlossenen Gebietes eines Gemeindestaates (vgl. Abb. 15, S. 125).

Die so gewonnene Definition des Polis-Raums im Mittelmeergebiet erschließt endlich auch das Verständnis der Vorbildwirkung der Polis in der Entwicklung der Jahrhunderte seit ihrer archaischen Entfaltung. Wiederum wird es dabei nötig, die beiden Typen der Polis-Gebiete streng zu scheiden: die Polis als überschaubare Kleinstlandschaft mit einer einzigen Siedlung und die Polis des nordwestgriechischen Typus (der Flyschlandschaften) als die Angleichung des Stammstaates an den ersteren Typus, jedoch in der Verbindung von zentralem Ort und Komai zu einem Gebilde, das seinerseits wieder die Analogie bildet zu den Groß-Poleis oder „Städten“, die seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. durch Synoikismos oder sonstige Formen der Annexion alter Polis-Gebiete in größeren landschaftlichen Einheiten entstanden waren. Das heißt: wir müssen noch fragen, ob sich die Verselbständigung kleinster naturräumlicher Einheiten zu Gemeindestaaten außerhalb der griechischen Welt findet und weiter, ob die jüngere Polis-Form vorkommt, die ihre Einheit entweder in dem Anteil mehrerer Siedlungen an demselben Flyschland (in Nordwestgriechenland) oder an denselben größeren Ebenen (in Mittelgriechenland und der kretischen Messara) begründet zeigt. Auch hier wird aber die historische Geographie nicht beim Konstatieren stehen bleiben können, sondern das Abhängigkeitsverhältnis jeweils wenigstens zu prüfen haben.

4. Die Ausbreitung der Polis im Mittelmeerraum.

Die Beschränkung einer Staatsbildung auf die Umgebung einer Burg, also ein Polis-Gebiet im griechischen Sinne, ist keine nur den Hellenen eigentümliche Erscheinung. Die Ausdehnung des Sumpf- und Überschwemmungsgebietes zwischen den Königssitzen der Sumerer (S. 34 f.) oder des Nil-Delta-Landes, die Einengung des Fruchtländgürtels entlang dem Nillauf als Grenzbildung für die ägyptischen Gaue, die Begrenzung der An-

bau-Oasen Syriens und Ostkleinasiens, erst recht die Abschließung der Umgebung von Kap- und Inselhöhen der phoinikischen Küste (S. 47) durch die küstenparallelen Gebirge, die Einzwängung fruchtbarer Talmulden zwischen karges Gebirgsland in Palästina, all diese Erscheinungen naturräumlicher Gliederung begünstigten im Vorderen Orient das Entstehen von Kleinststaaten, die in der Frühzeit oder (in Ägypten) in Epochen der Schwächung einer Zentralgewalt politische Selbständigkeit erlangten¹⁾.

Doch ist auch unter ihnen zu scheiden zwischen Gebilden mit einem einzigen Siedlungsplatz (wie in Mesopotamien, im Delta Ägyptens, in Syrien und Ostkleinasien) und Gauen oder Stammesgebieten mit einer Anzahl gleichgeordneter dörflicher Siedlungen, die nur durch eine kultische Mitte zusammengehalten wurden: so die ägyptischen Gauen mit den namengebenden Hauptheiligtümern (1 Taf. 6), die von den Griechen dann Strategiai genannten Gebiete kleinasiatischer Landschaften, die nach ihrer monarchischen Führung als Herzogtümer bezeichnet werden dürfen. Sie sind nicht selten gleichbedeutend mit Tempelfürstentümern (142) unter einem Oberpriester. Daneben kommen in den landschaftlich stärker gegliederten Westteilen Kleinasiens Tempelfürstentümer auch nur im Besitz von Abschnitten der großen Täler vor, endlich in der Hochgebirgslandschaft von Lykien eine Aufgliederung des Volkes der Lykier in Kleinstämme, die wie die Landesnatur mit den Polis-Gebieten Griechenlands vergleichbar sind.

In Italien scheinen die Mulden des leichtgewellten Hügellandes von Toskana, auch des angrenzenden Umbrien Analogien etwa zu Epirus begünstigt zu haben; jedenfalls hat es hier nie einen Einheitsstaat der Etrusker, sondern in einem Kultbund jeweils Staaten mit einem einzigen Burgmittelpunkt gegeben, die mit Kleinasiens Tempelfürstentümern, abgesehen von ihrer monarchischen Spitze, aber auch mit griechischen Stämmen der archaischen Zeit verglichen werden konnten²⁾. Südetrurien hat landschaftlich kleinere Einheiten, die zur Selbständigkeit strebten, sie aber in der Verfassung der 12 Hauptorte nicht erreichten. Auf der anderen Seite bildeten die großen Beckenebenen Italiens entlang dem Streichen des Ap-

1) Für die sog. Stadtstaaten des Alten Orients gewannen wir oben (S. 35) schon die Bestimmung als Sitze von Tempelwirtschaften, für die der Ausdruck „Stadt“ problematisch sein mußte (dazu 110c). Samaria in Palästina kann Stadtstaat (65a) nur heißen in seiner Gegenüberstellung zum Staat der 12 Stämme Israel und wird richtig als Sitz eines Königsikos charakterisiert, der neben diesen steht, aus ihnen herausgelöst ist. Seine Analogien in Syrien, besonders in Phoinikien und auf Cypern (59) betreffen Kleinstlandschaften mit einem Mittelpunkt, der auch nach seinen Wohnformen als Stadt bezeichnet werden kann; in ihm ist die Königsburg wie in Sendschirli und Karkemisch durch eine eigene Befestigung abgetrennt (Pläne und Bilder in 80. 80a). Nur hier vermögen wir also Analogien zu den Communi des Mittelalters, zu den deutschen Städten zu erkennen. Das Eindringen des Volkes Israel in die Sphäre der kanaanäischen Städte kann hier nicht verfolgt werden (Karte in 1, Taf. 8 nach 62 u. a.).

2) Landschaftsgliederung Etruriens (Toskanas): Ph. 79. Karte mit dem Versuch der Ausgliederung der „Herzogtümer“ aufgrund der Angaben in 68 gibt 1, Taf. 25 unter Eintragung des reichen archäologischen Siedlungsbefundes.

penin, die der inneren Balkanhalbinsel — als Fortsetzung der thessalisch-westmakedonischen (S. 93) nach Norden —, auch die ausgedehnten Senken zwischen den Ketten der Atlas-Ausläufer in Algerien und Tunesien größere Kulturräume, in denen mehrere Siedlungen des gleichen Stammes, meist in Abhängigkeit von einer Herrscherburg oder (in Italien) geeint um ein Stammesheiligtum, liegen konnten³). Die Einheit der Campagna von Rom und die Weite der Ebene von Capua in Campanien sicherten einen Zusammenhalt, auch wenn wie in etruskischer Zeit die Burgen auf den Randhöhen (wie Tivoli oder Palestrina) ihre Umgebung als Poleis gestalteten.

Rom selbst ist als Marktort im Schnittpunkt mehrerer Verkehrslinien⁴) eine künstliche Bildung, aus dem Zusammenwachsen kleiner Höhengründungen um das Forumstal entstanden, nach dem Verlust der Burgfunktion des Kapitols (mit dem Ende der etruskischen Königsherrschaft) auf die Behauptung gegen die Nachbarn und die Auseinandersetzung mit der Landschaftseinheit zuerst der Prisci Latini⁵), dann des ganzen Alt-Latiums angewiesen. Zu allen Zeiten bereit, fremde Elemente aufzunehmen⁶), ist Rom ein Gemeindestaat eigener Prägung geworden, in dem zwar der Besitz von Agrarland stets Voraussetzung des Bürgerrechts war, die räumliche Geschlossenheit des *ager publicus* jedoch seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. der Zielsetzung untergeordnet wurde, besiegte Gegner mit Beschlagnahme von Teilen ihres Gebietes zu bestrafen und von diesen aus unter Roms Kontrolle zu halten (in Analogie zu den Kleruchie-Gründungen Athens im Attischen Reich um 450 v. Chr.). Die Gründung von *coloniae* schafft auf diesem Boden nur bedingt eigene „Stadtstaaten“, da die Bewohner römische Bürger bleiben, wenn sie solche waren; diese Form von „Kolonisation“ hat ebensowenig etwas mit dem modernen Begriff der Kolonialgebiete wie mit dem der Bodenerschließung (Agrarkolonisation) zu tun⁷).

Mit der Welt der Polis kommt Rom erst durch die Aufnahme politischer Beziehungen zu Italiens Griechenpoleis (S. 74) in Berührung, dann aber so-

3) Zu den Landschaften Italiens 157; Ph. 81, zu ihrer landwirtschaftlichen Nutzung nach literarischen Zeugnissen 189a. Zu Nordafrika 108; als Herzogssitze der Numider können (nach Autopsie) die hochgelegenen Burgen (apellativisch vielleicht Cirta genannt) von Sicca Veneria (Le Kef), Cirta (Constantine) und Thugga (Dougga, 84b) gelten. Charakteristik dieser und der balkanischen Landschaften bei Ph. 77. Zu den Unterschieden in der Landesnatur Kleinasiens Ph. 161 und 77.

4) Zur Lage Roms und zur Ausdehnung seiner Stadtmauern in republikanischer Zeit als Abbild dieser Lagebeziehungen 105, 105a, b (danach die Eintragungen in 1, Taf. 32/3). Roms Verhältnis zur umgebenden Landschaft erläutert die Geschichte der Straßen: 65c, benützt für 1, Taf. 31.

5) Zur Frühgeschichte Roms und seiner Stellung zu den Italiker-Staaten über 68 hinausführend in gesunder Kritik 196, zur Rechtsgeschichte der Städte von Latium (Municipia) auch 143. Zur Bevölkerungsgeschichte Roms 3, S. 170 f. 2, S. 177, 236. Daten zur Entwicklung des Stadtbilds 3, S. 215, 228.

6) Dieser schon von Cicero beobachtete Grundsatz ist durch die römische Geschichte verfolgt in 3, S. 172 f., 177, 215, 255.

7) Zu den römischen *coloniae* 2, S. 181, 233 (zum Begriff o. S. 66, Anm. 2); das Belegmaterial 68 und 129 s. v., danach die Eintragung der Kolonien in 1, Taf. 25. 30/1, auch 2, Karte 64.

gleich in einer entscheidenden Weise. Diese Griechenstädte rufen, von Neapel im Norden angefangen, Rom zu Hilfe gegen das Vordringen der italischen Stämme aus jenen Beckenlandschaften des Inneren, also zuerst gegen Samniten (die zu Campanern werden) und Lukaner. Trotz seines anderen Ursprungs fühlt sich Rom als Gemeindestaat den Poleis verbunden und übernimmt fortan ihren Schutz gegen die Binnenstämme. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich mehrfach — die Ausdehnung des römischen Bündnergebietes deckt sich alsbald mit dem der Polis-Verbreitung, und das römische Herrschaftssystem nimmt für alle Zeiten die Polis zur Grundlage: Siedlungen, die nicht von Rom aufgehoben werden, behalten ihre innerpolitische Selbständigkeit, werden nur außenpolitisch nach Maßgabe des römischen Rechtspruchs über ihr bisheriges Verhalten gegenüber Rom an dies gebunden (3 S. 242 f.). Die Anerkennung von griechischen Poleis, italischen Municipia⁸⁾ geht von einem Typus aus, der dem der archaischen griechischen Polis entspricht. Mit der Gründung von Municipia führt Rom diesen Typus nun in die Stammeslandschaften ein — jetzt vollzieht sich in den Beckenebenen Italiens derselbe Vorgang wie etwa in Thessalien im 4. Jahrhundert v. Chr.: nicht mehr die Einheit der Landschaft, sondern das Bestehen von Burgsiedlungen auf den Randhöhen wird politisch entscheidend, die Beckenlandschaft in die Teilkammern bei diesen Burgen aufgelöst. Aus dem Stamm wird die Mehrheit der urbes. Damit beginnt der Prozeß der Urbanisierung Italiens und damit — analog der etwa gleichzeitigen Entwicklung im Westen Griechenlands (S. 95) — die Schaffung von Polis-Gebieten in immer weiteren Räumen der Apenninhalbinsel. Diese Haltung ist die Voraussetzung für Roms Politik auch gegenüber den Griechenstädten der ersten Provinz Sizilien und schließlich für die Freiheitserklärung für Griechenland (196 v. Chr.): Rom erkennt überall die Poleis als seine Vertragspartner an, schaltet dagegen Königreiche und Stämme aus, soweit es nicht das Landgebiet der Reiche — wie der karthagischen Epikratie in West-Sizilien — als tributpflichtiges Gebiet, doch auch in der Organisation nach Poleis übernimmt (*civitates stipendiariae* neben *civitates liberae et foederatae*). Da die römische Provinzorganisation sich auf die Vergebung militärischer Einsatzaufträge in bestimmtem Raum⁹⁾ beschränkt, kann Rom nichts anderes tun als die vorhandenen Poleis bestehen zu lassen.

8) Zum Begriff des Municipiums als einer Gemeinde mit eigener Verwaltung, aber dem Recht der Bürger zur Übersiedlung nach Rom und dem Anspruch auf Aufnahme unter die römischen Bürger vgl. 129 s. v.; 196; 143. In unserem Zusammenhang ist die Analogie der Selbstverwaltung eines Gemeindestaates (mit einem Gebiet vom Umfang eines typischen Polis-Gebietes) zur griechischen Polis archaischer Zeit, nicht die Form der Bindung an Rom wichtig, die die ältere Diskussion beherrscht hat.

9) Dieser ursprüngliche Sinn von Provincia kann aus der räumlichen Erstreckung des Oberbefehls in „Provinciae“ ebenso erschlossen werden (etwa aus der Geschichte der Bezeichnung Cilicia, Gallia) wie aus älteren Livius-Stellen, in denen römischen Feldherrn Teile von Italien als Operationsgebiete zugewiesen werden mit der Formel *provincia data*. Hinweise darauf schon in 3, S. 217, 222. Aus diesem Grunde muß bei der Darstellung der republikanischen Reichsentwicklung Roms vermieden werden, Provinzgrenzen zu zeichnen, soweit nicht Rom Rechtsnachfolger bestehender Königsgebiete wird.

Dabei kommt es zu charakteristischen Unterschieden, die alsbald auch Italiens Siedlungsbild bestimmen sollten^{9a}). Bei der von Süden nach Norden fortschreitenden Eroberung Etruriens im 3. Jahrhundert v. Chr. hat Rom sich zu den 12 Herzogtümern (capita) Etruriens verschieden verhalten, nachdem es 396 mit Aufteilung unter 4 Tribus Vejis Gebiet dem römischen Landbesitz (ager Romanus) zugeschlagen hatte. Im Süden Etruriens wurden einige wie das früh verbündete Caere belassen (sein Gebiet nur durch Gründung römischer coloniae verkleinert), ein Teil der kleineren Burgen als latinische oder römische Kolonien neugegründet. Aus den Burgen wurden nun die Municipia Sutrium, Nepi, Blera, Tuscana, Visentium, Suana, Saturnia, Heba, Telamon, Cosa (Karte in 1 Taf. 25). Andere, vor allem in der Gegend von Viterbo wurden aufgehoben. Im Norden dagegen verschwanden die kleinen Burgen und blieben nur die Fürstensitze als „Städte“ mit größerem Landgebiet erhalten (Groß-Poleis). Damit wurde die Verödung des Landes, die Entstehung von Latifundien eingeleitet, der die Veränderung des Küstenlandes (Verlandung der einst tiefeingreifenden Golfe) entgegenkam. Im östlich angrenzenden Umbrien, das nur bis zum Tiber unter etruskische Herrschaft gekommen war, fanden die Römer auf allen Höhen über Talweitungen Burgen vor (Abb. 14). Die Landschaft ähnelt der der mittelgriechischen oder thessalischen Ebenenränder. Hier wurde der politische Zusammenhang aufgehoben, jede Burg zur (einzigen) Siedlung eines Municipiums gemacht, dessen Grenze die kammerbildenden Höhen, im Tal ein Flußlauf, ein Sumpfgelände oder eine den Fluß einengende Bodenschwelle bildeten. Als die Römer dann in die Senken des Apenninengebirges, ins Land der Samniten (65b) vordrangen, stießen sie zwar wieder auf ähnliche Burghöhen, hielten ihre kriegerischen Bewohner jedoch noch nicht zur Selbstverwaltung für geeignet. Daher wurden nur die tiefer gelegenen Gebiete des Vorapennin (Ph. 38) abgetrennt und zu coloniae oder municipia gemacht, im übrigen aber die Großstäme in kleinere zerbrochen, so daß es nun einen engeren Begriff Samnites neben Pentri, Caudini usw. gab. Die der Gebirgsnatur angemessene lockere Siedlung blieb hier bis zum Bundesgenossenkrieg 90 v. Chr. bestehen. Die Zuerkennung des römischen Bürgerrechts 89 v. Chr. bedeutete dann die Umwandlung der Kleinstämme in jeweils ein oder mehrere Municipia. So erreichte die Urbanisierung nunmehr auch die Hochtäler (1 Taf. 30/1), in der Kaiserzeit gar mit der Gründung einer Colonia am alten Kultmittelpunkt Bovianum auch die höchsten Wohngebiete.

9a) Das Material für eine noch ungeschriebene Geschichte der Urbanisierung Italiens (für die 157 nur die topographischen Angaben aus der antiken Literatur und Epigraphik zusammenstellte) bietet 68. Die Ergebnisse sind zu kartieren versucht in Signatur-Unterscheidungen in 1, Taf. 30/1. Die Einzelausführung würde eine Parallele zu der hier vorgelegten Behandlung geben, die sich auf die griechischen Verhältnisse beschränken muß und auf Italien nur als Analogie verweisen kann, aber auch muß, da die Urbanisierung ohne das Vorbild der Polis undenkbar ist. Auch da ist jedoch der Begriff der Stadt, des Stadtbildes fernzuhalten. Allerdings vollzieht sich auch eine Umgestaltung des italischen Stadtbildes (78) durch die Verlagerung der italischen Burgen in die Niederungen ihrer Gebiete, auch dort, wo es nicht zur Gründung von coloniae oder fora (römischen Marktsiedlungen) kommt.

Diese Geschichte der Einrichtung von Municipia lehrt, daß es für Rom nicht um die Gründung städtischer Siedlungen als zentraler Orte mit Dörfern ging, sondern um die Aufgliederung von Stammesgebieten — nur dies bedeutet also Urbanisierung. Der entscheidende Schritt dazu ward im Übergang vom 4. zum 3. Jahrhundert gemacht. Da Rom kein Burg-Staat war, wird das Vorbild der campanischen Griechenstädte und ihrer halbetruskisierten Nachbarorte (vgl. deren Kennzeichnung in 1 Taf. 24) wie das seiner Nachbarin Praeneste (Palestrina) maßgebend gewesen sein. Der Blick von deren Burg auf die Stadtebene ist dem von den Höhen des umbrischen Asisium durchaus vergleichbar, aber auch etwa dem vom phokischen Panopeus (24 s. v.) auf sein Polis-Gebiet. Die italischen Municipia seit der Urbanisierung der Stämme und Landschaften durch Rom sind also durchaus mit griechischen Poleis nach Lage der Siedlung und Ausdehnung des Gebietes zu vergleichen. Auch sie dürfen dann Stadtdörfer mit Dorfmarken in naturräumlichen Einheiten genannt werden — das, was sie heute wieder sind.

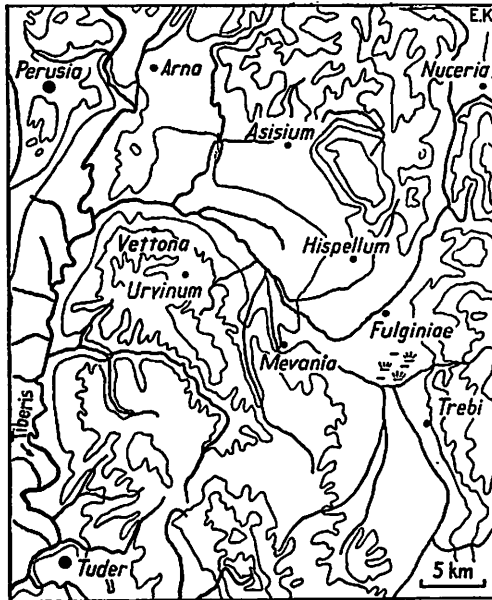


Abb. 14: Burgen und Polis-Gebiete in Umbrien (Mittel-Italien).

Dasselbe 3. Jahrhundert v. Chr. sieht im Osten des Mittelmeergebietes als Folge des Alexanderzugs und der Begründung der Diadochenreiche die Ausweitung des griechischen Siedlungsraums bis nach Indien. Die Ansiedlung von griechischen und makedonischen Veteranen, zumeist in der Nähe schon bestehender Knotenpunkte des Verkehrs, wie wir (S. 56) sahen in den Formen des zeitgenössischen Städtebaus, begründet zugleich staatliche Gebilde, die Poleis genannt werden — soweit es sich nicht um Militärkolonisten in Dörfern, Katoikiai, handelt wie im

ägyptischen Fayum und in einzelnen Teilen Kleinasiens¹⁰). Damit werden der griechischen Kultur neue Räume erschlossen, die wir Hellenisierungsräume nennen wollen. Kommt es hier auch zur Gründung echter Poleis mit Polis-Gebieten archaischen Typs? Die Frage muß im allgemeinen verneint werden, auch wenn die Überschaubarkeit des Polis-Gebiets denkbar ist. Denn die neuen Poleis treten an die Stelle alter Gau-, auch Tempelfürstentümer; das können wie etwa in Lydien (ein Beispiel kartiert in 1 Taf. 19) einzelne Talweitungen sein analog denen Boiotiens. Hier ist also der Vergleich mit dem Polis-Gebiet durchaus möglich, sicher auch die Vorbildwirkung der benachbarten griechischen Poleis an der Küste stark genug gewesen. Doch in anderen Fällen, etwa den mit den Namen makedonischer Poleis benannten Neugründungen des Seleukidenreiches in Syrien, ist das Gebiet einer Polis so groß wie das des Fürstentums, das in der Vorgängersiedlung, etwa in Haleb (Aleppo) oder Hama seinen Mittelpunkt gehabt hatte — und in beiden Gebieten, in Lydien wie in Syrien werden Komai im Polis-Gebiet bezeugt und erscheinen sie auch in gewissen Organisationsformen mit Dorf-Vorstehern (Komarchen) oder Beauftragten für Dörfergruppen¹¹). Sie waren notwendig, wenn etwa das Gebiet von Kyrrhos in Nordsyrien 4140 qkm umfaßte — solche Flächen waren die Voraussetzung für die Unterscheidung von Polis als Stadtsiedlung und Chora, ihrem Landgebiet — hier war also das Problem Stadt und Land ganz klar formuliert und nach Größe und Funktion der Charakter der griechischen Polis als „Stadt“ mit Sicherheit gegeben. Dagegen konnten jene lydischen Poleis, auch wenn sie Komai besaßen, als Burgen oder Heiligtümer (daher auch mit daraufbezüglichen Namen wie Dios Hieron, Hierapolis u. dgl.) eher mit griechischen Poleis, ihre Komai aber mit den Katoikiai der Heloten Spartas oder der kretischen Klaroten verglichen werden. Der Vorgang der griechischen Städtegründungen im Osten (207) weist also nicht nur zeitliche, sondern auch typologische Varianten auf. Das kleinasiatische Westgebiet, dem die Forschungen Philippons (Ph. 166/79) und nun L. Roberts (176/8) galten, stellt sich im allgemeinen mit seinen zahlreichen hellenistischen Städten, insbesondere den Gründungen der pergamenischen Könige zum Typus der archaischen Polis. Damit weitet sich das Verbreitungsgebiet der Polis bis an den Rand des kleinasiatischen Hochlandes aus (Abb. 15). Ein Blick auf die Vegetationsgliederung Kleinasiens (80 S. 100, in Verbindung mit den Siedlungen 1 Taf. 22/3) lehrt auch, daß diese hellenistischen Poleis Wald- und Steppenland auch jetzt noch aussparen. Daher bleibt etwa Mysien als waldbestandenes Bergland (Ph. 169 I S. 42, 62; 176, 181) weiterhin von Stämmen bewohnt. Im Inneren Anatoliens mit seiner stark iranisch bestimmten

10) Über Katoikiai als Militärsiedlungen mit berechtigten Einschränkungen (für Mysien) zuletzt 177, S. 191 ff.

11) Zu Komai in Lydien Zeugnisse in 124b (ohne geographische Kommentierung in Ph. 142). Das Bestehen von Tempelfürstentümern ergibt sich aus der Graecisierung ihrer Namen etwa zu Dios Hieron (1, Taf. 19) oder Hierapolis (mehrfach, vgl. Karten in 239, auch 1, Taf. 22 ff., besonders 39). Dazu 142. Literatur über syrische Dörfer und ihre Verwaltung in Gruppen bietet 15, dort auch Hinweise für Ägypten und für den Begriff der Chora.

Bevölkerung bleiben die Burghöhen weiter die Herrensitze der Gaufürsten in hethitischer und phrygischer Tradition (72 S. 121 f.); erst im Späthellenismus beginnen die Könige Kappadokiens mit der Hellenisierung ihrer Hauptsitze — so erhalten Mazaka und Tyana den Ehrennamen Eusebeia (58), doch inwieweit sich mit griechischer Polis-Verfassung und Stadtplanung auch die Gestaltung des Polis-Gebietes eingebürgert hat (wenn auch unter der Kontrolle eines königlichen Beauftragten wie bisher im Gau), entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls sind die ältesten Münzstätten des Hellenismus hier zugleich die alten Gau-Hauptorte wie Hanisa an der Stätte des hethitischen Kanos, ihr Gebiet also wohl das der Gaue (58), und allgemein hat jeder Gau nur eine Polis, ist also nicht in Polis-Gebiete aufgeteilt worden (115, S. 175 ff.). Auch die Umbenennung solcher Orte nach späteren Herrschern wie Archelaos von Kappadokien, schließlich nach Augustus (Caesarea) ändert nichts an diesem Befund, der die neuen Poleis Inner-Anatoliens neben jene Seleukiden-Poleis vom Umfang von Fürstentümern stellt. Im äußersten Nordosten Kleinasiens, in Pontos, beginnt Mithradates VI. die Gründung von Poleis, und sein Besieger Pompejus setzt das in großem Stile fort. Dort ist die Beschränkung der Anbauflächen auf die Abschnitte der Täler großer Flüsse offenbar der Anlaß zu größerer Annäherung an den griechischen Typus, und dasselbe dürfte von Paphlagonien und Bithynien¹²⁾ gelten — hier hat jede der Königsgründungen ein überschaubares kleines Polis-Gebiet und auch im Innern der Troas bieten die einzelnen Talmulden nunmehr mit der Existenz von Poleis die Parallele dazu¹³⁾.

Auf der Balkanhalbinsel sind durch den ganzen Hellenismus hindurch noch Stammesgebiete bezeugt; das Eindringen der Ost-Kelten hat mit der Überschichtung der illyrischen Stämme die Situation nicht verändert, die Polis-Gründungen der makedonischen Antigoniden haben den Rand des bisherigen Griechentums nur wenig erweitert, mit der Anlage von Antipatreia bei Berat, Antigoneia bei Mehmalaj unterhalb Tepelena im heutigen Albanien auch nur Talweitungen vom echten Polis-Typus mit Festungen besetzt. Für Thrakien, das heutige Bulgarien, bezeugt Strabon noch die Existenz einer Gau-Einteilung unter Strategen (115); die makedonischen Polis-Gründungen scheinen also zunächst nicht über Philippi und Philippopolis hinausgediehen zu sein. Auch hier werden uns später häufig Komai genannt, sind also offenbar die Strategiai schließlich unmittelbar zu Poleis mit großen Gebieten, daher der Spannung von Stadt und Land geworden. Trotz des frühen Kultureinflusses von den griechischen Küstenpoleis an Ägäis- und Schwarzmeer-Küste aus ist es hier nicht zu einem Hellenisierungsprozeß gekommen; jene Poleis hätten dabei in ihrer dichten Reihung Bucht für Bucht gute Vorbilder für die Aufglieder-

12) Für Bithynien ist eine eingehende Erforschung im Gange; ebenso für das iranische Gebiet zwischen Antitaurus und Euphrat, das antike Königreich Kommagene: 190, 90, 90a, b. Die Entwicklung Kappadokiens, auch die Stadtentwicklung von Caesarea und Kanos-Hanisa ist umrissen in 58.

13) Zur Entstehung hellenistischer Städte in Kleinasien bietet das Material 207, nach römischen Provinzen gruppiert 115, eine Geschichte der Entwicklung 116. Zumeist erst der Kulturzustand der Kaiserzeit ist geschildert in 194, für Bithynien auch in 197. Zur Kolonisation Alexanders auch 152, S. 200.

rung in kleine Polis-Gebiete werden können — doch entzog sich die Landesnatur mit ihren weiten Tafellandschaften, dem Großgrundbesitz von Getreide-Flächen und Pferdeweiden, einer solchen¹⁴).

In allen Teilen des Mittelmeerraums bringt Roms Reichsgestaltung dem Typus der griechischen Polis eine neue Ausweitung. Die Organisation der seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. gewonnenen Provinzen führt nicht nur die Entstehung zahlreicher Veteranen-Ansiedlungen (*coloniae*) und die Umsiedlung der alten Stammes-Hauptorte von den Höhen ihrer Fluchtburgen (*oppida*) in die Täler herbei¹⁵), sondern bedarf auch der Umgestaltung der Stämme (*civitates*) in Stadt-Gebiete. Gewiß stellte die Mehrzahl von diesen, namentlich in Gallien Großgebiete dar, die eher mit den syrischen Fürstentümern als mit archaischen Polis-Gebieten vergleichbar waren — doch das Prinzip war das des Hellenismus: die Bindung von *civitates* an den Gemeindestaat Rom, daher die Gestaltung des Stammes zum Gemeindestaat; in der Tat sind die Spuren von nichtstädtischen Siedlungen (*vici*) in diesen Gebieten selten — das Problem „Stadt und Land“ wird hier aus dem Verhältnis von Stadt und Dörfern zu dem von Stadt und *villae*, die nun in dichter Zahl die Städte, etwa auch Trier umgeben (Kartierung in 1 Taf. 40); nur auf staatlichem Domänenbesitz gibt es fortan noch Dörfer¹⁶). Wie die Stämme Frankreichs und des Gebiets westlich des Rheins, südlich der Donau¹⁷), wandeln dann auch die Englands und des Illyricum, auch der Ostalpen ihre Stammesgaue in *civitates* mit städtischem Mittelpunkt, daneben jedoch anfangs auch noch mit alten Stammesheiligtümern in neuer Gestaltung¹⁸) um — auf der Balkanhalbinsel kommt es in der Nachbarschaft des alten Polis-Verbreitungsgebiets mitunter auch zur Bildung kleinerer Gebiete in einzelnen Poljen, die nun wieder unmittelbar mit Polis vergleichbar sind, weil sich Naturraum und politische Umgrenzung decken.

14) Zu Albanien 141a, speziell zu Antigoneia Ph. 89 II, S. 54. Zu Bulgarien bisher nur 115; abzutrennen ist die Geschichte der Ägäis-Nordküste (53a).

15) Der für die Cantabrer Nordwestspaniens literarisch, für die Stämme Frankreichs und Ungarns, auch Österreichs und wohl Süddeutschlands archäologisch faßbar Vorgang der Übersiedlung vom hochgelegenen Oppidum (S. 98) zur Flachsiedlung verdient eine Sonderstudie; er erklärt auch Namenswanderungen wie das Auftreten der die Höhenburg bezeichnenden Endung -dunum in der Rheinebene in Lopodunum-Ladenburg; der alte Sitz des Namens ist die Ringwallanlage auf dem Heiligenberg bei Heidelberg. Verlagerung von Verulamium in England 1, Taf. 40. Abstieg ins Tal auch in Aventicum (Schweiz) und Vesunna (Frankreich): 1 Taf. 43. — Die *coloniae* sind auf der Serie der Provinzkarten in 1 Taf. 34, 36, 38/9 unterstrichen.

16) Solche Dörfer auf Domänen sind nachweisbar in der Ebene von Salisbury und an der Grenze der Provinz Gallia Belgica gegen Germania superior in den Vogesen. In 1, Taf. 37 entzogen diese „Keltischen Dörfer“ sich der genaueren Kartierung.

17) Südlich der Donau erhalten die Estiones für ihr Oppidum Cambodunum (ob auf der Burghalde über Kempten?) nun die Römersiedlung bei einem Bezirk von Tempeln keltischer Form, also wohl auch älterer Tradition (Lindenberg bei Kempten, Plan in 1, Taf. 32 nach Bayr. Vorgeschichtsblätter 18). Stammes- und Stadtgebiet decken sich ebenso für die benachbarten Brigantii von Bregenz, die Vindelici oder Vindelices von Augsburg. Die Cugerner am Niederrhein nahmen dazu römische Legions-Veteranen auf (Xanten: 1 Taf. 32). Kartierung der Stämme Galliens und Britanniens in 1 Taf. 29, 36.

18) Belege dafür können hier nicht gegeben werden. Ein Stammesheiligtum auf dem Magdalenberg bei Klagenfurt wird in der Form der römischen Umgestaltung zur Zeit freigelegt.

Der Vorgang der Umwandlung von Stammesgebieten (*civitates*) in Stadtgebiete wird mit dem lat. Namen für Stadt (*urbs*) oft auch als Urbanisierung bezeichnet, aber sein Ergebnis, einmal abgesehen von der Gestaltung des Siedlungsbildes, ist die Zuordnung einer Kleinlandschaft zu einem Mittelpunkt, wie wir sie in den Groß-Poleis Griechenlands als Lösung des Problems von Stamm und Dörfern kennengelernt hatten. Es erscheint daher berechtigt, diese Entwicklung als eine weitere Phase in die Geschichte der Verbreitung der Polis-Form und -idee einzuordnen und ihr Ergebnis ebenso zu kartieren wie die Ausbreitung der Polis vom Kernraum (Abb. 11) aus über die hellenistische Welt (Abb. 15). Wir bleiben uns dabei bewußt, daß nicht nur die Ausdehnung der einzelnen Verbreitungsgebiete in einer generalisierenden Zeichnung nicht genau erfaßt werden kann, sondern daß die Karte auch eine Bedeutungsverschiebung zwischen der 1. und den folgenden Signaturen enthalten muß. Denn die Polis-Gebiete der letzteren sind, da sie ja den Groß-Poleis der älteren Phase vergleichbar sind, wesentlich ausgedehnter als diese. Andererseits darf aber auch nicht übersehen werden, daß ein innerer Zusammenhang zwischen Polis-Verbreitung und Urbanisierung besteht, wie er sich aus der Struktur des Römerreichs ergibt (vgl. die Bemerkungen in 3 S. 253 f. der 25. Auflage).

Das Römervolk hat als Objekte seiner militärischen Machtbildung, des von ihm übernommenen Auftrags zum Schutz der Schwachen in der Pax Romana (der römischen Friedensordnung als religiöser Pflicht), von vornherein nur Gemeindestaaten anerkannt, weil es selbst in einem solchen lebte (148a). Die Griechenstädte Italiens, dann auch die Aufteilung der italischen Stämme in die Gebiete von Gemeindestaaten, schließlich (seit 89 v. Chr.) von *Municipia* (S. 119) stellten solche dar. Aber auch später hat Rom, darin auch den hellenistischen Monarchien vergleichbar (die jedoch daneben Königsland, Chora kannten), sein Reich nur als eine Summe von Gemeindestaaten, vulgo Stadtstaaten, begriffen. Es gewährte ihnen militärischen Schutz, wie er erst recht aus Herkunft und Idee des Kaisertums (56a) folgte, aber es ließ seine Provinzstatthalter nicht in die innere Verwaltung der Gemeinden eingreifen oder nur so weit, wie es etwa in der Türkenzeit Griechenlands gegenüber den Freidörfern (Kephalochoria) geschehen sollte (wobei hier wie dort der Willkür keine faktischen Schranken gesetzt waren). Zur Vereinheitlichung dieser eigentümlichen Form von Reichs-, „Verwaltung“ war Rom gezwungen, auch dort Analogien zu den griechischen und italischen Gemeindestaaten zu schaffen, wo es vorstaatliche Verhältnisse, etwa mit der Herrschaft einer Aristokratie vorfand, wie sie Caesar für Gallien schildert. Einen Anknüpfungspunkt bot dann die Aufgliederung in Kleinstämme, deren Raum mit dem urbanisierter italischer Gebirgsstämme vergleichbar sein mochte. Dann war es nur nötig, den alten Stammesmittelpunkt (aus militärischen Gründen) durch einen neuen zu ersetzen und dieser neuen Form der alten *civitas* zunehmend mehr gemeindestaatliche Rechte — als Lohn für die Romanisierung der Oberschicht — zuzuerkennen. So ist in Gallien (140a), in den keltischen und illyrischen Donauprovinzen (Karte in 1 Taf 38, dazu Andeutungen in 61a) die Umwandlung der *civitas* in die *urbs* oder Polis vor sich gegangen. Auch da war das Ziel eine Übereinstimmung der natürli-

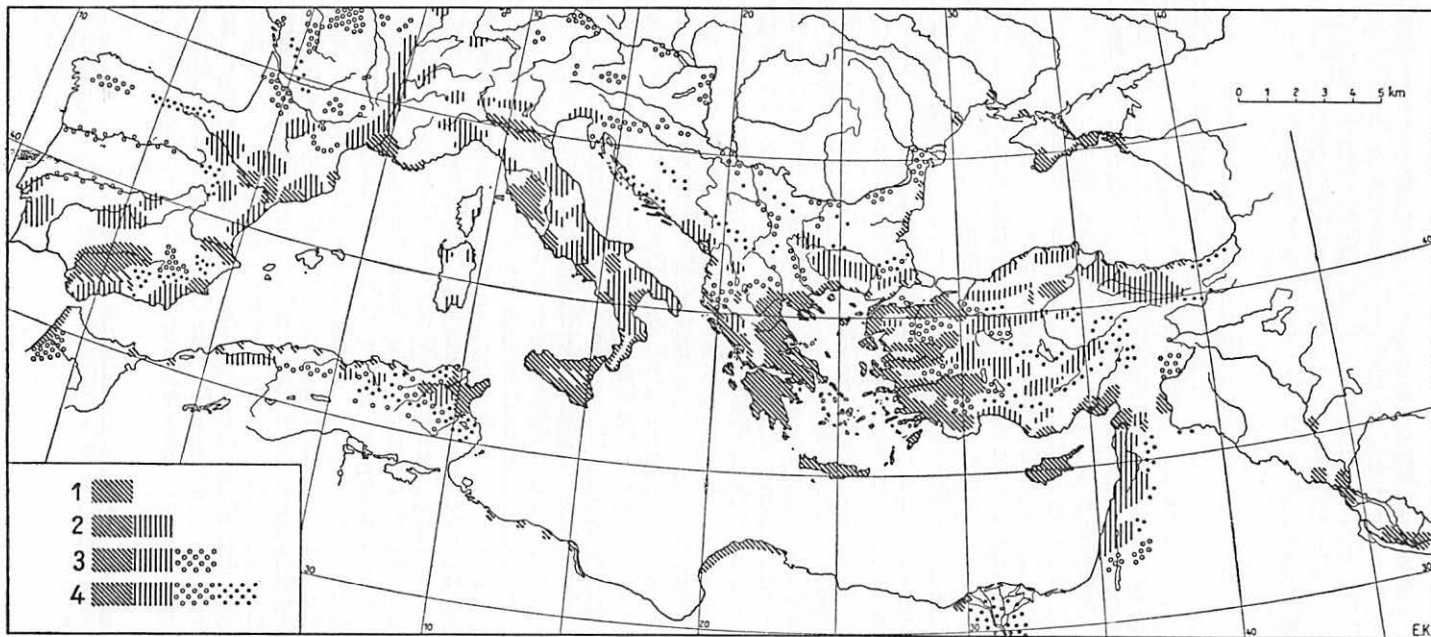


Abb. 15: Die Phasen der Verbreitung der Polis im Mittelmeerraum (Entwurf E. Kirsten).

1: Stand um 250 v. Chr., 2: um Geb. Chr., 3: um 200 n. Chr., 4: um 400 n. Chr.

chen und der politischen Kleinräume, wie sie nach unserer Bestimmung des Begriffs Polis nicht nur dem kleinen griechischen Gemeindestaat, der archaischen Polis, sondern auch der diesen Bildungen jenseits der Alpen nächstehenden hellenistischen Form der Groß-Polis (als Nachfolgerin des Stammstaates) eigentümlich ist. Die Entsprechung etwa zu der Entwicklung in Epirus ist ganz deutlich.

Da das Ziel aber nicht die Polis, sondern die Groß-Polis (mit Komai), die Stadt mit einem großen Territorium ist, wird man die Formulierung „Umwandlung von Stämmen“ (*civitates*, *Strategiai*, *Gauen*) in „Poleis“ besser vermeiden und den römischen rechtlichen Terminus der *Civitas* anwenden (Kartierung der Umgebung von Trier als der *Civitas* der Treverer in 1 Taf. 40), dagegen den Terminus Urbanisierung der Aufspaltung solcher *Civitates* in kleinere Einheiten vorbehalten, die mit den Poleis Griechenlands vergleichbar sind (unter denen nur Attika eine *civitas* heißen könnte). Solche *civitates* gibt es im keltischen und germanischen Raum seit Caesar und Augustus; urbes aber in der Provence (*Gallia Narbonensis*).

Für urbes bietet die Pyrenäen-Halbinsel, vor allem in ihrem Südteil unmittelbare Parallelen. Hier ist das Tal des Baetis (Guadalquivir), schon von den Phoinikern von Gades der Mittelmeerkultur erschlossen, gesäumt von zahlreichen Burgsiedlungen auf den Randhöhen, von denen jede die Talkammer beherrscht, die sich zum Flußtal hin öffnet (203a). Die wiederum von Gades ausgehende frühe Romanisierung dieser Ibererorte, schließlich die Ansiedlung von Veteranen des Caesar und Augustus läßt hier Kleingebiete entstehen, die voll und ganz auch im agrarischen Charakter griechischen Poleis entsprechen. Weiter im Norden werden die Orte in den Talweitungen an den großen Flüssen, vor allem die Burgen über Flußübergängen zu Sitzen ähnlicher ‚Stadtstaaten‘. Sie alle schaffen dann die Voraussetzung für die Umwandlung zahlreicher spanischer Orte in *municipia* durch Kaiser Vespasian — es ist, hier aber mit lateinischer Sprache und römischer Kultur, gleichsam ein zweites Polis-Verbreitungsgebiet. Ein drittes, geschichtlich wirklich unter griechischem Einfluß von Massilia und seinen Kolonien (S. 75) entstandenes ist in Südfrankreich das der Ligurenorte zu beiden Seiten der Rhône (Karte in 1 Taf. 24) und in den ostwärts in die Seealpen hineinführenden Tälern; die Ansiedlung römischer Veteranen Caesars hat hier die Auflösung der im 2. Jahrhundert v. Chr. noch bezeugten Stammeseinheiten nur abgeschlossen. Im angrenzenden Oberitalien werden in augusteischer Zeit auch die letzten, westlichsten Stammesgebiete in Stadtgebiete (von Augusta Taurinorum, Praetoria, Bagiennorum usw.) umgewandelt, schließlich auch die Südalpentäler als *civitates* konstituiert; so setzt sich schließlich auch hier der Gedanke der Polis durch, nachdem die Alpentäler lange den römischen *coloniae* an ihren Ausgängen angeschlossen (attribuiert) gewesen waren¹⁹). Die Gründung von städtischen Mittelpunkten (Urbanisierung) bedeutet hier überall die Schaffung von Analo-

19) Zu Spanien 203d. 192, zu Oberitalien 86a. Kartierung mit Abhebung der römischen *coloniae* in 1, Taf. 38. 36, zu Unteritalien Taf. 25; zu England 61 mit 246 und danach 1 Taf. 36.

gien zu den griechischen Poleis — ganz im Gegensatz zu den älteren *coloniae* der republikanischen Zeit, bei denen die Vermessung und Verteilung weiter Landstrecken der Poebene den konstituierenden Akt der Kolonie-Gründung gebildet hatte.

In die römische Kaiserzeit fällt schließlich die letzte Ausweitung des Verbreitungsgebiets der Polis im griechischen Osten. Sie beginnt mit der Umwandlung der dicht mit Dörfern besetzten Gaue Palästina s, insbesondere des alten Königslandes in Galilaea (65 S. 363 ff.) durch Herodes von Judaea, der ähnlich auch in seiner Heimat Ituraea wirkt (115a u. b) und wird nach den Judenaufständen von 70 und 135 dort von den Flaviern und Hadrian fortgesetzt²⁰). Claudius fördert die Polis-Bildung im Innern Cilicias und in Kappadokien, Hadrian in seinem Jagdgebiet in Mysien, das fortan, meist mit Benennung nach ihm, anstelle der alten Stämme ebenfalls Poleis aufweist²¹). Da die römische Reichsorganisation nur die unmittelbare Nachbarschaft der Euphrat-Grenze und des alten Königreichs Kommagene (mit den Polis-Gründungen des Antiochos I. um 50 v. Chr.) berührt, bleibt der Osten Kleinasiens auch jetzt noch das Land ohne Städte, ohne Poleis. Das besagt nicht, daß dieser Raum unbesiedelt gewesen sei — wie in Nordsyrien gibt es hier zahlreiche Siedlungen, doch sie sind ihrem Rechtscharakter nach Dörfer geblieben in den größeren Einheiten der Gaue, Strategiai, Groß-Poleis²²). Ihrer Urbanisierung geht die Nordafrikas, selbst Ägyptens voraus. In Roms nordafrikanischen Provinzen²³) mit ihren augusteischen Küstenkolonien bringt das 2. Jahrhundert n. Chr. mit der Erschließung der Binnengebirge für den Olivenanbau die Aufgliederung der großen Binnensenken in ‚Stadtgebiete‘, hinter denen zeitweise sogar die alten Herzogssitze wie Thugga und Sicca zurücktreten — das erstere sinkt gar zu einem Dorf (*pagus*) herab; auch hier bleibt in diesen *civitates* und *municipia* die agrarische Struktur stets erhalten und die Lage der Siedlungen läßt auf ein Weiterbestehen numidischer Dörfer auch in diesen

20) Zu Palästina und seinen Randlandschaften 115a, b, Zusammenfassung in 115 und auf den Karten in 1, Taf. 35 (bis 70 n. Chr.) und 39 (nach 245a, b).

21) Zu diesen Landschaften Kleinasiens 115/6. 194, auch 58.

22) Das ist für Kappadokien in 58 betont; Einzelbelege ergeben sich auch aus dem Vorkommen von Chora-Bischöfen (15). Zum Siedlungsbild der Dörfer Nordsyriens 147a, zu ihrer Lage und dem Verhältnis zur römischen Grenz-Verteidigung 168, 170 (danach die Karte in 1, Taf. 39). Wie an allen Grenzen des Römerreichs (die in Germanien und Nordengland historisch kartiert in 1, Taf. 40) liegen die Kastelle der Römer bei älteren Orten, deren Verhalten, insbesondere deren Handelsverkehr sie zu überwachen haben. Dazu aber gibt es in Palästina und Nordsyrien zahlreiche Gebirgsdörfer (deren Reste im Gebiet östlich Antiocheia noch gut erhalten sind: 147a mit der älteren Literatur).

23) Der Vorgang der Urbanisierung ist noch nicht studiert. Die römische Vermessung hat auf die Eingeborenenorte zunächst keine Rücksicht genommen (66a, danach 1, Taf. 28), doch haben diese sich in der Kaiserzeit wieder durchgesetzt, insbesondere dort wo (wie in Thugga) der alte Herzogssitz als Siedlung beseitigt, nur als Kultstätte erhalten war. Bezeichnenderweise liegen in geringer Entfernung von ihm die *Municipia* der späteren Kaiserzeit als Flachsiedlungen unmittelbar beim Fruchtländ, an mehreren Stellen sicher an der Stelle älterer Dörfer der Herzogtümer (Kartierung in 232/3, nur Auswahl möglich in 1, Taf. 34). Königsgründung ist Charchel (108a).

sog. Römer-Städten schließen. Schließlich Ägypten. Hier bestehen die Gaue der Pharaonenzeit mit wechselnder Umgrenzung auch in hellenistischer und römischer Zeit weiter neben den beiden Griechenpoleis Ptolemais und Naukratis und der Alexandergründung Alexandria mit ihrer großen Chora; aber in der Kaiserzeit entwickeln sich die Gau-Hauptorte zu polisartigen Gebilden und erhalten daher die Bezeichnung *Metropoleis*, durch Septimius Severus schließlich Stadtrecht. So dringt die Polis auch in dies älteste Kulturland vor (wie schon in seleukidischer Zeit nach Babylonien, wo Uruk als Orchoe eine Polis geworden war) — doch wieder ist es nicht die archaische Polis-Form, sondern die Stadt als Mittelpunkt des Gaues mit zahlreichen, z. T. noch in Gruppen zusammengefaßten Komai²⁴). Darin sind die ägyptischen Gaue fortan nicht mehr verschieden von den Civitates, die aus den Stämmen Galliens oder Britanniens hervorgegangen sind, auch von den Stammesgemeinden zwischen Rhein und Limes, in deren Gebiet es eine Civitas (Wiesbaden, Ladenburg, Rottenburg, Baden-Baden) und zahlreiche Dörfer (*vici*) gab — hier liegt der Ansatzpunkt zu der Bezeichnung des zentralen Ortes einer Landschaft als ihrer Stadt schlechthin (*civitas*, *Cité*) — wir fanden sie ebenso an der Küste der Provence in La Ciotat (S. 51) wie Dalmatiens in Cavtat (S. 77). Schließlich lehrt die Betrachtung der Wirtschaftsgeschichte Griechenlands in der Kaiserzeit²⁵) die Angleichung des Heimatlandes der Polis an diesen jüngeren Typus: mit dem Niedergang der kleineren Poleis erlangen die größeren, oben S. 60 aufgezählten die Funktion zentraler Orte gegenüber den Bewohnern des ‚flachen Landes‘ in Dörfern und Gutshöfen.

So schafft die Urbanisierung in der Kaiserzeit ein einheitliches Bild — aber dies wird nicht nur, wie zumeist dargestellt, bestimmt durch die fast ermüdende Gleichartigkeit der Zivilisation in diesen Städten, das Vorhandensein derselben öffentlichen Gebäude, derselben Schicht der Vornehmen, die sie stiften, seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. sich aber immer häufiger aus der Stadt auf ihre Grundherrschaften zurückziehen. Die Urbanisierung ist auch nicht nur ein Problem der Reichsverwaltung, die noch immer sich auf die Selbstverwaltung der Gemeinden stützt und immer mehr römische Veteranen-Kolonien und Siedlungen der Provinzialen gleich behandelt. Sie ist vielmehr vor allem ein Problem der historischen Geographie, denn Urbanisierung heißt Aufgliederung größerer landschaftlicher und stammlicher Einheiten in kleinere, deren Mittelpunkte *urbes*, Städte sein können.

Die Ausbreitung des Christentums wird zum Halt und Förderer der Urbanisierung. Denn nur die lokalgebundenen, auch aus religiösem Sondergut vorgriechischer Rückzugsgebiete lebenden Sekten Kleinasiens, etwa Montanisten und Novatianer gründen in Dörfern selbständige Gemeinden, gar unter der Leitung von Bischöfen. Die ortho-

24) Die zahlreiche Literatur zur Gauverfassung Ägyptens (vgl. 255 Taf. 29) kann hier im Rahmen dieses kurzen Ausblicks nicht aufgeführt werden (Hinweise in 15).

25) Über sie vgl. die Arbeiten von Kahrstedt 119. 119a/c und einzelne Hinweise in 22, S. 700 f., 28, S. 1018 f., 32, S. 224. 253; für Kreta ist Kartierung römischer Villen (nach Angaben in 114. 162) versucht in Abb. 1.

doxe Entwicklung dagegen hält sich an den Grundsatz, daß nur die Polis — und die Ausbreitung des Christentums vollzieht sich bis 200 in der griechischsprechenden Welt — Sitz einer wirklichen Gemeinde und ihres Bischofs sein kann. So hat eine Provinz, wenn sie völlig christianisiert ist, so viele Bischöfe wie sie Städte hat, und der Metropolit hat seinen Sitz in der Metropolis, dem Sitz des Statthalters der Provinz in der diokletianisch-konstantinischen Reichsorganisation des 4. Jahrhunderts²⁶). Dann aber stellt sich in den Gebieten geringer Urbanisierung die Frage nach der Möglichkeit der Kirchengründung der Stadt-Bischöfe²⁷). Da zählt etwa die Gemeinde des Bischofs von Kyrrhos auf jenen 4140 qkm über 200 000 Christen oder hat der Bischof von Caesarea in Kappadokien, zugleich Metropolit dieser Provinz, 50 Hilfsbischöfe in der ausgedehnten Chora seiner Polis, in dem alten Gau nötig (daher *Chorepiskopoi* genannt). Die besondere wirtschaftliche Struktur des östlichen Anatolien und Nordsyrien gibt den Bauern großer Dörfer ein immer stärkeres Gewicht, im 5. und frühen 6. Jahrhundert werden immer häufiger große Kirchen auch in diesen erbaut²⁸). So zeigen schließlich die Städtelisten der Spätantike (115) neue Poleis, die in diesen Gebieten aus Dörfern entstehen; schon bei der Teilung der Provinz Kappadokien um 370 sind Ansätze dazu faßbar. Damit erreicht die Urbanisierung nun auch die äußersten Grenzgebiete des Römerreichs im unmittelbaren Hinterland der östlichen Reichsgrenze — wiederum in jener historisch-geographischen Bedeutung, die nicht nur ein städtisches Siedlungsbild, sondern auch die Aufteilung alter Gaue in kleinere Gebiete besagt. Genauere Kartierung dieser Landschaften wird dann festzustellen haben, inwieweit auch damals noch die naturräumliche Aufgliederung zum Ausgangspunkt der Urbanisierung ward. Schon jetzt zeichnet sich das Ergebnis ab, daß es die Talmulden in den nordsyrischen Gebirgen bis zum Rand der Zone der Seßhaftigkeit (Kartierung in 1 Taf. 41 als Beispiel), die Talweitungen der Flüsse in Taurus und Antitaurus sind, die erst damals Polis-Gebiete wurden.

Gleichzeitig mit der Vollendung der Urbanisierung im Ostreich tritt die antike Stadt im Westen, aber auch schon im lateinisch-griechischen Gebiet hinter der unteren Donau in ihre Krise ein. Das gilt nicht nur für das politische und militärische Schicksal der Grenzfestungen, die von den Germanen, Hunnen, Slaven nacheinander berannt werden, sondern gerade auch von dem Verhältnis von Stadt und Land. Die Aufnahme der Germanen in das Römerreich, jetzt ebensogut in Bulgarien wie im Mosel-

26) Mit Recht sind daher in 115 Bischofslisten und Städtelisten verbunden. Diese Verhältnisse der Spätantike sind das Thema des Kapitels über „die byzantinische Stadt“ in 116, das also eine Epoche behandelt, die wir besser noch zur Spätantike, nicht zur aus Altem in aller Kontinuität der Formen doch Neues schaffenden Byzantinischen Epoche (ab 630) rechnen. Karten in 1 Taf. 42—44.

27) Über Stadt- und Landbischöfe ausführlicher Überblick mit einer neuen, der historisch-geographischen Betrachtung verdankten Lösung eines kirchengeschichtlichen Problems in 15.

28) Beispiele in 147a, dazu eine ausgebreitete Literatur, die hier nicht verzeichnet werden kann. Autopsie (1956) ergab, daß auch hier jede Siedlung als Dorfmark eine naturräumliche Kleinstlandschaft, also ein echtes Polis-Gebiet besaß. In 1 Taf. 41 konnten diese Orte nicht mehr kartiert werden.

land (Beispiel in 1 Taf. 40) kenntlich²⁹⁾, vollzieht sich als Zuweisung von Landbesitz auf dem Boden der Stadtgebiete, doch nicht der Städte — Goten in Thrakien und fränkische Laeti in Gallien siedeln sich in deren Umgebung dort an, wo bis zu ihren Raubzügen Dörfer der alten Bevölkerung, die Villae des vornehmen Landadels gelegen hatten. Die Spannung Stadt-Land wird zum Gegensatz der Völker, und dieser vertieft sich im Balkan mit der Einwanderung der Slaven (S. 64), während an der Ostgrenze der Arabersturm die bäuerliche Bevölkerung vernichtet oder in Rückzugsgebiete verweist, die städtische aber immer mehr von den neuen Herren der Festungen abhängig macht — wieder bleiben nur die alten Gau-Vororte bestehen³⁰⁾. Im lateinischen Westen wird nun die Kontinuität der antiken Stadtkultur, der Stadtverfassung und der wirtschaftlichen Funktion der Stadt zum eigentlichen Problem — doch dies geht nunmehr nur die Siedlung, nicht ihr Gebiet an, wenn dies als Gau zum Besitz der Germanen wird. Historisch-topographische Forschung kann an vielen Orten bei stärkster räumlicher Reduzierung (Beispiele in 1 Taf. 43) die Erhaltung des alten Siedlungsplatzes nachweisen, wenn dieser auch durch die Germanen andere Funktionen erhält (wie etwa in Trier, vgl. 1 Taf. 40); die Kleriker-Burg am Bischofsdom wird zum Ausgangspunkt der Entwicklung zur mittelalterlichen Stadt. In Südeuropa aber lebt auch die Civitas als Stadtgebiet fort als kirchliche Diözese, und noch nach Jahrhunderten erlaubt deren Begrenzung auch die Ausdehnung des antiken Stadtterritoriums zu erkennen. Bistum und Stadt haben sich hier nie von einander gelöst, mochten auch die Stadtherren andere werden. So stehen wir in Südfrankreich und in Italien, z. T. auch in Dalmatien noch heute vor dem Stadtgebiet als historisch-geographischer Erscheinung, wie sie durch die römische Urbanisierungspolitik geschaffen war, und damit vor der Nachwirkung auch der griechischen Polis in ihrem jüngeren Typus. Diesen Befund gilt es festzuhalten, auch wenn die Kontinuität der Stadtverfassung nahezu überall umstritten ist, weil mit der germanischen Landnahme durch die Bildung eines Landadels ein Element entstanden war, mit dem sich die Stadtbevölkerung mit ihren spätantiken Organisationsformen nach Zünften und Stadtvierteln auseinanderzusetzen hatte (95).

Der Ausblick auf die Jahrhunderte der Römerherrschaft und schließlich auf ihre Nachwirkung bis zum Entstehen des neuen, mittelalterlichen Stadt-Typus hat im Wechsel des geschichtlichen Ablaufs das unwandelbare Problem der Besiedlung des Mittelmeerraums gezeigt: die Auseinandersetzung des Menschen mit den Grenzen, die ihm die Landesnatur mit der Aufgliederung in Naturräume vor allem durch die Ketten der Kalkgebirge gewiesen hat. Als kulturelles Gebiet von eigener Prägung, mit eigenem Dialekt, oft eigener Schrift, eigenen Formen der Götterverehrung, eigenen

29) Für diese Frage ist wichtig die Dauer der Behauptung römischer Straßenorte in Germanien, vor allem im heutigen Belgien, worüber zuletzt 154a. Angaben über germanische Gräber als Zeugnis für Dorfsiedlungen in 1, Taf. 40 werden K. Böhner verdankt.

30) Die Untersuchung dieser Kontinuität ist in beiden Gebieten noch eine Zukunftsaufgabe (Materialsammlungen liegen vor).

Festen, daher auch eigenem Kalender wie eigener Jahrzahl ist die griechische Polis das eindrucksvolle Beispiel des Zusammenfalls von Natur- und Kulturraum, wenn wir das Polis-Gebiet als Agrar-Raum kennzeichnen konnten. Auch die Entstehung der Groß-Polis durch Synoikismos oder Umgestaltung einer Stammeslandschaft stellte sich als Sinngebung der Landschaftsgliederung dar, erwies sich aber nicht als deren Normalfall, weil die GroÙebene im griechischen Ägäis-Bereich eine Ausnahme darstellt. Doch war die Form der Groß-Polis mit einem Landgebiet dann übertragbar auf alle die Länder, in denen Beckenlandschaften oder gar Groß-Gaue aufgegliedert werden mußten, um der antiken Vorstellung, der hellenistischen und römischen Verwaltung erschlossen zu werden. Erst vom Verhältnis Stadt und Land her konnte die Groß-Polis dann im modernen Sinne als „Stadt“ bezeichnet werden. Dagegen mußte gerade die Beziehung von Polis-Gebiet und naturräumlich umgrenzter Ackerfläche die Übersetzung von Polis als Stadt verbieten und alle gedanklichen Assoziationen mit der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt noch für die klassische Zeit Griechenlands ausschließen; auch die Groß-Polis mit ihrem Landgebiet, der Chora oder dem Territorium civitatis aber ließ sich nur mit den Gründungsstädten des deutschen Ostens, doch nicht mit den Fernhändler-, dann Kaufmanns- und Gewerbestädten des Mittelalters vergleichen, wenn sie in der Polis nur den zentralen Ort für eine ländliche Bevölkerung, damit auch ihren Marktplatz hatte; auch dann blieb die Polis des Altertums jedoch durch die Landwirtschaft bestimmt, die ihre Bürger selbst betrieben, da die Entwicklung von Handel und Gewerbe auf wenige Plätze beschränkt war ³¹). Unsere Darstellung mußte so weithin die Aufgabe haben, vor der Gleichsetzung von Polis und Stadt zu warnen. Die Charakteristik des Polis-Gebiets des früheren Typus als einer Dorfmark auch nach seiner Ausdehnung konnte die Illusion zerstören, daß Griechenland im Altertum weit mehr Städte gehabt habe als heute. Die Vielzahl der Poleis war vielmehr gegeben durch die Vielzahl der Kleinräume, in die Gebirge und Meer das Land aufgliederten, soweit diese Dorfmarken von Alluvialland gefüllt waren, nicht nur wie die Komai-Gebiete des Westens Rodungsmulden im Flyschgebirge darstellten.

Andererseits hatte die historische Würdigung des Polis-Siedlungsbildes vom „orientalischen Dorftypus“ der Minoer (S. 37) an uns gewarnt, die Vorstellung moderner Dorfformen Mittel- und Nordeuropas auf die Länder der Polis-Kultur zu übertragen. Der topographische Begriff des „Stadtdorfes“ betonte in seiner Anwendung auf diese die Geschlossenheit eines Siedlungsbildes, die zu unseren Städten, aber auch zu den Großdörfern Südeuropas eine Analogie bildete. Die Politai waren nach ihrer Wohnweise damit „Städter“, nach ihrer Wirtschaftsweise aber Bauern (in neuunter-

31) Die Zeugnisse für Gewerbetätigkeit (150a) heben besondere Erzeugnisse heraus, vermögen aber nur in seltensten Fällen eine Steigerung bis zur Industrie zu erweisen (110c). Auch die Bedeutung des Händlertums in den Poleis ist noch in klassischer Zeit gering (110). Zeugnisse für Getreide-Import als Beleg für eine größere nicht-agrarische Bevölkerung gelten auch nur wenigen Hauptorten wie Athen, Aigina, Korinth (125a).

worfenen Gebieten junkerliche Großbauern wie die Spartiaten) — nicht in Höfen, sondern in geschlossenen Siedlungen oberhalb der Dorfmark (S. 92).

Die historische Bedeutung der griechischen Polis ist dann nicht von ihren geographischen Voraussetzungen, auch nicht von ihrer Siedlungsform aus zu erfassen, sondern von der politischen Formung her, die die Besitzer einer solchen Dorfmark, die Bewohner einer Burg oder Hangsiedlung, dann auch einer Flachstadt (S. 55 f.) nicht nur nach der Natur ihres Polisgebietes Autarkie, sondern auch Autonomie erstreben ließ, also von der Souveränität her, die die Bewohner einer Polis in ständigen Kriegen verteidigten, in allen Beziehungen zum ‚Ausland‘ in Anspruch nahmen, auch wenn dies nur hinter dem nächsten Berg lag. Der Vergleichspunkt mit dem Stadtstaat des Mittelalters liegt also nicht im Stadtcharakter im geographischen Sinne, sondern in der Eigenstaatlichkeit kleiner Gebilde mit einem oft von Mauern umgebenen Siedlungskern. Die Herleitung der Polis, auch in ihrer Auseinandersetzung mit dem Stammesverband der Einwanderungszeit (der Stammeslandschaften in Besitz genommen hatte), aus der Burgsiedlung des 2. Jahrtausends erlaubte die Brücke zu schlagen zu den sog. Stadtstaaten des Alten Orients, insbesondere zu den auch im Siedlungstypus vergleichbaren Städten der Phoiniker, die im Königsoikos (S. 35) ihre Mitte fanden. Das entscheidend Neue der Polis aber war die Überwindung des Königshofs als Stadt-Kerns, die Bildung einer aristokratischen Genossenschaft, die nach dem Sturz des Stadtfürstentums die Burg oder die Hangsiedlung (wenn die Burg den Göttern überlassen wurde) bewohnte. Der Charakter der Polis als eines Personalverbandes³²⁾, der durch die Aufnahme der bisherigen Hörigen, also durch die Umgestaltung der Aristokratie oder Oligarchie zur Demokratie nur erweitert, nicht in seinem Wesen verändert wurde, bestimmt die politische und soziologische Funktion der Polis. Ihre Deutung muß also von der Geschichte, nicht von der Geographie ausgehen.

Dennoch müssen auch hier die Fragestellungen beider Wissenschaften sich vereinigen. Gewiß heißt die griechische Polis als geschichtlich handelnder Faktor nicht nach dem Ort, sondern nach dessen Bewohnern; unser Sprachgebrauch, daß Athen, Korinth, Sparta Politik getrieben hät-

32) Zum Personalcharakter der Polis vgl. die Literatur o. S. 97, 113 Anm. 7, 36 und die Begriffsbestimmung des Gemeindestaates o. S. 113. Abweichend von 188 b wurde hier mit Absicht von einer Konfrontierung der Polis des 1. Jahrtausends vor Chr. mit den Staatsbildungen (auch der mykenischen Griechen) des 2. abgesehen in der Erwartung der neuen Ergebnisse der Lesung der mykenischen (sog. Linear B-) Schrift. Erst die Fixierung der auf den Tafelchen von Knossos (vor 1410), von Mykene (vor 1275) und Pylos (vor 1250 v. Chr.) gelesenen Ortsnamen und die Charakteristik des Verhältnisses der mykenischen Stützpunkte zu Pylos in diesen Texten wird (sofern sie überhaupt möglich wird) darüber Aufschluß bringen können, ob es Ansätze zur Selbstverwaltung der Burgen unter ihren Vorstehern gab (die in der Art des Königsoikos, S. 91 nach Homers Odyssee IV 621 ihre Mannen verpflegten). Immerhin scheinen die Zeugnisse einer Zentralverwaltung eines Territorialstaates Pylos (zu dem die Burgen gehörten) auf Abhängigkeit von Verwaltungsformen des minoischen Kreta zu weisen, die durch die ersten mykenischen Herren des Palastes von Knossos (ihre Gräber in 1 Taf. 11 oben bezeichnet) vermittelt worden waren. Mit der Zerstörung der mykenischen Kultur verschwanden diese jedoch auch auf dem griechischen Festland ohne Nachwirkungen.

ten, ist also falsch — es waren Athener, Korinthier, Spartaner bzw. Lakendaimonier. Doch diese Namen sind — im Gegensatz zu den Stämmen der Einwanderer (107a) — nach den Orten genannt, in denen diese Personalverbände wohnten oder sich zur Ausübung der Souveränität (wie der Demos der Athener aus ganz Attika) versammelten. Darum kann die Betrachtung der Geschichte Griechenlands im Altertum nicht der Kenntnis der Siedlungsformen und der räumlichen Aufgliederung des Landes, also der Gegenstände der Geographie entraten. Die Eigenart des Landes erfordert nur, für eine solche Befragung der Geographie alle verwirrenden Assoziationen mit scheinbar vergleichbaren nachantiken Erscheinungen fernzuhalten. Um so eindrucksvoller aber konnte es sein, daß die Geschichte der Poleis sich geradezu aus den Baugesetzen des griechischen Erdraums deuten ließ, wie sie geologisch-morphologische Untersuchung aufzeigt. Hier durfte die unmittelbare Nähe der Fragestellung der historischen Geographie des antiken Hellas zu dem Ausgangspunkt der Arbeiten A. Philipppsons betont werden: eine Landeskunde auf geologischer Grundlage (wie der Untertitel seines Peloponnes-Werks lautete, Ph. 142) vermochte im gesamten Ägäis-Raum seiner Definition, also auch im Küstengebiet Westkleinasiens und auf den Inseln, die Polis-Gebiete deutlich zu machen, die die Voraussetzungen für die Aufgliederung der Einwandererstämme in die Personalverbände von Politai boten. So konnten wir Philipppsons geologische Karten mit ihrer Hervorhebung der Alluvialgebiete als der Lebensräume der Poleis geradezu die echten politischen Karten des alten Hellas nennen. Die Ausschaltung der Begriffe Stadt und Bürger, ihre Ersetzung durch den Bezug auf die Dorfmark und ihre natürlichen Grenzen erlaubten Linien auszu ziehen, die dem Altmeister der griechischen Geographie fremdblieben, die aber aus historischen Fragestellungen mit gutem Grunde in die historische Geographie eingeführt werden konnten. Denn als historische Wissenschaft steht dieser Zweig der Geographie unter dem Gesetz historischer Erkenntnis: nicht modernisierend unklare Analogien zu sammeln, sondern die Einmaligkeit des Historisch-Gewesenen zu erfassen. Für solche Betrachtung werden Philipppsons Arbeiten in den klassischen Ländern noch lange wertvollstes Material bieten — denn die Einmaligkeit antiker Erscheinungen ist dort am eindrucksvollsten zum sinnfälligen Erlebnis zu machen, wo der Schauplatz des antiken Lebens mit jener Eindringlichkeit der Einzelschilderung und der Überschau erfaßt wird, die A. Philipppson gegeben war.

Bibliographie

A. Arbeiten von E. Kirsten.

Allgemeines und Prinzipielles.

1. Karten und Pläne zur historischen Geographie, Chorographie und Topographie (auch Stadtpläne) der Länder des Alten Orients und der Antike in: Westermans Atlas zur Weltgeschichte, Teil I: Altertum, Braunschweig 1956.
- 1a. Rezension von: Atlas zur Weltgeschichte, Atlas of the Bible Lands, Hammond's Historical Atlas u. American Hist. Atlas in: Erdkunde 5, 1951, S. 333.
2. Raum und Bevölkerung in der Weltgeschichte (Bevölkerungs-Ploetz, zus. m. E. W. Buchholz, W. Köllmann) Bd. I: Kartenteil und 1. Teil: Von der Vorzeit bis zum Mittelalter. Würzburg 1956.
3. Alte Geschichte (nach Ländern) in: Ploetz, Auszug aus der Geschichte, 24. Aufl., Bielefeld 1950. S. 92—264. 25. Aufl. Würzburg 1956. S. 109—337.
- 3a. Rezension von: N. J. G. Pounds, Histor. and politische Geographie von Europa in: Erdkunde 6, 1952 S. 295.
4. Rezension von: A. W. Persson, Eisen und Eisenbereitung in: Gnomon 11, 1935. S. 43—45.
5. Rezension von: A. Köster, Studien zum antiken Seewesen in: Gnomon 11, 1935. S. 182—188.
6. Rezension von: W. Otto, Handbuch der Archäologie I in: Orientalist. Literatur-Zeitung 1939, S. 486—499.
- 6a. Der 6. internat. Archäologenkongreß in Berlin 1939. Neue Jahrbücher f. Antike u. dt. Bildung, 1940, S. 156—160.
- 6b. Klass. Altertumswissenschaft. Zeitschr. f. dt. Geisteswiss. 3, 1940, S. 66-73, 151-160.
7. Rezension von F. Groh, Recké Divadlo in Gnomon 11, 1935, S. 393—394.
8. Griechische Tempelbauten. Antike 16, 1940, S. 71—74.
- 8a. Von griechischer Art und Kunst. Antike 15, 1939, S. 165—168.
9. E. B e t h e, Bild und Buch im Altertum, herausgegeben von E. K. Leipzig 1945 (bes. Anmerkungen zu Homer-Problemen).
10. Homerische Geographie, Artikel in: Lexikon des frühgriech. Epos, hrsg. v. B. Snell. 1 ff. Hamburg 1955 ff. (Art. Abydos, Abydon, Adresteia, Azantis).
- 10a. Rezension von: R. Güngerich, D. Küstenbeschreibung in der griechisch. Literatur. Erdkunde 5, 1951, S. 333.
11. Rezension von: F. Pfister, Die Reisebilder des Herakleides in: Erdkunde 9, 1955, S. 245/6.
- 11a. Rezension von: R. Hennig, Terrae incognitae. 2. Aufl. in: Erdkunde 5, 1951, S. 333.
12. Geographie des Hellenismus in: E. Kießling, Der Hellenismus in der deutschen Forschung 1939—1948. Wiesbaden 1956. S. 119—137.
- 12a. Alfredo Philippson (1865—1953) e i suoi studi sui paesi mediterranei. Rivista geografica italiana 60, 1953, S. 467—470.
13. Neue Aufgaben der historischen Landeskunde im Südostraum. Geistige Arbeit 8, 1941, H. 7, S. 5—7.
14. Griechischer Staat und menschliche Freiheit. Geistige Arbeit 8, 1941. H. 22 S. 4 f.
- 14a. Aus Griechenlands Geschichte. In: H. v. Schoenebeck u. W. Kraiker, Hellas (Burg 1943), S. 19—26.
15. Art. Chorbischof in: Reallexikon f. Antike u. Christentum 2 (Stuttg. 1955), S. 1105 bis 1114.

Griechenland:

16. Zur griechischen Landeskunde 1, 2, Stuttgart 1937, 1940. Sonderabdruck von Artikeln aus *Pauly-Wissowa*, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (im folgenden: RE).
17. Griechenlandkunde, ein Führer zu klassischen Stätten (mit *W. Kraiker*). Heidelberg, 1. Aufl. 1955, 2. Aufl. 1956.
18. Sprachgrenzen und Landschaftsgrenzen im antiken Griechenland. *Lexis* 4, 1955, S. 99—117.
19. Beiträge zur historischen Landeskunde von Thessalien in: *A. Philippson*, Die griech. Landschaften 1, 1950, S. 259—308 m. siedlungsgeschichtl. Karte.
20. Der Olymp. *Antike* 15, 1939, S. 97—98.
21. Städte, Berge, Flüsse Thessaliens in RE (vgl. 16): Olympias, Olympion, Omphalion 2, Onchestos, Onochonos, Onthyriion, Orcheion, Orchomenos 3, Oxyneia, Palai-pharos, Phaika, Phalanthia, Phalara, Phalorea, Pharkadon, Phayttos, Phernion, Photinaion, Phylake, Phylladon, Phylleion, Pereia, Pherai in Suppl. 7; Polichne 6, 7; Triikka (mit Zusatz Bd. 7 A 1273/9), Tripolis Perrhaibike, Tripolitiss Skaia.
22. Beiträge zur historischen Landeskunde des östlichen Mittelgriechenlands und Euboias in: *A. Philippson*, Die griech. Landschaften 1, 1951, S. 645—744 mit siedlungsgeschichtl. Karte.
23. Städte in Oitaia und Lokris in RE: Oiniadaï 2, Oitaioi, Oite 2, Olea 2, Olpai 2, Olykrai, Opoenta, Phrygia 2, Polis 1, Portus Apollinis Phaesti.
24. Städte in Phokis in RE: Ophiteia, Panopeus, Parapotamioi, Patronis, Pharygion, Phlygonion, Tronis.
25. Städte in Boiotien in RE: Oeroe, Oidipodia, Oinophyta, Okalea 1, 2, Olmeios, Olmion, Olmones, Olyros, Onchestos, Onkai, Orchalideis, Orthopagos, Oxeia Kampe, Parasopias, Permessos, Peteon, Pherai 1, Phikion, Phikis, Philoboiotos, Phlegya, Plataiai, Phoinikion, Phoinikis (Bd. 20, S. 1308/9), Trapheia, Typhaoion, Typhion.
26. Athener und Spartaner in der Schlacht bei Plataiai. *Rhein. Museum* 86, 1937, S. 50—66 (dazu Karte in RE und in 17, S. 151).
27. Städte in Euböia in RE: Porthmos 2, Tropis, Tychaion. Artemision: vgl. 5.
28. Beiträge zur historischen Landeskunde von Attika und Megaris in: *A. Philippson*, Die griech. Landschaften 1, 1952, S. 971—1070 mit 4 Karten.
29. Stätten in Attika und Megaris in RE: Polichne 5, Porthmos 1, Tropaion. — Salamis: vgl. 5.
- 29a. Zur Athena Lemnia in: Neue Beiträge zur klass. Altertumswissenschaft, Festschrift B. Schweitzer (Stuttgart 1955), S. 166—176.
30. Rezension von: *Kr. Hanell*: Megarische Studien in: *Gnomon* 13, 1937, S. 513—524.
31. Rezension von *G. Welter*: Aigina und *H. Winterscheidt*, Aigina in: *Gnomon* 18, 1942, S. 289—311.
32. Beiträge zur historischen Landeskunde von Epirus und Korfu in: *A. Philippson*, Die griech. Landschaften 2, 1955, S. 202—290 mit siedlungsgeschichtlicher Karte.
33. Städte in Epirus in RE: Omphalion 3.
34. Aitolien und Akarnanien in der älteren griechischen Geschichte. *Neue Jahrbücher für Antike und deutsche Bildung*. 1940. S. 298—316.
35. Bericht über eine Reise in Aitolien und Akarnanien. *Archäolog. Anzeiger* (im Jahrbuch d. Dt. Archäolog. Instituts) 1941. S. 99—119.
36. Städte in Aitolien und Akarnanien in RE: Oiniadaï 1, Olenos 1, Olpai 1, Oxeiai, Palanion, Palairos (mit Nachtrag Bd. 18, 2 S. 2484), Pamphlia, Phistyon (Bd. 20, S. 1297—1306), Phoitiäi, Phytaiion, Pleuron.
37. Beiträge zur historischen Landeskunde des westlichen Mittelgriechenlands und der vorgelagerten Inseln in: *A. Philippson*, Die griech. Landschaften 2, 1956 mit siedlungsgeschichtlicher Karte (bei Nr. 32).
38. Die dorische Landnahme in Lakonien und Messenien. *Ungedruckte Habilitationsschrift*, Heidelberg 1940. Darüber Bericht:
39. Die Entstehung des spartanischen Staates. *Neue Jahrbücher f. Wissenschaft und Jugendbildung*, 1936, S. 386—400 (vgl. auch Nr. 17, S. 184—213).

40. Rezension von: *F. Ollier*, *Le mirage spartiate*. Deutsche Literatur-Zeitung, 1935, S. 1506—1511 (vgl. auch Nr. 56).
41. Vorgeschichtliche Ausgrabungen in Messenien. *Antike* 15, 1939, S. 338—344.
42. Städte und Inseln Lakoniens und Messeniens in RE: Oinussai 1, Porphyrysa, Polichne 2.
- 42a. Rezension von: *A. Bon*, *Le Peloponnèse byzantin*. In: *Historische Zeitschrift* 176, 1953, S. 183/4.
43. Die Insel Kreta in vier Jahrtausenden. *Antike* 14, 1938, S. 295—346.
44. Kreta vom Altertum zur Gegenwart. *Veste Kreta*, Januar 1943.
- 44a. Die Insel des Geheimnisses. *Die Pause* 8, 1943, H. 5, S. 7—10.
- 44b. Kreta, Brennpunkt des Mittelmeers. *Umschau* 1940, H. 52.
45. Folklore und Archäologie auf Kreta. *Studies presented to D. M. Robinson* 2, 1953, S. 1198—1210.
46. Die Grabung auf der Charakes-Höhe bei Monastiraki, I. in: *Forschungen auf Kreta* 1942. hrsg. v. *F. Matz*. Berlin 1951, S. 27—61.
- 46a. Siedlungsgeschichtliche Forschungen in Westkreta, ebenda, S. 118—152.
47. Das dorische Kreta, I. Würzburg 1942 (Abdruck von: *Die Insel Kreta* im 5. und 4. Jhdt. v. Chr., Diss. Leipzig 1936).
48. Das kretische Dreros. *Antike* 14, 1938, S. 73—77.
49. Städte auf Kreta in RE (vgl. nr. 16): In Suppl. 7: Amnisos 1, Apollonia 7, Arbion, Biennos 1, Chersonesos 5, Dreros, Einatos, Eltynaia, Istron, Lato, Lebena, Lyttos, Malla, Milatos 4, Pelkin, Rhaukos, Rhizenia, Rhytion. Unter den Stichwörtern: Oaxos (mit S. 2555), Oaxes 1, Oleros, Olopyxos, Olus, Omphalion 1, Onychion, Onysia, Ophiusa, Orioi, Oxeia, Phaistos 3 (m. S. 2543), Phalanna 2, Phalassarna, Pharal 1, Phoinix 9, Phokoe, Polichne 3, Triton, Tylissos.
50. Stätten auf Rhodos in RE: Ochyroma, Oloessa, Ophiussa 2.
51. Stätten auf den Inseln des Ägäischen Meeres in RE: Odonis, Poiëessa, Polichne 4, Pordoselene, Porphyris, Porthmos 3, 4.
52. Rezension von: *O. Rubensohn*, *Paros*. Deutsche Literatur-Zeitung 70, 1949, S. 511—514.
53. Olynth, ein griechisches Pompeji. *Umschau* 1943 S. 197/9 (vgl. nr. 17 S. 391—400).
- 53a. An der Küste Thrakiens. In nr. 17, 2. Aufl. S. 412 ff.

Italien:

54. Die albanische Frage des Altertums. *Welt als Geschichte* 8, 1942, S. 75—96.
55. Ein Kulturmittelpunkt Großgriechenlands: aus den Nekropolen von Tarent. *Antike* 14, 1938, S. 159—166.
56. Ein politisches Programm in Pindars 1. pythischem Gedicht. *Rhein. Museum* 90, 1941, S. 58—71.
- 56a. Der Prinzipat des Augustus. *Antike* 17, 1941, S. 260—270.

Kleinasien, Nordafrika:

57. Stätten Kleinasien in RE: Polichne 8—11, Polisma, Polybotos, Polymedion, Pompeiupolis 3, Porphyryone, Portus Achaeorum, Varecum, Ukena.
58. Cappadocia in: *Reallexikon f. Antike u. Christentum* 2, 1954, S. 861—891.
59. Cyprus, ebda 3, 1956, S. 481—499. Vgl. a. nr. 15 (Chorbischof).
60. Kothon in Sparta und Karthago. *Festschrift E. Langlotz* 1956.

Mitteleuropa:

61. Britannia in: *Reallexikon f. Antike u. Christentum* 2, 1954, S. 585—611.
- 61a. Dacia, ebd. 3, 1956 S. 557—565. Vgl. auch: nr. 2, 3.

B. Wichtige Arbeiten zur historischen Geographie der Antike.

62. *F. M. Abel*, *Géographie de la Paléστine. Études bibliques*. 2 Bde. Paris 1933, 1938.
63. *E. Akurgal*, *Bayrakli*, 1. vorläufiger Bericht. *Zeitschr. Philos. Fakultät Univ. Ankara* 8, 1950.

64. *M. Almagro*, Ampurias. Barcelona 1951.
- 64a. *M. Almagro*, Las necropolis di Ampurias I. Barcelona 1953.
65. *A. Alt*, Kleine Schriften zur Geschichte des Volkes Israel. München 1952/3.
- 65a. *A. Alt*, Der Stadtstaat Samaria. Sitz.-Ber. Leipzig 101, H. 5, 1954.
- 65b. *F. Altheim*, Die geschichtl. Stellung der Samniten. Beiträge z. Altertumswiss. 1, 1948/9, S. 48—67.
- 65c. *Th. Ashby*, The Roman Campagna in Classical Times. London 1927.
- 65d. Antioch-on-the-Orontes, the Excavations 1—4, 1934 ff.
66. *J. Baradez*, Vue aérienne de l'organisation romaine dans le Sud-Algérie. Paris 1949.
- 66a. *W. Barthel*, Römische Limitation in der Provinz Africa. Bonner Jahrbücher 120, 1911, S. 39 ff.
67. *G. E. Bean - J. M. Cook*, The Cnidia. Annual of the British School at Athens. 47, 1952, S. 171—212.
68. *K. J. Beloch*, Römische Geschichte bis zum Beginn der Punischen Kriege. Berlin 1926.
69. *H. Bengtson*, Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit. München 1950.
70. *F. Benoit*, The new Excavations at Marseilles. Amer. Journ. Arch. 53, 1949, S. 237 ff.
71. *J. Bérard*, Bibliographie topographique des principales cités grecques de l'Italie méridionale et de la Sicilie. Paris 1941.
- 71a. *H. Berve*, Griechische Geschichte. 2 Bde. Freiburg, 1. Aufl. 1931/3. 2. Aufl. 1951/2.
- 71b. *H. Berve*, Gestaltende Kräfte der Antike. München 1949.
72. *K. Bittel*, Kleinasiatische Studien. Istanbuler Mitteilungen 5, 1942.
73. *K. Bittel*, Grundzüge der Vor- und Frühgeschichte Kleinasiens. 2. Auflage. Tübingen 1950.
- 73a. *K. Bittel*, Zur älteren Besiedlungsgeschichte der unteren Kaikos-Ebene, Istanbuler Forschungen 17, 1950, S. 10—29.
74. *K. Bittel u. R. Naumann*, Hattusas. Wiss. Veröffentlichungen d. Dt. Orient-Gesellschaft 63, Stuttgart 1954.
- 74a. *K. Bittel*, Archäologisches zur ältesten Geschichte von Boghazköj. Archiv Orientalny 21, 1953, S. 93—100.
75. *H. Bobek*, Soziale Raumbildungen am Beispiel des Vorderen Orients. Verhandlungen 27. Dt. Geographentag München 1948, S. 193—207.
76. *F. Boelte*, Grundlinien altgriechischer Landeskunde. In: Jahrbuch d. Fr. Dt. Hochstifts 1910. S. 216—240.
77. *F. Boelte*, Artikel über Städte Mittelgriechenlands und der Peloponnes in RE, besonders: Halleis, Heralia, Hermione; Mantinea, Sparta, mit Nachträgen unter Städten Lakoniens.
78. *A. Boethius*, Ancient town Architecture and the new material from Olynthus. American Journal of Philology 69, 1948, S. 396—407.
79. *F. E. Brown*, Cosa I. Memoirs Americ. Acad. Rome 20, 1951, S. 5—114.
80. *H. Th. Bossert*, Altanatolien. Berlin 1942.
- 80a. *H. Th. Bossert*, Altsyrien. Tübingen 1950.
81. *R. Braidwood*, Mounds in the Plain of Antioch. Chicago Oriental Institute Publications 48, Chicago 1937.
- 81a. *G. Buchner*, Scavi nella necropoli di Pithecusa. Atti e Memorie della Societa Magna Grecia 1, 1954, 11 ff.
82. *V. Burr*, Neon Katalogos, Untersuchungen z. homer. Schiffskatalog. Klio-Beiheft 49, Leipzig 1944.
- 82a. *C. Bursian*, Geographie v. Griechenland. 2 Bde. Leipzig 1862, 1872.
83. *G. Busolt u. H. Swoboda*, Griechische Staatskunde (Handbuch d. Altertumswissenschaft). München 1920, 1926.
- 83a. *G. Busolt*, Griechische Geschichte. 3 Bde. 2. Aufl. Gotha 1893—1904.
84. *Chr. Callmer*, Studien zur Geschichte Arkadiens. Lund 1943.
- 84a. *G. Calza*, Scavi di Ostia. 2 Bde. Rom 1953.
- 84b. *Carton*, Ruines de Dougga-Thugga. Tunis 1910.
85. *St. Casson*, Macedonia, Thrace and Illyria. Oxford 1926.
- 85a. *E. Cavaignac*, Population et capital dans le monde méditerranéen antique. Strasbourg 1923.

- 85b. R. Chandler, Reisen in Griechenland. Leipzig 1779.
- 85c. F. Chamoux, Cyrène sous la monarchie des Battiades. Paris 1953.
86. E. Chaput, Voyages d'études géologiques et géomorphogéniques en Turquie. Paris 1936 (vgl. a. nr. 166, Bd. 1)
- 86a. G. E. F. Chilver, Cisalpine Gaul. Oxford 1941.
- 86b. E. Ciaceri, Storia della Magna Grecia. 3 Bde. Mailand 1924—32.
87. V. Christian, Altertumskunde des Zweistromlandes I. Leipzig 1938 ff.
- 87a. M. Clerc, Massalia. 2 Bde. Marseille 1927/9. Vgl. nr. 70.
- 87b. J. M. Cook, The Palai-Names. Historia 4, 1955, 39—45.
- 87c. Corinth, The Results of the Excavations. 1 ff. Cambridge Mass. 1929 ff.
88. F. Courby u. Ch. Picard, Recherches archéologiques à Stratos d'Acarnanie. Paris 1924.
- 88a. N. Creutzburg, A. Philippsons „Griech. Landschaften“. Erdkunde 9, 1955. S. 69-74.
- 88b. N. Creutzburg, Die ländlichen Siedlungen der Insel Kreta. In: F. Klute, Die ländlichen Siedlungen in verschiedenen Klimazonen. Breslau 1933, S. 55—66.
89. R. S. Dickinson, The Western European City. London 1951.
- 89a. E. Diehl, Artikel über südrussische Städte in RE, bes.: Olbia, Pantikapaion, Phanagoreia, Tyras.
90. F. K. Doerner, Bericht über eine Reise in Bithynien. Denkschriften Österr. Akademie, Phil.-hist. Kl. 75 I. Wien 1952.
- 90a. F. K. Doerner, Inschriften u. Denkmäler aus Bithynien. Istanbuler Forschgn. 14, 1941.
- 90b. F. K. Doerner u. R. Naumann, Forschungen in Kommagene. Istanbuler Forschungen 10, 1939.
- 90c. W. Doerpfeld, Strabon und die Küste von Pergamon. Ath. Mitteilungen 53, 1928, S. 117—159.
91. H. Drerup, Paläokastro-Aptara in: Forschungen auf Kreta (vgl. nr. 46) S. 89—98.
- 91a. F. v. Duhn, F. Messerschmidt, Italische Gräberkunde. 2 Bde. Heidelberg 1924, 1939.
92. T. J. Dunbabin, The Western Greeks. Oxford 1948.
93. P. M. Duval, Rapport préliminaire sur les fouilles de Cemenelum (Cimiez) 1943. Gallia 4, 1946, S. 77—136.
- 93a. H. van Effenterre, Querelles Crétoises. Revue des Etudes anciennes 44, 1942, S.31 ff.
94. V. Ehrenberg, Griechisches Land und griechischer Staat. Antike 3, 1927, S. 304-325.
- 94a. V. Ehrenberg, Der griechische und der hellenistische Staat. In: Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft ³ III 3, 1933.
- 94b. V. Ehrenberg, When did the Polis rise? Journal of Hellenic Studies 57, 1937, S. 147 bis 159.
- 94c. O. Eißfeldt, Tempel und Kulte syrischer Städte. Leipzig 1941.
95. E. Ennen, Frühgeschichte der europäischen Stadt. Bonn 1953; dazu Bemerkungen zu E., von W. Schlesinger, Westfäl. Forschungen 7, 1953/4, S. 229—240.
96. A. Evans, The Palace of Minos. 4 Bde. London 1921 ff.
- 96a. A. Evans, Antiquarian Researches in Illyricum. Archaeologia 48, 49. London 1883, 1885.
- 96b. Exploration archéologique de Délos 2—22. Paris 1909 ff.
97. E. Fabricius, Griechischer Städtebau in RE s. v. Städtebau, Bd. 3 A, 1929.
98. Kn. Fabricius, Das antike Syrakus. Klio-Beiheft 28, Leipzig 1932.
- 98a. A. Falkenstein, La cité-temple sumerienne. Cahiers d'histoire mondiale, 1954, S. 800 ff.
- 98b. D. Fimmen, Die kretisch-mykenische Kultur. 2. Aufl. Leipzig 1921.
99. U. Finzenhagen, Die geographische Terminologie des Griechischen. Diss. Berlin 1940.
Formae s. nr. 238 ff.
100. G. Fougères, Mantinée et l'Arcadie orientale. Paris 1898.
101. P. Frazer - G. E. Bean, The Rhodian Peraea and Islands. Oxford 1954.
102. F. L. Ganshof, Etude sur le développement des villes entre Loire et Rhin au Moyen age. Paris 1943.
- 102a. A. Garcia y Bellido, Hispania graeca. 3 Bde. Barcelona 1948.
103. A. v. Gerkan, Griechische Städteanlagen. Berlin 1924.
- 103a. A. v. Gerkan, Der Stadtplan von Pompeji. Berlin 1940.

104. A. v. Gerkan, *Milet, Die Stadtmauern. Milet II 3*. Berlin 1935. Ergänzungen in: Bericht üb. den 6. Kongreß f. Archäologie, Berlin 1940, S. 323—332.
- 104a. A. v. Gerkan, *Zur Stadtlage von Paestum*. Gedächtnisschrift f. R. Paribeni und A. Calderini 1956.
105. A. v. Gerkan, *Grenzen und Größen der 14 Regionen Roms*. Bonner Jahrbücher 149, 1949, S. 5—65.
- 105a. A. v. Gerkan, *Die morphologische Stellung des Palatins*. In: Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte, Festschr. f. R. Egger I. Klagenfurt 1952, S. 91—97.
- 105b. A. v. Gerkan, *Zum Suburaproblem*. Rhein. Museum 96, 1953, S. 20—30.
- 105c. G. Gianelli, *Culti e miti della Magna Grecia*. Mailand 1925.
106. G. Glotz, *La cité grecque*. Nouv. Edition par P. Cloché. Paris 1953.
- 106a. K. Grundmann, *Magula Hadzimisiotiki*. Athenische Mitteilgn. 62, 1937, S. 56—69. Guida s. nr. 241.
107. F. Gschnitzer, *Namen und Wesen der thessalischen Tetraden*. Hermes 82, 1954, S. 451—464.
- 107a. F. Gschnitzer, *Stammes- und Ortsgemeinden im alten Griechenland*. Wiener Studien 68, 1955, S. 120—144.
- 107b. F. Gschnitzer, *Zum Tagos der Thessaler*. Österreich. Anzeiger f. d. Altertumswissenschaft 7, 1954, S. 191 f.
108. St. Gsell, *Histoire ancienne de l'Afrique du Nord*. 8 Bde. Paris 1920.
- 108a. St. Gsell, *Cherchel*. Paris 1952.
109. F. Hampl, *Die lakedämonischen Perioiken*. Hermes 72, 1937, S. 1—49.
- 109a. F. Hampl, *Poleis ohne Territorium*. Klio 32, 1939, S. 1—62.
- 109b. F. Hampl, *Olynth und der chalkidische Staat*. Hermes 70, 1935, S. 177—196.
110. J. Hasebroek, *Staat und Handel im alten Griechenland*. Tübingen 1928.
- 110a. J. Hasebroek, *Griech. Wirtschafts- u. Gesellschaftsgeschichte bis zur Perserzeit*. Tübingen 1931.
- 110b. F. Heichelheim, *Art. Sitos in RE*, Suppl. 6, 1935, S. 819—892.
- 110c. F. Heichelheim, *Wirtschaftsgeschichte des Altertums*. Leiden 1938.
111. R. Hennig, *Terrae incognitae*. 2. Aufl. 1 ff. Leiden 1944 ff. (vgl. o. nr. 11a)
- 111a. F. Hiller v. Gaertringen, *Artikel in RE*; bes. Rhcdos, Thasos, Thera, Thessalien
- 111b. F. Hiller v. Gaertringen, *Thera*. 4 Bde. Berlin 1899—1909.
112. A. v. Hofmann, *Das Land Italien und seine Geschichte*. Stuttgart 1921.
- 112a. H. Hochholzer, *Histor. Kulturgeographie des großgriech. Sizilien*. Klio 28, 1935, S. 85—107.
- 112b. H. Hochholzer, *Kulturgeographie Siziliens*. Geogr. Zeitschr. 41, 1935, S. 278—295.
- 112c. L. B. Holland, *Colophon*. Hesperia 13, 1944, 91—171.
113. L. Homo, *Rome impériale et l'urbanisme dans l'antiquité*. Paris 1951.
- 113a. J. M. Houston, *A social Geography of Europe*. London 1953.
- 113b. D. W. Hunt, *Archaeological Survey of the Island of Chios*. Annual Brit. School Athens 41, 1946, S. 29 ff.
114. *Inscriptiones Creticae curaverunt F. Halbherr, M. Guarducci*. 1 ff. Rom 1935 ff.
- 114a. P. Jacobsthal - E. Neuffer, *Gallia graeca. Préhisteoire* 2, 1933, S. 1—64.
- 114b. H. Jankuhn, *Zur Topographie frühmittelalterlicher Stadtanlagen* in: Beiträge z. Landeskunde v. Schleswig-Holstein, hrsg. v. C. Schott. Kiel 1953. S. 81—104.
115. A. H. M. Jones, *The Cities of the Eastern Roman Provinces*. Oxford 1937.
- 115a. A. H. M. Jones, *The Urbanisation of Palestine*. Journal of Roman Studies 21, 1931, S. 78—85.
- 115b. A. H. M. Jones, *The Urbanisation of the Ituraean Principality*. Ebenda, S. 265—275.
116. A. H. M. Jones, *The Greek City from Alexander to Justinian*. Oxford 1940.
- 116a. A. H. M. Jones, *Die wirtschaftlichen Grundlagen der athenischen Demokratie*. Welt als Geschichte 14, 1954, S. 10—28.
117. U. Kahrstedt, *Grundherrschaft, Freistadt und Staat in Thessalien*. Nachrichten d. Gött. Gesellschaft d. Wiss. 1924, S. 128 ff.
- 117a. U. Kahrstedt, *Städte in Makedonien*. Hermes 81, 1953, S. 85—111.
118. U. Kahrstedt, *Die Gemeinden Siziliens in der Römerzeit*. Klio 35, 942, S. 246—267.
- 118a. U. Kahrstedt, *Die Geschichte der Elymer*. Würzburger Jahrbücher 2, 1947, S. 16 ff.
119. U. Kahrstedt, *Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands in der Kaiserzeit*. Dissertat. Bernenses I 7. Bern 1954. Dazu Ergänzungen:

- 119a. U. Kahrstedt, Die Territorien von Patrai und Nikopolis in der Kaiserzeit. *Historia* 1, 1950, S. 549—561.
- 119b. U. Kahrstedt, Zwei Probleme im kaiserzeitlichen Griechenland. *Symbolae Osloenses* 28, 1950, S. 66—75.
- 119c. U. Kahrstedt, Zwei Geographica im Peloponnes. *Rhein. Museum* 93, 1950, S. 227 bis 242.
120. H. Kanter, Kalabrien. *Abhandlungen a. d. Gebiet d. Auslandskunde*, 33 C 10, Hamburg 1930.
- 120a. H. Kanter, Die Lage der Stadt Sybaris als geograph. Problem. 1926.
121. G. Karo, Führer durch Tiryns. 2. Aufl. Athen 1934.
122. G. Karo, Art. in RE: Kreta, Mykenai, Mykenische Kultur (in Suppl. 6, 193).
123. H. Kees, Das alte Ägypten. Eine kleine Landeskunde. Berlin 1955.
124. J. Keil, Führer durch Ephesos. 3. Aufl. Wien 1955.
- 124a. J. Keil, Forschungen in der Erythraia I. II. Österreich. Jahreshefte, Beiblatt 13, 1910, S. 5—74. 15, 1912, S. 49—76.
- 124b. J. Keil - A. v. Premerestein, Bericht über Reisen in Lydien. *Denkschriften Akademie Wien* 53. 54. 57. 1908. 1911. 1914.
Kiepert s. nr. 231, 239. — Kirsten s. nr. 1 ff.
125. B. Knauf, Staat und Mensch in Hellas. 2. Aufl. Berlin 1940. (Dazu nr. 14).
- 125a. K. Koester, Die Lebensmittelversorgung der altgriechischen Polis. Berlin 1939.
126. R. Koldewey, Die antiken Baureste der Insel Lesbos. Berlin 1890.
127. J. D. Kontes, Symbole eis ten meleten tes rhymotomias tes Rhodou. Rhodos 1954. (Beitrag z. Studium der regelmäßigen Stadtplanung von Rhodos, neugriechisch.)
128. E. Kornemann, Stadtstaat und Flächenstaat des Altertums. *Neue Jahrbücher für Wissenschaft u. Jugendbildung*. 1908. S. 233—253.
129. E. Kornemann, Artikel in RE: civitas, colonia, municipium.
- 129a. H. Krahe, Der Anteil der Illyrier an der Indogermanisierung Europas. *Welt als Geschichte* 6, 1940, S. 54 ff.
- 129b. H. Krahe, Die Indogermanisierung Griechenlands und Italiens. Heidelberg 1949.
130. A. Kriess, Urbanism in Greece. In: *Actes du 21ème Congrès des études classiques*. Copenhague 1954.
131. F. Krischen, Die griechische Stadt. Berlin 1938. Vgl. a. nr. 220, III, 2.
132. E. Kunze, Die Ausgrabungen in Olympia 1954/5. *Gnomon* 27, 1955, S. 220—224.
133. N. Lamboglia, *Liguria Romana*. Rom 1939.
- 133a. S. Lauffer, Die platonische Agrarwirtschaft. *Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte* 29, 1936, S. 233—269.
134. J. Lauffray, L'urbanisme antique en Proche Orient. *Actes usw.* (wie nr. 130).
135. H. Lehmann, Über die potentielle Volkskapazität des Peloponnes. *Diss. Bln.* 1927.
136. H. Lehmann, Argolis I: Landeskunde der Ebene von Argos. Athen 1937.
137. H. Lehmann, Argeia, das Antlitz einer griechischen Landschaft. *Antike* 14, 1938, S. 143—158.
138. H. Lehmann, Die Siedlungsräume Ostkretas im Wandel der Zeiten. *Geogr. Zeitschrift* 45, 1939, S. 212—228.
- 138a. Th. Lenschau, Die Gründung Ioniens und der Bund am Panionion. *Klio* 36, 1944, S. 201—237.
139. L. Lerat, Les Locriens de l'ouest. *Bibl. Ecoles franc.* 176. Paris 1952.
- 139a. N. Liatsikas, Die Verbreitung der Bodentypen in Griechenland. *Bodenkundl. Forschungen* 4, 1935, S. 413—441.
140. F. Lot, Recherches sur la population et la superficie des cités gallo-romaines remontant à la période gallo-romaine 1. 1/2. II. III. Paris 1945—53.
- 140a. F. Lot, *La Gaule*. Paris 1947.
141. W. A. McDonald, *Political Meeting Places of the Greeks*. Baltimore 1943.
- 141a. R. Mack, Grenzmarken und Nachbarn Makedoniens im Norden und Westen. *Maschinenschriftl. Diss.* Göttingen 1951.
142. D. Magie, *Roman Rule in Asia minor*. 2 Bde. Princeton 1950.
- 142a. G. F. Maier, Zur Stadtgeschichte von Alt-Paphos. *Historia* 3, 1954, S. 121 ff.
- 142b. A. Maiuri, *I campi flegrei. Itinerari dei Musei* 32. Rom 1934. 2. Aufl.
143. E. Manni, *Per la storia dei municipi fino alla guerra sociale*. Rom 1947.
144. P. Marconi, *Agriento. Itinerari dei Musei* 26. Rom 1933.

145. *Sp. Marinatos*, Ausgrabungen des Palastes in Vathypetro auf Kreta. *Praktika Archaeologikes Hetairias* 1950, S. 242—257. 1951, S. 258—272 (neugriech.).
- 145a. *Sp. Marinatos*, Rezension von o. nr. 17 in: *Nea Hestia* 57, 1955, S. 557/8 (neugr.).
- 145b. *Sp. Marinatos*, Palaipylos. *Das Altertum* 1, 1955, S. 140—163.
146. *J. Marshall*, *Taxila*. 3 Bde. Cambridge 1951.
147. *V. Martin*, *La vie internationale dans la Grèce des cités*. *Publications Institut. Univ. Hautes Etudes Genève*. 21. Paris 1940.
- 147a. *J. Mattern*, *A travers les villes mortes de Haute Syrie*. *Mélanges Univ. St. Joseph de Beyrouth*. 17, 1933, S. 1—176. Vgl. a. nr. 170.
148. *E. Meyer*, *Peloponnesische Wanderungen*. Zürich 1939.
- 148a. *E. Meyer*, *Römischer Staat und Staatsgedanke*. Zürich 1948.
149. *E. Meyer*, Art. über Peloponnesische und thessalische Städte, in *RE*, bes. Megara (m. S. 1295), Nemea, Pagasai, Patrai, Phigaleia, Phleius, Titane, Troizen.
- 149a. *E. Meyer*, *Pylos und Navarino*. *Museum Helveticum* 8, 1951, S. 119—136.
150. *Ed. Meyer*, *Geschichte des Altertums*. 2.—6. Aufl. Darmstadt 1953 ff.
- 150a. *H. Michell*, *The Economics of ancient Greece*. Cambridge 1940.
151. *H. v. Moltke*, (Römisches) *Wanderbuch*, hrsg. v. G. v. Bunsen. 6. Aufl. Berlin 1892.
- 151a. *H. v. Moltke*, *Gesammelte Schriften u. Denkwürdigkeiten*. Berlin 1892 ff. 8 Bde.
152. *J. L. Myres*, *Geographical History in Greek Lands*. Oxford 1953.
153. *R. Naumann - S. Kantar*, *Die Agora von Smyrna*. *Istanbuler Forschungen* 17, 1950, S. 69—114.
154. *A. Neppi-Modona*, *L'isola di Coe*. Rodi 1933.
- 154a. *H. Nesselhauf*, *Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder*. *Abh. Preuß. Akad.* Berlin 1938, II.
155. *C. Neumann u. J. Partsch*, *Physische Geographie von Griechenland m. bes. Rücksicht auf das Alterthum*. Breslau 1885.
156. *C. Niemeier*, *Siedlungsgeographische Untersuchungen in Niederandalusien*. *Abh. a. d. Gebiet d. Auslandskd.* 42. Hamburg 1935.
157. *H. Nissen*, *Italische Landeskunde*. 3 Bde. Berlin 1883—1902.
158. *F. Noack*, *Befestigte griechische Städte*. *Archäolog. Anzeiger* (im Jahrbuch d. Dt. Archäol. Instituts). 1916. S. 215—239.
159. *M. Noth*, *Zum Ursprung der phönikischen Küstenstädte*. *Welt des Orients* 1, 1947, S. 21—28.
160. *B. Pace*, *Arte e civiltà della Sicilia antica*. 3 Bde. Mailand 1935/45.
Pauly-Wissowa, s. *RE*.
161. *Der Peloponnes*, hrsg. von einem Generalkommando. Athen 1944.
162. *J. D. S. Pendlebury*, *The Archaeology of Crete*. London 1939.
163. *J. D. S. Pendlebury*, *Handbook to the Palace of Minos at Knossos*. London, 1. Aufl. 1932, 2. Aufl. 1954.
164. *P. Philippson*, *Griechische Gottheiten in ihren Landschaften*. *Symbolae Osloenses*, Fasc. supplet. 9, 1939.
165. *P. Philippson*, *Thessalische Mythologie*. Zürich 1944.
166. *Phrygie*, *exploration archéologique faite et publiée sous la direction de M. A. Gabriel*. *Stamboul* 1941. 1951/2. (1: Géologie par E. Chaput).
167. *H. Planitz*, *Die deutsche Stadt im Mittelalter*. Köln 1945.
168. *A. Poidebard*, *La Trace de Rome dans le désert de Syrie*. Paris 1934.
169. *A. Poidebard*, *Un grand port disparu: Tyr*. Paris 1939.
170. *A. Poidebard u. R. Mouterde*, *Le limes de Chalcis*. Paris.
171. *A. Poidebard u. J. Lauffray*, *Sidon*. Beyrouth 1951.
172. *E. Poulsen u. K. Rhomaios*, 1. vorläuf. Bericht üb. d. dän.-griech. Ausgrabungen in Kalydon. *Danske Videnskab. Hist. fil. Medd.* 1927.
- 172a. *C. Praschniker - A. Schober*, *Archäolog. Forschungen in Albanien und Montenegro*. *Schriften der Balkankommission* 8, Wien 1919.
- 172b. *G. Pugliese-Caratelli u. a.*, *Napoli antica*. *La Parola del Passato* 1952, S. 441 ff.
173. *H. Riemann*, Art. *Paestum* in *RE* 22, 1953, S. 1230—1254.
RE = *Realencyclopädie der class. Altertumswissenschaft* 1 ff., 1894 ff.
174. *L. Robert*, *Actes du deuxième congrès internationale d'épigraphie*. Paris 1953.
175. *L. Robert*, *Études de numismatique grecque*. Paris 1951.
176. *L. Robert*, *Villes d'Asie mineure*. Paris 1935.
177. *L. Robert*, *Études anatoliennes*. Paris 1937.

178. *J. u. L. Robert*, La Carie. 2. Bd.: Le plateau de Tabai. Paris 1954.
179. *L. Robert*, Études épigraphiques et philologiques. Paris 1938.
180. *D. M. Robinson*, Excavations at Olynthus 1—14. Baltimore 1929 ff.
- 180a. *M. Rostovtzeff*, Social and Economic History of the Hellenistic World. 3 Bde. Oxford 1941.
181. *W. Ruge*, Kleinasiatische Städte und Landschaften, Art. in RE, bes.: Mylasa, Nikaia 7, Nikomedeia, Olbe, Olymos, Pamphylia, Paphlagonia (Bd. 18, 2 S. 2486 ff.), Phrygia, Troas (m. S. 1279 f.).
- 181a. *W. Ruppel*, Zu Verfassung u. Verwaltung der amorginischen Städte. Klio 21, 1927, S. 313—339.
182. *G. Saeftlund*, Punta del Tonno. In: Dragma M. P. Nilsson, Lund 1939, S. 458—490.
- 182a. *Th. Sauciuc*, Andros. Sonderschriften Österreich. Arch. Inst. Wien 8, 1914.
183. *J. Sauvaget*, Alep. Bibl. arch. et hist. 36. Paris 1941.
184. *J. Sauvaget*, Le plan de Laodicée sur mer. Bull. Etudes orient. 4, 1934, S. 81—114. (dazu Mélanges Beyrouth 18, S. 183).
185. *H. Schaal*, Die Insel des Pelops. Abhandlungen u. Vorträge d. Witttheit 15. Bremen 1943.
186. *F. Schachermeyr*, Zur Rasse und Kultur im minoischen Kreta. Wörter und Sachen 20, 1939, S. 97—157.
- 186a. *F. Schachermeyr*, Vorbericht über eine Expedition nach Ostkreta. Archäolog. Anzeiger (im Jahrb. d. Dt. Arch. Inst.) 1938, S. 466—480.
187. *F. Schachermeyr*, Bericht über die Neufunde z. ägäischen u. griech. Frühzeit I. II. III. Klio 33, 1940, S. 103—140. 35, 1942, S. 115—139. 36, 1943, S. 117 ff, fortgesetzt als: Die ägäische Frühzeit I. II. Anzeiger f. d. Altertumswissenschaft 4, 1951, S. 5—30. 6, 1953, S. 193—232.
188. *F. Schachermeyr*, Art. „Prähistorische Kulturen“ in RE Bd. 22, 1954.
- 188a. *F. Schachermeyr*, Die ältesten Kulturen Griechenlands. Stuttgart 1955.
- 188b. *F. Schachermeyr*, Der Werdegang der griechischen Polis. Diogenes 1, 1953/4 S. 435—450.
189. *K. Schefold u. H. Böhlau u. a.*, Larisa am Hermos, Ergebnisse der Ausgrabungen. 3 Bde. Berlin 1940/2.
- 189a. *P. Schmitz-Elsen*, Die Agrarlandschaft der italien. Halbinsel. Beih. 139 der Berichte üb. Landwirtschaft, Berlin 1938.
190. *A. M. Schneider u. W. Karnapp*, Die Stadtmauer von Nikaia. Istanbuler Forschungen 9, 1938.
191. *F. Schober*, Phokis. Diss. Jena 1924.
- 191a. *F. Schober*, Art. in RE: Nikopolis 2, Phokis, Thebai.
- 191b. *P. Schoeller*, Aufgaben u. Probleme der Stadtgeographie. Erdkunde 7, 1953, S. 161—184.
192. *A. Schulten*, Iberische Landeskunde I. Kehl 1955.
193. *J. Schultze*, Griechischer Lebensraum in Antike und Gegenwart. In: Lebensraumfragen europ. Völker I, S. 561—587 (Berlin 1941).
- 193a. *L. Schultze-Jena*, Makedonien, eine Landeskunde. Jena 1927.
194. *V. Schultze*, Altchristliche Städte und Landschaften. 3 Bde. in 4. Leipzig 1913/30.
195. *R. L. Scranton*, Greek Walls. Cambridge Mass. 1941.
196. *A. N. Sherwin-White*, The Roman Citizenship. Oxford 1939.
- 196a. *G. A. Short*, The Siting of Greek Colonies in Bulgaria and Romania. Liverpool Annals Art & Arch. 24, 1937, S. 141—155.
197. *J. Sölich*, Bithynische Städte. Klio 19, 1925, S. 140—188. Fortsetzung in: Byzantin.-neugriech. Jahrbücher 1, 1920, S. 263—337.
198. *J. S. Sperlmg*, Explorations in Ellis. American Journal of Archaeology 46, 1942, S. 77—89.
199. *F. Stählin*, Das hellenische Thessalien. Stuttgart 1924.
200. *F. Stählin m. E. Meyer, A. Heidner*, Pagasai u. Demetrias. Berlin 1934.
- 200a. *F. Stählin*, Die Grenze von Meliteia, Pereia, Peumata u. Chalai. Athenische Mitteilungen 39, 1914, S. 83—103.
201. *F. Stählin*, Thessalische Städte, Artikel in RE, bes. Meliboia, Mylai, Mopsion, Narkhion, Pelinna, Thessalien.
202. *F. Steinbach*, Stadtgemeinde und Landgemeinde. Rhein. Vierteljahrsbl. 13, 1948, S. 11—50.

203. A. *Struck*, Makedonische Fahrten I. II. Zur Kunde der Balkanhalbinsel 4. 7. Wien 1907, 1908.
- 203a. M. v. *Sufflay*, Städte und Burgen Albanien. Denkschriften Akad. Wien 63, 1924, I.
- 203b. H. *Suoboda*, Art. Kome in RE, Suppl. 4, 1924, S. 950—976.
- 203c. W. *Thieling*, Der Hellenismus in Kleinafrika. Leipzig 1911.
- 203d. R. *Thouvenot*, Essai sur la province romaine de Bétique. Paris 1940.
204. Tribute Lists, Athenian, hrsg. v. Meritt, Wade-Gery, McGregor. 4 Bde. Cambridge 1939/50.
205. J. *Trier*, Zaun und Mannring. Paul u. Braunes Beiträge z. Geschichte d. dt. Sprache 66, 1942, S. 232—264.
206. F. *Tritsch*, Die Stadtbildungen des Altertums und d. griech. Polis. Klio 22, 1928, S. 1—83.
- 206a. *Troy*, The Excavations by C. W. Blegen u. a. 1 ff. Princeton 1950 ff.
207. V. *Tscherikower*, Die hellenistischen Städtegründungen von Alexander d. Gr. bis auf die Römerzeit. Philologus Suppl. 19, 1. Leipzig 1927.
208. R. v. *Uslar*, Stadt, Burg, Markt und Temenos in der Urgeschichte in: Festschrift G. Schwantes, Neumünster. 1951, S. 33—
209. M. N. *Valmin*, Etudes topographiques sur la Messénie ancienne. Lund 1930.
210. M. N. *Valmin*, The Swedish Messenia Expedition. Lund 1938 (dazu o. nr. 41).
211. F. de *Visscher u. a.*, Les fouilles d'Alba Fucens. L'antiquité classique 23, 1954, S. 63—108.
212. W. *Vollgraff*, Le decret d'Argos relatif à un pacte entre Knossos et Tylissos. Verhandeling Kon. Nederland. Akad. Wetensch. NR 51, 2. Amsterdam 1948.
213. A. J. S. *Wace*, Mycenae. Princeton 1949, ergänzt: Annual Brit. School Athens 48, 1953, S. 3—93.
214. O. *Walter*, Ausgrabungen in Elis, Bericht üb. 6. internat. Arch. Kongreß. Berlin 1940, S. 341—346.
215. G. *Welter*, Aigina. Berlin 1938. (dazu o. nr. 31).
- 215a. G. *Welter*, Troizen und Kalaureia. Berlin 1941.
216. J. H. *Wenzel*, Forschungen in Inner-Anatolien. Schr. Geograph. Institut Kiel V, 1. VII, 1. Kiel 1935, 1937.
Westermann s. u. nr. 255.
217. J. *Werner*, Die Bedeutung des Städtewesens für die Kulturentwicklung des frühen Keltentums. Welt als Geschichte 5, 1939, S. 380—390.
- 217a. R. *Werner*, Die Dynastie der Spartokiden. Historia 4, 1955, S. 412—444.
218. Th. *Wiegand* in: Handbuch der Archäologie, hrsg. v. W. Otto I.
219. Th. *Wiegand*, Reisen in Mysien. Athenische Mitteilungen 29, 1904, S. 254—339.
220. Th. *Wiegand*, Milet. 1 ff. Berlin 1906 ff.
221. Th. *Wiegand*, A. *Conze u. a.*, Die Altertümer von Pergamon. 1 ff. Berlin 1912 ff.
222. U. v. *Wilamowitz*, J. *Kromayer*, A. *Heisenberg*, Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer. Leipzig 1923. (2. Aufl.)
223. U. v. *Wilamowitz*, Panionion in: Kleine Schriften V, 1, Berlin 1937, S. 128—151.
224. F. *Winter*, Hellenistische Kunst in Pompeji VII v. F. Krischen. Berlin 1941.
225. L. *Woolley*, A forgotten Kingdom. Baltimore 1953.
226. RE *Wycherley*, How the Greeks built Cities. London 1949.
227. W. *Wrede*, Attika. Athen 1934.
228. W. *Wrede*, Attische Mauern. Athen 1933.
229. E. *Ziebarth*, Kulturbilder aus griech. Städten I. 3. Aufl. Leipzig 1919.
230. K. *Ziegler*, Städte auf Sizilien in RE, bes. Motya, Panormos.

C. Historische Atlanten und Sammlungen von Plänen.

231. Atlas antiquus von H. Kiepert. Berlin 1889.
232. Atlas archéologique de la Tunisie. Paris 1893 ff.
233. Atlas archéologique de l'Algérie. Paris 1902/18.
234. Carta arqueologica de Espana. Madrid 1945 f. (nur Inventar). Bisher 2 Bde.
235. Carte de la Grèce (mit Einzelzeichnung von Ruinenstätten) Paris 1862.

236. Carte archéologique, publiée par l'union des académies, bisher nur erschienen: Jugoslavie: Prilep, Kavadarci, Zagreb, Ptuj, Rogatec.
237. Edizione archeologica della Carta d'Italia. Florenz 1927 (bes. Etrurien).
238. Forma Italiae (nach Regionen, m. Denkmäler-Inventar). Rom 1926 ff., bisher 6 Hefte.
239. Formae orbis antiqui v. H. u. R. Kiepert. 1894 ff. (unvollendet).
240. Forma orbis Romani: Gallia, Carte archéologique de la Gaule Romaine. 1 ff. Paris 1931 ff.
241. Guida del Touring Club Italiano. Einzelbände für die italien. Provinzen.
242. Karten von Attika, hrsg. v. Curtius-Kaupert, Texthefte v. A. Milchhöfer. Berlin 1883 ff. (10 Blatt).
- 242a. R. Kiepert, Topographische Karte von Kleinasien in 24 Blatt. (1 : 400 000). Berlin 1901, s. auch nr. 231, 239.
243. J. Kromayer u. G. Veith, Schlachten-Atlas zur antiken Kriegsgeschichte (in Lieferungen). Leipzig 1922 ff. (unvollendet).
244. N. Liatsikas, Genikos edaphologikos Chartes tes Hellados (Allgemeine bodenkundliche Karte v. Griechenland). Athen 1942.
245. Map of ancient Sites of Iraq, hrsg. v. Directorate gen. of Antiquities, Baghdad 1954.
- 245a. Map of Roman Palestine, by M. Avi-Yonah. Jerusalem 1949.
- 245b. Archaeological Map of the Hashemite Kingdom of the Jordan in 1 : 250 000 (3 Blatt). Amman 1954.
246. Map of Roman Britain, hrsg. v. Ordnance Survey. London 1956.
247. Oudheidskundige Kaart van Nederland door J. H. Holwerda u. a. Amsterdam 1924, 1929 (3 Blatt).
248. A. Philippsons Karten o. nr. Ph. 124, 142, 170 mit Einzeichnung der Ruinenstätten nach E. Curtius bzw. R. Kiepert. Berichtigungen zu denen in Ph. 170, vgl. nr. 176/8.
249. A. Philippson - E. Kirsten, Die griech. Landschaften. Siedlungsgeschichtliche Karten in Teil 1, 2, 3 des 1. und Teil 1 des 2. Bandes (in 1 : 500 000 aufgrund von Entwürfen in 1 : 100 000).
250. Archäolog. Karte der Rheinprovinz 1 : 100 000, nur I, 1. Halbblatt Trier-Mettendorf, bearb. von J. Steinhausen, Bonn o. J.
251. W. Ruge u. E. Friedrich, Archäolog. Karte v. Kleinasien 1 : 2,5 Mill. Halle 1899.
252. Putzgers Historischer Schulatlas. Bielefeld, 32. Aufl. 1908, 65. Aufl. 1954 (m. Vergrößerung der Zahl der Altertumskarten).
253. Tabula imperii Romani (1 : 1 Mill.), bisher erschienen: Moguntiacum v. P. Göbeler (1940), Cyrene, Lepcis magna v. R. G. Goodschild (1954), vorläuf. Ausgabe v. Lugdunum.
254. Großer historischer Weltatlas, hrsg. v. Bayr. Schulbuch-Verlag, Ausg. A, 1. Teil. Vorgeschichte u. Altertum v. H. Bengtson u. Vl. Milošević. München 1953.
255. Westermanns Atlas zur Weltgeschichte. Teil I. Altertum, hrsg. v. E. Kirsten und H. E. Stier. Braunschweig 1956 (vgl. Nr. 1). Nur ein Teil der topograph. Karten daraus auch in: Völker, Staaten und Kulturen. Braunschweig 1956.

Nicht mehr berücksichtigt, da erst nach Abschluß des Satzes erschienen:

Rol. Martin, L'urbanisme dans la Grèce antique. Paris 1956.

W. Hoffmann, Die Polis bei Homer. Festschrift Br. Snell. München 1956. S. 153—165.

Register

- Abydos 81
Achaia 85, 90
Achaia Phthiotis 87, 114
Achaier 43
Acharnai 106
Acheloos-Tal 58, 98
Adramytion 81
Adria 72, 76
Aegaeis-Raum 77, 133
Aegypten 36, 115 f., 121, 128
Aenaria s. Ischia
Afrika s. Nordafrika
Afyon-Karahissar 28
Agathe 75
Agraia 62, 98, 100
Agrinion 55, 98, 101
Aianteton 82
Aigai 81
Aiglale 84
Aigina 45, 53, 61, 131
Aigiroessa 81
Aiolis (Grld.) 44, 98, 101, (Kl.-As.) 78, 81
Airai 78
Aitolien 55, 58 f., 95 f., 98 ff., 103, 111
Akarnanien 58 f., 62, 77, 98
Akko 48
Akragas 49, 54, 57, 69, 75
Akrai 75
Akrokorinth 46, 60
Akropolen-Typus 45, 50, 54
Akropolis v. Athen 43 f., 47, 52, 106, 112
Alaça-Hüyük 37
Alalach 40
Albanien 47, 51, 73, 77, 122
Albanische Siedlungen 64
Aleppo 56, 121
Alesia 98
Alexander-Gründungen 56, 67
Alexandria 56, 128
Algerien 117 s. Nordafrika
Altsteinzeit 33
Amantia 99
Ambrakia 47, 60, 77, 99, 101
Amnisos 40 f.
Amorgos 84, 110
Amphikleia 53
Amphilochia 58, 99, 101
Amphissa 62
Ampurias 51, 69
Amuq 34
Amyklai 44, 103 f., 114
Anagyrrhus 90
Anaktorion 77
Anaphlystos 90
Anatolien s. Kleinasien
Andros 84
Ankon 69, 76
Ano Englianos 44
Antarados 48
Antigoneia 122
Antiocheia 56, Ebene 34, 127
Antipatreia 122
Antipolis 51, 76
Antissa 84
Antityros 48
Aphidnai 44, 90
Apoiikia 66 f.
Apollonia 47, 70, 72, 77
Aptera 60
Apulien 76
Arabische Siedlungen 76, 129 f.
Arados 47 f.
Argolis 29, 43, 85, 87, 90
Argos 43, 45 f., 60, 87, 90, 102
Arisba 83 f.
Arkadien 46, 85, 87, 90, 96, 109
Arkesine 84
Arne s. Gla
Asea 33
Asisium 120
Askalon 48
Assos 56
Assur 36
Athamania 99
Athen 43 f., 47, 51 f., 52, 54 ff., 60 ff., 90, 97,
106 ff., 111, 133
Athenopolis 51, 76
Atintania 61 f., 99
Atria 76
Attika 29, 44, 46 f., 56, 85, 106, 111 ff., 126,
133
Augsburg 123
Augusta 126, s. a. Trier
Aventicum 123
Babylon 36, 128
Balkanhalbinsel 117, 122 f.

Barcino (Barcelona) 63
 Batruna 48
 Baukos 38
 Belbina 84
 Belgien 130
 Bene 38, 110
 Beroia 56
 Berytos (Beirut) 47 f.
 Biannos 90
 Bithynien 122
 Blera 119
 Boibe 38, 110
 Boiotien 34, 43 f., 46, 90, 94 ff., 98, 100,
 102, 106, 121
 Bolbai 79
 Bosporianisches Reich 73
 Bovianum 119
 Brigantii (Bregenz) 123
 Britannia s. England
 Brykindara 110
 Bryseai 104
 Bulgarien 34, 122, 129
 Burg 35, 40, 42 ff., 64, 131 s. a. Oppidum
 Buthroton 103
 Byblos 48
 Byzantinische Siedlungen 63 f.
 Byzanz 69

 Caere 119
 Caesarea 122, 129
 Cambodunum 123
 Campagna (Rom) 29, 117, (Saloniki) 34
 Campanien 74, 117, 120
 Canusium 76
 Capua 74, 117
 Castellieri 67, 98
 Cemenelum 67 f., 98
 Chaironeia 57, 95
 Chalke 110
 Chalkidike 109
 Chalkis 53, 56, 60, 109 f.
 Chaonien 60, 99 f., 104 f., 111
 Charadra 96
 Chersonasos 62
 Chios 78 f., 84
 Chora 121, 124, 128
 Chorepiskopoi 127, 129
 Christentum 63, 128 f.
 Cilicia 118, 127
 Cirta 117
 Cité 63, 128
 Civitas 126 ff.
 Coloniae 56, 62, 66, 117, 119, 123, 126 f.
 Communi 65, 113, 116
 Cosa 56, 119
 Cozzo 49
 Cumae s. Kyme
 Cypern 36, 116

 Dalmatien 76 f., 128, 130

Dardanellen 51, 81
 Delos 45, 61
 Delphi 45, 61, 63
 Demetrias 57, 60, 110
 Demoi (Att.) 46 f., 54, 103, 107 f., (El.) 109,
 (Eub.) 109, (Kos) 110, (Rhod.) 85, 110
 Demokratie 70, 87, 108, 113
 Deutschland 53 f., 64 f., 92, 113, 116, 123,
 126 ff.
 Diakrioi 110
 Didyma 79
 Dikaiarcheia 74
 Dimini 37
 Dios Hieron 121
 Dodekapolis 85, 106
 Dodona 63
 Dolopia 62
 Domänendörfer 123
 Dor 48
 Dorfmark 85, 91 f., 96, 112, 120
 Dorier-Siedlungen 42, 45, 64, 95, 103
 Doris (Grld.) 102, (Kl.-As.) 78
 Drepanon 48
 Dreros 54, 90
 Dura-Europos 56, 60, 63
 Durazzo s. Epidamnos
 Dyme 62
 Dyrhachion s. Epidamnos
 Dystos 51, 54, 109

 Einzelhöfe 91, 105
 Eknomos 75
 Elaia 81
 Elateia 60, 62, 94
 Elea 49, 73
 Eleusis 44, 106 f.
 Elimeia 93
 Elis 102, 109, 114
 Eltynaia 54
 Emporio 84
 Emporion (Siz.) 49, 69, 71, 75, (Span.) 51,
 69, 70, 75
 England 123, 126 ff.
 Eordaia 93
 Ephesos 46, 56, 63, 78
 Epidamnos 51, 77
 Epidauros 90
 Epineion 91, 93
 Epirus 62, 99, 101 ff., 111, 118, 126
 Epitaurum 77, 128
 Eresos 84
 Eretria 54, 60, 109 f.
 Erythrai 78 ff.
 Etrurien 29, 53 f., 116, 119
 Euboia 90, 97, 109
 Europos s. Dura
 Eurytania 100

 Fernhändler-Siedlungen 65, 69, 131
 Festungs-Siedlungen 54

Fischersiedlung 37
Flachstädte 55, 60, 62, 123, 132
Fluchtburgen 57, 63, 97, 123
Fränkische Siedlungen 130
Frankreich 51, 72 f., 123 f., 126, 128, 130

Gades 48, 126
Gallien s. Frankreich
Gardiki 103
Gae 115 f., 121 f., 127, 131
Gela 49, 70, 75
Gemeindestaat 36, 123 f.
Gerace 74
Gerasa 63
Germania s. Deutschland
Geronthrai 52, 103
Gerrhaidai 78
Gla 52
Gomelnitsa 34
Gomphoi 44, 63
Gortyn 38, 42 f., 45 f., 60, 91, 105, 110
Gotendörfer 130
Großbauerntum 87, 92, 106, 132
Großdorf 91 f., 131
Großgrundbesitz 93, 123
Groß-Polis 93, 97, 106, 111, 113, 115, 119,
124, 126 f., 131
Gryneion 81
Gurnia 37, 40
Gytheion 103

Hadrianopolis (Alb.) 62, (Thrak.) 62
Hafenorte 91, 93, 97, 112
Hagia Triada 41
Haithabu 69
Halikarnassos 57, 79, 83
Halimus 107
Halos 53
Hama 121
Handelsniederlassung 47 f., 69 f., 76, 131
Hangsiedlungen 53 f., 57, 132
Hanisa 122
Heba 119
Heidelberg 123
Hellespont 51, 81
Hellopia 102
Heloros 49
Helos 104 f., 107
Heloten 70, 87, 105 f., 121
Hephaistia 84
Heraion 43, 45
Herakleia Latmia 46, 57 f., 79
Herakleia Minoa 75
Herakleia Pontike 20
Herakleion 41
Herculanum 74
Hermione 90
Hermos 46
Heuneburg 97
Hierapolis 121

Himera 49, 71, 75
Hippodamische Stadtplanung 55, 60
Hipponion 70 f.
Homerische Poleis 41, 43, 46, 83, 87, 97
Hüyüks 34, 37
Hydrus (Otranto) 76
Hypokremnos 78
Hypothebai 46

Jalysos 83, 110
Jannitsa 52
Ikaria 84
Ilion 81 f.
Illyricum 123
Illyrier 98, 103, 122
Iolkos 43
Ionia 78
Ionia Polis 79
Ionische Kolonien 47, 78
Ischia 49 f., 69 f.
Israel 36, 116
Isthmia 61
Istrien 67, 98
Italien 53 f., 71 ff., 116 ff., 124, 126, 130
Itanos 42
Ithaka 44, 101
Ithome (Mess.) 57, 105, (Thess.) 44, 63
Jugoslavien 29, 123
Julis 84
Jungsteinzeit 33 ff.

Kaikos-Tal 29, 46, 81
Kairouan 64
Kakovatos 44
Kalamata 105
Kaloi Limenes 38
Kalydon 44, 59, 62
Kamara (Lato Hetera) 62
Kamarina 49, 75
Kameiros 83, 110
Kanaan 36
Kanes 122
Kappadokien 122, 127, 129
Karien 28, 78 f., 82
Karkemisch 116
Karla-See 34
Karpathos 110
Karthago 48, 51, 69
Karthaiia 84
Karum 35
Karystos 90, 109 f.
Kassopaia 99
Katane 75
Katoikiai 91, 93, 105, 120 f.
Kaulonia 49, 74
Keltische Siedlungen 97 f., 122 f.
Kempten 123
Kenchreai 61
Keos 84, 110

Kephallenia 44, 84, 101
 Kephalochoria 124
 Kephaloïdion 48, 75
 Kerinthos 109
 Kerkyra 60, 77
 Kilikien 127
 Killa 81
 Kirrha 98
 Kisch 34
 Kitharista 51, 75, 128
 Klazomenai 78 f.
 Kleinasien 28 ff., 34 ff., 46, 53, 72, 89, 110,
 116, 120 f., 127, 129
 Kleonai 87
 Kleruchien 117
 Knidos 56, 78 f., 83
 Knossos 38, 40 ff., 60, 62, 132
 Königs-Oikos 35, 40, 91, 98, 116, 132
 Kolonien 47 ff., 67 ff., 114 f., 117
 Kolophon 78
 Kome 33, 97, 99 ff., 112, 121 f., 128, 132
 Kommagene 122, 127
 Kontinuitätsproblem 130
 Kopais 34, 43, 46, 94
 Koresia 84
 Korinth 46, 60 ff., 104, 131
 Kos 47, 60, 83, 110
 Kraneia 44, 84
 Kreta 37 ff., 54, 60, 63, 85, 90 ff., 98, 102,
 105, 110
 Krim 51, 70, 72
 Krisa 98
 Kroton 49
 Kykladen 37, 84 f.
 Kyme (It.) 50, 70 f., 74, (Kl.-As.) 81
 Kynuria 90, 105
 Kyrene 70
 Kyrrhos 121, 129
 Kyzikos 51, 69

 Ladenburg 123, 128
 Laeti-Dörfer 130
 Lakedaïmonier 103, 106, 132
 Lakonien 32, 44, 86, 90, 95, 114
 Landschafts-Festung 57 f., 96
 Landstadt 65
 Laodikeia 56
 Laos 73
 Larisa 34, 43, 60, 86, 94, 96
 Larissa 46, 81
 Lasaia 38
 Latium 29, 117
 Lato 51, 54, 62, 90 f., s. Kamara
 Lebadeia 62
 Lebedos 78
 Lebena 38, 110
 Lechaïon 61
 Lemnos 37, 84
 Leontinoi 75
 Lerna 33

 Lesbos 83 ff., 110
 Leukas 47, 77
 Leuke 104
 Ligurien 67 f., 98, 126
 Lilaia 57, 96
 Lilybaion 48
 Limnaia 58
 Lindos 83, 110
 Lissos 57, 76
 Lokris (Östl. od. Opunt.) 90, 98, (Ozol.) 45,
 90, 98
 Lokroi 50, 74
 Lopodunum 123, 128
 Lukaner 73 f., 77, 118
 Lydien 78, 121
 Lykien 116
 Lyktos 42, 62, 108
 Lynkestis 93

 Magdalenenberg 123
 Magnesia 110, 114
 Magula 34, 37, 44
 Malandros-Tal 46, 78 f.
 Mainake 75
 Makedonien 33 f., 93, 99
 Mallia 41
 Malthi 44
 Mantinea 55, 87, 96
 Marathon 44, 90, 106
 Marmara-Meer 51
 Massilia 51, 60, 69, 75, 126
 Matalon 38, 110
 Mazaka 122
 Medma 74 f.
 Megalopolis 55 f., 96 f.
 Megara 61, 104
 Megara Hyblaea 49, 75
 Megaris 90, 102, 106
 Melia 79
 Meliteia 87
 Melos 37, 43, 84
 Memphis 37
 Mesopotamien 34 ff., 115 f.
 Messara 39 f., 110
 Messe-Siedlung 60 f.
 Messene 57, 105
 Messenien 57, 86, 90, 105, 114, 126 f.
 Messina 50
 Metapont 49
 Methymna 83 f.
 Metropolis 128
 Midas-Stadt 28
 Midea 43
 Milet 52 f., 55, 60, 63, 70, 78 f., 97
 Minoa 84
 Minoische Siedlungen 38 ff.
 Mittelalterliche Städte (Dalm.) 76 f.,
 (Deutschl.) 53 f., 92, 113, 130 f., (Grld.) 64,
 (It.) 74, 132
 Molossis 61, 99, 102

Monastiraki 40 ff.
 Montanistendörfer 128
 Motye 48
 Municipia 117 ff., 124, 126
 Mykene 43, 52 f., 87, 132
 Mykenische Burgen 42, 53, 83, 85 f., 94,
 106, 111, 114, 132
 Mykonos 84
 Mylai 75
 Myrina (Kl.-As.) 82, (Lemn.) 84
 Mysien 27, 81, 93, 121, 127
 Mytilene 81, 84, 110
 Myus 46, 78 f.
 Narthakion 87
 Naupaktos 102
 Nauplia 43
 Naxia 79
 Naxos (Ins.) 84, (Siz.) 49, 75
 Neapel 29, 49, 118
 Neolithikum 33
 Neonteichos 81
 Nepi 119
 Nikaia (Bithyn.) 63, (Frkr.) 51, 67 ff., 75 f.
 Nikopolis 62
 Nisaia 61
 Nisyros 110
 Nizza s. Nikaia
 Nordafrika 27, 33, 40 48, 64, 70, 117, 127
 Notion 81
 Nuceria 74
 Numider-Orte 117, 127
 Nuraghen 34
 Oesterreich 123
 Oia 84
 Oiai 110
 Oiniadai 59
 Oitaia 99
 Olbia 51, 75
 Oligarchie 70, 87, 92, 108, 111, 113
 Oloosson 87
 Olus 90
 Olympia 61, 63, 109
 Olynth 51, 53, 55, 109
 Oppidum 97 f., 123
 Orchoe 128 s. Uruk
 Orchomenos (Ark.) 54, 87, (Boiot.) 43, 46
 Oreos 60, 90, 109 f.
 Orestis 93
 Orikos 77
 Orvieto 54
 Ostia 56
 Othrys 87, 90, 93
 Otzaki 34
 Paestum 73 f.
 Pagasai 54, 57
 Pagus 127
 Paianion 57
 Palaestina 34, 36, 53, 98, 116, 127
 Palaikastro 37, 40
 Palast-Typ 40
 Pale 84
 Palermo s. Panormos
 Palestrina s. Praeneste
 Pallantion 87
 Pamisos 105
 Panionion 78, 85
 Panopeus 120
 Panormos 48, 76
 Pantano 49
 Paphlagonien 122
 Paphos 52
 Parapotamioi 53, 57
 Parasopias 96
 Parga 76 f.
 Paros 84
 Passaron 102
 Patras 44, 59, 62
 Patronis 54
 Pedieis (Phok.) 96, (Rhod.) 110
 Peiraieus 54 ff., 61, 108
 Peloponnes 33, 85, 89 f.
 Peraia von Mytilene (Lesbos) 81, Rhodos
 79, 110, Samos 78, 81
 Pergamon 81
 Pergamos 90
 Perioiken v. Sparta 41, 85, 90, 103 ff., 114,
 v. Thess. 95, 98, 114
 Perrhaibia 87, 114
 Phaistos 38, 40 ff., 110
 Phaleron 108
 Phanote 99
 Pharis 44, 104
 Pharsalos 57, 86, 94
 Phayttos 44
 Pheneos 87
 Pherai 54, 60, 94
 Philippi 57, 122
 Philippopolis 97, 122
 Philister-Städte 98
 Phlius 87, 90
 Phoinike 60, 99, 104 f., 111
 Phoinikien 36, 47, 52, 69 ff., 116, 132
 Phokaia 52, 78
 Phokis 44, 90, 94 ff., 98
 Photike 63, 99
 Phrygien 28
 Phylakopi 37, 43
 Piskokephalo 41
 Pitane 81
 Pithekussa s. Ischia
 Plataiai 44, 53 ff., 94, 96
 Plateia 70
 Plemmyrion 49
 Pleuron 44, 54, 56, 59, 62
 Poiëssa 84
 Polichne 42, 90
 Poliochni 37
 Polis 45

- Pompei 74
 Pontos 122
 Pontus s. Schwarzmeer
 Porthmos 109
 Poseidonia 73 f.
 Praeneste 117, 120
 Praisos 42
 Prasiai 52
 Priene 56, 70, 78 f.
 Probalinthos 107
 Pronnoi 84
 Propontis 51
 Provence 51, 126, 128
 Provinzen 118
 Ptolieithron 52
 Pyloros 38
 Pylos 44, 105, 132
 Pyramidenstädte 36
 Pyranthos 38
 Pyrenäen-Halbinsel 126, s. a. Spanien
 Pyrrha 84
 Pyxus 73
- Ragusa 76
 Rhegion 50, 74
 Rhizon 76 f.
 Rhodos 29, 47, 55, 60, 83, 85, 102, 110
 Rhytion 38, 110
 Rom 54, 63, 117 ff.
 Rußland 51, 70, s. a. Krim, Schwarzmeer
- Salisbury 123
 Saloniki-Golf 93, s. Thessalonike
 Samaria 116
 Same 84
 Samniten 118 f.
 Samos 45, 57, 78, 84
 Sardinien 34
 Sarepta 48
 Saturnia 119
 Scheria 41
 Schwarzmeer-Gebiet 47, 51, 70, 72
 Schweiz 123
 Segesta 71
 Seleukeia (Mesop.) 56, (Syr.) 56
 Selinus 49, 71, 75 f.
 Sendschirli 116
 Sesklo 34
 Sestos 81
 Sicca Veneria 117, 127
 Sidon 47 f., 51
 Sikyon 60 f., 63
 Siphnos 37
 Sitia 41
 Sizilien 47 f., 69 ff., 75 f., 92, 118
 Skidros 73
 Sklavokampos 41
 Skyllietion 74
 Skythen 73
 Slavensiedlungen 63 f., 130
- Smyrna 51 f., 56, 78, 81
 Sollion 77
 Soloeis 48
 Spalato 76 f.
 Spanien 47 f., 51, 71 f., 75, 123, 126
 Sparta 31, 45, 60, 80, 102 ff., 107 ff., 112, 114, 132
 Sphettos 44
 Sporaden 83 f.
 Stadt und Land 64 ff., 93 ff., 97, 108, 111, 121 ff., 129
 Stadtbild 55 f., 65, 119, 128
 Stadtdorf 92 f., 113, 120, 131
 Stammstaat 37, 93 ff., 111, 116, 131
 Stilo 74
 Strategiai 116, 122, 127
 Stratos 54, 59, 98
 Stymphalos 87
 Styra 109
 Suana 119
 Sumer 34 f., 115
 Sutrium 119
 Sybaris 50
 Sybrita 43, 54, 90
 Synoikismos 91, 96 f., 100, 105 ff., 109 f., 131
 Syrakus 49, 58, 60, 69 f., 75, 111
 Syrien 27, 33 f., 36, 40, 53, 56, 116, 121, 127, 129
 Syros 37
- Tamynai 109
 Tanagra 62
 Tarent 49
 Tartessos 47 f.
 Tauroeis 75
 Taxila 56
 Tegea 55, 87
 Teichiussa 79
 Telamon 119
 Tell-Siedlungen 34 f., 37
 Telos 110
 Temarieion 49
 Temenion 102
 Temnos 81
 Tempelfürstentümer 116, 121
 Tenos 84
 Teos 78
 Terina 73
 Territorialstaaten 37, 97, 111
 Teuthrania 46
 Thapsos 49
 Thasos 52
 Thaumakoi 93
 Theben 43, 46, 60, 94 ff., 110
 Thera 84
 Thermäischer Golf 34, 93
 Thermos 59
 Thesprotien 99 f.
 Thessalien 33 f., 44, 56, 85, 93 ff., 114, 118

Thessalonike 56, 60, 62
Thorikos 44, 90
Thrakien 73, 97, 103, 122, 130
Thugga 117, 127
Thurioi 55
Thyrreion 58
Tibur (Tivoli) 117
Tiryns 34, 40, 43, 45, 53
Toskana s. Etrurien
Transhumance 98
Trier 123, 126, 130
Triikka 44, 94
Triphylien 109
Trittyen 85, 107
Troas 81, 122
Troja 35 ff., 53
Troizen 90
Tropaeum Augusti 68
Tumba 34
Tunesien 117
Tuscania 119
Tyana 122
Tylissos 41 f.
Tymphaia 93
Tyndaris 49, 75
Tyros 47 f., 51

Ugarit 48 f.
Umbrien 116, 119

Ungarn 123
Unterstadt 53, 123
Ur 37
Urbanisierung 33, 118, 120, 124, 126, 128
Uruk 34, 37, 128
Utica 48
Uzu 48

Valona 76 f.
Vathypetro 41
Veji 119
Verulamium 123
Vesunna 123
Vicus 123, 128
Villae 123, 130
Vindelici 123
Visentium 119
Viterbo 119
Vogesendörfer 123

Walachendörfer 98
Wanderhirtentum 98
Wüstung 74, 119

Xynia 87

Zentraler Ort 85, 92, 97, 99, 105, 107 f., 111,
115, 120, 131

Zu den Tafeln

1. Plataiai (Süd-Boiotien). Siedlung mykenischer bis zu klassischer Zeit, Erweiterung durch Alexander d. Gr. Verkleinerung durch Justinian.

Im Vordergrund des Luftbilds die Nordmauer auf der Linie der Befestigung des 5. Jhdts. v. Chr., im Mittelgrund die spätantike Südmauer (6. Jhd. n. Chr.), annähernd dieser entsprechend. Die moderne Straße Kriekuki-Kokla (Dorfanfang am rechten Bildrand) schneidet beim Ostknick (links) und beim Bacheinriß östl. Kokla den Mauerring Alexanders, kurz vor dem letzteren noch eine abkürzende Quermauer. Alexanders Mauer zog zum Fuß des Kithairon-Gebirges hinan und umschloß noch den heutigen Dorffriedhof (Baumgruppe vor weißer Fläche). Auf den Rändern über den Bächen am linken Bildrand und vor Kokla liefen seine Ost- und Westmauer. Am rechten Rand Straße Kokla - Theben.

Luftbild (1942) im Archiv E. Kirsten. Vgl. S. 29, 44, 54 f., 63.

2. Phayttos (Nordwest-Thessalien). Mykenischer Burgtypus.

Die Siedlung lag auf dem vorspringenden Kegel, bei Zarko an der Straße Larissa-Trikkala.

Aufnahme E. Kirsten (1939). Vgl. S. 44.

3. Halos (Südost-Thessalien). Typus der Flachstadt.

Der Verlauf der Mauer um das von der modernen Straße Volo - Surpi - Lamia durchschnittene Stadtrechteck ist im Vordergrund an der Bewachung ihrer Trümmer abzulesen, die Nordmauer bei der Hausruine, die Ostmauer bei zwei einzelstehenden Kugelbäumen zu erkennen. Im Hintergrund der Golf von Volo und die Halbinsel Magnesia.

Aufnahme E. Kirsten (1939) von Akropolis von Alt-Halos aus. Vgl. S. 55.

4. Polis (Westl. oder Ozolisches Lokris). Mykenischer Akropolentypus, jedoch im 5. Jhd. v. Chr. als Kome der Lokrer bezeugt.

Lage an der Bucht von Glypha, Nordküste des Golfs von Korinth.

Aufnahme L. Lerat (1947), vom Verf. freundlichst zur Verfügung gestelltes Original für 139, Taf. 12, 3. Vgl. S. 45.

5. Limnaia (Akarnanien). Hellenistische Festung im Südostwinkel des Golfs von Arta.

Anflug von den Aitolischen zu den Akarnanischen Bergen (von O nach W); am linken Bildrand Stano-See, am rechten Golf von Arta, an diesem im Mittelgrund der moderne Ort Karvassaras, südöstlich über ihm (links) das Trapez der Akropolis-Befestigung (im frühen 19. Jhd. erneuert), von ihm aus parallele Mauern zur Golf-Küste (mit den östl. Ausläufern des Ortes) hin.

Luftbild (1941) im Archiv E. Kirsten. Vgl. S. 29, 58.

6. Die Polis-Ebene von Biannos (Kreta). Kernraum eines Polis-Gebietes.
Lage bei Viano, östl. Mittel-Kreta, nahe der Südküste.
Archiv E. Kirsten (1944). Vgl. S. 90.

7. Die Polis-Ebene von Oloosson (Nordost-Thessalien). Gesamttraum eines Polis-Gebiets (Becken von Elasson). Blick von Berghöhe über dem Dorf Tsaritsani.
Aufnahme E. Kirsten (1939). Vgl. S. 87, 90.

8. Der minoische Palast von Phaistos und die südlichen Randhöhen der Messara-Ebene (Süd-Kreta). Ausschnitt aus dem Gebiet der hellenistischen Groß-Polis (Stadt) Gortyn.
Aufnahme P. Philippson (1935). Vgl. S. 40, 91, 110, auch Abb. 1.

9. Die Landschaft Achaia-Phthiotis (Südost-Thessalien).
Im Nordwesten Rand der Ebene von Pharsalos, Polis-Gebiete von Proerna und Thaumakoi, im Nordosten Polis-Gebiete von Theben in der Phthiotis und von Halos, im Mittelgrund See von Xynia, Polis-Gebiete von Xynia, Meliteia, Chalai, Narthakion und Othrys-Gebirge, im Süden Spercheios-Tal mit Polis-Gebieten von Lamia, Phalara, Echinon, Larisa Kremaste.

Gelände-Darstellung in der Originalzeichnung A. Philipppsons (1896), der Vorlage für Ph. 124, K. 1. Vgl. S. 87, 90, 114. Wie sonst nur die geologische Karte (in Ph. 124 K. 2) zeigt diese stumme Karte die Aufgliederung der Stammeslandschaft mykenischer Achaier (dann Perioiken der Thessaler) durch Othrys- und Kassidiaris-Gebirge (Ph. 89 I, S. 169 ff.) und die Wasserläufe der Ebene von Halmyros (ebd. S. 176 f.) in zahlreiche Polis-Gebiete, dazu die Küstenkammern von Achaia, Malis und Nord-Euboia (der Spercheios-Fluß mündete im Altertum in den Golf von Lamia etwa an der Stelle des heutigen Knicks nach Süden: ebd. S. 239 f. mit Karte 4).

10. Das Polis-Gebiet von Elea-Velia (Süd-Italien).
Alluvialboden des Flusses von Elea (Alento), Polislage bei Castellamare di Velia, Siedlungsgebiet der italischen Lucaner (nächste Siedlung bei Vallo della Lucania).
Alte Italien. Generalstabskarte. Vgl. S. 49, 74.

